

DIE DUNKLEN KRIEGER

HISTORISCHER ROMAN

Bernard Cornwell

Die dunklen Krieger

Historischer Roman

Aus dem Englischen von
Karolina Fell


rowohlt
e-BOOK

Impressum

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel
«Warriors of the Storm»
bei HarperCollins Publishers, London.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, Juni 2016

Redaktion Jan Möller
Karte auf Seite 9 der Printausgabe © Peter Palm, Berlin

Umschlaggestaltung any.way, Hamburg,
nach der Originalausgabe von HarperCollins Publishers Ltd.
Umschlagabbildung Lee Gibbons/Tin Moon – www.leegibbons.co.uk

ISBN Printausgabe 978-3-499-27218-9 (1. Auflage 2016)
ISBN E-Book 978-3-644-56641-5

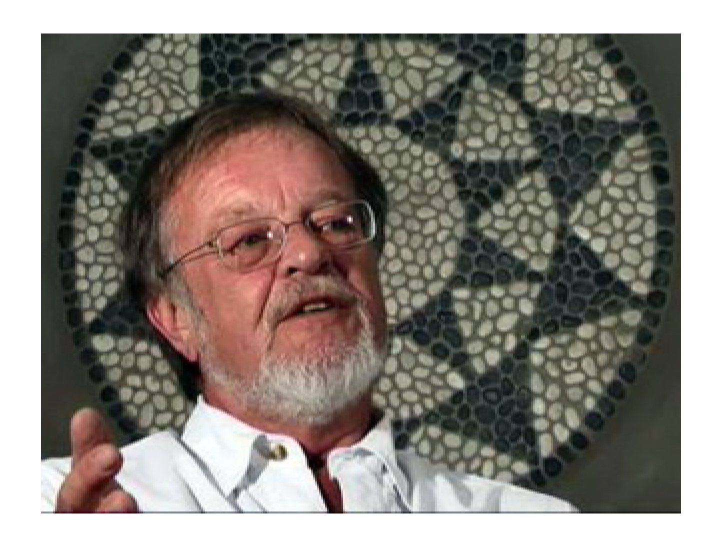
www.rowohlt.de

Das Buch

Da war Feuer in der Nacht. Feuer, das den Himmel versengte und die Sterne verblassen ließ. Feuer, dessen dichter Rauch über das Land zwischen den Flüssen quoll.
Ein brüchiger Friede herrscht in den Reichen der Angelsachsen. Mercien im Norden wird nun von Æthelflæd regiert, Tochter des verstorbenen Königs Alfred: eine Frau, geboren zum Herrschen. An der Nordgrenze des Landes hat sie ihren erfahrensten Kriegsherrn installiert, Uhtred ist sein Name.
Und aus dem Norden kommt auch der Feind, ein mächtiges Heer aus Iren und Nordmännern, angeführt vom furchtbaren Ragnall Ivarson. Ragnall hat einen Bruder, mit dem Uhtred sich in der Vergangenheit schon gemessen hat, den er als Krieger achtet – und den seine Tochter zum Mann genommen hat. Bald kommt Zweifel auf im Reiche Mercien, woran Uhtred sich am Ende mehr gebunden fühlen wird: an Treueid oder Blutsverwandtschaft.

Der neunte Band von Bernard Cornwells Wikingersaga: geliebt, verfilmt, ein Welterfolg.

Der Autor



Bernard Cornwell, geboren 1944, machte nach dem Studium Karriere bei der BBC, doch nach seiner Übersiedlung in die USA entschloss er sich, einem langgehegten Wunsch nachzugehen, dem Schreiben. Im englischen Sprachraum gilt er als unangefochtener König des historischen Abenteuerromans. Seine Werke wurden in über 20 Sprachen übersetzt – Gesamtauflage: mehr als 20 Millionen.

Weitere Informationen zum Autor
Erfahren Sie mehr über Bernard Cornwell und entdecken Sie spannende Hintergrundinformationen und spannende Aktionen auf www.bernard-cornwell.de

Die dunklen Krieger
ist für Phil und Robert


N
S
STRATH CLOTA
Clota
Tuede
Bebbanburg
NORDSEE
Tine
NORTHUMBRIEN
Cair Ligualid
Dunholm
Loch Cuan
Mann
IRISCHE SEE
Eoferwic
Humbre
Brunanburh
Mærse
Eads Byrig
Ceaster
Trente
Lindcolne
Dee
Hrothwulfs Hof
Liccelfeld
Ledecestre
OST-ANGLIEN
Saefern
MERCIEN
Ouse
Alencestre
DYFED
Gleawecestre
Temes
Lundene
WESSEX
Wintanceaster
ÄRMELKANAL
0 40 80 120km

Ortsnamen

Die Schreibung der Ortsnamen im angelsächsischen England war eine unsichere und regellose Angelegenheit, in der nicht einmal über die Namen selbst Übereinstimmung herrschte. London etwa wurde abwechselnd als Lundonia, Lundenberg, Lundenne, Lundene, Lundenwic, Lundenceaster und Lundres bezeichnet. Zweifellos hätten manche Leser andere Varianten der Namen vorgezogen, die unten aufgelistet sind, doch ich habe mich in den meisten Fällen nach den Schreibungen gerichtet, die entweder im *Oxford Dictionary of English Place-Names* oder im *Cambridge Dictionary of English Place-Names* für die Jahre um die Herrschaft Alfreds von 871 bis 899 zu finden sind. Doch selbst diese Lösung ist nicht narrensicher. So wird die Insel Hayling im Jahr 956 sowohl Heilincigae als auch Hæglingaiggæ geschrieben. Auch bin ich selbst nicht immer konsequent geblieben; ich habe die moderne Bezeichnung Northumbrien dem älteren Norðhymbralond vorgezogen, weil ich den Eindruck vermeiden wollte, dass die Grenzen des alten Königreiches mit denjenigen des modernen Countys identisch sind. Aus all diesen Gründen folgt die untenstehende Liste ebenso unberechenbaren Regeln wie die Schreibung der Ortsnamen selbst.

Æscs Hügel	Ashdown, Berkshire
Alencestre	Alcester, Warwickshire
Beamfleot	Benfleet, Essex
Bebbanburg	Bamburgh Castle, Northumberland
Brunanburh	Bromborough, Cheshire
Cair Ligualid	Carlisle, Cumberland
Ceaster	Chester, Cheshire

Cent	Kent
Contwaraburg	Canterbury, Kent
Cumbrien	Cumberland
Dunholm	Durham, County Durham
Dyflin	Dublin, Irland
Eads Byrig	Eddisbury Hill, Cheshire
Eoferwic	York, Yorkshire
Gleawecestre	Gloucester, Gloucestershire
Hedene	Fluss Eden, Cumberland
Horn	Höfn, Island
Hrothwulfs Hof	Rocester, Staffordshire
Jorvik	York, Yorkshire
Ledecestre	Leicester, Leicestershire
Liccelfeld	Lichfield, Staffordshire
Lindcolne	Lincoln, Lincolnshire
Loch Cuan	Strangford Lough, Nordirland
Lundene	London
Mærse	Fluss Mersey
Mann	Isle of Man
Sæfern	Fluss Severn
Strath Clota	Strathclyde, Schottland
Ouse	Fluss Ouse
Wiltunscir	Wiltshire
Wintanceaster	Winchester, Hampshire
Wirhealum	Halbinsel Wirral, Cheshire

Erster Teil

Flammen auf dem Fluss

Eins

Da war Feuer in der Nacht. Feuer, das den Himmel versengte und die Sterne verblassen ließ. Feuer, dessen dichter Rauch über das Land zwischen den Flüssen quoll.

Finan weckte mich. «Ärger», war alles, was er sagte.

Eadith regte sich, und ich schob sie von mir weg. «Bleib hier», sagte ich zu ihr und rollte mich aus den Schafsfellen. Ich tastete nach meinem Umhang aus Bärenfell und legte ihn mir um die Schultern, bevor ich Finan auf die Straße folgte. Es schien kein Mond, da war nur der Widerschein der Flammen auf der riesigen Rauchwolke, die mit dem Wind landeinwärts zog. «Wir brauchen mehr Männer auf den Wällen», sagte ich.

«Schon erledigt», sagte Finan.

Also blieb mir nichts mehr zu tun, als zu fluchen. Und ich fluchte.

«Es ist Brunanburh», sagte Finan düster, und ich fluchte noch einmal.

Leute sammelten sich auf der Hauptstraße von Ceaster. Eadith war aus dem Haus gekommen, sie hatte sich in einen weiten Umhang gewickelt, und ihr rotes Haar schimmerte im Licht der Laternen, die an der Kirchentür brannten. «Was ist los?», fragte sie verschlafen.

«Brunanburh», sagte Finan grimmig. Eadith bekreuzigte sich. Ich erhaschte einen Blick auf ihren nackten Körper, als ihre Hand unter dem Umhang hervorglitt, um ihre Stirn zu berühren, dann zog sie das schwere, wollene Tuch wieder eng um ihre Mitte zusammen.

«Loki.» Ich sprach seinen Namen laut aus. Er ist der Gott des Feuers, ganz gleich, was einem die Christen erzählen wollen. Und Loki ist der unzuverlässigste von allen Göttern, ein Schwindler, der uns hinters Licht führt, bezaubert, im Stich lässt und uns verletzt. Feuer ist seine zweischneidige Waffe, sie kann uns wärmen, unser Essen garen, uns versengen oder uns töten. Ich berührte den Thorshammer, der um meinen Hals hing. «Æthelstan ist dort», sagte ich.

«Wenn er noch lebt», sagte Finan.

Solange es dunkel war, konnten wir nichts ausrichten. Es war ein Ritt von wenigstens zwei Stunden nach Brunanburh, und in dieser finsteren Nacht würde es noch länger dauern, wenn wir durch den Wald stolperten und womöglich in einen Hinterhalt der Männer gerieten, die das Feuer in der Wehrstadt gelegt hatten. Alles, was ich tun konnte, war, auf den Wällen Ceasters Wache halten zu lassen, für den Fall, dass im Morgengrauen ein Angriff erfolgte.

Ich rechnete nicht mit solch einem Angriff. Ceaster war von den Römern erbaut worden und genauso stark wie jede erdenkliche andere Festung in Britannien. Die Nordmänner würden einen gefluteten Graben überqueren müssen, um dann Leitern an die hohen Steinmauern zu stellen, und Nordmänner haben noch nie gern Festungen angegriffen. Doch nun stand Brunanburh in Flammen, wer konnte da schon wissen, welch unwahrscheinliche Dinge der Morgen bringen würde? Brunanburh war unsere jüngste Wehrstadt, erbaut von Æthelflæd, die über Mercien

herrschte, und diese Wehrstadt wachte über den Fluss Mærse, der den Schiffen der Nordmänner einen einfachen Weg ins Herz Britanniens bot. In früheren Jahren war die Mærse viel befahren worden, stetig waren Riemen in ihr Wasser eingetaucht und durchgezogen worden, und die drachenköpfigen Schiffe hatten sich gegen die Strömung des Flusses gestemmt, um ständig neue Krieger zu dem immerwährenden Kampf zwischen Nordmännern und Sachsen zu bringen, doch Brunanburh hatte diesem Treiben ein Ende gesetzt. Wir hielten dort eine Flotte von zwölf Schiffen bereit, deren Mannschaften von den mächtigen Palisaden Brunanburhs geschützt wurden, und die Nordmänner hatten gelernt, diese Schiffe zu fürchten. Wenn sie jetzt an der Westküste Britanniens landeten, gingen sie nach Wales oder nach Cumberland, das wilde, ungezähmte Land nördlich der Mærse.

Außer in dieser Nacht. In dieser Nacht loderten Flammen an der Mærse.

«Zieh dich an», sagte ich zu Eadith. Es würde in dieser Nacht keinen Schlaf mehr geben.

Sie berührte das smaragdbesetzte Kreuz, das um ihren Hals hing. «Æthelstan», sagte sie leise, als würde sie für ihn beten, während sie das Kreuz betastete. Sie hatte Æthelstan liebgewonnen.

«Entweder ist er tot oder lebendig», sagte ich knapp, «und wir werden es nicht vor dem Morgen erfahren.»

Wir ritten kurz vor der Dämmerung los, ritten im Wolfslicht nach Norden, folgten der gepflasterten Straße über den verschatteten Friedhof römischer Toter. Ich nahm sechzig Mann mit, alle auf schnellen, schlanken Pferden, damit wir fliehen konnten, falls wir auf eine Streitmacht brüllender Nordmänner trafen. Ich schickte Späher voraus, aber wir mussten schnell sein und hatten deshalb keine Zeit

für unsere übliche Vorsichtsmaßnahme, auf den Bericht der Späher zu warten, bevor wir weiterritten. Dieses Mal würde der Tod unserer Späher unsere Warnung sein. Wir verließen die Römerstraße und folgten dem Weg, den wir durch den Wald angelegt hatten. Von Westen her waren Wolken aufgezogen, und es nieselte, aber vor uns stieg weiter der Rauch empor. Regen konnte Lokis Feuer löschen, aber nicht dieses leichte Nieseln, und der Rauch verhöhnte uns und lockte uns zu sich.

Dann kamen wir von dem Wald zu einem Landstrich, auf dem sich die Felder in morastige Auwiesen verwandelten, die wiederum mit dem Fluss verschmolzen, und dort, weit westlich von uns, auf diesem weiten Streifen silbergrauen Wassers, lag eine Flotte. Zwanzig, dreißig Schiffe, vielleicht mehr, es war unmöglich zu sagen, so dicht beieinander waren sie vertäut, doch selbst aus dieser Entfernung sah ich, dass sie die Tiere der Nordmänner auf dem Bug trugen; Adler, Drachen, Schlangen und Wölfe. «Gütiger Gott», sagte Finan entsetzt.

Nun eilten wir voran, auf einem Viehweg, der auf höherem Grund dem gewundenen Südufer des Flusses folgte. Der Wind blies uns ins Gesicht, unvermittelte Böen ließen Kräuselwellen über die Mærse ziehen. Wir konnten Brunanburh noch nicht sehen, weil die Festung hinter einer bewaldeten Erhöhung lag, doch eine unvermittelte Bewegung am Waldrand verriet, dass dort Männer waren, und meine zwei Späher ließen ihre Pferde umdrehen und galoppierten zu uns zurück. Wer auch immer sie aufgeschreckt hatte, verschwand im dichten Blattwerk des Frühlings, und einen Moment später ertönte ein Horn, dessen Klang schwermütig in die feuchte, graue Dämmerung hallte.

«Es ist nicht die Festung, die da brennt», sagte Finan, ohne sicher zu sein.

Statt einer Antwort schwenkte ich von dem Weg ab auf die üppige Weide. Die zwei Späher kamen heran, von den Hufen ihrer Pferde stoben feuchte Erdklumpen empor. «Da sind Männer im Wald, Herr!», rief einer. «Wenigstens zwanzig, wahrscheinlich mehr!»

«Und kampfbereit», berichtete der andere.

«Kampfbereit?», fragte Finan.

«Schilde, Helme, Waffen», erklärte der zweite.

Ich führte meine sechzig Mann südwärts. Der Gürtel aus Jungwald stand wie ein Damm zwischen uns und Brunanburh, und wenn dort ein Gegner wartete, würde er gewiss den Weg absperren. Wenn wir dem Weg folgten, würden wir womöglich direkt in ihren Schildwall hineinreiten, den sie zwischen den Bäumen versteckt haben mochten, doch indem ich weiter landein abschwenkte, würde ich sie zwingen, sich zu bewegen, ihre Aufstellung aufzugeben, also ritt ich schneller, trieb mein Pferd zu einem leichten Galopp an. Mein Sohn ritt an meine linke Seite. «Nicht die Festung brennt!», rief er. Der Rauch wurde dünner. Er stieg immer noch hinter den Bäumen auf, eine graue Schliere, die sich mit den niedrig hängenden Wolken vermischte. Er schien vom Fluss zu kommen, und ich vermutete, dass Finan und mein Sohn recht hatten und nicht die Festung brannte, sondern die Schiffe. Unsere Schiffe. Aber wie hatte ein Gegner diese Schiffe erreichen können? Wenn er bei Tageslicht gekommen wäre, hätte man es entdeckt, und die Verteidiger der Festung hätten die Schiffe bemannt und den Gegner herausgefordert, aber dass er bei Nacht gekommen war, schien unmöglich. Die Mærse war seicht, überall gab es Sandbänke, und kein Schiffsführer konnte darauf hoffen, sein Schiff in der Finsternis einer mondlosen Nacht so weit ins Inland zu bringen.

«Es ist nicht die Festung!», rief mir Uhtred erneut zu. Bei ihm klang es wie eine gute Nachricht, ich jedoch fürchtete, dass die Festung gefallen war und ihre mächtigen Palisaden nun eine Horde Nordmänner schützten. Warum sollten sie verbrennen, was sie leicht verteidigen konnten?

Das Gelände stieg an. Ich konnte keine Gegner in dem Wald entdecken. Das hieß nicht, dass sie nicht dort waren. Wie viele Gegner? Dreißig Schiffe? Das konnte leicht tausend Männer bedeuten, und diese Männer mussten gewusst haben, dass wir von Ceaster hierherreiten würden. Wenn ich der gegnerische Anführer gewesen wäre, hätte ich kurz hinter dem Wald gewartet, und das legte nahe, dass ich unseren Vormarsch verlangsamen und wieder die Späher vorschicken sollte, doch stattdessen trieb ich mein Pferd schneller voran. Mein Schild hing über meinem Rücken, und dort ließ ich ihn, lockerte nur Schlangenhauch in seiner Scheide. Ich war wütend, und ich war leichtfertig, aber mein Gefühl sagte mir, dass keine Gegner hinter dem Wald auf uns warteten. Sie hätten uns auf dem Weg abpassen können, aber durch meinen Schwenk landeinwärts hatte ich ihnen wenig Zeit gelassen, ihren Schildwall auf dem höher gelegenen Gelände neu aufzustellen. Der Waldgürtel verbarg noch immer, was dahinterlag, und ich ließ mein Pferd umdrehen und ritt wieder Richtung Westen. Ich tauchte ins Laubwerk ein, duckte mich unter einem Ast, ließ das Pferd selbst seinen Weg durch den Wald suchen, und dann hatte ich die Bäume hinter mir und nahm die Zügel kürzer, ritt langsamer, beobachtete, blieb stehen.

Kein Gegner.

Meine Männer brachen durchs Unterholz und hielten hinter mir an.

«Dank sei dem Herrn», sagte Finan.

Die Festung war nicht erobert worden. Das weiße Pferd Merciens flatterte weiter über der Befestigungsanlage und daneben Æthelflæds Gänseflagge. Ein drittes Banner hing an dem Wall, ein neues Banner, das die Frauen von Ceaster auf mein Geheiß angefertigt hatten. Es zeigte den Drachen von Wessex, und der Drache hielt einen Blitzstrahl in einer erhobenen Klaue. Es war das Zeichen Prinz Æthelstans. Der Junge hatte ein Christenkreuz auf seiner Flagge haben wollen, aber ich hatte stattdessen befohlen, dass der Blitzstrahl eingestickt wurde. Ich nannte Æthelstan einen Jungen, doch er war nun ein Mann, vierzehn oder fünfzehn Jahre alt. Er war groß geworden, und die Erfahrung hatte seinen jugendlichen Mutwillen gemildert. Es gab Männer, die Æthelstans Tod wollten, und er wusste es, und deshalb war sein Blick wachsam geworden. Er war auch gutaussehend, jedenfalls hatte Eadith mich das wissen lassen, und seine wachsamen grauen Augen blickten aus einem klar geschnittenen Gesicht, das von glattem Haar umrahmt war, dessen Schwärze an einen Rabenflügel erinnerte. Ich nannte ihn Prinz Æthelstan, während ihn die Männer, die ihn tot sehen wollten, einen Bastard nannten.

Und viele glaubten ihre Lügen. Æthelstan war der Sohn eines schönen Mädchens aus Cent, das gestorben war, als es ihn geboren hatte, aber sein Vater war Edward, der Sohn König Alfreds und nun selbst König von Wessex. Inzwischen hatte Edward ein westsächsisches Mädchen geheiratet und einen weiteren Sohn gezeugt, wodurch Æthelstan zu einer Unannehmlichkeit wurde, besonders weil das Gerücht umging, dass er in Wahrheit gar kein Bastard sei, weil Edward das Mädchen aus Cent heimlich geheiratet habe. Ob wahr oder nicht – und ich wusste aus gutem Grund, dass die Geschichte von der ersten Heirat tatsächlich stimmte –, darauf kam es nicht an, denn für viele im Königreich seines Vaters war Æthelstan der ungewollte

Sohn. Er war nicht in Wintanceaster aufgezogen worden, wie Edwards andere Kinder, sondern man hatte ihn nach Mercien geschickt. Edward beteuerte, den Jungen zu mögen, schenkte ihm jedoch keinerlei Aufmerksamkeit, und in Wahrheit war ihm Æthelstan eine Peinlichkeit. Er war der älteste Sohn des Königs, der Ætheling, doch er hatte einen jüngeren Halbbruder, dessen rachsüchtige Mutter Æthelstans Tod wollte, weil er zwischen ihrem Sohn und dem Thron von Wessex stand. Ich aber mochte Æthelstan. Ich mochte ihn genug, um zu wollen, dass er auf den Thron gelangte, der sein Geburtsrecht war, doch um König zu sein, musste er zuvor die Verantwortlichkeiten eines Mannes erlernen, und deshalb hatte ich ihm den Befehl über die Festung und die Flotte von Brunanburh gegeben. Und nun war die Flotte verloren. Sie war verbrannt. Die Rümpfe qualmten neben den verkohlten Resten des Kais, für dessen Bau wir ein Jahr gebraucht hatten. Wir hatten Ulmenpfähle tief ins Uferland getrieben und den Laufgang bis über die Niedrigwassermarke hinausgebaut, um einen Landeplatz zu haben, an dem jederzeit eine Kriegsflotte bereitliegen konnte. Jetzt war der Landeplatz verloren und mit ihm die schlanken Schiffe mit ihren hochaufragenden Bugen. Vier der Schiffe waren oberhalb der Gezeitenmarke gestrandet und schwelten noch, die übrigen waren nur noch geschwärzte Rippen im seichten Wasser, während am Ende des Kais drei drachenköpfige Schiffe an den verschmorten Pfeilern vertäut lagen. Fünf weitere Schiffe lagen dicht dahinter und wurden mit den Riemen gegen die Strömung des Flusses und die Ebbe an Ort und Stelle gehalten. Der Rest der gegnerischen Flotte befand sich eine halbe Meile weiter flussauf.

Und am Ufer, zwischen uns und dem verbrannten Landeplatz, waren Männer. Männer in Rüstung, Männer mit Schilden und Helmen, Männer mit Speeren und

Schwertern. Es mochten zweihundert sein, und sie hatten das bisschen Vieh zusammengetrieben, das sie entdecken konnten, und führten es zum Ufer, wo es geschlachtet wurde, um das Fleisch verschiffen zu können. Ich warf einen kurzen Blick zur Festung. Æthelstan befehligte dort hundertfünfzig Mann, und ich sah sie dicht an dicht auf dem Befestigungswall stehen, doch er unternahm keinen Versuch, den Rückzug des Gegners aufzuhalten. «Töten wir ein paar von den Bastarden», sagte ich.

«Wirklich?», fragte Finan, angesichts der Überzahl des Gegners.

«Sie werden flüchten», sagte ich. «Sie wollen die Sicherheit ihrer Schiffe, sie wollen nicht an Land kämpfen.»

Ich zog Schlangenhauch. Die Norweger am Ufer waren alle zu Fuß, und sie waren weit verstreut. Die meisten befanden sich nahe beim landseitigen Ende des verbrannten Kais, wo sie schnell einen Schildwall aufstellen konnten, doch Dutzende andere mühten sich mit dem Vieh ab. Auf diese Männer hatte ich es abgesehen. Und ich war wütend. Ich befehligte die Garnison von Ceaster, und Brunanburh war ein Teil dieser Garnison. Es war eine entlegene Festung, und sie war überrascht worden, und ihre Schiffe waren verbrannt, und ich war wütend. Ich wollte Blut in der Dämmerung. Ich küsste Schlangenhauchs Heft, dann gab ich meinem Pferd die Sporen, und wir ritten in vollem Galopp den sanft abfallenden Hang hinunter, die Schwerter gezogen, die Speere wurfbereit. Ich wünschte, ich hätte mir selbst einen Speer mitgenommen, doch nun war es zu spät für Bedauern. Die Viehhüter sahen uns und versuchten wegzulaufen, aber sie waren auf den morastigen Auwiesen, und das Vieh wurde aufgeschreckt, und die Hufschläge unserer Pferde klangen dumpf auf dem taufeuchten Boden. Die größte Gruppe der Gegner bildete dort, wo die verkohlten Überreste des Kais ans trockene

Land reichten, einen Schildwall, aber ich hatte nicht im Sinn, gegen sie zu kämpfen. «Ich will Gefangene!», brüllte ich meinen Männern zu. «Ich will Gefangene!»

Eines der Nordmannschiffe fuhr Richtung Ufer, entweder um die Männer an Land zu unterstützen oder um ihnen eine Fluchtmöglichkeit zu bieten. Tausend weiße Vögel flogen von dem grauen Wasser auf, riefen und kreischten, zogen ihre Kreise über der Weide, auf der sich der Schildwall formiert hatte. Ich sah ein Banner über der Wand aus Schilden flattern, aber ich hatte keine Zeit, die Standarte genauer anzusehen, weil mein Pferd über den Weg donnerte, den Abhang hinunter und in die Gezeitenzone des Flussufers. «Gefangene!», rief ich erneut. Ich ritt an einem geschlachteten Bullen vorbei, dessen Blut dick und schwarz auf dem Schlamm stand. Die Männer hatten angefangen, ihn zu zerlegen, dann aber die Flucht ergriffen, und nun war ich bereits zwischen diesen Flüchtenden, und ich benutzte die flache Seite von Schlangenhauch, um einen Mann niederzuschlagen. Ich drehte um. Mein Pferd glitt im Schlamm aus, ging auf die Hinterbeine, und als es wieder herunterkam, setzte ich sein Gewicht ein, um einem zweiten Mann Schlangenhauch in den Körper zu rammen. Die Klinge durchbohrte seine Schulter, drang tief ein, Blut quoll aus seinem Mund, und ich trieb den Hengst an, damit er mir half, die schwere Klinge aus dem sterbenden Mann freizuziehen. Finan kam an mir vorbei, dann galoppierte mein Sohn vorüber, hielt sein Schwert Rabenschnabel tief und beugte sich aus dem Sattel, um es im Rücken eines davonlaufenden Mannes zu versenken. Ein Norweger mit wildem Blick schwang eine Axt gegen mich, der ich mühelos auswich, dann fuhr Berg Skallagrimmrsons Speerklinge in den Rücken des Mannes, durch seine Eingeweide hindurch und tauchte hell und blutbeschmiert wieder aus seinem Bauch auf. Berg ritt

barhäuptig, und in sein helles Haar, das er lang wie eine Frau trug, waren Fingerknochen und Bänder eingeflochten. Er grinste mich an, als er den Eschenschaft seines Speers losließ und sein Schwert zog. «Ich habe sein Kettenhemd verdorben, Herr!»

«Ich will Gefangene, Berg!»

«Vorher bringe ich ein paar von den Bastarden um, ja?» Noch immer grinsend ritt er weiter. Er war ein norwegischer Krieger, vielleicht achtzehn oder neunzehn Sommer alt, aber er hatte schon ein Schiff nach Horn auf der Insel von Feuer und Eis gerudert, die weit weg im Atlantik lag, und er hatte in Irland gekämpft, in Schottland und in Wales, und er kannte Geschichten von Ruderfahrten durch Birkenwälder im Landesinneren, von denen er behauptete, sie würden östlich des Norwegerlandes wachsen. Dort gebe es Eisriesen, hatte er mir erzählt, und Wölfe so groß wie ein Hengst. «Ich hätte schon tausendmal sterben müssen, Herr», hatte er zu mir gesagt, nun aber war er nur noch am Leben, weil ich ihn verschont hatte. Er war mein Mann geworden, mein Schwurmann, und in meinem Dienst trennte er mit einem einzigen Schwung seines Schwertes einem Flüchtenden den Kopf von den Schultern. «Hah!», brüllte er zu mir zurück. «Ich schärfe die Klinge gut!»

Finan war nahe beim Ufer, so nah, dass ein Mann auf dem näher kommenden Schiff einen Speer auf ihn schleuderte. Die Waffe blieb im Schlamm stecken, und Finan beugte sich herablassend aus dem Sattel, um nach dem Schaft zu greifen, bevor er zu einem Mann galoppierte, der blutend im Morast lag. Er schaute zu dem Schiff zurück, ging sicher, dass er beobachtet wurde, und hob den Speer, um dem Verwundeten die Klinge in den Bauch zu stoßen. Doch dann hielt er unvermittelt inne und warf, zu meiner Überraschung, den Speer beiseite. Er stieg ab, kniete sich

zu dem Verwundeten, redete einen Moment lang mit ihm und stand wieder auf. «Gefangene!», rief er. «Wir brauchen Gefangene!»

In der Festung wurde ein Horn geblasen, und als ich mich umdrehte, sah ich Männer aus dem Tor von Brunanburh strömen. Sie kamen mit Schilden, Speeren und Schwertern, bereit, einen Schildwall aufzustellen und damit den gegnerischen Schildwall in den Fluss zu drängen, doch die Eindringlinge waren schon auf dem Rückzug und brauchten dabei keine Unterstützung von uns. Sie wateten an den verkohlten Pfählen vorbei und schoben sich um die qualmenden Wracks, um auf die nächstgelegenen Schiffe zu steigen. Das herankommende Schiff hielt an, die Mannschaft brachte das seichte Wasser mit den Riemen zum Schäumen, zögerte, meinen Männern entgegenzutreten, die ihr Beleidigungen zuriefen und sie am Ufer des Flusses mit gezogenen Schwertern und blutigen Speeren erwarteten. Noch mehr von unseren Gegnern wateten in Richtung der drachenköpfigen Schiffe. «Lasst sie!», rief ich. Ich hatte Blut im Morgengrauen gewollt, aber es brachte keinen Vorteil, eine Handvoll Männer im seichten Wasser der Mærse abzuschlachten und dabei womöglich ein Dutzend meiner eigenen Männer zu verlieren. Die gegnerische Hauptflotte, zu der noch Hunderte weitere Krieger gehören mussten, wurde schon flussauf gerudert. Um sie zu schwächen, hätte ich diese Hundertschaften töten müssen, nicht nur ein paar wenige Männer.

Die Mannschaften der gegnerischen Schiffe in unserer Nähe verspotteten uns. Ich beobachtete, wie Männer an Bord gezogen wurden, und ich fragte mich, woher diese Flotte gekommen war. Seit Jahren hatte ich nicht so viele nordländische Schiffe gesehen. Ich trieb mein Pferd bis ans Ufer. Ein Mann schleuderte einen Speer, aber der Wurf

reichte nicht bis zu mir. Ich schob Schlangenhauch mit vorsätzlicher Gelassenheit in die Scheide, um dem Gegner zu zeigen, dass ich in das Ende des Kampfes einwilligte, und ich sah, wie ein graubärtiger Mann einem Jüngling auf den Ellbogen schlug, als dieser noch einen Speer werfen wollte. Ich nickte dem Graubart zu, der zur Bestätigung eine Hand hob. Wer waren sie? Die Gefangenen würden es uns sehr bald erzählen, und wir hatten wenigstens zwanzig von ihnen, denen nun Kettenhemden, Helme und Wertgegenstände abgenommen wurden. Finan kniete wieder bei dem Verwundeten, redete auf ihn ein, und ich lenkte mein Pferd zu ihm, dann blieb ich verwundert stehen, denn Finan war aufgestanden und pisste nun auf den Mann, der mit schwacher Hand nach seinem Peiniger schlug. «Finan?», rief ich.

Er beachtete mich nicht. Er redete in seiner Muttersprache mit seinem Gefangenen, und auch der Mann antwortete wütend auf Irisch. Finan lachte, dann schien er den Mann zu verfluchen, überzog ihn mit einem Singsang böse klingender, deutlich ausgesprochener Worte, wobei er seine Finger auf das tropfnasse Gesicht gerichtet hielt, als würde er seinen Gegner mit einem Zauber belegen. Was auch immer sich da abspielte, ich vermutete, dass es mich nichts anging, und so richtete ich meinen Blick in demselben Moment zurück auf die Schiffe am Ende der zerstörten Landestelle, in dem der gegnerische Bannerträger an Bord des letzten Schiffs kletterte, das noch in der Nähe war. Der Mann trug ein Kettenhemd und mühte sich schwer, sich an der Schiffswand hinaufzuziehen, bis er schließlich sein Banner nach oben reichte und beide Arme ausstreckte, sodass er von zwei anderen Kriegern an Bord gehievt werden konnte. Und da erkannte ich das Banner, und ich konnte kaum glauben, was ich sah.

Haesten?

Haesten?

Wenn diese Welt je einen wertlosen, heimtückischen, schleimigen Kothaufen von Mensch gesehen hat, dann war es Haesten. Ich kannte ihn ein Leben lang, tatsächlich hatte ich ihm sein elendes Leben gerettet, und er hatte mir Treue geschworen, hatte seine Hände um meine gelegt, die wiederum das Heft von Schlangenhauch umklammert hielten, und er hatte Tränen der Dankbarkeit vergossen, als er schwor, mein Mann zu sein, mich zu verteidigen, mir zu dienen und als Gegenleistung von mir Gold zu bekommen und meinen Schutz, und innerhalb von Monaten hatte er den Eid gebrochen und gegen mich gekämpft. Er hatte Alfred Frieden geschworen, und auch diesen Eid hatte er gebrochen. Er hatte Heere angeführt, um Wessex und Mercien zu verwüsten, bis ich seine Männer schließlich bei Beamfleot in die Enge gedrängt und die Wasserläufe und Marschen mit ihrem Blut schwarz gefärbt hatte. Wir hatten die Gräben mit seinen Toten gefüllt, die Raben hatten an diesem Tag ein Festmahl gehalten, Haesten aber war entkommen. Er entkam immer. Er hatte seine Streitmacht verloren, aber nicht seine Gerissenheit, und er war zurückgekehrt, nun in den Diensten von Sigurd Thorrson und Cnut Ranulfson, und die beiden waren in einer anderen Schlacht umgekommen, Haesten jedoch hatte sich erneut davongemacht.

Nun war er zurück, und sein Banner zeigte einen gebleichten Schädel auf einer Stange. Es verhöhnte mich von dem letzten Schiff aus, das nun weggerudert wurde. Die Männer an Bord brüllten Beleidigungen, und der Standartenträger schwenkte den Schädel hin und her. Hinter diesem Schiff ragte ein größeres auf, der Bug gekrönt von einem enormen Drachen, der seinen mit spitzen Zähnen besetzten Fang weit in die Höhe reckte, und

im Heck des Schiffes sah ich einen Mann, der einen Umhang und einen Silberhelm mit schwarzen Rabenflügeln trug. Er nahm den Helm ab und verbeugte sich spöttisch in meine Richtung, und ich erkannte Haesten. Er lachte. Er hatte meine Schiffe verbrannt und ein paar Rinder gestohlen, und für Haesten war das Sieg genug. Es war keine Rache für Beamfleot – um auf dieser blutigen Waage für Ausgleich zu sorgen, würde er sowohl mich als auch alle meine Männer töten müssen –, aber er hatte uns wie Narren aussehen lassen, und er hatte die Mærse für eine große Flotte Nordmänner geöffnet, die nun flussauf ruderten. Eine Flotte von Gegnern, die gekommen waren, um unser Land zu nehmen, angeführt von Haesten.

«Wie kann dieser Bastard Haesten so viele Männer anführen?», fragte ich mich laut.

«Das tut er nicht.» Mein Sohn hatte sein Pferd ans seichte Wasser des Ufers traben lassen und brachte es neben mir zum Stehen.

«Nicht?»

«Ragnall Ivarson führt sie an.»

Ich sagte nichts, doch mich überlief ein Schauder. Ich kannte den Namen Ragnall Ivarson, wir alle kannten ihn, diesen Namen, der auf der gesamten irischen See Schrecken verbreitete. Er war ein Norweger, der sich selbst Seekönig nannte, denn sein Landbesitz war überall dort verstreut, wo die wilden Wogen auf Fels oder Sand liefen. Er regierte, wo die Robben schwammen und die Lundvögel flogen, wo der Sturm heulte und wo Schiffe untergingen, wo die Kälte so schneidend war wie ein Messer und nachts die Seelen Ertrunkener stöhnten. Seine Männer hatten die wilden Inseln vor Schottland erobert, hatten sich Landabschnitte an der irischen Küste gesichert und Volk in Wales und auf der Insel Mann versklavt. Es war

ein Königreich ohne Grenzen, denn jedes Mal, wenn ein Gegner zu stark wurde, stiegen Ragnalls Männer auf ihre Langschiffe und segelten zu einem anderen wilden Ufer. Sie hatten die Küstengebiete von Wessex überfallen, Sklaven und Vieh genommen, und waren sogar den Sæfern hinaufgerudert, um Gleawecestre zu bedrohen, doch die Wehranlagen dieser Festung hatten sie entmutigt. Ragnall Ivarson. Ich war ihm nie begegnet, aber ich kannte ihn. Ich kannte seinen Ruf. Kein Mann segelte besser, kein Mann kämpfte erbitterter, kein Mann verbreitete mehr Angst. Er war ein Wilder, ein Pirat, ein grausamer König von Nirgendwo, und meine Tochter Stiorra hatte seinen Bruder geheiratet.

«Und Haesten hat Ragnall Treue geschworen», fuhr mein Sohn fort. Er beobachtete, wie sich die Schiffe zurückzogen. «Ragnall Ivarson», sagte er, den Blick weiter auf die Flotte gerichtet, «hat sein irisches Land aufgegeben. Er hat seinen Männern gesagt, dass ihm das Schicksal stattdessen Britannien zugesprochen habe.»

Haesten war ein Nichts, dachte ich. Er war eine Ratte, die sich mit einem Wolf verbündet hatte, ein struppiger Spatz, der auf der Schulter eines Adlers hockte. «Ragnall hat sein irisches Land aufgegeben?», fragte ich.

«So hat es einer der Männer erzählt.» Mein Sohn deutete in Richtung der Gefangenen.

Ich knurrte. Ich wusste kaum etwas von dem, was in Irland vor sich ging, doch in den letzten Jahren hatte es immer wieder Nachrichten darüber gegeben, dass Nordmänner aus diesem Land vertrieben worden waren. Schiffe mit Überlebenden unbarmherziger Kämpfe waren übers Meer gekommen, und Männer, die vorgehabt hatten, sich in Irland Grund und Boden zu nehmen, versuchten es jetzt in Cumberland oder an der walisischen Küste, und

einige fuhren sogar noch weiter, nach Neustrien oder zum Frankenreich.

«Ragnall ist mächtig», sagte ich, «warum sollte er Irland so einfach aufgeben?»

«Weil ihn die Iren davon überzeugt haben, von dort wegzugehen.»

«Überzeugt?»

Mein Sohn zuckte mit den Schultern. «Sie haben Zauberer, christliche Zauberer, die in die Zukunft sehen können. Die haben gesagt, Ragnall wird König von ganz Britannien, wenn er aus Irland abzieht, und sie haben ihm Krieger zur Unterstützung mitgegeben.» Er nickte in Richtung der Flotte. «Auf diesen Schiffen sind einhundert irische Krieger.»

«König von ganz Britannien?»

«Das hat der Gefangene gesagt.»

Ich spuckte aus. Ragnall war nicht der erste Mann, der davon träumte, über die ganze Insel zu herrschen. «Wie viele Männer hat er?»

«Zwölfhundert.»

«Bist du sicher?»

Mein Sohn lächelte. «Du hast es mir schließlich beigebracht.»

«Was habe ich dir beigebracht?»

«Dass eine Speerspitze in der Leber eines Gefangenen äußerst überzeugend wirkt.»

Ich beobachtete, wie die letzten Schiffe ostwärts gerudert wurden. Bald wären sie außer Sichtweite. «Beadwulf!», rief ich. Beadwulf war ein kleiner, drahtiger Mann, der sich nach dänischer Art das Gesicht mit eingestochenen Tintenlinien hatte verzieren lassen, obwohl er selbst Sachse war. Er war einer meiner besten Späher, ein Mann, der

offene Wiesenflächen unsichtbar wie ein Geist überqueren konnte. Ich nickte zu den verschwindenden Schiffen hinüber. «Nimm ein Dutzend Mann», sagte ich zu Beadwulf, «und folge diesen Bastarden. Ich will wissen, wo sie landen.»

«Herr», sagte er und wandte sich zum Gehen.

«Und Beadwulf!», rief ich, und er drehte sich noch einmal zu mir um. «Versuch zu erkennen, welche Banner auf den Schiffen sind», hieß ich ihn, «und such nach einer roten Axt! Wenn du eine rote Axt siehst, will ich es wissen, und zwar schnell!»

«Die rote Axt, Herr», wiederholte er und hastete los.

Die rote Axt war das Zeichen Sigtryggr Ivarsons, des Gemahls meiner Tochter. Er wurde jetzt manchmal Sigtryggr Einauge genannt, weil ich ihm mit Schlangenhauchs Spitze das rechte Auge genommen hatte. Er hatte Ceaster angegriffen und war abgewehrt worden, aber bei seiner Niederlage hatte er Stiorra mitgenommen. Sie war nicht als Gefangene gegangen, sondern als Geliebte, und ab und zu hörte ich etwas von ihr. Sie und Sigtryggr hatten Grundbesitz in Irland, und sie schrieb mir Briefe, denn ich hatte sie lesen und schreiben lernen lassen. «Wir reiten auf dem Sand», hatte sie geschrieben, «und über die Hügel. Es ist schön hier. Sie hassen uns.» Sie hatte eine Tochter, mein erstes Enkelkind, und sie hatte die Tochter nach ihrer eigenen Mutter Gisela genannt. «Gisela ist wunderschön», schrieb sie, «und die irischen Priester verfluchen uns. Sie schreien ihre Flüche nachts heraus und klingen dabei wie sterbende Wildvögel. Ich liebe diesen Ort. Mein Gemahl sendet dir Grüße.»

Sigtryggr hatte immer als der gefährlichere der beiden Brüder gegolten. Es hieß, er sei klüger als Ragnall, und seine Geschicklichkeit mit dem Schwert war legendär, aber

der Verlust seines Auges oder vielleicht auch seine Ehe mit Stiorra hatten ihn ruhiger werden lassen. Gerüchten zufolge war es Sigtryggr zufrieden, seine Felder zu bestellen, in seinen Gewässern zu fischen und sein Land zu verteidigen, aber würde er so zufrieden bleiben, während sein älterer Bruder Britannien eroberte? Deshalb hatte ich Beadwulf gesagt, er solle nach der roten Axt Ausschau halten. Ich wollte wissen, ob der Ehemann meiner Tochter mein Gegner geworden war.

Prinz Æthelstan entdeckte mich, als das letzte gegnerische Schiff außer Sichtweite geriet. Er wurde von einem halben Dutzend Gefährten begleitet, alle ritten große Hengste. «Herr», rief er, «es tut mir leid!»

Ich bedeutete ihm mit einer Geste, still zu sein, und wandte meine Aufmerksamkeit wieder Finan zu. Zornig brüllte er auf den Mann ein, der verletzt zu seinen Füßen lag, und der Verwundete brüllte zurück, und ich musste kein Wort dieser seltsamen irischen Sprache sprechen, um zu verstehen, dass sie sich gegenseitig verfluchten. Ich hatte Finan kaum je so wütend erlebt. Er geiferte, zeterte, ließ seine im Takt skandierten Worte wie schwere Hammerschläge niederfahren. Die Worte hagelten auf seinen Gegner ein, der, ohnehin schon verwundet, unter dem Sturm der Beschimpfungen noch schwächer zu werden schien. Männer starrten zu den beiden hinüber, eingeschüchtert von ihrem Zorn, dann drehte sich Finan um und nahm den Speer, den er beiseitegeworfen hatte. Er stapfte zu seinem Opfer zurück, sprach noch mehr Worte und berührte das Kruzifix, das er um den Hals trug. Dann hob er, wie ein Priester die Hostie, den Speer mit beiden Händen in die Höhe, die Spitze nach unten gerichtet. So verharrte er einen Moment lang, bevor er etwas auf Englisch sagte.

«Gott, vergib mir.»

Und damit rammte er den Speer abwärts, schrie bei der Anstrengung, die Klinge durch Kettenrüstung und Knochen in das Herz zu treiben, und unter der Wucht des Stoßes bäumte sich der Körper des Mannes auf, und Blut quoll aus seinem Mund, und er ruderte einige wenige, ersterbende Herzschläge lang mit Armen und Beinen, und dann gab es keine Herzschläge mehr, und er war tot, ans Ufer genagelt von einem Speer, der sich durch sein Herz bis in den Boden unter ihm gegraben hatte.

Finan schluchzte.

Ich trieb mein Pferd näher an ihn heran und beugte mich hinunter, um ihn an der Schulter zu berühren. Er war mein Freund, mein ältester Freund, mein Gefährte aus hundert Schildwällen. «Finan?», fragte ich, doch er sah mich nicht an. «Finan!», sagte ich noch einmal.

Und dieses Mal sah er zu mir auf, mit Tränen auf den Wangen und gequältem Blick. «Ich glaube, er war mein Sohn», sagte er.

«Er war was?», fragte ich entsetzt.

«Sohn oder Neffe, ich weiß es nicht. Gott steh mir bei, ich weiß es nicht. Aber ich habe ihn getötet.»

Er ging weg.

«Es tut mir leid», wiederholte Æthelstan und klang genauso elend wie Finan. Er starrte auf den Rauch, der langsam über den Fluss zog. «Sie sind im Dunkeln gekommen», sagte er, «und wir haben es erst bemerkt, als wir die Flammen gesehen haben. Es tut mir leid. Ich habe Euch enttäuscht.»

«Seid kein Narr», fuhr ich ihn an. «Diese Flotte da konntet ihr nicht aufhalten!» Ich deutete vage zu der Flusskehre, an der die letzten Schiffe des Seekönigs hinter einem Gehölz verschwunden waren. Eines unserer brennenden Schiffe

schlingerte, und es zischte, als Dampf den Rauch verdichtete.

«Ich wollte gegen sie kämpfen», sagte Æthelstan.

«Dann seid Ihr ein verdammter Narr», gab ich zurück.

Er runzelte die Stirn. Dann deutete er auf die brennenden Schiffe und den Kadaver eines geschlachteten Ochsen. «Ich wollte das beenden!», sagte er.

«Man sucht sich seine Schlachten selbst aus», sagte ich schroff. «Ihr wart sicher hinter dem Wall, wozu also Männer verlieren? Ihr konntet die Flotte nicht aufhalten. Davon abgesehen wollten sie, dass Ihr herauskommt und gegen sie kämpft, und es ist nicht klug, das zu tun, was der Gegner will.»

«Das habe ich ihm auch gesagt, Herr», warf Rædwald ein. Rædwald war ein alter Mercier, ein vorsichtiger Mann, den ich nach Brunanburh abgeordnet hatte, um Æthelstan zu beraten. Der Prinz befehligte die Garnison, aber er war jung, und so hatte ich ihm ein halbes Dutzend ältere und klügere Männer zur Seite gestellt, die ihn davon abhalten sollten, jugendliche Torheiten zu begehen.

«Sie wollten, dass wir herauskommen?», wiederholte Æthelstan verwirrt.

«Wie hätten sie wohl lieber gegen Euch gekämpft?», fragte ich. «Während Ihr hinter der Palisade in Deckung seid? Oder im Freien, Schildwall gegen Schildwall?»

«Genau das habe ich ihm auch erklärt, Herr», sagte Rædwald. Ich ging nicht auf ihn ein.

«Wählt selbst Eure Schlachten», knurrte ich Æthelstan an. «Dieser Platz zwischen Euren Ohren wurde Euch gegeben, damit Ihr denken könnt! Wenn Ihr einfach angreift, sobald Ihr einen Feind vor Euch habt, trägt Euch das nichts weiter als ein frühes Grab ein.»

«Das habe ich …», begann Rædwald.

«Das hast du ihm erklärt, ich weiß! Und jetzt sei still!» Ich blickte stromauf über den Fluss. Ragnall hatte eine Streitmacht nach Britannien gebracht, aber was würde er mit dieser Streitmacht anfangen? Er brauchte Land, um seine Männer zu ernähren, er brauchte Festungen, um sie zu beschützen. Er war an Brunanburh vorbeigefahren, aber plante er kehrtzumachen und Ceaster anzugreifen? Die römischen Mauern machten diese Stadt zu einem ausgezeichneten Stützpunkt, aber auch zu einem respekteinflößenden Hindernis. Wohin also ging er?

«Aber Ihr selbst habt das getan!», unterbrach Æthelstan meine Gedanken.

«Was getan?»

«Ihr habt den Gegner angegriffen!» Er war empört. «Gerade eben! Ihr habt einen Angriff auf sie geritten, obwohl sie in der Überzahl waren.»

«Ich habe Gefangene gebraucht, Ihr erbärmlicher Witz von einem Mann.»

Ich wollte wissen, wie Ragnall bei Dunkelheit den Fluss heraufgekommen war. Entweder hatte er das unglaubliche Glück gehabt, mit seiner großen Flotte an den Sandbänken der Mærse vorbeizukommen, ohne dass ein einziges Schiff auf Grund lief, oder er übertraf als Schiffsführer sogar noch den Ruf, der ihm vorauseilte. Es war eine beeindruckende Meisterleistung der Seefahrerkunst gewesen, aber auch unnötig. Seine Flotte war gewaltig, und wir hatten nur ein Dutzend Schiffe. Er hätte uns wegfegen können, ohne auch nur die Rudermannschaften aus dem Takt kommen zu lassen, und doch hatte er entschieden, bei Dunkelheit anzugreifen. Warum dieses Wagnis?

«Er wollte verhindern, dass wir die Fahrrinne versperren», lautete die Vermutung meines Sohnes, und

das traf es wohl. Hätten wir nur wenige Stunden im Voraus Bescheid gewusst, hätten wir unsere Schiffe in der Hauptfahrrinne des Flusses versenken können. Ragnall wäre schließlich trotzdem an dem Hindernis vorbeigekommen, doch er wäre gezwungen gewesen, auf die Flut zu warten, und seine schwereren Schiffe hätten auf jeden Fall Schwierigkeiten gehabt, und wir hätten in der Zwischenzeit Boten flussauf geschickt, um sicherzustellen, dass noch mehr Hindernisse die Mærse versperrten und noch mehr Männer darauf warteten, Ragnalls Schiffen einen gebührenden Empfang zu bereiten. Stattdessen aber war er an uns vorbeigeschlüpft, hatte uns gedemütigt, und nun ruderte er schon weiter landeinwärts.

«Es waren die Friesen», sagte Æthelstan unglücklich.

«Die Friesen?»

«Gestern Abend sind drei Händlerschiffe angekommen, Herr. Sie haben im Fluss festgemacht. Sie hatten Pelze aus Dyflin geladen.»

«Habt Ihr sie überprüft?»

Er schüttelte den Kopf. «Sie haben gesagt, Sie hätten die Pest an Bord, Herr.»

«Also wart Ihr nicht auf den Schiffen?»

«Nicht mit der Pest, Herr, nein.» Die Garnison von Brunanburh hatte die Pflicht, jedes Schiff zu überprüfen, das den Fluss befuhr, hauptsächlich, um eine Steuer auf jedwede Fracht zu erheben, die das Schiff geladen hatte, aber niemand würde ein Schiff betreten, wenn an Bord eine Krankheit herrschte. «Sie haben gesagt, sie hätten Pelze geladen, Herr», erklärte Æthelstan, «und sie haben uns ihre Abgaben bezahlt.»

«Und danach habt Ihr nicht mehr auf sie geachtet.»

Er nickte jämmerlich. Die Gefangenen erzählten mir den Rest. Die drei Händlerschiffe hatten an der engsten Stelle

der Fahrrinne geankert, dort, wo für eine Flotte die größte Gefahr herrschte, auf Grund zu laufen, und sie hatten Laternen angezündet, die Ragnalls Schiffe an der tückischen Stelle vorbeiführten. Das Übrige hatten die Gezeiten erledigt. Wenn man ein Schiff treiben lässt, folgt es gewöhnlich der schnellsten Strömung im tiefsten Fahrwasser, und einmal an den drei Händlerschiffen vorbei, hatte sich Ragnall einfach von der Flut zu unserer Landestelle tragen lassen. Dort hatte er sowohl den Kai als auch die Schiffe verbrannt, sodass seine eigenen Schiffe sicher über den Fluss fahren konnten. Nun konnte von seinem Seekönigreich jederzeit Verstärkung kommen. Er hatte unsere Verteidigung der Mærse zerstört und bewegte sich mit einem Heer frei in Britannien.

Ich ließ Æthelstan entscheiden, was mit den Gefangenen geschehen sollte. Es waren vierzehn, und Æthelstan beschloss, sie hinrichten zu lassen. «Warte auf die Ebbe», befahl er Rædwald, «dann fesselst du sie an die Pfähle.» Er nickte zu dem verkohlten Pfahlwerk hin, das in schiefen Winkeln aus dem strudelnden Wasser ragte. «Sie sollen in der steigenden Flut ertrinken.»

Ich hatte Beadwulf schon Richtung Osten geschickt, erwartete jedoch frühestens in einem Tag Nachricht von ihm. Nun befahl ich Sihtric, Männer nach Süden zu schicken. «Sie sollen schnell reiten», sagte ich, «und der Herrin Æthelflæd berichten, was vorgeht. Sag ihr, ich will Männer, viele Männer, all ihre Männer!»

«In Ceaster?», fragte Sihtric.

Ich schüttelte nachdenklich den Kopf. «Sag ihr, sie soll sie nach Liccelfeld schicken. Und sag ihr, dass ich dorthin gehe.» Ich drehte mich um und richtete meinen Zeigefinger auf Æthelstan. «Und Ihr kommt mit mir, Herr Prinz. Und nehmt den größten Teil der Garnisonsbesatzung mit. Und

du», ich sah Rædwald an, «bleibst hier. Du verteidigst, was es noch zu verteidigen gibt. Du kannst fünfzig Mann haben.»

«Fünfzig! Das sind nicht genug …»

«Vierzig», knurrte ich, «und wenn du die Festung verlierst, schneide ich dir die Nieren heraus und fresse sie.»

Wir hatten Krieg.

Finan saß am Ufer auf einem großen Kloben Treibholz. Ich setzte mich neben ihn. «Erzähl mir davon», sagte ich und nickte in Richtung des Toten, der immer noch mit dem Speer an den Boden genagelt war.

«Was willst du wissen?»

«Was du mir erzählen willst.»

Schweigend saßen wir da. Über uns flogen Gänse mit klatschenden Flügelschlägen durch den Morgen. Ein Regenschauer zog vorbei. Eine der Leichen furzte. «Wir gehen nach Liccelfeld», sagte ich.

Finan nickte. «Warum Liccelfeld?», fragte er nach einem Moment. Er stellte die Frage nur aus Pflichtbewusstsein. Er dachte nicht an Ragnall oder die Norweger oder irgendetwas anderes als den aufgespießten Toten am Ufer des Flusses.

«Weil ich nicht weiß, wohin Ragnall gehen wird», sagte ich, «aber von Liccelfeld aus können wir uns leicht Richtung Norden oder Süden bewegen.»

«Norden oder Süden», wiederholte er stumpfsinnig.

«Der Bastard braucht Land», sagte ich, «und er wird entweder im nördlichen Mercien oder im südlichen Northumbrien versuchen, es zu bekommen. Wir müssen ihn schnell aufhalten.»

«Er wird nach Norden gehen», sagte Finan, klang aber immer noch gleichgültig. Er zuckte mit den Schultern. «Warum sollte er es auf einen Kampf mit Mercien ankommen lassen?»

Ich vermutete, dass er recht hatte. Mercien war mächtig geworden, Wehrstädte schützten seine Grenzen, befestigte Städte, während nördlich die unruhigen Gebiete Northumbriens lagen. Das war dänisches Land, aber die dänischen Herren zankten und kämpften untereinander. Ein starker Mann wie Ragnall konnte sie vereinen. Ich hatte Æthelflæd wiederholt erklärt, dass wir nach Norden marschieren und uns Land von den zerstrittenen Dänen nehmen sollten, aber sie wollte nicht in Northumbrien einfallen, solange ihr Bruder Edward nicht sein westsächsisches Heer zur Unterstützung brachte. «Ob Ragnall nun nach Norden geht oder nach Süden kommt», sagte ich, «wir müssen jetzt gegen ihn kämpfen. Er ist gerade erst angekommen. Er kennt das Land nicht. Haesten natürlich schon, aber wie weit wird Ragnall diesem Stück Wieseldreck wohl trauen? Und nach dem, was wir von den Gefangenen wissen, haben die Männer aus Ragnalls Streitmacht noch nie gemeinsam gekämpft, also müssen wir ihm jetzt einen heftigen Schlag versetzen, noch bevor er Gelegenheit hat, sich einen Unterschlupf zu suchen und sich sicher zu fühlen. Wir machen es genauso wie die Iren, wir zeigen ihm, dass er hier unerwünscht ist.»

Erneut herrschte Schweigen. Ich beobachtete die Gänse, suchte nach einem Omen in ihrer Anzahl, aber es waren zu viele, um sie zu zählen. Doch die Gans war Æthelflæds Zeichen, also mussten Gänse gewiss etwas Gutes bedeuten. Ich berührte den Hammer, der um meinen Hals hing. Finan sah es und runzelte die Stirn. Dann umfasste er das Kruzifix, das er selbst um den Hals trug, verzog unvermittelt das Gesicht zu einer Grimasse und zerrte so

heftig an dem Anhänger, dass die Lederschnur riss. Einen Moment lang betrachtete er den silbernen Tand, dann schleuderte er ihn ins Wasser. «Ich werde zur Hölle fahren», sagte er.

Einen Augenblick lang wusste ich nicht, was ich sagen sollte. «Dann bleiben wir wenigstens zusammen», sagte ich schließlich.

«Allerdings», sagte er, ohne zu lächeln. «Ein Mann, der sein eigenes Blut tötet, ist verloren.»

«Erzählen dir das die Christenpriester?»

«Nein.»

«Woher weißt du es dann?»

«Ich weiß es einfach. Deshalb hat mich mein Bruder vor all der Zeit nicht umgebracht. Stattdessen hat er mich an diesen Bastard von Sklavenhalter verkauft.»

So hatten Finan und ich uns kennengelernt, als Sklaven an eine Ruderbank gekettet, während wir an langen Riemen zogen. Wir trugen immer noch das Brandzeichen des Sklavenhalters auf der Haut, auch wenn der Sklavenhalter längst tot war, von Finan in einer Racheorgie abgeschlachtet.

«Warum hätte dein Bruder dich töten wollen?», fragte ich und wusste, dass ich mich auf gefährliches Gebiet wagte. In all den langen Jahren unserer Freundschaft hatte ich nie herausgefunden, warum Finan ein Verbannter seines Geburtslandes Irland war.

Er verzog das Gesicht. «Eine Frau.»

«Welche Überraschung», sagte ich trocken.

«Ich war verheiratet», fuhr er fort, als hätte ich nichts gesagt. «Sie war eine gute Frau, eine königliche Tochter der Uí Néill, und ich war ein Prinz meines Volkes. Mein Bruder auch. Prinz Conall.»

«Conall», sagte ich nach ein paar Augenblicken Stille.

«In Irland sind die Königreiche klein», sagte Finan düster, den Blick starr auf das Wasser gerichtet. «Kleine Königreiche und große Könige, und wir kämpfen gegeneinander. Gott, wie wir den Kampf lieben! Die Uí Néill sind allerdings die Mächtigsten, jedenfalls im Norden. Wir waren ihre Vasallen. Wir haben ihnen Abgaben gezahlt. Wir haben für sie gekämpft, wenn sie es gefordert haben, wir haben mit ihnen getrunken, und wir haben ihre guten Frauen geheiratet.»

«Und du hast eine Frau der Uí Néill geheiratet?», ermunterte ich ihn zum Weitersprechen.

«Conall ist jünger als ich», sagte er, ohne meine Frage zu beachten. «Ich hätte der nächste König werden sollen, aber Conall hat ein Mädchen von den Ó Domhnaill kennengelernt. Gott im Himmel, war das eine Schönheit! Von Geburt war sie nichts! Sie war keine hochgeborene Tochter, sondern eine Milchmagd. Und sie war bezaubernd.» Seine Stimme klang sehnsüchtig, und seine Augen schimmerten feucht. «Ihr Haar war so schwarz wie die Nacht, ihre Augen glänzten wie Sterne, und ihr Körper war so anmutig wie ein Engel im Flug.»

«Und sie hieß?», fragte ich.

Er schüttelte abrupt den Kopf, wies die Frage ab. «Und Gott steh uns bei, wir haben uns ineinander verliebt. Wir sind durchgebrannt. Wir haben Pferde genommen und sind nach Süden geritten. Nur Conalls Frau und ich. Wir dachten, wir reiten weg, verstecken uns und werden niemals entdeckt.»

«Und Conall hat dich verfolgt?», riet ich.

«Die Uí Néill haben uns verfolgt. Gott weiß, was das für eine Jagd war. Jeder Christenmensch in Irland wusste von uns, wusste von dem Gold, das derjenige bekommen sollte,

der uns fand, und ja, Conall ritt mit den Männern der Uí Néill.»

Ich sagte nichts. Ich wartete nur.

«In Irland bleibt nichts verborgen», fuhr Finan fort. «Man kann sich nicht verstecken. Die kleinen Leute sehen einen. Irgendwer sieht dich immer. Such dir eine Insel in einem See, und sie wissen, dass du dort bist. Steig auf einen Berggipfel, und sie werden dich finden, versteck dich in einer Höhle, und sie bringen dich zur Strecke. Wir hätten ein Schiff nehmen sollen, aber wir waren jung. Wir wussten das alles nicht.»

«Sie haben euch gefunden.»

«Sie haben uns gefunden, und Conall hat geschworen, dafür zu sorgen, dass mein Leben schlimmer würde als der Tod.»

«Indem er dich an Sverri verkauft?» Sverri war der Sklavenhalter, der uns gebrandmarkt hatte.

Er nickte. «Sie haben mir mein Gold abgenommen, mich ausgepeitscht, mich gezwungen, durch die Exkremente der Uí Néill zu kriechen, und dann wurde ich an Sverri verkauft. Ich bin der König, der nie einer war.»

«Und das Mädchen?»

«Und Conall hat meine Uí-Néill-Frau zu seiner eigenen gemacht. Die Priester haben es erlaubt, ihn sogar dazu ermuntert, und er hat meine Söhne als seine eigenen aufgezogen. Sie haben mich verflucht. Meine eigenen Söhne haben mich verflucht. Der da», er nickte zu dem Toten hinüber, «hat mich gerade eben noch verflucht. Ich bin der Verräter, der Verfluchte.»

«Und er war dein Sohn?», fragte ich leise.

«Er wollte es nicht sagen. Er könnte es gewesen sein. Oder Conalls Sohn. Aber in jedem Fall von meinem Blut.»

Ich ging zu dem toten Mann, stellte meinen rechten Fuß auf seinen Bauch und zog den Speer frei. Es war ein Kampf, und der Leichnam machte ein unsittlich schmatzendes Geräusch, als ich die breite Klinge herauszerrte. Auf der Brust des Toten lag ein blutiges Kreuz. «Die Priester werden ihn begraben», sagte ich. «Sie werden Gebete für ihn sprechen.» Ich schleuderte den Speer ins seichte Wasser und wandte mich wieder an Finan. «Was ist mit dem Mädchen passiert?»

Er starrte mit leerem Blick über den Fluss, auf dem schwarz die Asche unserer Schiffe trieb. «Einen Tag lang musste sie den Kriegern der Uí Néill zu Willen sein. Sie haben mich gezwungen, dabei zuzusehen. Und dann haben sie Gnade gezeigt … haben sie getötet.»

«Und dein Bruder», sagte ich, «hat Männer zu Ragnalls Unterstützung geschickt?»

«Die Uí Néill haben Männer zu Ragnalls Unterstützung geschickt. Und ja, mein Bruder führt sie an.»

«Und warum tun sie das?», fragte ich.

«Weil die Uí Néill ihr Königreich über den ganzen Norden ausdehnen wollen. Über Irland und auch über Schottland, über den gesamten Norden. Ragnall kann die sächsischen Gebiete haben. Das ist ihre Abmachung. Er hilft ihnen, sie helfen ihm.»

«Und mit Northumbrien macht er den Anfang?»

«Oder mit Mercien», sagte Finan schulterzuckend. «Aber sie werden nicht dortbleiben», fuhr er fort, «weil sie alles wollen.»

Es war der alte Traum, der Traum, der mich mein ganzes Leben lang verfolgt hatte, der Traum der Nordmänner, ganz Britannien zu erobern. Sie hatten es so oft versucht, und so oft hatten sie dicht vor dem Erfolg gestanden, aber wir Sachsen lebten immer noch und schlugen stets zurück,

sodass nun die Hälfte der Insel wieder unser war. Und doch hätten wir unterliegen müssen! Die Nordmänner waren wild, sie kamen mit Zorn und Wut, und ihre Heere verdunkelten das Land, aber sie hatten eine bedeutende Schwäche. Sie waren wie Hunde, kämpften immer wieder gegeneinander, und nur wenn ein Hund stärker als alle anderen war und sie knurrend und beißend in die Unterwerfung zwingen konnte, waren ihre Einmärsche gefährlich. Doch schon eine einzige Niederlage ließ ihre Streitmacht auseinanderbrechen. Sie folgten einem Mann, solange er Erfolg hatte, wenn dieser Mann jedoch Schwäche zeigte, liefen sie ihm in Scharen davon, um woanders leichtere Beute zu finden.

Und Ragnall hatte eine Streitmacht hierhergeführt. Eine Streitmacht aus Norwegern und Dänen und Iren, und das bedeutete, dass Ragnall unsere Gegner vereint hatte. Das machte ihn gefährlich.

Allerdings hatte er nicht allen Hunden seinen Willen aufgezwungen.

Ich hatte noch etwas anderes von unseren Gefangenen erfahren. Sigtryggr, der Mann meiner Tochter, hatte es abgelehnt, mit seinem Bruder zu segeln. Er war immer noch in Irland. Beadwulf würde etwas anderes glauben, denn er würde die Flagge mit der roten Axt sehen und denken, sie gehöre Sigtryggr, aber zwei der Gefangenen hatten mir erzählt, dass die Brüder das Zeichen teilten. Es war die Flagge ihres toten Vaters, die blutig rote Axt Ivars, doch Sigtryggrs Axt ruhte, jedenfalls für den Moment. Ragnalls Axt hatte ein blutiges Loch in unsere Verteidigung gehackt, mein Schwiegersohn aber war immer noch in Irland. Ich berührte meinen Thorshammer und betete darum, dass es so blieb.

«Wir müssen gehen», erklärte ich Finan.

Denn wir mussten Ragnall eine schwere Niederlage bereiten.

Und ich dachte, wir würden ostwärts reiten.

Zwei

Die Priester kamen früh am nächsten Morgen zu mir. Es waren vier, angeführt von den mercischen Zwillingen Ceolnoth und Ceolberht, die mich hassten. Ich kannte sie seit Jugendtagen und empfand nicht mehr Liebe für sie als sie für mich, doch zumindest konnte ich sie nun auseinanderhalten. Jahrelang hatte ich nicht gewusst, zu welchem der Zwillinge ich etwas sagte, da sie einander glichen wie ein Ei dem anderen, aber dann hatte einer unserer Dispute damit geendet, dass ich Ceolberht ein paar Zähne ausgetreten hatte, also wusste ich jetzt, dass er derjenige war, der beim Sprechen zischelte. Und er sabberte auch. «Werdet Ihr bis Ostern zurück sein, Herr?», fragte er mich. Er verhielt sich sehr respektvoll, vielleicht weil er noch den einen oder anderen Zahn hatte und behalten wollte.

«Nein», sagte ich, dann trieb ich mein Pferd etwas voran. «Godwin! Steck den Fisch in Säcke!»

«Ja, Herr!», rief Godwin zurück. Godwin war mein Diener, und zusammen mit drei anderen Männern hatte er Vorratsfässer aus einem der Lagerhäuser von Ceaster gerollt. Die Fässer waren mit Räucherfisch gefüllt, und meine Männer versuchten, Seilschlingen zu machen, sodass jedes Packpferd zwei Fässer tragen konnte. Godwin runzelte die Stirn. «Haben wir denn Säcke, Herr?»

«Es sind vierundzwanzig Säcke mit Schafspelzen in meinem Lagerraum», erklärte ich ihm. «Sag meinem Verwalter, er soll sie leer machen!» Ich richtete meinen Blick wieder auf Pater Ceolberht. «Wir werden nicht die ganze Wolle aus den Säcken bekommen», sagte ich zu ihm, «und ein wenig Wolle wird an dem Fisch hängen bleiben

und sich dann in unseren Zähnen verfangen.» Ich lächelte ihn an. «Bei denjenigen, die Zähne haben.»

«Wie viele Männer bleiben zur Verteidigung Ceasters hier?», fragte sein Bruder ernst.

«Achtzig», sagte ich.

«Achtzig!»

«Und die Hälfte davon ist krank», fügte ich hinzu. «Also habt Ihr vierzig gesunde Männer, die anderen sind Krüppel.»

«Das genügt nicht!», protestierte er.

«Natürlich genügt es nicht», knurrte ich, «aber ich brauche eine Streitmacht, um Ragnall zu erledigen. Ceaster wird es darauf ankommen lassen müssen.»

«Aber wenn die Heiden kommen …», warf Pater Wissian ängstlich ein.

«Die Heiden wissen nicht, wie groß die Garnison ist», sagte ich, «aber sie wissen, wie stark die Festungsmauern sind. So wenige Männer hierzulassen, ist ein Wagnis, aber ich nehme es in Kauf. Und Ihr habt die Männer aus dem Fyrd. Godwin! Benutz die Säcke auch für das Brot!»

Ich rückte mit etwas mehr als dreihundert Mann aus und ließ kaum genügend Truppen zurück, um die Befestigungsanlagen von Ceaster und Brunanburh zu verteidigen. Es klingt vielleicht einfach, wenn ich sage, ich führte dreihundert Mann, so als hätten wir nur auf die Pferde steigen, Ceaster verlassen und Richtung Osten reiten müssen, doch es kostet Zeit, eine Streitmacht vorzubereiten. Wir mussten unsere eigene Verpflegung mitnehmen. Wir würden durch Gegenden kommen, in denen man etwas zu essen kaufen konnte, aber es würde niemals für uns alle reichen. Die Nordmänner würden stehlen, was sie wollten, wir aber bezahlten, weil wir durch unser eigenes Land ritten, und deshalb hatte ich ein

Packpferd mit Silbermünzen beladen lassen und zweien meiner Krieger befohlen, es zu bewachen. Und wir würden wesentlich mehr als dreihundert sein, denn viele meiner Männer nahmen ihre Diener mit, einige auch ihre Frauen, die zurückzulassen sie nicht ertragen konnten, und dann waren da noch die Jungen, die sich um die Ersatzpferde kümmerten, und um die Herde von Packpferden, die mit Rüstungen, Waffen und den Säcken voll Salzfleisch, Räucherfisch, hartgebackenem Brot und Käse mit dicker Rinde beladen waren.

«Ihr wisst doch, was an Ostern geschieht?», erkundigte sich Ceolnoth streng.

«Gewiss weiß ich das», sagte ich, «da machen wir Kinder.»

«Das ist das Lächerlichste …», begann Ceolberht zu widersprechen, unterbrach sich aber, als ihn sein Bruder wütend anstarrte.

«Das ist mein liebstes Fest», fuhr ich gut gelaunt fort. «Ostern ist der Tag zum Kindermachen!»

«Es ist das feierlichste und freudigste Fest des christlichen Jahres», belehrte mich Ceolnoth, «feierlich, weil wir uns an das Leiden und Sterben unseres Heilands erinnern, und freudig wegen Seiner Auferstehung.»

«Amen», sagte Pater Wissian.

Auch Wissian war Mercier, ein junger Mann mit einem Schopf vor der Zeit ergrauter Haare. Ich mochte Wissian recht gern, aber er wurde von den Zwillingen eingeschüchtert. Neben ihm stand der blinde Pater Cuthbert und lächelte. Er kannte diesen Streit schon von früher und genoss ihn. Ich blickte die Priester finster an. «Warum wird es Ostern genannt?», wollte ich wissen.

«Weil unser Herr gestorben und im aufgehenden Licht des Ostens wieder zum Leben erstanden ist, natürlich», antwortete Ceolnoth.

«Pferdemist», sagte ich, «es heißt Ostern, weil es das Fest von Eostre ist, und das wisst Ihr auch.»

«Es ist nicht …», begann Ceolberht empört.

«Eostre!», übertönte ich ihn. «Die Göttin des Frühlings! Die Göttin des Kindermachens! Ihr Christen habt sowohl ihren Namen als auch ihr Fest gestohlen!»

«Beachte ihn gar nicht», sagte Ceolnoth, aber er wusste, dass ich recht hatte. Eostre ist die Göttin des Frühlings, und noch dazu eine sehr frohsinnige, was bedeutet, dass im Januar viele Kinder geboren werden. Die Christen versuchen diesen Frohsinn zu beenden, das versteht sich von selbst, und behaupten, der Name Ostern hätte mit der Himmelsrichtung Osten zu tun, aber wie gewöhnlich verbreiten die Christen Unsinn. Ostern ist das Fest von Eostre, und trotz all der Predigten, die darauf beharren, dass Ostern feierlich und heilig sei, hatten die meisten Leute noch eine gewisse Erinnerung an ihre Pflicht gegenüber Eostre, und so kamen, wie es sich gehörte, jeden Winter die Kinder auf die Welt. In den drei Jahren, die ich in Ceaster wohnte, hatte ich zur Feier von Eostres Fest immer auf einem Jahrmarkt bestanden. Da gab es Feuerläufer und Gaukler, Musikanten und Akrobaten, Ringerwettkämpfe und Pferderennen. Die Priester missbilligten das Tanzen, aber das Volk tanzte trotzdem, und die Tänze sorgten dafür, dass die Kinder zur rechten Zeit kamen.

Aber dieses Jahr würde es anders sein. Die Christen hatten beschlossen, in Ceaster einen Bischof einzusetzen, und für seine Inthronisation Ostern festgelegt. Der neue Bischof hieß Leofstan, und ich hatte den Mann nie kennengelernt und wusste wenig von ihm, außer dass er aus Wessex kam und übermäßig fromm zu sein schien. Er war ein Gelehrter, hatte ich gehört, und er war verheiratet,

doch als er zum neuen Bischof ernannt worden war, hatte er bekanntermaßen geschworen, wöchentlich drei Tage zu fasten und enthaltsam zu leben. Der blinde Pater Cuthbert, der sich an solchem Unsinn weidete, hatte mir von dem Schwur des neuen Bischofs erzählt, weil er wusste, dass es mich belustigen würde. «Er hat *was* getan?», fragte ich.

«Er hat geschworen, seiner Frau keine Lust mehr zu bereiten, Herr.»

«Vielleicht ist sie ja alt und hässlich.»

«Es heißt, sie sei recht anmutig», sagte Pater Cuthbert zweifelnd, «aber unser künftiger Bischof sagt, da unser Herr Jesus Sein Leben für uns gegeben hat, ist das mindeste, was wir tun können, unsere Sinnesfreuden für Ihn aufzugeben.»

«Der Mann ist ein Schwachkopf.»

«Ich kann Euch nicht recht geben», sagte Cuthbert listig, «aber ja, Herr, Leofstan ist ein Schwachkopf.»

Die Weihe des Schwachkopfs war der Anlass, der Ceolnoth und Ceolberht nach Ceaster gebracht hatte. Sie planten die Zeremonien und hatten Äbte, Bischöfe und Priester aus ganz Mercien eingeladen, aus Wessex und sogar von noch weiter weg aus dem Frankenreich. «Wir müssen ihre Sicherheit gewährleisten», beharrte Ceolnoth jetzt. «Wir haben ihnen versprochen, dass die Stadt gegen jeden Angriff verteidigt wird. Da genügen achtzig Mann nicht!», sagte er scharf.

Ich gab vor, besorgt zu sein. «Ihr meint, Eure Kirchenmänner könnten sämtlich abgeschlachtet werden, wenn die Dänen kommen?»

«Gewiss!» Dann sah er mein Lächeln, und das steigerte nur noch seine Wut. «Wir brauchen fünfhundert Mann! Möglicherweise kommt König Edward! Und die Herrin Æthelflæd wird ganz sicher hier sein!»

«Das wird sie nicht», sagte ich. «Sie wird mit mir gegen Ragnall kämpfen. Wenn die Nordmänner kommen, solltet ihr einfach beten. Euer Gott kann doch Wunder wirken, nicht wahr?»

Æthelflæd, das wusste ich, würde nach Norden kommen, sobald meine Boten Gleawecestre erreicht hatten. Danach würden dieselben Boten bei den Bootsbauern am Sæfern neue Schiffe bestellen. Ich hätte es vorgezogen, Schiffe in Lundene zu kaufen, wo die Werften kunstfertige friesische Bootsbauer beschäftigten, doch fürs Erste würden wir drei Schiffe von den Schiffszimmerern am Sæfern kaufen. «Sagt Ihnen, ich will ihre kleineren Schiffe», erklärte ich den Boten, «nicht mehr als dreißig Riemen auf jeder Seite!» Die Sæfern-Männer bauten schwere, breite Schiffe mit großem Tiefgang, die über die raue See nach Irland fahren konnten, aber solche Schiffe wären zu sperrig für einen seichten Fluss. Ich hatte keine Eile. Die Männer, mit denen ich diese Schiffe besetzen würde, ritten mit mir nach Osten, und in unserer Abwesenheit, so befahl ich Rædwald, sollte die Landestelle wiederaufgebaut werden. Er würde die Aufgabe gut erfüllen, wenn auch langsam.

Ich hatte meinen Sohn mit fünfzig Mann vorausgeschickt, alle ritten wendige, schnelle Pferde. Sie waren am Tag zuvor aufgebrochen, und ihre Aufgabe bestand darin, den Gegner zu verfolgen, seine Versorgungseinheiten anzugreifen, die auf der Suche nach Verpflegung und Futter für die Tiere waren, und seine Kundschafter in Fallen zu locken. Beadwulf folgte bereits Ragnalls Männern, doch er sollte mir nur berichten, wo die Streitmacht an Land ging, und das musste bald geschehen, denn nach ein paar Meilen war der Fluss nicht mehr schiffbar. Einmal an Land, würden Ragnalls Truppen ausschwärmen, um Pferde, Nahrung und Sklaven zu suchen, und mein Sohn hatte den Auftrag, ihren Vormarsch zu verzögern, sie zu stören und,

wenn er gescheit war, einen größeren Kampf mit ihnen zu vermeiden.

«Was ist, wenn Ragnall nach Norden zieht?», fragte Finan.

«Ich habe Uhtred gesagt, er soll auf sächsischem Gebiet bleiben», erklärte ich. Ich wusste, worauf Finan hinauswollte. Wenn Ragnall beschloss, seine Männer nach Norden zu bringen, würde er nach Northumbrien kommen, wo die Dänen regierten, und wenn mein Sohn und sein Kampftrupp ihnen folgten, wären sie in Unterzahl auf gegnerischem Gebiet und würden bald eingekreist werden.

«Und du glaubst, dass er dir gehorchen wird?», fragte Finan.

«Er ist kein Narr.»

Finan lächelte. «Er ist wie du.»

«Soll heißen?»

«Soll heißen, dass er ist wie du, also verfolgt er Ragnall wahrscheinlich bis halb nach Schottland, bevor er mit dem Nachdenken anfängt.» Er bückte sich, um den Sattelgurt festzuziehen. «Davon abgesehen, woher soll er wissen, wo Mercien endet und Northumbrien anfängt?»

«Er wird vorsichtig sein», sagte ich.

«Das würde ich ihm auch raten.» Er stellte den Fuß in den Steigbügel, schwang sich in den Sattel, setzte sich zurecht, nahm die Zügel und drehte sich nach den vier Priestern um. Sie hatten die Köpfe zusammengesteckt und unterhielten sich gestikulierend. «Was wollten sie?»

«Dass ich ein ganzes Heer hierlasse, um ihre verdammten Bischöfe zu beschützen.»

Darauf grinste Finan nur höhnisch und starrte nordwärts. «Das Leben ist ein Kübel voll Mist, was?», sagte er bitter. Ich erwiderte nichts, sah nur zu, wie Finan sein Schwert, Seelenräuber, in der Scheide lockerte. Er hatte seinen

Sohn oder Neffen am Fluss beerdigt, das Grab selbst ausgehoben und es mit einem Stein gekennzeichnet. «Familie», sagte er gallig. «Und jetzt lass uns noch ein paar von den Bastarden töten.»

Ich zog mich ebenfalls in den Sattel. Inzwischen war die Sonne aufgegangen, stand aber noch niedrig und von grauen Wolken verhüllt im Osten. Kühler Wind kam von der irischen See. Meine Männer stiegen in die Sättel, und die letzten Speere wurden auf Packpferde gebunden, als ein Hornsignal vom Nordtor kam. Dieses Signal wurde nur geblasen, wenn die Späher etwas entdeckt hatten, das meine Beachtung verdiente, also gab ich meinem Pferd die Sporen und ritt die Hauptstraße hinauf, und meine Männer, die glaubten, dies wäre unser Aufbruch, folgten mir. Das Horn erklang erneut, als ich am großen Palas von Ceaster vorbeitrabte, und ein drittes Mal, als ich aus dem Sattel glitt und die Steintreppe hinaufstieg, die zur Brustwehr über dem Torbogen führte.

Ein Dutzend Reiter kam heran, jagte seine Hengste so schnell wie möglich über den Römerfriedhof. Ich erkannte das graue Pferd meines Sohnes, dann sah ich, dass Beadwulf bei ihm war. Mit einem heftigen Schwenk brachten sie ihre Pferde knapp vor dem Graben zum Stehen, und mein Sohn sah zu mir empor. «Sie sind bei Eads Byrig», rief er.

«Ungefähr tausend von den Bastarden», fügte Beadwulf hinzu.

Unwillkürlich richtete ich den Blick nach Osten, auch wenn ich wusste, dass Eads Byrig von dem Tor aus nicht zu sehen war. Aber es war nicht weit entfernt. Es lag nicht weiter östlich als Brunanburh westlich. «Sie graben sich ein!», rief mein Sohn.

«Was ist?» Finan war zu mir hinter die Brustwehr gekommen.

«Ragnall zieht nicht nach Norden», sagte ich, «und nach Süden zieht er auch nicht.»

«Und wohin sonst?»

«Er ist hier», sagte ich, noch immer nach Osten starrend. «Er kommt hierher.»

Nach Ceaster.

Eads Byrig lag auf einem niedrigen Höhenzug, der in Nord-Süd-Richtung verlief. Der Hügel von Eads Byrig war einfach ein etwas höherer Teil des Höhenzugs, ein grasbewachsener Buckel, der sich wie eine Insel über die Eichen und Ahornbäume erhob, die einen dichten Wald um seinen Fuß bildeten. Die Abhänge waren zumeist recht flach, ein angenehmer Spaziergang, mit der Ausnahme, dass das alte Volk, das einst in Britannien gelebt hatte, lange bevor meine Ahnen übers Meer gekommen waren, ja, selbst vor der Zeit der Römer, den Hügel mit ringförmigen Wällen und Gräben gesichert hatte. Es waren keine Steinmauern, wie sie die Römer in Lundene und Ceaster errichtet hatten, und auch keine Holzpalisaden, wie wir sie bauten, sondern Wälle aus Erde. Sie hatten einen tiefen Graben rund um die langgestreckte Hügelkuppe ausgehoben und das Erdreich auf der Innenseite zu einem Wall aufgeworfen; dann hatten sie einen zweiten Graben und einen zweiten Wall innerhalb des ersten Rings angelegt, und auch wenn der heftige Regen die zweifache Umwallung über die langen Jahre angegriffen hatte und die beiden Gräben inzwischen halb zugeschwemmt waren, so war die Verteidigungsanlage immer noch respekteinflößend. Der Name des Hügels bedeutete Eads Festung, und zweifellos hatte einst ein Sachse namens Ead

dort gelebt und die Erdwälle genutzt, um sein Vieh und sein Heim zu verteidigen, doch die Festung war viel älter, als dieser Name nahelegte. In ganz Britannien fanden sich solche grasbewachsenen Hügelfestungen und bezeugten, dass um dieses Land gekämpft wurde, solange hier Menschen lebten, und ich frage mich manchmal, ob heute in tausend Jahren in Britannien immer noch Festungen gebaut und nachts Wachen aufgestellt werden, um nach Gegnern Ausschau zu halten.

Es war schwierig, sich Eads Festung zu nähern. Der Wald war dicht, und ein Hinterhalt zwischen den Bäumen allzu leicht gelegt. Die Männer meines Sohnes waren bis nahe an den Hügel herangekommen, bevor Ragnalls Übermacht sie verdrängt hatte. Sie hatten sich auf das offene Weideland westlich des Waldes zurückgezogen, von wo aus sie den dichten Wald beobachteten, als ich bei ihnen eintraf. «Sie vertiefen die Gräben», erklärte mir einer von Beadwulfs Männern zur Begrüßung, «wir haben die Bastarde schaufeln sehen, Herr.»

«Fällen auch Bäume, Herr», fügte Beadwulf hinzu.

Ich hörte die Axtschläge. Gedämpft vom Frühlingslaub, klangen sie weit entfernt. «Er baut eine Wehrstadt», sagte ich. Ragnalls Truppen würden die alten Gräben vertiefen und die Erdwälle erhöhen, und darauf würden sie eine Holzpalisade errichten. «Wo haben die Schiffe angelegt?», fragte ich Beadwulf.

«Bei den Fischreusen, Herr.» Er nickte Richtung Norden, um zu zeigen, was er meinte, und drehte sich dann um, als ein fernes Krachen verkündete, dass ein Baum gefallen war. «Davor sind sie auf Grund gelaufen. Haben ordentlich Zeit gebraucht, um die Schiffe aus dem Schlick zu ziehen.»

«Sind die Schiffe immer noch dort?»

Er zuckte mit den Schultern. «Bei Tagesanbruch waren sie es noch.»

«Sie werden bewacht», warnte mich Finan. Er glaubte, ich hätte vor, Ragnalls Schiffe anzugreifen und sie zu verbrennen, aber das war das Letzte, wonach mir der Sinn stand.

«Mir wäre es lieber, wenn er nach Irland zurückgehen würde», sagte ich. «Also lasst seine Schiffe in Frieden. Ich will nicht, dass der Bastard hier festsitzt.» Ich schnitt eine Grimasse. «Sieht so aus, als würden die Priester bekommen, was sie wollen.»

«Und das wäre?», fragte mein Sohn.

«Wenn Ragnall hierbleibt», sagte ich, «müssen wir auch hierbleiben.» Ich hatte daran gedacht, meine dreihundert Mann ostwärts nach Liccelfeld zu bringen, wo ich mich mit jenen Kräften zusammenschließen konnte, die Æthelflæd aus Gleawecestre schicken würde, aber wenn Ragnall bei Eads Byrig blieb, musste ich bleiben, um Ceaster zu schützen. Ich ließ alle Packpferde in die Stadt zurückbringen und schickte Boten nach Süden, um den Verstärkungstruppen zu erklären, dass sie ihren Marsch nach Liccelfeld abbrechen und stattdessen nach Ceaster kommen sollten. Und dann wartete ich.

Ich wartete auf Æthelflæd und ihr Heer aus Mercien. Ich hatte dreihundert Mann, und Ragnall hatte mehr als tausend, und täglich schlossen sich ihm weitere an. Es war niederschmetternd. Zum Wahnsinnigwerden. Die Garnisonsbesatzung von Brunanburh konnte nur zusehen, während die drachenköpfigen Schiffe die Mærse hinaufgerudert wurden. Am ersten Tag waren es zwei Schiffe und am zweiten drei, und an jedem folgenden Tag wurden es mehr, Schiffe voller Männer, die von Ragnalls entlegensten Inseln gekommen waren. Andere Männer

kamen über Land, von den dänischen Gehöften in Northumbrien, nach Eads Byrig gelockt von der Aussicht auf sächsisches Silber, sächsisches Land und sächsische Sklaven. Ragnalls Streitmacht wurde stetig größer, und ich konnte nichts dagegen tun.

Er war mir gegenüber wenigstens drei zu eins in der Überzahl, und um ihn anzugreifen, musste ich die Männer durch den Wald führen, der Eads Byrig umgab, und dieser Wald war eine Todesfalle. Eine alte Römerstraße führte auf der südlichen Seite unterhalb des Hügels entlang, aber die Bäume hatten die Straße erobert, und einmal zwischen ihrem dichten Laubwerk hätten wir nicht mehr als dreißig oder vierzig Schritt Sichtweite. Ich schickte einen Trupp Kundschafter in den Wald, und nur drei von den vier Männern kehrten zurück. Der vierte wurde geköpft, und sein nackter Körper wurde auf das Weideland geschleudert. Mein Sohn wollte mit all unseren Männern durch den Wald stürmen und den Kampf suchen. «Wozu soll das gut sein?», fragte ich ihn.

«Sie müssen Männer zur Bewachung der Schiffe abgestellt haben», sagte er, «und andere bauen ihren neuen Wall.»

«Und?»

«Und deshalb müssten wir nicht gegen all seine Männer kämpfen. Vielleicht gegen die Hälfte.»

«Du bist ein Holzkopf», sagte ich. «Er will nämlich, dass wir genau das tun.»

«Er will Ceaster angreifen», beharrte mein Sohn.

«Nein, ich will, dass er das tut.»

Und das war die wechselseitige Falle, die Ragnall und ich füreinander aufgestellt hatten. Er mochte in der Überzahl sein, aber auch so würde er mit einem Angriff auf Ceaster zögern. Sein jüngerer Bruder hatte bei dem Versuch, die

Stadt einzunehmen, sein rechtes Auge und den größten Teil seiner Truppen verloren. Ceasters Befestigungsanlagen waren gewaltig. Ragnalls Männer mussten einen tiefen, gefluteten Graben durchqueren, der mit angespitzten Ulmenpflöcken gespickt war, dann eine zweimal mannshohe Mauer ersteigen, während es Speere, Äxte, Felsbrocken und kübelweise Jauche auf sie herabregnete. Er würde den Kampf verlieren. Seine Männer würden unter unseren Wehrmauern sterben. Ich wollte, dass er zur Stadt kam, ich wollte, dass er unser Bollwerk angriff, ich wollte seine Männer an den Schutzwällen von Ceaster töten, und er wusste, dass ich das wollte, und deshalb kam er nicht.

Aber wir konnten ihn ebenfalls nicht angreifen. Selbst wenn es mir gelänge, jeden einsatzfähigen Mann unversehrt durch den Wald zu führen, müssten wir immer noch Eads Byrig ersteigen und den tiefen Graben durchqueren und den Erdwall hinaufklettern, auf dem eine neue Palisade errichtet wurde, und Ragnalls Nordmänner und Iren wären in der Überzahl und hätten ein großes Töten vor sich, das ihre Sänger in ein glorreiches Schlachtenlied verwandeln würden. Wie würden sie es nennen? Das Lied von Ragnall dem Gewaltigen? Es würde von niederfahrenden Klingen erzählen, von sterbenden Widersachern, von einem blutgefüllten Graben, und von Uhtred, dem großen Uhtred, niedergemetzelt in seiner Kriegerpracht. Ragnall wollte dieses Lied, er wollte, dass ich ihn angriff, und ich wusste, dass er es wollte, und deshalb tat ich ihm diesen Gefallen nicht. Ich wartete.

Wir waren nicht untätig. Ich ließ Männer neue angespitzte Pfähle in den Graben um Ceaster treiben und andere Männer nach Süden und Osten reiten, um den Fyrd aufzustellen, die Streitmacht aus Bauern und Freien, die eine Festungsmauer bemannen konnten, auch wenn sie

außerstande waren, in der Feldschlacht gegen einen Schildwall der Norweger zu kämpfen. Und jeden Tag schickte ich hundert Reiter los, die Eads Byrig umkreisen sollten, sich dabei ein gutes Stück südlich des Waldes hielten und dann nach Norden einschwenkten. Ich selbst führte diesen Trupp am dritten Tag an, dem Tag, an dem vier weitere Schiffe mit jeweils wenigstens vierzig Kriegern die Mærse hinaufgerudert wurden.

Wir waren gerüstet und bewaffnet, auch wenn wir die schweren Schilde nicht mitgenommen hatten. Ich war mit einem angerosteten Kettenhemd und einem alten, schmucklosen Helm angetan. Ich trug Schlangenhauch, ließ aber meinen Bannerträger in Ceaster zurück. Ich ritt nicht in meiner vollen Kriegerpracht, weil ich nicht auf einen Kampf aus war. Wir waren auf Kundschaft, suchten nach Ragnalls Versorgungseinheiten und seinen Spähtrupps. Er hatte keine Männer Richtung Ceaster geschickt, was rätselhaft war – was also trieb er?

Wir überquerten den Höhenzug vier oder fünf Meilen südlich von Ragnalls Hügel. Auf dem niedrigen Kamm trieb ich mein Pferd auf eine Kuppe und blickte angestrengt nach Norden, obwohl ich nahezu gar nichts von dem erkennen konnte, was auf dem Hügel in der Entfernung vor sich ging. Ich wusste, dass die Palisade dort errichtet wurde, dass Männer Eichenstämme in die Scheitellinie des Erdwalls rammten, und genauso sicher wusste Ragnall, dass ich das Leben meiner Männer nicht vergeuden würde, indem ich diesen Wall angriff. Auf was hoffte er also? Dass ich ein Narr sein, die Geduld verlieren und dennoch angreifen würde?

«Herr.» Sihtric unterbrach meine Gedanken. Er deutete nach Nordosten, und ich sah in etwa einer Meile Entfernung ein Dutzend Reiter. Weitere Reiter waren

hinter ihnen, vielleicht zwanzig, und alle bewegten sich ostwärts.

«Also haben sie Pferde gefunden», sagte ich. Nach dem, was wir gesehen und was uns die Gefangenen erzählt hatten, waren auf den gegnerischen Schiffen nur wenige Pferde gewesen, doch die Versorgungseinheit, für die ich diese Reiter hielt, bewies, dass es ihnen gelungen war, ein paar Pferde zu fangen, und mit diesen Pferden wiederum konnten sie weiter landein nach weiteren suchen, wenngleich sich die Nachricht von ihrer Anwesenheit inzwischen verbreitet hatte. Es gab in dieser Gegend nur wenige Gehöfte, weil es Grenzland war, Land, das weder den Dänen von Northumbrien noch den Sachsen von Mercien gehörte, und die paar Leute, die hier lebten, hatten mittlerweile wohl ihre Häuser verlassen und ihr Vieh nach Süden zur nächsten Wehrstadt getrieben. Nun regierte die Angst in diesem Land.

Wir ritten weiter ostwärts, von dem Höhenzug hinab in bewaldetes Gebiet, in dem wir einen zugewucherten Viehtreiberweg folgten. Ich schickte keine Kundschafter voraus, weil ich annahm, dass Ragnalls Männer nicht genügend Pferde hatten, um einen Kampftrupp auszusenden, der groß genug war, sich uns entgegenzustellen, und wir sahen auch keine Spur des Gegners, nicht einmal, als wir uns nordwärts wandten und auf das Weideland ritten, auf dem wir die Reiter zuvor entdeckt hatten. «Sie gehen uns aus dem Weg», sagte Sihtric enttäuscht.

«Würdest du das nicht tun?»

«Je mehr von uns sie töten, Herr, gegen desto weniger müssen sie auf den Stadtmauern von Ceaster kämpfen.»

Auf diese närrische Antwort ging ich nicht ein. Ragnall hatte nicht die Absicht, seine Männer an den

Befestigungsmauern von Ceaster umzubringen, jedenfalls noch nicht. Was also hatte er vor? Ratlos sah ich mich um. Es war ein trockener Morgen, oder zumindest regnete es nicht, obwohl die Luft feucht war und ein kühler Wind wehte, über Nacht hatte es allerdings heftig geregnet, und der Boden war mit Feuchtigkeit vollgesogen, und doch hatte ich keine Hufabdrücke auf dem Viehtreiberweg gesehen. Wenn Ragnall Pferde und Verpflegung wollte, würde er die wohlhabenderen Gehöfte südlich von uns finden, weiter im Inland von Mercien, allerdings schien es, als habe er keine Männer in diese Richtung geschickt. Möglicherweise hatte ich die Spuren übersehen, aber ich bezweifelte, dass mir etwas so Offensichtliches entgangen wäre. Und Ragnall war kein Narr. Er wusste, dass wir aus Süden Verstärkung bekommen mussten, und doch sah es so aus, als ließe er keine Spähtrupps nach diesen neuen Gegnern suchen.

Warum?

Weil, so dachte ich, ihn unsere Verstärkung nicht kümmerte. Ich blickte nordwärts, sah nichts als dichten Wald und feuchte Felder, und mir ging durch den Kopf, was Ragnall schon erreicht hatte. Er hatte uns unsere kleine Flotte genommen, was bedeutete, dass wir die Mærse nicht mehr einfach überqueren konnten, es sei denn, wir ritten noch weiter nach Osten, um eine unbewachte Furt zu finden. Er baute eine Festung auf Eads Byrig, ein Bollwerk, das nahezu uneinnehmbar war, solange wir nicht genügend Männer hatten, um seine Streitmacht zu überwältigen. Und es gab nur einen einzigen Grund, Eads Byrig zu befestigen, und der war, Ceaster zu bedrohen, und doch schickte er weder Spähtrupps in Richtung der Stadt, noch unternahm er den Versuch, mögliche Verstärkungseinheiten aufzuhalten, die auf dem Weg zu unserer Garnison waren. «Gibt es Wasser auf Eads Byrig?», fragte ich Sihtric.

«Es gibt eine Quelle auf der südöstlichen Seite des Hügels», sagte er mit zweifelnder Stimme, «aber das ist nur ein Rinnsal, Herr. Das reicht nicht für ein ganzes Heer.»

«Er ist nicht stark genug, um Ceaster anzugreifen», dachte ich laut, «und er weiß, dass wir das Leben unserer Männer nicht in einem sinnlosen Kampf um Eads Byrig aufs Spiel setzen.»

«Er will einfach den Kampf!», sagte Sihtric herablassend.

«Nein», sagte ich. «Das will er nicht. Nicht gegen uns.» In meinem Kopf hatte sich eine Vermutung gebildet. Ich konnte nicht darüber sprechen, weil ich sie noch nicht ganz verstand, aber ich ahnte, was Ragnall tat. Eads Byrig war Blendwerk, und wir waren nicht der Gegner, jedenfalls noch nicht. Irgendwann würden wir es sein, aber jetzt noch nicht. Ich drehte mich zu Sihtric um. «Bring die Männer zurück nach Ceaster», befahl ich ihm. «Geh auf demselben Weg zurück, auf dem wir gekommen sind. Die Bastarde sollen euch ruhig sehen. Und sag Finan, er soll morgen einen Spähtrupp am Waldrand einsetzen.»

«Herr?», fragte Sithric.

«Und sag Finan außerdem, es muss ein großer Spähtrupp sein! Wenigstens einhundertfünfzig Mann! Ragnall soll sie sehen! Sag Finan, er soll von der Straße zum Fluss reiten, damit Ragnall glaubt, wir hätten einen Angriff von Westen aus vor.»

«Einen Angriff von …», setzte Sihtric an.

«Mach es einfach», knurrte ich. «Berg! Du kommst mit mir!»

Ragnall hatte dafür gesorgt, dass wir nicht mehr über den Fluss kamen, und er zog unsere gesamte Aufmerksamkeit auf Eads Byrig. Er schien sich vorsichtig zu verhalten, indem er eine starke Festung baute und wohlüberlegt darauf verzichtete, Kriegertrupps Richtung Süden zu

schicken, um uns nicht zu reizen, doch alles, was ich über Ragnall wusste, führte zu dem Schluss, dass er kein vorsichtiger Mann war. Er war ein Kämpfer. Er bewegte sich schnell, schlug heftig zu und nannte sich einen König. Er war ein Goldgeber, ein Herr, ein Schutzpatron der Krieger. Männer würden ihm so lange folgen, wie seine Schwerter und Speere Gefangene nahmen und Ackerland eroberten, und kein Mann wurde reich, indem er eine Festung in einem Wald baute und zum Angriff einlud. «Sag Finan, ich bin morgen oder übermorgen zurück», hieß ich Sihtric, dann winkte ich Berg zu mir und ritt nach Osten. «Morgen oder übermorgen!», rief ich Sihtric nochmals über die Schulter zu.

Berg Skallagrimmrson war ein Norweger, der mir die Treue geschworen hatte und diese Treue unter Beweis stellte, seit ich ihm vor drei Jahren an einem walisischen Strand das Leben gerettet hatte. Er hätte jederzeit nach Norden in das Königreich Northumbrien reiten und dort einen Dänen oder einen norwegischen Landsmann finden können, der einen jungen, starken Krieger mit offenen Armen empfing, doch Berg war mir treu geblieben. Er hatte ein schmales Gesicht, blaue Augen und war ein ernsthafter, nachdenklicher Jüngling. Er trug sein Haar nach norwegischer Art lang, und er hatte Sihtrics Tochter dazu gebracht, ihm mit Eisengallustinte und einer Nadel etwas auf die linke Wange zu stechen. «Was ist das?», hatte ich ihn gefragt, als die Narben noch verheilen mussten.

«Das ist ein Wolfskopf, Herr!», hatte er entrüstet gesagt. Der Wolfskopf war mein Zeichen, und das eingestochene Sinnbild war seine Art, mir seine Ergebenheit zu zeigen, doch selbst nachdem die Haut geheilt war, sah es mehr nach einem verwischten Schweinekopf aus.

Nun ritten wir zu zweit Richtung Osten. Ich befürchtete weiterhin nicht, einem gegnerischen Kampftrupp zu

begegnen, weil ich eine Vermutung hatte, was Ragnall tatsächlich wollte, und es war diese Vermutung, die uns bis in den Nachmittag weiterreiten ließ. Wir hatten uns inzwischen nordwärts gewandt und folgten einer Römerstraße, die nach Northumbrien führte. Wir befanden uns immer noch ein gutes Stück östlich von Eads Byrig, doch als sich der Nachmittag seinem Ende entgegenneigte, ritten wir auf einen niedrigen Hügel, und ich sah, wo eine Brücke die Römerstraße über den Fluss führte, und dort, zusammengeschart bei zwei Bauernkaten am Nordufer der Mærse, waren Männer in Rüstungen. Männer mit Speeren. «Wie viele?», fragte ich Berg, dessen Augen jünger waren als meine.

«Wenigstens vierzig, Herr.»

«Er will nicht, dass wir über den Fluss kommen, was?», sagte ich. «Was bedeutet, dass wir hinübermüssen.»

Wir ritten eine Stunde lang nach Osten, hielten dabei wachsam nach Gegnern Ausschau, und als es dämmerte, schwenkten wir nordwärts und kamen in ein Gebiet, in dem die Mærse träge durch Weideland floss. «Kann dein Pferd schwimmen?», fragte ich Berg.

«Das werden wir bald wissen, Herr.»

Der Fluss war breit an dieser Stelle, wenigstens fünfzig Schritt, und seine Uferböschungen waren steil. Das Wasser war trübe, aber ich hatte das Gefühl, dass es tief war, und deshalb ließen wir die Tiere lieber nicht über den Fluss schwimmen, sondern wandten uns weiter stromauf, bis wir eine Stelle entdeckten, an der ein morastiger Pfad von Süden aus in den Fluss führte und am nördlichen Ufer wieder auftauchte. Vermutlich eine Furt, aber gewiss keine bedeutende Stelle zur Flussüberquerung, sondern eher eine, an der ein Bauer festgestellt hatte, dass er mit seinem Vieh hinüberkam. Ich vermutete, dass der Wasserstand

normalerweise niedriger war. Der Regen hatte den Fluss anschwellen lassen.

«Wir müssen hinüber», sagte ich und trieb mein Pferd ins Wasser. Der Fluss reichte mir bis zu den Stiefeln, dann bis über die Stiefel, und ich spürte, wie der Hengst gegen die Strömung kämpfte. Einmal glitt er aus, und ich wurde mit einem Ruck im Sattel zur Seite geworfen, dachte, ich würde ins Wasser fallen, doch irgendwie fand das Tier wieder festen Tritt und kämpfte sich weiter, mehr von Angst als von mir vorangetrieben. Berg war hinter mir und gab seinem Pferd die Sporen, sodass er an mir vorbeizog und vor mir ans andere Ufer kam, wo sein Pferd in einem Wirbel aus Wasser und Schlamm mit wilden Bewegungen die Böschung erklomm.

«Ich hasse es, Flüsse zu durchqueren», knurrte ich, als ich zu ihm kam.

Etwa eine Meile jenseits des Flusses fanden wir ein Eschengehölz, und dort verbrachten wir die Nacht. Die Pferde hatten wir angebunden, während wir zu schlafen versuchten. Berg in seiner Jugend schlief wie ein Toter, ich aber lag lange wach und lauschte auf den Wind in den Blättern. Ich hatte nicht gewagt, ein Feuer zu machen. Wie das Gebiet südlich der Mærse, schien dieses Land verlassen, doch das hieß nicht, dass kein Gegner in der Nähe war, und so zitterte ich mich durch die Nacht. Als es hell wurde, war ich in unruhigen Schlaf gefallen, und als ich aufwachte, sah ich Berg, der ein Stück Brot sorgfältig in zwei Teile brach. «Für Euch, Herr», sagte er und hielt mir das größere Stück hin.

Ich nahm das kleinere, dann stand ich auf. Jeder Knochen tat mir weh. Ich ging bis an den Rand des Gehölzes und hatte nichts als Grau vor mir. Grauer Himmel, graues Land, grauer Nebel. Es war das Wolfslicht der Dämmerung. Ich

hörte Bergs Bewegungen hinter mir. «Soll ich die Pferde satteln, Herr?», fragte er.

«Noch nicht.»

Er kam an meine Seite. «Wo sind wir, Herr?»

«Northumbrien», sagte ich. «Alles nördlich der Mærse ist Northumbrien.»

«Euer Land, Herr.»

«Mein Land», bestätigte ich. Ich war in Northumbrien geboren, und ich hoffe, in Northumbrien zu sterben, doch der Ort meiner Geburt lag an der Ostküste, weit weg von diesen nebelverhangenen Feldern an der Mærse. Mein Land ist Bebbanburg, die Festung am Meer, die mir mein heimtückischer Onkel gestohlen hatte, und obwohl er schon lange tot war, hielt immer noch sein Sohn Bebbanburg besetzt. Eines Tages, schwor ich mir, würde ich meinen Cousin niedermachen und mir mein Geburtsrecht zurückholen. Es war ein Schwur, den ich an jedem einzelnen Tag meines Lebens wiederholte.

Berg schaute in die graue Feuchtigkeit. «Wer regiert hier?», fragte er.

Ich musste beinahe lächeln bei dieser Frage. «Hast du schon einmal von Sygfrothyr gehört?»

«Nein, Herr.»

«Knut Einehand?»

«Nein, Herr.»

«Halfdan Othirson?»

«Nein, Herr.»

«Eowels der Starke?»

«Nein, Herr.»

«So stark war Eowels dann doch nicht», sagte ich trocken, «denn Ingver Glanzschwert hat ihn getötet. Hast du von Ingver gehört?»

«Nein, Herr.»

«Sygfrothyr, Knut, Halfdan, Eowels und Ingver», wiederholte ich die Namen, «und in den letzten zehn Jahren hat sich jeder dieser Männer König von Jorvik genannt. Und nur einer von ihnen, Ingver, lebt noch. Weißt du, wo Jorvik ist?»

«Im Norden, Herr. Es ist eine Stadt.»

«Und früher sogar eine bedeutende Stadt», sagte ich düster. «Die Römer haben sie gebaut.»

«Wie Ceaster, Herr?», fragte er ernst. Berg wusste wenig von Britannien. Er hatte Rognvald gedient, einem Norweger, der in einem blutigen Gemetzel an einem walisischen Strand gestorben war. Seither hatte Berg mir gedient, in Ceaster gelebt und gegen die Viehdiebe gekämpft, die aus Northumbrien oder den walisischen Königreichen einfielen. Doch er war sehr wissbegierig.

«Jorvik ist wie Ceaster», sagte ich, «und wie in Ceaster liegt seine Stärke in seinen Befestigungsmauern. Es herrscht über einen Fluss, aber der Mann, der in Jorvik regiert, kann die Regentschaft über Northumbrien beanspruchen. Ingver Glanzschwert ist König von Jorvik, aber er nennt sich König von Northumbrien.»

«Und ist er das?»

«Er gibt es vor», sagte ich, «doch in Wahrheit ist er einfach ein Sippenführer. Aber kein anderer kann sich König von Northumbrien nennen, solange er Jorvik beherrscht.»

«Und ist es nicht stark?», fragte Berg.

«Die Mauern von Eoferwic sind stark», sagte ich und benutzte den sächsischen Namen für Jorvik, «sie sind sehr stark! Sie sind gewaltig! Mein Vater hat beim Angriff auf diese Mauern den Tod gefunden. Und die Stadt liegt in fruchtbarem Land. Der Mann, der Eoferwic regiert, kann

Goldgeber sein, er kann Männer kaufen, er kann Grundbesitz verteilen, er kann Pferde züchten, er kann eine Streitmacht anführen.»

«Und das tut König Ingver?»

«Ingver könnte nicht mal einen Hund zum Pissen führen», spottete ich. «Er hat vielleicht zweihundert Krieger. Und außerhalb der Stadtmauern? Da hat er gar nichts. Außerhalb der Stadtmauern regieren andere Männer. Und eines Tages wird einer dieser Männer Ingver töten, ebenso wie Ingver Eowels getötet hat, und der neue Mann wird sich König nennen. Sygfrothyr, Knut, Halfdan und Eowels haben sich alle König von Northumbrien genannt, und alle sind von einem Gegenspieler getötet worden. Northumbrien ist kein Königreich, es ist eine Grube voller Ratten und Terrier.»

«Wie Irland», sagte Berg.

«Wie Irland?»

«Ein Land der kleinen Könige», sagte er. Er runzelte kurz die Stirn. «Manchmal nennt sich einer Hochkönig. Und vielleicht ist er das, aber es gibt immer noch viele Kleinkönige, und sie schnappen nacheinander wie die Hunde, und man denkt, solche Hunde wären leicht zu töten, aber was ist, wenn man sie angreift? Dann rotten sie sich zusammen.»

«In Northumbrien gibt es keinen Hochkönig», sagte ich. «Noch nicht.»

«Wird es einen geben?»

«Ragnall», sagte ich.

«Ah!», sagte er, weil er es verstanden hatte. «Und eines Tages müssen wir ihm sein Land abnehmen, was?»

«Eines Tages», sagte ich und wollte, dass dieser Tag bald kam, doch Æthelflæd, die in Mercien regierte, bestand

darauf, dass wir zuerst die Dänen aus ihrem Land vertrieben. Sie wollte die alte Grenze von Mercien wiederherstellen und erst danach eine Streitmacht nach Northumbrien führen, und selbst dann würde sie nicht einmarschieren, bevor sie den Segen ihres Bruders hatte, doch nun war Ragnall gekommen und drohte, die Eroberung des Nordens noch schwieriger werden zu lassen.

Wir sattelten die Pferde und ritten langsam westwärts. Die Mærse strömte in weiten, trägen Schleifen durch überwucherte Auen zu unserer Linken. Niemand bestellte dieses Land. Früher hatten hier Dänen und Norweger gesiedelt, ihre Gehöfte auf diesem üppigen Grund gebaut, doch wir hatten sie von Ceaster aus Richtung Norden vertrieben, und nun standen hohe Disteln, wo einst Vieh geweidet hatte. Zwei Reiher flogen stromab. Vom Meer wurde leichter Regen landeinwärts getrieben.

«Kommt die Herrin Æthelflæd, Herr?», fragte Berg, als wir die Pferde durch eine Lücke in einer verwilderten Hecke und dann durch einen überschwemmten Graben trieben. Der Nebel hatte sich gehoben, nur stellenweise hingen noch Schwaden über den weiten Flussschleifen.

«Sie kommt!», sagte ich und überraschte mich selbst mit meinem Glücksgefühl bei dem Gedanken an das Wiedersehen mit Æthelflæd. «Sie wollte ohnehin zu diesem Unsinn mit dem neuen Bischof kommen.» Die Inthronisation war genau die Art Zeremonie, die ihr gefiel, auch wenn es über meinen Verstand ging, wie jemand drei oder vier Stunden lang psalmodierende Mönche und geifernde Priester ertragen konnte, ebenso wie es über meinen Verstand ging, wozu Bischöfe einen Thron brauchten. Als Nächstes würden sie noch Kronen fordern. «Und jetzt bringt sie eben ihre gesamte Streitmacht mit», sagte ich.

«Und wir kämpfen gegen Ragnall?»

«Sie wird ihn aus Mercien vertreiben wollen», sagte ich, «und wenn er hinter seinen neuen Erdwällen bleibt, wird das ein blutiges Geschäft.» Ich war nordwärts auf einen niedrigen Hügel zugeritten, an den ich mich von Raubzügen erinnerte, die wir auf der anderen Seite des Flusses unternommen hatten. Den Hügel krönte ein Kiefernwäldchen, und von seinem Gipfel aus konnte man an klaren Tagen bis nach Ceaster sehen. An diesem grauen Tag stand das außer Frage, aber ich sah die grüne Kuppe von Eads Byrig, die sich auf dem anderen Flussufer aus dem Wald erhob, und ich sah die rohen Baumstämme der neuen Palisade auf dem Erdwall der Festung, und viel näher konnte ich Ragnalls Flotte sehen, die sich an einer weiten Flusskehre der Mærse zusammendrängte.

Und ich sah eine Brücke.

Zuerst war ich nicht ganz sicher, was ich da sah, aber ich fragte Berg, dessen Augen so viel jünger waren als meine. Er schaute eine Zeitlang hin, runzelte die Stirn und nickte schließlich. «Sie bilden eine Brücke mit ihren Schiffen, Herr.»

Es war eine grobe Brücke aus Rumpf an Rumpf miteinander vertäuten Schiffen, über deren Decks ein Plankengang gelegt worden war. So viele Pferde und Männer hatten die notdürftige Brücke schon überquert, dass sie auf dieser Seite des Flusses einen neuen Weg durch die Felder getrampelt hatten, einen morastigen Streifen, der sich dunkel von dem blassen Weideland abhob und sich in schmalere Adern verzweigte, die alle nordwärts führten. Auch jetzt ritten Männer auf den Wegen, drei kleine Gruppen trabten von der Mærse fort, weiter ins Inland von Northumbrien, und ein großer Reiterverband bewegte sich von Süden auf den Fluss zu.

Und am Südufer des Flusses, bei einem dichten Waldstück, war Rauch. Zuerst hielt ich ihn für eine Verdichtung des Flussnebels, doch je länger ich hinsah, desto überzeugter war ich davon, dass in dem Wald Lagerfeuer brannten. Viele Lagerfeuer, deren Rauch über das Laubwerk abzog, und dieser Rauch sagte mir, dass Ragnall viele seiner Männer bei der Mærse warten ließ. Bei Eads Byrig hatte er eine Besatzungseinheit, die emsig an einer Palisade baute, doch dort gab es nicht genügend Wasser für das ganze Heer. Und dieses Heer trampelte, statt Richtung Süden nach Mercien zu gehen, neue Pfade nordwärts. «Wir können jetzt nach Hause reiten», sagte ich.

«Jetzt schon?»

«Jetzt schon», sagte ich. Denn ich wusste, was Ragnall trieb.

Wir kehrten auf demselben Weg zurück, auf dem wir gekommen waren. Wir ritten langsam, schonten die Pferde. Ein kühler Morgenwind trieb leichten Regen von der irischen See heran, und das ließ mich an Finans Worte denken, dass Ragnall einen Pakt mit den Uí Néill geschlossen hatte. Die Iren kamen mit Ausnahme von Handelsfahrten und gelegentlichen Raubzügen an der Westküste Britanniens auf der Suche nach Sklaven kaum je über die See. Ich wusste, dass es in Schottland irische Siedlungen gab, und sogar einige an der zerklüfteten Westküste Northumbriens, doch nie hatte ich irische Krieger in Mercien oder Wessex gesehen. Wir hatten auch ohne die Iren genügend Ärger mit den Dänen und den Norwegern. Es stimmte, dass Ragnall nur eine Schiffsmannschaft Iren hatte, Finan aber prahlte damit, dass eine Mannschaft seiner Landsmänner drei andere aufwog. «Wir kämpfen wie tollwütige Hunde», hatte er mir stolz erklärt. «Wenn es mit Ragnall zur Schlacht kommt, wird er seine Iren in die erste Reihe stellen. Er wird sie auf

uns hetzen.» Ich hatte Finan oft genug kämpfen sehen, um ihm zu glauben.

«Herr!», riss mich Berg aus meinen Gedanken. «Hinter uns, Herr!»

Als ich mich umdrehte, sah ich, dass uns drei Reiter folgten. Wir waren in offenem Gelände ohne jede Möglichkeit, uns zu verstecken, und ich verfluchte mich für meine Sorglosigkeit. Ich hatte meinen Überlegungen nachgehangen, hatte ergründen wollen, was Ragnall tun würde, und ich hatte keinen Blick zurückgeworfen. Hätten wir die drei Männer früher gesehen, wäre es vielleicht noch möglich gewesen, in ein Wäldchen oder Dickicht zu verschwinden, doch jetzt konnten wir den Reitern nicht mehr ausweichen, die sich uns schnell näherten.

«Ich rede mit ihnen», erklärte ich Berg. Dann ließ ich mein Pferd umdrehen und wartete ab.

Die drei waren jung, keiner älter als zwanzig Jahre. Ihre Pferde waren gut, lebhaft und flink. Alle drei trugen Kettenhemden, jedoch hatte keiner Schild oder Helm. Sie schwärmten aus, als sie näher kamen, und in etwa zehn Schritt Entfernung zügelten sie ihre Pferde. Sie trugen ihr Haar lang und hatten die eingestochenen Tintenmuster auf ihren Gesichtern, die mir sagten, dass es Nordmänner waren, doch was sonst hätte ich auf dieser Seite des Flusses erwarten sollen? «Ich wünsche euch einen guten Morgen», sagte ich höflich.

Der junge Mann in der Mitte der drei trieb sein Pferd vorwärts. Sein Kettenhemd war gut, seine Schwertscheide mit Silberplättchen verziert, während der Hammer um seinen Hals golden schimmerte. Er hatte langes, schwarzes Haar, geölt und geglättet, und mit einem schwarzen Band im Nacken zusammengebunden. Er betrachtete mein

Pferd, richtete den Blick auf mein Gesicht und ließ ihn dann zu Schlangenhauch weiterwandern.

«Das ist ein gutes Schwert, Großvater.»

«Es ist ein gutes Schwert», sagte ich milde.

«Alte Männer brauchen keine Schwerter», sagte er, und seine beiden Gefährten lachten.

«Mein Name», sagte ich immer noch in ruhigem Ton, «ist Hefring Fenirson, und das ist mein Sohn, Berg Hefringson.»

«Sagt mir, Hefring Fenirson», kam es von dem jungen Mann, «warum Ihr nach Osten reitet.»

«Warum sollte ich es nicht tun?»

«Weil Jarl Ragnall Männer an seine Seite ruft und Ihr von ihm wegreitet.»

«Jarl Ragnall braucht keine alten Männer», sagte ich.

«Das stimmt, aber er braucht junge Männer.» Er sah Berg an.

«Mein Sohn ist nicht geschickt im Umgang mit dem Schwert», sagte ich. In Wahrheit war Berg tödlich schnell mit der Klinge, doch sein unschuldsvolles Gesicht machte glauben, er liebe den Kampf nicht. «Und wer», fragte ich respektvoll, «seid ihr?»

Er zögerte, war offenbar unwillig, mir seinen Namen zu nennen, doch dann zuckte er mit den Schultern, als spiele es keine Rolle. «Othere Hardgerson», sagte er.

«Seid ihr mit den Schiffen aus Irland gekommen?», fragte ich.

«Woher wir kommen, ist nicht Eure Sache», sagte er. «Habt Ihr Jarl Ragnall die Treue geschworen?»

«Ich schwöre keinem Mann die Treue», sagte ich, und das stimmte. Mein Eid gehörte Æthelflæd.

Othere grinste spöttisch. «Seid Ihr vielleicht selbst ein Jarl?»

«Ich bin ein Bauer.»

«Ein Bauer», sagte er verächtlich, «braucht kein gutes Pferd. Er braucht kein Schwert. Er braucht kein Kettenhemd, nicht einmal ein so verrostetes. Und was Euren Sohn betrifft», er trieb sein Pferd an meinem vorbei, um Berg anzustarren, «wenn er nicht kämpfen kann, dann braucht auch er kein Kettenhemd, kein Schwert und kein Pferd.»

«Möchtest du es kaufen?», fragte ich.

«Kaufen!» Darüber lachte Othere nur. «Ich lasse Euch die Wahl, alter Mann», sagte er, während er sich wieder zu mir umdrehte. «Ihr könnt mit uns reiten und Jarl Ragnall die Treue schwören, oder Ihr könnt uns Eure Pferde, Waffen und Rüstungen geben und Eurer Wege gehen. Was soll es sein?»

Ich kannte Männer von Otheres Schlag. Er war ein junger Krieger, man hatte ihn zum Kampf erzogen und ihn gelehrt, jeden Mann zu verachten, der sein Leben nicht mit dem Schwert verdiente. Er war gelangweilt. Er war übers Meer gekommen, weil man ihm Land und Beute versprochen hatte, und auch wenn Ragnalls gegenwärtige Vorsicht zweifellos gerechtfertigt war, führte sie bei Othere zu Verdruss. Er war gezwungen abzuwarten, während Ragnall weitere Männer sammelte, und diese Männer wurden offenkundig in Northumbrien angeworben, unter den Dänen und Norwegern, die dieses zerklüftete Land besiedelt hatten. Othere, dem die stumpfsinnige Aufgabe befohlen war, das Nordufer des Flusses zu überwachen, damit kein sächsischer Einfall über die Mærse erfolgte, wollte mit der Eroberung Britanniens beginnen, und wenn ihn Ragnall nicht in die Schlacht führte, dann würde er den Kampf auf eigene Faust suchen. Othere war ein über die

Maßen selbstbewusster Jungbulle, und was hatte er schon von einem alten Mann zu fürchten?

Wahrscheinlich war ich wirklich alt. Mein Bart war grau geworden, und mein Gesicht zeigte die Spuren der Jahre, dennoch hätten Othere und seine beiden Gefährten vorsichtiger sein sollen. Welcher Bauer würde ein schnelles Pferd reiten? Oder ein großes Schwert tragen? Oder ein Kettenhemd? «Ich lasse dir die Wahl, Othere Hardgerson», sagte ich, «du kannst entweder wegreiten und deinen Göttern dafür danken, dass du noch am Leben bist, oder du kannst versuchen, mir das Schwert abzunehmen. Du hast die Wahl, Junge.»

Er sah mich einen Herzschlag lang an, wirkte in diesem Moment, als könne er nicht glauben, was er gerade gehört hatte, und dann lachte er. «Auf dem Pferd oder zu Fuß, alter Mann?»

«Such es dir aus, Junge», sagte ich, und dieses Mal ließ ich aus dem Wort ‹Junge› reine Verachtung klingen.

«Ihr seid tot, alter Mann», gab er zurück. «Zu Fuß, alter Bastard.» Er schwang sich geübt aus dem Sattel und kam geschmeidig auf dem feuchten Gras auf. Ich vermutete, dass er den Kampf zu Fuß gewählt hatte, weil sein Pferd nicht kampferfahren war, doch das passte mir gut. Ich stieg ebenfalls ab, doch ich tat es langsam, als würden mich meine alten Knochen und schmerzenden Muskeln behindern. «Mein Schwert», sagte Othere, «heißt Bluttrinker. Ein Mann sollte wissen, welche Waffe ihn ins Grab schickt.»

«Mein Schwert …»

«Wozu muss ich den Namen Eures Schwertes kennen?», unterbrach er mich und lachte wieder, während er Bluttrinker aus der Scheide zog. Er war Rechtshänder. «Ich mache es schnell, alter Mann. Seid Ihr bereit?» Die letzte

Frage war nur Spott. Es kümmerte ihn nicht, ob ich bereit war, stattdessen grinste er höhnisch, denn ich hatte Schlangenhauch aus der Scheide gezogen und hielt das Schwert unbeholfen, als fühlte es sich in meiner Hand unvertraut an. Ich versuchte sogar, es in die linke Hand zu nehmen, bevor ich es wieder in die rechte nahm; alles nur, um ihn glauben zu lassen, ich sei ungeübt. Ich wirkte so überzeugend, dass er seine Klinge senkte und den Kopf schüttelte. «Ihr seid dumm, alter Mann. Ich will Euch nicht töten, gebt mir einfach das Schwert.»

«Mit Freuden», sagte ich und bewegte mich auf ihn zu. Er streckte die linke Hand aus, und ich ließ Schlangenhauch mit einer Drehung des Handgelenks emporschnellen und stieß die Hand weg, schwang die Klinge kräftig zurück, um Bluttrinker zur Seite zu schlagen, und dann sprang ich vor, um ihm die Spitze von Schlangenhauch gegen die Brust zu stoßen. Sie traf das Kettenhemd oberhalb seines Brustbeins, trieb ihn zurück, und er stolperte und brüllte wütend, während er sein Schwert in einem Sensenhieb herumschwang, der mir den Kopf vom Körper mähen sollte, doch ich hatte Schlangenhauch schon gehoben, um den Angriff abzuwehren, die Klingen schlugen aufeinander, und ich trat noch einen Schritt weiter vor und rammte ihm Schlangenhauchs Heft ins Gesicht. Es gelang ihm noch, sich halb abzuwenden, sodass der Hieb seinen Kiefer und nicht seine Nase traf.

Er versuchte, meinen Hals aufzuschlitzen, doch er hatte keinen Raum zum Ausholen, und ich trat zurück und stieß Schlangenhauch aufwärts, sodass ihm die Schwertspitze das Kinn durchbohrte, allerdings ohne große Kraft. Es begann zu bluten, und dieser Anblick musste einen seiner Gefährten dazu gebracht haben, sein Schwert zu ziehen, und ich hörte, ohne es zu sehen, wie zwei Klingen aufeinanderprallten, und wusste, dass Berg kämpfte. Hinter

mir ertönte ein erstickter Aufschrei, ein weiteres Klingen von Stahl auf Stahl, und Otheres Augen weiteten sich, als er beobachtete, was auch immer da geschah. «Komm, Junge», sagte ich, «du kämpfst gegen mich, nicht gegen Berg.»

«Dann fahrt in die Grube, alter Mann», knurrte er, machte einen Schritt auf mich zu und schwang sein Schwert, doch dieser Ausfall war leicht abzuwehren. Er besaß kein großes Geschick im Umgang mit der Klinge. Er war vermutlich schneller als ich, er war immerhin auch jünger, aber ich hatte ein ganzes Leben an Erfahrung in der Schwertkunst. Er bedrängte mich, stieß wieder und wieder zu, und ich wehrte jeden Hieb ab, und erst nach sechs oder sieben seiner wilden Schwünge trat ich unvermittelt zurück, senkte meine Klinge, und sein Schwert zischte an mir vorbei, brachte ihn aus dem Gleichgewicht, und ich rammte Schlangenhauch mit der Spitze voran in seine Schwertschulter, durchbohrte das Kettenhemd und zerfetzte das Fleisch darunter, und ich sah seinen Arm kraftlos herabsinken, und ich zog die Klinge in einer Rückwärtsbewegung heraus und drückte sie ihm an den Hals, dass das Blut über Schlangenhauchs Kante quoll. «Mein Name, Junge, ist Uhtred von Bebbanburg, und dieses Schwert heißt Schlangenhauch.»

«Herr!» Er fiel auf die Knie, unfähig den Arm zu heben. «Herr», sagte er wieder, «das wusste ich nicht!»

«Drangsalierst du immer alte Männer?»

«Ich wusste es nicht!», flehte er.

«Behalt dein Schwert fest im Griff, Junge», sagte ich, «und halte in Walhall nach mir Ausschau», und ich verzog das Gesicht, als ich ihm mit der Klinge vor und zurück über den Hals sägte, und er gab ein wimmerndes Geräusch von sich, als sein Blut in einem weiten Strahl über die feuchte Wiese spritzte. Dann würgte er. «Halt Bluttrinker fest!», knurrte

ich. Er schien zu nicken, dann erlosch das Licht in seinen Augen, und er fiel nach vorn. Das Schwert war noch immer in seiner Hand, also würde ich ihn an der Ale-Tafel der Götter wiedersehen.

Berg hatte einen der beiden übrigen Reiter entwaffnet, während der andere schon zweihundert Schritt entfernt war und seinem Pferd fieberhaft die Sporen gab. «Soll ich den hier töten, Herr?», fragte Berg.

Ich schüttelte den Kopf. «Er kann eine Botschaft überbringen.» Ich ging zu dem Pferd des Jünglings und zog ihn grob aus dem Sattel. Er fiel auf den Boden. «Wer bist du?», wollte ich wissen.

Er nannte einen Namen, ich weiß nicht mehr, welchen. Er war ein Junge, jünger als Berg, und er beantwortete unsere Fragen recht bereitwillig. Ragnall baute eine große Befestigung bei Eads Byrig, aber er hatte auch ein Feldlager am Fluss angelegt, wo die Schiffe das Wasser überbrückten. Er sammelte dort Männer, bildete eine neue Streitmacht. «Und wohin wird die Streitmacht ziehen?», fragte ich den Jungen.

«Die sächsische Stadt einnehmen», sagte er.

«Ceaster?»

Er zuckte mit den Schultern. Der Name sagte ihm nichts. «Die Stadt in der Nähe, Herr.»

«Baut ihr Leitern?»

«Leitern? Nein, Herr.»

Wir zogen Otheres Leiche das Kettenhemd aus, nahmen sein Schwert und sein Pferd, dann machten wir das Gleiche mit dem Jungen, den Berg entwaffnet hatte. Er war nicht schwer verwundet, mehr verängstigt als verletzt, und er zitterte, als er uns beim Aufsitzen zusah. «Sag Ragnall», erklärte ich ihm, «dass die Sachsen von Mercien kommen. Sag ihm, dass Tausende seiner Männer sterben werden.

Sag ihm, dass sein eigener Tod nur noch wenige Tage auf sich warten lässt. Sag ihm, dieses Versprechen kommt von Uhtred von Bebbanburg.»

Er nickte, zu verängstigt, um zu sprechen.

«Sag meinen Namen laut, Junge», befahl ich ihm, «damit ich weiß, dass du ihn vor Ragnall wiederholen kannst.»

«Uhtred von Bebbanburg», stammelte er.

«Guter Junge», sagte ich, und dann ritten wir nach Hause.

Drei

Bischof Leofstan traf am nächsten Tag ein. Wie sich versteht, war er noch nicht der Bischof, einstweilen war er einfach Pater Leofstan, doch alle nannten ihn aufgeregt Bischof Leofstan und erzählten sich, er wäre ein lebender Heiliger und ein Gelehrter. Die Ankunft des lebenden Heiligen wurde mir von Eadger angekündigt, einem meiner Männer, der mit einem Arbeitstrupp in dem Steinbruch südlich des Flusses Dee war, wo sie Steinbrocken auf einen Karren luden. Die Steinbrocken waren dazu bestimmt, auf den Stadtmauern von Ceaster aufgehäuft zu werden, zur Begrüßung eines jeden Nordmannes, der versuchte, die Wälle zu überklettern. Ich war recht sicher, dass Ragnall keinen solchen Angriff plante, doch wenn er den Verstand verlor und es doch versuchte, wollte ich ihm einen würdigen Empfang bereiten. «Es sind wenigstens achtzig von den Bastarden», erklärte mir Eadger.

«Priester?»

«Priester sind auch mehr als genug dabei», sagte er verdrießlich, «aber die übrigen?» Er bekreuzigte sich. «Gott allein weiß, was sie sind, Herr, aber es sind wenigstens achtzig, und sie sind schon fast da.»

Ich ging auf den Wehrgang der südlichen Stadtmauer und schaute auf die Straße jenseits der Römerbrücke, sah jedoch niemanden. Das Stadttor war wieder geschlossen. Sämtliche Tore Ceasters würden geschlossen bleiben, bis Ragnalls Männer aus der Gegend abgezogen waren, doch die Neuigkeit von der Ankunft des Bischofs verbreitete sich in der Stadt, und Pater Ceolnoth kam die Hauptstraße heruntergeeilt, den Rock seines langen Priestergewandes mit den Händen hochgerafft. «Wir müssen die Tore

öffnen!», rief er. «Es reicht bis an das Tor meines Volkes! Bis nach Jerusalem!»

Ich sah Eadger an, der mit den Schultern zuckte. «Klingt nach der Bibel, Herr.»

«Öffnet das Tor!», schrie Ceolnoth außer Atem.

«Warum?», rief ich von der Kampfplattform über dem Torbogen herunter.

Ceolnoth blieb unvermittelt stehen. Er hatte mich nicht auf der Wehrmauer gesehen. Er funkelte mich böse an. «Bischof Leofstan kommt!»

«Das Tor bleibt geschlossen», sagte ich. Inzwischen hörte ich Gesang. Finan und mein Sohn kamen zu mir. Der Ire blickte stirnrunzelnd Richtung Süden. «Pater Leofstan kommt», erklärte ich die Aufregung. Eine Menschenmenge versammelte sich auf der Straße, alle blickten zu den großen, geschlossenen Torflügeln.

«Hab ich auch gehört», sagte Finan knapp. Ich zögerte. Ich wollte etwas Tröstliches sagen, aber was sagt man zu einem Mann, der sein eigenes Blut getötet hat? Finan musste meinen Blick bemerkt haben, denn er knurrte: «Hör auf, dir um mich Sorgen zu machen.»

«Wer sagt denn, dass ich mir Sorgen mache?»

Er zog einen Mundwinkel zu einem halben Grinsen hoch. «Ich töte ein paar von Ragnalls Männern. Danach töte ich Conall. Das wird all meine Leiden lindern. Gütiger Gott! Was ist das?»

Seine Frage war durch das Auftauchen von Kindern hervorgerufen worden. Sie waren auf der Straße südlich der Brücke, und soweit ich sah, trugen sie alle weiße Gewänder. Es mussten etwa zwanzig gewesen sein, und sie sangen beim Gehen. Einige von ihnen schwenkten Zweige im Takt zu ihrem Lied. Hinter ihnen folgte eine Gruppe

Priester in dunklen Roben, und den Abschluss bildete eine dahinschlurfende Menge.

Pater Ceolnoth hatte Gesellschaft von seinem Zwillingsbruder bekommen, und die beiden stiegen auf den Wehrgang, von wo aus sie mit einem entrückten Ausdruck auf ihren hässlichen Gesichtern nach Süden schauten. «Was für ein heiliger Mann!», sagte Ceolnoth.

«Das Tor muss offen sein!», beharrte Ceolberht. «Warum ist das Tor nicht offen?»

«Weil ich nicht befohlen habe, dass es geöffnet wird», knurrte ich, «darum.» Das Tor blieb geschlossen. Die seltsame Prozession überquerte den Fluss und kam auf die Stadtmauer zu. Die Kinder schwenkten zerfledderte Weidenzweige im Takt mit ihrem Gesang, doch die Zweige senkten sich, und der Gesang schwächelte, als sie den gefluteten Graben erreichten und feststellten, dass sie nicht weiterkamen. Dann erstarben die Stimmen vollends, als sich ein junger Priester durch den weiß gewandeten Chor nach vorn schob und zu uns hinaufrief: «Das Tor! Öffnet das Tor!»

«Wer seid Ihr?», rief ich zurück.

Der Priester war entrüstet. «Pater Leofstan ist gekommen!»

«Lob sei Gott», sagte Pater Ceolnoth, «er ist gekommen!»

«Wer?», fragte ich.

«Oh, lieber Herr Jesus!», rief Ceolberht hinter mir aus.

«Pater Leofstan!», schrie der junge Priester. «Pater Leofstan ist Euer …»

«Still! Schsch!» Dieser Befehl kam von einem mageren Priester auf einem Esel. Er war so groß, und der Esel war so klein, dass seine Füße beinahe auf der Straße schleiften. «Das Tor muss geschlossen sein», rief er dem erbosten

jungen Priester zu, «weil Heiden in der Nähe sind!» Halb fallend stieg er von dem Esel, dann hinkte er über die Holzbrücke des Wassergrabens. Lächelnd sah er zu uns empor. «Ich grüße Euch im Namen des lebendigen Herrn!»

«Pater Leofstan!», rief Ceolnoth und winkte.

«Wer seid Ihr?», verlangte ich zu wissen.

«Ich bin Leofstan, ein demütiger Diener Gottes», antwortete der magere Priester, «und Ihr müsst wohl der Herr Uhtred sein.» Ich nickte zur Antwort. «Und demütig erbitte ich Eure Erlaubnis, die Stadt zu betreten, Herr Uhtred», fuhr Leofstan fort.

Ich betrachtete den schmuddelig gewandeten Chor, dann die heruntergekommene Menge dahinter und schauderte. Leofstan wartete geduldig. Er war jünger, als ich erwartet hatte, mit einem breiten, blassen Gesicht, vollen Lippen und braunen Augen. Er lächelte. Ich hatte den Eindruck, dass er immerzu lächelte. Er wartete geduldig, lächelte weiter, sah mich nur an. «Wer sind diese Leute?», fragte ich und deutete auf den verlotterten Haufen, der ihm folgte. Denn ein verlotterter Haufen waren sie. Ich hatte noch nie so viele Menschen in Lumpen gesehen. Es mussten beinahe hundert gewesen sein. Krüppel, Bucklige, Blinde und eine Gruppe offenkundig mondsüchtiger Männer und Frauen, die zitterten und brabbelten und sabberten.

«Die Kleinen hier», Leofstan legte seine Hände zwei Kindern auf den Kopf, «sind Waisen, Herr Uhtred, die in meine bescheidene Obhut gegeben worden sind.»

«Und die anderen?», wollte ich wissen und hob das Kinn in Richtung der brabbelnden Menge.

«Gottes Kinder!», sagte Leofstan fröhlich. «Sie sind die Lahmen, die Schwachen und die Blinden! Sie sind Bettler und Verstoßene! Sie sind die Hungrigen, die Nackten und die Einsamen! Sie sind alle Gottes Kinder!»

«Und was tun sie hier?», fragte ich.

Leofstan lachte in sich hinein, als wäre die Antwort auf meine Frage allzu einfach. «Unser guter Heiland gebietet uns, dass wir uns der Hilflosen annehmen, Herr Uhtred. Was sagt uns der gesegnete Matthäus? Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist! Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt, ich war ein Fremder, und ihr habt mich beherbergt, ich war nackt, und ihr habt mich bekleidet, und wenn ich krank war, seid ihr zu mir gekommen. Die Nackten zu kleiden und den Armen Hilfe zuteilwerden zu lassen, Herr Uhtred, heißt Gottes Gebot zu befolgen! Und diese guten Leute», er schwang den Arm in einer weit ausholenden Geste über die hoffnungslose Menge, «sind meine Familie!»

«Beim Leiden Christi», murmelte Finan und klang zum ersten Mal seit Tagen belustigt.

«Lob sei Gott», sagte Ceolnoth, allerdings ohne große Begeisterung.

«Wisst Ihr», rief ich zu Leofstan hinunter, «dass keinen halben Tagesmarsch von hier entfernt ein Heer Nordmänner sein Lager aufgeschlagen hat?»

«Die Heiden verfolgen uns», sagte er, «sie wüten überall um uns! Doch Gott wird uns bewahren!»

«Und diese Stadt könnte bald belagert werden», beharrte ich.

«Gott ist meine Stärke!»

«Und wenn wir belagert werden», fragte ich ärgerlich, «wie soll ich dann Eure Familie ernähren?»

«Der Herr wird für uns sorgen!»

«Den stimmst du nicht um», sagte Finan leise.

«Und wo sollen die Leute wohnen?», fragte ich schroff.

«Die Kirche hat Besitz hier, wurde mir gesagt», erwiderte Leofstan freundlich, «also wird die Kirche sie unterbringen. ‹So wird es doch dich nicht treffen!›»

Ich knurrte, Finan grinste, und Leofstan lächelte immer noch. «Öffnet das verdammte Tor», sagte ich. Dann ging ich die Steintreppe hinunter. Als ich auf die Straße kam, hinkte der neue Bischof gerade durch den langgestreckten Tordurchgang, und nachdem er ihn hinter sich hatte, fiel er auf die Knie und küsste die Straße. «Gesegnet sei dieser Ort», intonierte er, «und gesegnet die Menschen, die hier leben.» Er kämpfte sich wieder auf die Füße und lächelte mich an. «Es ist mir eine Ehre, Euch kennenzulernen, Herr Uhtred.»

Ich betastete den Hammer, der um meinen Hals hing, aber selbst dieses Zeichen des Heidentums konnte ihm das Lächeln nicht aus dem Gesicht wischen. «Einer dieser Priester», ich deutete auf die Zwillinge, «wird Euch zeigen, wo Ihr Euch einrichten könnt.»

«Es wartet ein schönes Haus auf Euch, Pater», sagte Ceolnoth.

«Ich brauche kein schönes Haus!», rief Leofstan aus. «Unser Heiland hat in keinem Herrenhaus gewohnt! Die Füchse haben ihre Löcher, und die Vögel am Himmel haben ihre Nester, und uns wird etwas Bescheidenes genügen.»

«Uns?», fragte ich. «Euch allen? Auch Euren Krüppeln?»

«Meiner lieben Frau und mir», sagte Leofstan und bedeutete einer Frau, aus der Gruppe der Priester herauszutreten, die ihn begleiteten. Wenigstens nahm ich an, dass es eine Frau war, denn sie war derart in Gewänder und Umhänge gehüllt, dass sich schwer sagen ließ, was sie war. Ihr Gesicht lag im Schatten einer weit über den Kopf gezogenen Kapuze. «Das ist meine liebe Frau Gomer»,

stellte er sie vor, und das Bündel aus Gewändern nickte mir zu.

«Gomer?» Ich glaubte, mich verhört zu haben, denn dieser Name war mir nie zuvor begegnet.

«Ein Name aus der Heiligen Schrift!», sagte Leofstan strahlend. «Und Ihr solltet wissen, Herr, dass meine liebe Frau und ich Armut und Keuschheit gelobt haben. Eine Hütte wird uns genügen, nicht wahr, Herzliebchen?»

Herzliebchen nickte, und ein leises Piepsen drang aus dem Bündel aus Gewändern, Umhängen und Kapuze.

«Ich habe nichts davon gelobt», sagte ich etwas zu heftig. «Ihr seid beide willkommen», fügte ich widerwillig hinzu, denn es entsprach nicht der Wahrheit, «aber sorgt dafür, dass Eure verdammte Familie meinen Soldaten aus dem Weg bleibt. Wir haben zu arbeiten.»

«Wir werden für Euch beten!» Er drehte sich um. «Singt, Kinder, singt! Schwenkt fröhlich eure Zweige! Jauchzet dem Herrn bei unserem Einzug in Seine Stadt!»

Und so kam Bischof Leofstan nach Ceaster.

«Ich hasse den Bastard», sagte ich.

«Nein, das tust du nicht», sagte Finan, «dir gefällt nur die Tatsache nicht, dass du ihn magst.»

«Er ist ein aalglatter Bastard mit seinem ewigen Lächeln», sagte ich.

«Er ist ein berühmter Gelehrter, ein lebender Heiliger und ein sehr guter Priester.»

«Ich hoffe, er bekommt die Würmer und stirbt.»

«Angeblich beherrscht er auch Latein und Griechisch!»

«Bist du jemals einem Römer über den Weg gelaufen?», wollte ich wissen. «Oder einem Griechen? Was hat es für einen Zweck, ihre verdammten Sprachen zu sprechen?»

Finan lachte. Leofstans Ankunft und meine Gehässigkeit gegen den Mann schienen ihn aufgeheitert zu haben, und jetzt führten wir beide einhundertdreißig Mann auf schnellen Pferden an, um den Saum des Waldes auszukundschaften, der Eads Byrig umgab und schützte. Bisher hatten wir die südliche und östliche Waldgrenze abgeritten, denn dies waren die Richtungen, die Ragnalls Männer einschlagen würden, wenn sie einen Raubzug ins Inland Merciens unternahmen, doch keiner unserer Späher hatte einen Hinweis auf solche Raubzüge entdeckt. An diesem Tag, am Morgen nach Leofstans Ankunft, befanden wir uns dicht an der westlichen Waldgrenze und wandten uns nördlich in Richtung der Mærse. Wir sahen keine Gegner, doch ich war sicher, dass sie uns sahen. Zweifellos standen Wachposten zwischen den ersten Bäumen des dichten Waldes. «Glaubst du, es stimmt, dass er keusch lebt?», fragte Finan.

«Woher soll ich das wissen?»

«Seine Frau sieht wahrscheinlich aus wie eine verschrumpelte Rübe, der arme Mann.» Er schlug nach einer Bremse auf dem Hals seines Hengstes. «Wie heißt sie noch?»

«Gomer.»

«Hässlicher Name, hässliche Frau», sagte er und grinste.

Es war ein windiger Tag, und hohe Wolken zogen schnell Richtung Inland. Dunklere Wolken ballten sich über dem fernen Meer zusammen, doch auf der Mærse, die etwa eine Meile vor uns lag, blitzte ein frühmorgendlicher Speer aus Sonnenlicht. Zwei weitere Drachenboote waren am Tag zuvor flussauf gefahren, eins mit mehr als vierzig Mann an Bord, das andere war kleiner, aber auch darauf hatten sich Krieger gedrängt. Das Unwetter, das von Westen her drohte, bedeutete vermutlich, dass an diesem Tag keine

weiteren Schiffe kommen würden, Ragnalls Stärke aber wuchs weiter. Was würde er mit dieser Stärke anfangen?

Um die Antwort auf diese Frage zu finden, hatten wir etwa zwanzig reiterlose Pferde mitgenommen. Alle waren gesattelt. Jeder, der uns vom Wald aus beobachtete, musste annehmen, dass es Ersatzpferde waren, doch ihr Zweck war ein ganz anderer. Ich ließ mein Pferd langsamer gehen, sodass Beadwulf zu mir aufholen konnte. «Du musst das nicht tun», sagte ich.

«Das wird leicht, Herr.»

«Bist du sicher?»

«Es wird leicht, Herr», wiederholte er.

«Morgen um diese Zeit sind wir zurück», versprach ich ihm.

«Gleiche Stelle?»

«Gleiche Stelle.»

«Dann lasst es uns machen, Herr», sagte er mit einem Grinsen.

Ich wollte sowohl wissen, was bei Eads Byrig geschah als auch bei dem Flussübergang nördlich des Hügels. Ich hatte die Brücke aus Schiffen über die Mærse gesehen, und der dichte Rauch, der aus dem Wald auf dem südlichen Flussufer aufstieg, legte nahe, dass sich dort Ragnalls Hauptlager befand. Wenn dies zutraf, wie war es gesichert? Und wie weit waren die neuen Wälle bei Eads Byrig fertiggestellt worden? Wir hätten einen Kampftrupp zusammenstellen und der Römerstraße folgen können, die durch den Wald führte, um dann nordwärts auf den Hügelkamm abzuschwenken, und ich bezweifelte nicht, dass wir den niedrigen Gipfel von Eads Byrig erreichen konnten, doch Ragnall würde auf einen solchen Übergriff nur warten. Seine Späher würden ihn vor unserer Ankunft warnen, und seine Männer würden durch den Wald

strömen, und unser Rückzug wäre ein verzweifelter Kampf im dichten Wald gegen einen überlegenen Feind. Beadwulf aber konnte den Hügel und das Lager am Flussufer auskundschaften wie ein Geist, und der Gegner würde nie erfahren, dass er dort gewesen war.

Die Schwierigkeit bestand darin, Beadwulf in den Wald zu bringen, ohne dass der Gegner ihn bemerkte, und das war der Grund, aus dem ich die reiterlosen Pferde mitgenommen hatte. «Schwerter ziehen!», rief ich meinen Männern zu, während ich Schlangenhauch aus der Scheide zog. «Jetzt!», rief ich.

Wir gaben unseren Pferden die Sporen, lenkten sie geradewegs Richtung Osten und galoppierten auf die Bäume zu, als hätten wir vor, mitten durch den Wald zu dem Hügel zu reiten. Wir tauchten in den Wald ein, doch statt uns auf Eads Byrig auszurichten, ließen wir die Pferde unvermittelt nach Süden abschwenken, sodass wir am Waldrand zwischen den Bäumen ritten. Hinter uns erklang ein Horn. Es wurde dreimal geblasen, und das musste einer von Ragnalls Spähern sein, der ihn davor warnte, dass wir in den ausgedehnten Wald eingedrungen waren, doch in Wahrheit galoppierten wir nur durch einen Streifen am äußeren Rand. Ein Mann rannte aus einem Dickicht zu unserer Linken; Finan scherte aus, vollführte einen Abwärtshieb, und ein hellroter Strahl spritzte zwischen das Frühlingsgrün. Unsere Pferde galoppierten in Sonnenschein, als wir eine dicht mit Farn bewachsene Lichtung überquerten, dann waren wir wieder zwischen den dicken Stämmen, duckten uns unter niedrigen Ästen, und ein weiterer von Ragnalls Spähern brach aus seiner Deckung, und mein Sohn ritt ihn nieder und rammte ihm sein Schwert in den Rücken.

Ich galoppierte durch ein Dickicht aus jungen Haselsträuchern und Holunder. «Er ist weg!», rief Sihtric

hinter mir, und ich sah Beadwulfs reiterloses Pferd etwas rechts von mir. Wir ritten noch eine halbe Meile weiter, sahen aber keine Späher mehr. Das Horn wurde weiter geblasen, erhielt Antwort von einem, das weiter entfernt war, vermutlich auf dem Hügel. Ragnalls Männer würden nun ihre Kettenhemden anlegen und die Schwertgürtel zuschnallen, doch lange bevor uns irgendeiner von ihnen erreichen konnte, waren wir wieder auf das offene Weideland und die Viehwege eingeschwenkt, die uns nach Ceaster zurückführen würden. An einem Fleckchen mit unbeständigem Sonnenlicht hielten wir inne, sammelten die reiterlosen Pferde und warteten ab, doch kein Gegner zeigte sich am Waldrand. Vögel, die erschreckt aufgeflogen waren, als wir zwischen den Bäumen hindurchritten, ließen sich wieder nieder. Die Hörner wurden nicht mehr geblasen, und der Wald war wieder still.

Ragnalls Späher würden einen Kriegertrupp gesehen haben, der in den Wald eindrang und ihn dann wieder verließ. Wenn sich Beadwulf einfach aus dem Sattel hätte fallen lassen, um ein Versteck zu suchen, hätte der Gegner womöglich bemerkt, dass ein Pferd im Wald seinen Reiter verloren hatte, doch ich war sicher, dass sich kein Späher die Mühe gemacht hatte, die reiterlosen Hengste zu zählen. Einer mehr würde nicht auffallen. Beadwulf, dachte ich, war sicher im Gebiet unserer Gegner versteckt. Wolkenschatten zogen heran, und ein schwerer Regentropfen klatschte auf meinen Helm. «Zeit, nach Hause zu gehen», sagte ich, und so ritten wir zurück nach Ceaster.

Am selben Nachmittag traf Æthelflæd ein. Sie führte mehr als achthundert Mann und war ausgesprochen übellaunig, was sich nicht besserte, als sie Eadith zu Gesicht bekam. Es war stürmisch geworden, und der lange Schweif und die

Mähne von Æthelflæds Stute Gast hoben sich in den Böen, genau wie Eadiths langes rotes Haar. Æthelflæds Gefolge war ein Stück hinter ihr stehengeblieben. «Warum», wollte sie ohne weitere Begrüßung von mir wissen, «trägt sie ihr Haar offen?»

«Weil sie eine Jungfrau ist», sagte ich und beobachtete, wie Eadith durch den Regen auf das Haus an der Hauptstraße zueilte, das wir in Ceaster gemeinsam bewohnten.

Æthelflæd sah mich finster an. «Sie ist keine Jungfer. Sie ist …» Sie verkniff sich, was immer sie hatte sagen wollen.

«Eine Hure?», schlug ich hilfsbereit vor.

«Sag ihr, sie soll ihr Haar schicklich zusammennehmen.»

«Gibt es für eine Hure denn eine schickliche Art, ihr Haar zu tragen?», fragte ich. «Die meisten, mit denen ich mich vergnügt habe, tragen es lieber offen. Allerdings gab es da diese schwarzhaarige Maid, die Bischof Wulfheard gern besprungen hat, wenn seine Frau nicht in der Stadt war, und er wollte, dass sie sich das Haar wie Stricke um den Kopf legt. Zuerst hat er sie Zöpfe flechten lassen, und dann hat er verlangt, dass sie …»

«Genug!», fauchte sie. «Sag deiner Frau, sie kann wenigstens versuchen, ehrenwert auszusehen.»

«Das kannst du ihr selbst sagen, meine Herrin, und nebenbei: Willkommen in Ceaster.»

Erneut sah sie mich böse an, dann schwang sie sich aus dem Sattel. Sie hasste Eadith, deren Bruder den Versuch unternommen hatte, sie zu töten, und das war zweifellos Grund genug, Eadith nicht zu mögen, aber vor allem rührte ihre Abneigung von der einfachen Tatsache, dass Eadith mein Bett teilte. Æthelflæd hatte auch Sigunn nicht gemocht, meine Geliebte über Jahre hinweg, die jedoch vor zwei Wintern einem Fieber erlegen war. Ich hatte um sie

geweint. Auch Æthelflæd war meine Geliebte gewesen und war es vielleicht immer noch, doch in ihrer derzeitigen Stimmung, die mir ihre Ankunft vergällte, schien sie eher meine Feindin zu sein. «All unsere Schiffe verloren!», rief sie aus. «Und eintausend Nordmänner keinen halben Tagesmarsch entfernt!»

«Zweitausend mittlerweile», sagte ich, «und sie haben wenigstens einhundert kampfwütige irische Krieger dabei.»

«Und diese Garnison ist hier, damit so etwas nicht geschieht!», sagte sie mit erhobener Stimme. Die Priester aus ihrem Gefolge richteten anklagende Blicke auf mich. Æthelflæd wurde immer von Priestern begleitet, dieses Mal jedoch schienen es mehr zu sein als gewöhnlich, und dann fiel mir ein, dass in wenigen Tagen das Fest von Eostre war und wir in den aufregenden Genuss der Bischofsweihe des bescheidenen, dauerlächelnden Leofstan kommen würden. «Und was tun wir nun?», wollte Æthelflæd wissen.

«Ich habe keine Ahnung», sagte ich. «Ich bin kein Christ. Ich nehme an, ihr schleppt den armen Mann in die Kirche und setzt ihn mit der üblichen Katzenmusik auf einen Thron.»

«Wovon redest du denn da?»

«Ich verstehe, ehrlich gesagt, nicht, warum wir überhaupt einen Bischof brauchen. Wir haben auch so schon genügend nutzlose Mäuler zu stopfen, und Leofstan, diese jämmerliche Erscheinung, hat die Krüppel von halb Mercien mitgebracht.»

«Was wir wegen Ragnall tun!», sagte sie erbost.

«Oh, der!», sagte ich mit geheuchelter Überraschung. «Nun, nichts natürlich.»

Sie starrte mich an. «Nichts?»

«Es sei denn, du hast einen Einfall», räumte ich ein. «Ich habe keinen!»

«Gütiger Gott!», schnaubte sie, dann überlief sie ein Schauder, als ein Windstoß kalten Regen durch die Straße trieb. «Wir reden im Großen Palas», sagte sie, «und bring Finan mit!»

«Finan ist auf Kundschaft geritten.»

«Gott sei Dank tut hier wenigstens einer etwas», fauchte sie, bevor sie sich umdrehte und mit schnellen Schritten auf den Großen Palas zuging, einen gewaltigen Römerbau mitten in der Stadt. Die Priester wuselten hinter ihr her, doch zwei enge Freunde von mir, die Æthelflæd hierher in den Norden begleitet hatten, blieben auf der Straße stehen. Der eine war Osferth, Æthelflæds Halbbruder und unehelicher Sohn König Alfreds. Er war jahrelang mein Gefolgsmann gewesen, einer meiner besseren Befehlshaber, doch dann war er als Berater in Æthelflæds Hausstand eingetreten. «Ihr solltet sie nicht so auf den Arm nehmen», tadelte er mich ernst.

«Warum nicht?», fragte ich.

«Weil sie schlechter Laune ist», sagte Merewalh, stieg vom Pferd und grinste mich an. Er war der Anführer ihrer Haustruppe und einer der zuverlässigsten Männer, denen ich je begegnet bin. Er stampfte mit den Füßen auf, streckte die Arme und tätschelte dann seinem Pferd den Hals. «Sie ist wahrhaft grauenvoller Laune», sagte er.

«Warum? Wegen Ragnall?»

«Weil mindestens die Hälfte der Gäste zu Pater Leofstans Bischofsweihe abgesagt hat», kam es niedergeschlagen von Osferth.

«Haben die Dummköpfe etwa Angst?», fragte ich.

«Sie sind keine Dummköpfe», erwiderte er geduldig, «sondern angesehene Kirchenmänner. Wir haben ihnen eine feierliche Ostermesse versprochen, eine Gelegenheit zu fröhlicher Gemeinschaft, doch stattdessen herrscht hier

ein Krieg. Ihr könnt von Männern wie Bischof Wulfheard nicht erwarten, dass er sich der Gefahr einer Gefangennahme aussetzt! Ragnall Ivarson ist für seine bestialische Grausamkeit bekannt.»

«Die Mädchen im Wheatsheaf werden sich freuen, dass Wulfheard in Gleawecestre bleibt», sagte ich.

Osferth seufzte schwer und machte sich auf, um Æthelflæd zu folgen. Das Wheatsheaf war eine vortreffliche Schänke in Gleawecestre und beschäftigte einige ebenso vortreffliche Huren, von denen die meisten schon das Bett des Bischofs geteilt hatten, wann immer seine Frau abwesend war. Merewalh grinste mich erneut an. «Ihr solltet auch Osferth nicht so auf den Arm nehmen.»

«Er sieht seinem Vater jeden Tag ähnlicher», sagte ich.

«Er ist ein guter Mann!»

«Das ist er», stimmte ich zu. Ich mochte Osferth, auch wenn er ernst und allzu streng war. Er fühlte sich verflucht durch seine Herkunft als Bastard und hatte versucht, diesen Fluch durch ein untadeliges Leben zu überwinden. Er war ein guter Krieger gewesen, mutig und besonnen, und ich zweifelte nicht daran, dass er ein guter Berater seiner Halbschwester war, mit der er nicht nur den Vater gemeinsam hatte, sondern auch eine tiefe Frömmigkeit. «Æthelflæd ist also verstimmt», sagte ich, während ich mit Merewalh auf den Großen Palas zuging, «weil ein Haufen Bischöfe und Mönche nicht kommen kann, um sich anzusehen, wie Leofstan als Bischof eingesetzt wird?»

«Sie ist verstimmt», sagte Merewalh, «weil ihr Ceaster und Brunanburh am Herzen liegen. Sie betrachtet sie als ihre Eroberungen und ist nicht glücklich darüber, dass sie von den Heiden bedroht werden.» Unvermittelt blieb er stehen und runzelte die Stirn. Das Stirnrunzeln galt nicht mir, sondern einem jungen dunkelhaarigen Mann, der an

uns vorbeigaloppierte, wobei Schlamm und Regenwasser unter den Hufen seines Hengstes aufspritzten. Dann zügelte der Mann das große Tier in einer halsbrecherischen Kehre, sprang aus dem Sattel und überließ es einem Diener, den vor Schweiß glänzenden Hengst einzufangen. Der junge Mann warf sich einen schwarzen Umhang über die Schultern, nickte Merewalh beiläufig zu, und ging mit langen Schritten zum Großen Palas.

«Wer ist das?», fragte ich.

«Cynlæf Haraldson», sagte Merewalh knapp.

«Einer von Euren Männern?»

«Einer von ihren Männern.»

«Æthelflæds Geliebter?», fragte ich erstaunt.

«Gott, nein. Wahrscheinlich der Geliebte ihrer Tochter, aber sie gibt vor, es nicht zu wissen.»

«Ælfwynns Geliebter!» Ich klang immer noch überrascht, doch in Wahrheit hätte es mich eher überrascht, wenn sich Ælfwynn keinen Geliebten genommen hätte. Sie war ein ansehnliches und flatterhaftes Mädchen, das nun schon seit drei oder vier Jahren verheiratet sein sollte, doch aus irgendeinem Grund hatte ihre Mutter bisher keinen passenden Ehegemahl für sie gefunden. Eine Zeitlang hatte jedermann angenommen, Ælfwynn würde meinen Sohn heiraten, doch diese Verbindung hatte keine Begeisterung hervorgerufen, und Merewalhs nächste Worte deuteten darauf hin, dass dies auch niemals geschehen würde. «Seid nicht überrascht, wenn sie bald heiraten», sagte er säuerlich.

Cynlæfs Hengst schnaubte, als er an mir vorbeigeführt wurde, und ich sah, dass das Tier ein Brandzeichen, ein großes C und ein H, auf der Kruppe trug. «Macht er das mit all seinen Pferden?»

«Mit seinen Hunden auch. Am Ende hat auch noch die arme Ælfwynn ein Brandzeichen mit seinem Namen auf den Hinterbacken.»

Ich beobachtete Cynlæf, der zwischen den großen Säulen vor der Halle stehen geblieben war und zwei Bediensteten Befehle erteilte. Er war ein gutaussehender Jüngling, mit einem länglichen Gesicht und braunen Augen. Er trug ein kostspieliges Kettenhemd und einen farbenprächtigen Schwertgürtel, an dem eine mit Gold besetzte Schwertscheide aus rotem Leder hing. Ich erkannte die Scheide. Sie hatte Herrn Æthelred gehört, Æthelflæds Gemahl. Ein großzügiges Geschenk, dachte ich. Cynlæf sah, dass ich ihn anschaute, und verbeugte sich, bevor er sich umdrehte und zwischen den großen römischen Flügeltüren verschwand. «Woher stammt er?», fragte ich.

«Er ist Westsachse. Er war einer von König Edwards Kriegern, doch nachdem er Ælfwynn kennengelernt hat, ist er nach Gleawecestre gezogen.» Er schwieg einen Moment und zog dann spöttisch einen Mundwinkel hoch. «Edward schien sein Verlust nicht zu schmerzen.»

«Von hoher Geburt?»

«Der Sohn eines Thegn», sagte Merewalh herablassend, «aber sie findet sogar noch seine Fürze anbetungswürdig.»

Ich lachte. «Ihr mögt ihn nicht.»

«Er ist ein nutzloses, wichtigtuerisches Stück Knorpel», sagte Merewalh, «aber die Herrin Æthelflæd denkt anders darüber.»

«Kann er kämpfen?»

«Recht gut», sagte Merewalh widerwillig. «Er ist kein Feigling. Und er ist ehrgeizig.»

«Das ist keine schlechte Sache.»

«Doch, wenn er meine Stellung will.»

«Sie wird Euch nicht ersetzen», sagte ich überzeugt.

«Seid nicht so sicher», sagte er finster.

Wir folgten Cynlæf in den Palas. Æthelflæd hatte hinter dem Tisch auf dem Podest Platz genommen und Cynlæf auf dem Stuhl zu ihrer Rechten. Osferth saß auf ihrer linken Seite, und nun winkte sie Merewalh und mich ebenfalls an den Tisch. Von den Flammen der Feuerstelle inmitten des Raums stieg Rauch auf, und der Wind, der durch das Loch im Dach des Römerbaus hereinfuhr, trieb den Rauch durch den weiten Saal. Langsam füllte sich der Palas. Viele meiner Männer, die weder mit Finan geritten waren noch auf der Stadtmauer Wache standen, waren gekommen, um zu hören, welche Neuigkeiten Æthelflæd mitgebracht hatte. Ich schickte nach Æthelstan, und er wurde zu uns an den Tisch befohlen, und auch die Zwillingspriester Ceolnoth und Ceolberht nahmen dort Platz. Æthelflæds Krieger füllten den Rest des Palas, während Bedienstete Wasser und Tücher brachten, damit sich die neu angekommenen Gäste an dem erhöht stehenden Tisch die Hände waschen konnten. Andere Bedienstete brachten Ale, Brot und Käse. «Also was», verlangte Æthelflæd zu wissen, als das Ale eingeschenkt wurde, «geht hier vor sich?»

Ich ließ Æthelstan erzählen, wie die Schiffe von Brunanburh verbrannt worden waren. Die Geschichte beschämte ihn, denn er war überzeugt, seine Tante durch seine mangelnde Wachsamkeit enttäuscht zu haben, dennoch berichtete er, ohne zu stocken, und versuchte nicht, sich der Verantwortung zu entziehen. Ich war stolz auf ihn, und Æthelflæd ging schonend mit ihm um, sagte, niemand habe damit rechnen können, dass nachts Schiffe die Mærse hinauffuhren. «Aber warum», fragte sie streng, «wurden wir nicht vor Ragnalls Ankunft gewarnt?»

Niemand antwortete. Pater Ceolnoth wollte etwas sagen, warf mir einen Blick zu und beschloss dann, lieber zu schweigen. Æthelflæd verstand, was er hatte sagen wollen, und sah mich an. «Eure Tochter», sagte sie missbilligend, «ist mit Ragnalls Bruder verheiratet.»

«Sigtryggr unterstützt seinen Bruder nicht», sagte ich, «und ich vermute, dass er nicht befürwortet, was Ragnall tut.»

«Aber er muss gewusst haben, was Ragnall im Sinn hatte, nicht wahr?»

Ich zögerte. «Ja», räumte ich schließlich ein. Es war undenkbar, dass Sigtryggr und Stiorra nicht Bescheid gewusst hatten, und ich konnte nur vermuten, dass sie mir absichtlich keine Warnung geschickt hatten. Vielleicht wollte meine Tochter jetzt ein heidnisches Britannien, doch wenn dies der Fall war, warum hatte sich Sigtryggr dann nicht an diesem Einmarsch beteiligt?

«Und Euer Schwiegersohn hat Euch keine Warnung geschickt?», fragte Æthelflæd.

«Vielleicht hat er das», sagte ich, «aber die irische See ist tückisch. Vielleicht ist sein Bote ertrunken.»

Diese dürftige Erklärung wurde von Pater Ceolnoth mit einem höhnischen Schnauben bedacht. «Vielleicht hat es Eure Tochter vorgezogen …», begann er, doch Æthelflæd schnitt ihm das Wort ab, bevor er mehr sagen konnte.

«Wir sind zum größten Teil auf die Kirche angewiesen, was Nachrichten aus Irland betrifft», sagte sie scharf. «Habt Ihr Eure Korrespondenz mit den Geistlichen und Klöstern jenes Landes etwa eingestellt?»

Ich beobachtete sie, als sie sich die lahmen Ausreden der Kirchenmänner anhörte. Sie war König Alfreds älteste Tochter, die Klügste seiner zahlreichen Sprösslinge, und als Kind war sie schlagfertig, unbeschwert und fröhlich

gewesen. Sie war zu einer Schönheit mit hellem, goldfarbenem Haar und strahlenden Augen geworden, doch die Ehe mit Æthelred, dem Herrn von Mercien, hatte ihr herbe Linien ins Gesicht gegraben. Sein Tod hatte sie von einem großen Teil ihres Unglücks befreit, aber jetzt war sie die Herrin von Mercien, und die Sorge für dieses Königreich hatte für graue Strähnen in ihrem Haar gesorgt. Sie war nun eher gutaussehend als schön, schmal, mit strenger, immer wachsamer Miene. Wachsam, weil es immer noch Männer gab, die glaubten, dass keine Frau regieren sollte, auch wenn die meisten Männer aus Mercien sie liebten und ihr bereitwillig folgten. Sie hatte die Klugheit ihres Vaters ebenso wie seine Frömmigkeit. Ich wusste, dass sie leidenschaftlich sein konnte, doch mit dem Älterwerden war sie immer abhängiger von Priestern geworden, um sich zu vergewissern, dass der angenagelte Gott der Christen auf ihrer Seite war. Und vielleicht war er das, denn ihre Regentschaft war erfolgreich. Wir hatten die Dänen zurückgeschlagen, hatten ihnen das alte Land genommen, das sie von Mercien gestohlen hatten, aber jetzt war Ragnall gekommen, um alles zu bedrohen, was sie erreicht hatte.

«Es ist kein Zufall», sagte Ceolnoth nachdrücklich, «dass er an Ostern gekommen ist!»

Ich sah den Zusammenhang nicht und Æthelflæd, wie es schien, auch nicht. «Warum Ostern, Pater?», fragte sie.

«Wir erobern Land zurück», erklärte Ceolnoth, «und wir bauen Wehrstädte, um dieses Land zu schützen, und wir verlassen uns auf Krieger, um die Wehrstädte zu sichern.» Die letzte Feststellung war von einem gehässigen Seitenblick in meine Richtung begleitet. «Aber das Land ist nicht wahrhaft sicher, solange die Kirche nicht dafür gesorgt hat, dass Gott seine schützende Hand über die

neuen Weiden hält! Das sagt der Psalmenschreiber: ‹Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.›»

«Määäääh», sagte ich und erntete einen wilden Blick von Æthelflæd.

«Ihr glaubt also», sagte sie, und strafte mich mit Nichtachtung, «dass Ragnall die Bischofsweihe verhindern will.»

«Deshalb ist er jetzt gekommen», sagte Ceolnoth, «und deshalb müssen wir seine sündige Absicht vereiteln, indem wir Leofstan einsetzen.»

«Glaubt Ihr, dass er Ceaster angreifen will?», fragte Æthelflæd.

«Warum sonst sollte er hier sein?», sagte Ceolnoth erregt. «Er hat mehr als tausend Heiden gebracht, um uns zu vernichten.»

«Mittlerweile sind es zweitausend», stellte ich richtig, «und ein paar Christen sind auch dabei.»

«Christen?», fragte Æthelflæd scharf.

«Er hat Iren in seinem Heer», erinnerte ich sie.

«Zweitausend Heiden?» Cynlæf äußerte sich zum ersten Mal.

Ich beachtete ihn nicht. Wenn er eine Antwort von mir wollte, musste er mehr Höflichkeit an den Tag legen, doch er hatte eine vernünftige Frage gestellt, und Æthelflæd wollte die Antwort hören. «Zweitausend? Seid Ihr sicher, dass er so viele hat?», wollte sie von mir wissen.

Ich stand auf und ging um den Tisch herum, sodass ich vor dem Podest stand. «Ragnall hat mehr als tausend Krieger hierhergebracht», sagte ich, «und sie eingesetzt, um Eads Byrig zu besetzen. Wenigstens noch einmal tausend haben sich ihm seitdem angeschlossen. Sie sind entweder übers Meer oder über die Straßen im südlichen Northumbrien

gekommen. Er wird stark! Doch trotz seiner Stärke hat er keinen einzigen Mann Richtung Süden geschickt. Keine einzige Kuh wurde aus Mercien gestohlen, kein einziges Kind als Sklave geraubt. Er hat nicht einmal eine Dorfkirche niedergebrannt! Er hat keine Kundschafter nach Ceaster geschickt, er hat uns völlig unbeachtet gelassen.»

«Zweitausend?» Erneut wiederholte Æthelflæd Cynlæfs Frage.

«Stattdessen», fuhr ich fort, «hat er eine Brücke über die Mærse gemacht, und seine Männer sind nach Norden gegangen. Was gibt es im Norden?» Ich ließ die Frage in dem verräucherten Saal hängen.

«Northumbrien», sagte jemand hilfsbereit.

«Männer!», sagte ich. «Dänen! Nordmänner! Männer, die Land besitzen und fürchten, dass wir es ihnen abnehmen. Männer, die keinen König haben, es sei denn, man lässt diesen Weichling in Eoferwic gelten. Männer, meine Herrin, die nach einem Anführer suchen, der ihnen Sicherheit bringt. Er wirbt Männer aus Northumbrien an, und deshalb wird seine Streitmacht jeden Tag größer, ja.»

«Sind alle bei Eads Byrig?», fragte Æthelflæd.

«Dort sind vielleicht dreihundert oder vierhundert Mann», sagte ich. «Für mehr reicht das Wasser dort nicht, aber die Übrigen lagern bei der Mærse, dort, wo Ragnall seine Brücke aus Schiffen gemacht hat. Ich glaube, dort sammelt er sein Heer, und bis nächste Woche hat er dreitausend Mann.»

Die Priester bekreuzigten sich. «Wie in Gottes Namen», fragte Ceolberht leise, «sollen wir gegen eine solche Horde kämpfen?»

«Ragnall», sprach ich unbarmherzig weiter und richtete mich nun unmittelbar an Æthelflæd, «führt die größte

gegnerische Streitmacht, die Britannien seit den Tagen Eures Vaters gesehen hat. Und jeden Tag wird diese Streitmacht noch mächtiger.»

«Vertrauen wir auf unseren Herrn und Gott!» Zum ersten Mal hatte Pater Leofstan das Wort ergriffen. «Und auf den Herrn Uhtred!», fügte er listig hinzu. Der auserkorene Bischof war an Æthelflæds Tafel auf dem Podest geladen worden, hatte es jedoch vorgezogen, sich an einen der niedriger stehenden Tische zu setzen. Er richtete sein strahlendes Lächeln auf mich und hob dann tadelnd den Zeigefinger. «Ihr versucht uns Furcht einzuflößen, Herr Uhtred!»

«Jarl Ragnall», sagte ich, «ist ein furchteinflößender Mann.»

«Aber wir haben Euch! Und ihr erschlagt die Heiden!»

«Ich bin selbst ein Heide!»

Er lachte. «Der Herr wird uns beistehen!»

«Kann mir dann vielleicht auch jemand sagen», ich drehte mich wieder zu der Tafel auf dem Podest um, «auf welche Art der Herr uns beistehen wird, um Ragnall zu besiegen?»

«Was wurde bisher getan?», fragte Æthelflæd.

«Ich habe den Fyrd einberufen», sagte ich, «und alles Volk, das Zuflucht wollte, in die Wehrstädte geschickt. Wir haben den Graben hier vertieft, wir haben die Stöcke im Graben angespitzt, wir haben Wurfgeschosse auf den Stadtmauern gehortet, und wir haben die Vorratskammern gefüllt. Und jetzt haben wir einen Späher im Wald, der sowohl das neue Lager auskundschaftet als auch Eads Byrig.»

«Also ist jetzt der rechte Moment, um Ragnall zu zerschmettern!», sagte Pater Ceolnoth begeistert.

Ich giftete ihn an. «Erklärt bitte einer diesem sabbernden Schwachkopf, warum wir nicht gegen Ragnall kämpfen können.»

Das folgende Schweigen wurde schließlich von Sihtric gebrochen. «Weil er durch die Wälle von Eads Byrig geschützt ist.»

«Aber nicht die Männer am Fluss!», hielt ihm Ceolnoth entgegen. «Die sind nicht geschützt!»

«Das wissen wir nicht», sagte ich, «und deshalb habe ich einen Späher in den Wald geschickt. Aber selbst wenn sie keine Palisade haben, so haben sie immer noch den Wald. Wer eine Streitmacht in den Wald führt, läuft in einen Hinterhalt.»

«Ihr könntet den Fluss weiter östlich überqueren», Pater Ceolnoth hatte beschlossen, seine Ratschläge zur Kriegsführung einzubringen, «und die Brücke von Norden her angreifen.»

«Und warum sollte ich das tun, Ihr kümmerlicher Tropf?», verlangte ich von ihm zu wissen. «Ich will diese Brücke dort behalten! Wenn ich sie zerstöre, sorge ich dafür, dass dreitausend Nordmänner in Mercien in der Falle sitzen. Ich will sie aus Mercien heraus haben! Ich will die Bastarde auf der anderen Seite des Flusses haben.» Ich schwieg einen Moment, dann entschied ich auszusprechen, was ich als die Wahrheit erahnte, eine Wahrheit, deren Bestätigung ich zuversichtlich von Beadwulf erwartete. «Und genau das wollen sie auch selbst.»

Æthelflæd runzelte die Stirn und sah mich erstaunt an. «Sie wollen über den Fluss?»

Ceolnoth murmelte etwas von Unsinn, aber Cynlæf hatte verstanden, worauf ich hinauswollte. «Der Herr Uhtred», sagte er und nutzte respektvoll meinen Titel, «glaubt, dass

Ragnall in Wahrheit in Northumbrien einfallen will. Er will dort König werden.»

«Aber warum ist er dann hier?», fragte Ceolberht in jammerndem Ton.

«Um die Northumbrier glauben zu lassen, sein Ehrgeiz würde sich auf Mercien richten», erklärte Cynlæf. «Er führt seine heidnischen Gegner in die Irre. Ragnall will nicht in Mercien einfallen …»

«Noch nicht», fuhr ich laut dazwischen.

«Er will König des Nordens sein», schloss Cynlæf.

Æthelflæd sah mich an. «Hat er recht?»

«Ich denke, schon», sagte ich.

«Also kommt Ragnall nicht nach Ceaster?»

«Er weiß, was ich seinem Bruder hier angetan habe», sagte ich.

Leofstan war verwirrt. «Seinem Bruder?»

«Sigtryggr hat Ceaster angegriffen», erklärte ich dem Priester, «und wir haben seine Männer niedergemacht, und ich habe ihm das rechte Auge genommen.»

«Und er hat Eure Tochter zur Frau genommen!» Diese Bemerkung einzuwerfen war für Pater Ceolnoth allzu verlockend gewesen.

«Zumindest wird sie besprungen», sagte ich, den Blick immer noch auf Leofstan gerichtet. Dann drehte ich mich zu Æthelflæd um. «Ragnall sieht keinen Vorteil darin, Ceaster anzugreifen», versicherte ich ihr, «jedenfalls für ein oder zwei Jahre nicht. Eines Tages? Sicher, wenn es ihm möglich ist, aber gegenwärtig noch nicht. Also nein», ich sprach entschieden, um sie zu beruhigen, «er kommt nicht hierher.»

Und am nächsten Morgen kam er.

Die Nordmänner kamen in sechs großen Strömen aus dem Wald. Sie hatten noch immer nicht genügend Pferde, sodass viele zu Fuß waren, doch alle kamen in Kettenrüstungen und Helmen, trugen Schilde und Waffen, tauchten zwischen den entfernten Bäumen unter ihren Bannern auf, die Adler und Äxte zeigten, Drachen und Raben, Schiffe und Donnerkeile. Einige Flaggen zeigten das christliche Kreuz, und unter diesen, so vermutete ich, gingen Conalls Iren, ein anderes Banner dagegen trug Haestens einfaches Zeichen eines aufgespießten Schädels. Die größte Flagge war Ragnalls blutrote Axt, und sie flatterte über einer Gruppe Berittener, die als Führung vor der gewaltigen Horde herankam, aus der sich vor der östlichen Stadtmauer von Ceaster langsam eine enorme Kampflinie formte. In den gegnerischen Reihen wurde dreimal ein Horn geblasen, als glaubten sie, wir hätten aus irgendeinem Grund nichts von ihrem Kommen bemerkt.

Finan war schon zuvor zurückgekehrt und hatte mich gewarnt, dass er Bewegung im Wald gesehen habe, und nun kam er zu mir und meinem Sohn auf die Wehrmauer und blickte hinüber zu der gewaltigen Streitmacht, die aus dem Wald gekommen war und eine halbe Meile von uns entfernt auf dem offenen Gelände Aufstellung genommen hatte. «Keine Leitern», sagte er.

«Keine zu sehen», sagte ich.

«Die Heiden sind mächtig!» Pater Leofstan war ebenfalls auf die Wehrmauer gekommen und rief uns aus ein paar Schritt Entfernung zu. «Doch wir werden obsiegen, nicht wahr, Herr Uhtred?»

Ich beachtete ihn nicht. «Keine Leitern», sagte ich zu Finan, «also ist das kein Angriff.»

«Beeindruckend ist es allerdings», sagte mein Sohn, den Blick auf die gewaltige Streitmacht gerichtet. Er drehte

sich um, als von der Treppe zur Wehrmauer eine leise, piepsende Stimme zu uns herüberklang. Es war Pater Leofstans Frau, oder jedenfalls ein Bündel aus Gewändern, Umhang und Kapuze, das dem Bündel ähnelte, mit dem er angekommen war.

«Gomer, Liebste!», rief Pater Leofstan und eilte los, um dem Bündel die steile Treppe heraufzuhelfen. «Vorsichtig, mein Engel, vorsichtig!»

«Er hat einen Gnom geheiratet», sagte mein Sohn.

Ich lachte. Pater Leofstan war so groß, und das Bündel war so klein; und derart in Gewänder gehüllt, ähnelte seine Frau in der Tat einem unbeholfenen Gnom. Sie streckte die Hand aus, und ihr Gemahl half ihr die letzte der ausgetretenen Stufen herauf. Sie quiekte erleichtert, als sie oben angekommen war, und schnappte dann erschrocken nach Luft, als sie Ragnalls Streitmacht sah, die nun über den römischen Friedhof vorrückte. Sie stand dicht bei ihrem Mann, ihr Kopf reichte kaum bis zu seiner Mitte, und sie klammerte sich an sein Priestergewand, als fürchte sie, von der Wehrmauer zu fallen. Ich versuchte, ihr Gesicht zu sehen, aber es lag im tiefen Schatten ihrer Kapuze. «Sind das die Heiden?», fragte sie mit schwacher Stimme.

«Hab Vertrauen, mein Herz», sagte Pater Leofstan heiter. «Gott hat uns den Herrn Uhtred gesandt, und Gott wird uns den Sieg gewähren.» Er legte den Kopf in den Nacken, sah zum Himmel empor und hob seine Hände. «Gieße Deinen Zorn aus über die Heiden, oh Herr», betete er, «plage sie mit Deiner Wut und schlage sie mit Deinem Groll!»

«Amen», piepste seine Frau.

«Das bedauernswerte Geschöpf», sagte Finan leise, während er sie ansah. «Sie muss unter all dieser Kleidung hässlich wie eine Unke sein. Er ist gewiss erleichtert, dass er sie nicht unter seinen Pflug nehmen muss.»

«Vielleicht ist sie es, die erleichtert ist», sagte ich.

«Oder vielleicht ist sie eine Schönheit», sagte mein Sohn sehnsüchtig.

«Zwei Silberschillinge, dass sie eine Unke ist», sagte Finan.

«Abgemacht!» Mein Sohn streckte die Hand aus, um die Wette zu besiegeln.

«Seid nicht solche Schwachköpfe», knurrte ich. «Ich habe schon genügend Ärger mit eurer verdammten Kirche, ohne dass einer von euch die Frau des Bischofs bespringt.»

«Seinen Gnom, meinst du», sagte mein Sohn.

«Behalt einfach deine dreckigen Finger bei dir», befahl ich ihm, dann drehte ich mich um und sah elf Reiter vor den gewaltigen Schildwall traben. Sie ritten unter drei Bannern und kamen auf die Stadtmauer zu. «Zeit zu gehen», sagte ich.

Zeit, dem Gegner entgegenzutreten.

Vier

Unsere Pferde standen auf der Straße bereit, und Godric, mein Diener, brachte mir meinen guten, wolfsgekrönten Helm, einen frisch bemalten Schild und meinen Bärenfellumhang. Mein Standartenträger schüttelte das große Banner mit dem Wolfskopf aus, während ich mich in den Sattel zog. Ich ritt Tintreg, einen neuen, nachtschwarzen Hengst von enormer Größe und Wildheit. Sein Name bedeutete Qual, und er war ein Geschenk meines alten Freundes Steapa, der den Befehl über König Edwards Haustruppen gehabt hatte, bis er sich auf seinen Besitz in Wiltunscir zurückzog. Tintreg war wie Steapa schlachtenerprobt und übellaunig. Ich mochte ihn.

Æthelflæd wartete bereits am Nordtor. Sie saß auf Gast, ihrer weißen Stute, und trug ihre glänzend polierte Kettenrüstung unter einem schneeweißen Umhang. Merewalh, Osferth und Cynlæf waren bei ihr, ebenso wie Pater Fraomar, ihr Beichtvater und Kaplan. «Wie viele Männer kommen von den Heiden?», fragte mich Æthelflæd.

«Elf.»

«Holt noch einen Mann», befahl sie Merewalh. Mit diesem zusätzlichen Mann, ihrem und meinem Standartenträger sowie meinem Sohn und Finan als meinen Begleitern wären wir genauso viele, wie Ragnall zu uns brachte.

«Holt Prinz Æthelstan», sagte ich zu Merewalh.

Merewalh warf einen Blick zu Æthelflæd, die zustimmend nickte. «Aber sagt ihm, er soll sich eilen!», fügte sie knapp hinzu.

«Lasst die Bastarde warten», knurrte ich, doch diese Bemerkung beachtete Æthelflæd nicht.

Æthelstan war mit Kettenhemd und Helm schon für den Kampf gerüstet, und so beschränkte sich die Verzögerung auf die Zeit, die nötig war, um sein Pferd zu satteln. Er grinste mich an, als er aufstieg, und verneigte sich dann respektvoll vor seiner Tante.

«Ich danke Euch, meine Herrin!»

«Bleib einfach still», befahl Æthelflæd, dann hob sie die Stimme. «Öffnet das Tor!»

Die gewaltigen Torflügel knarrten und quietschten und scharrten über den Boden, als sie nach außen aufgedrückt wurden. Es polterten immer noch weitere Männer die Steintreppe zum Wehrgang hinauf, als unsere zwei Standartenträger den Zug durch den langen Tordurchgang anführten. Æthelflæds Gans mit dem Kreuz und mein Wolfskopf waren die zwei Banner, die im schwachen Licht der Frühlingsonne gehoben wurden, als wir über die Brücke kamen, die den gefluteten Graben überspannte. Dann ritten wir in leichtem Galopp auf Ragnall und seine Männer zu, die etwa dreihundert Schritt entfernt angehalten hatten.

«Ihr müsst nicht dabei sein», erklärte ich Æthelflæd, die mit Pater Fraomar dicht neben mir ritt.

«Warum nicht?»

«Weil es nichts als Beleidigungen geben wird.»

«Glaubt Ihr, ich fürchte mich vor Worten?»

«Ich glaube, er wird Euch kränken und versuchen, Euch zu verärgern, und Eure Wut wird sein Sieg sein.»

«Die Schrift lehrt uns, dass ein Narr viele Worte macht!», sagte Pater Fraomar. Er war ein recht angenehmer Mann und Æthelflæd treu ergeben. «Also lasst den Elenden reden und seine Narrheit zeigen.»

Ich drehte mich im Sattel um und warf einen Blick zur Stadtmauer von Ceaster. Darauf drängten sich dicht an dicht unsere Männer, und auf der gesamten Länge der Mauer blitzten ihre Speerspitzen in der Sonne. Der Graben war ausgeräumt und mit frisch angespitzten Pfählen gespickt worden, und überall an der Stadtmauer hingen Banner, von denen die meisten christliche Heilige zeigten. Diese Verteidigungsmauer, so dachte ich, war eine gewaltige Herausforderung. «Er zeigt, dass er ein Narr ist», sagte ich, «wenn er versucht, die Stadt anzugreifen.»

«Und warum ist er dann hier?», fragte Æthelflæd.

«Heute Morgen? Um uns einzuschüchtern, uns zu beleidigen und uns aus der Ruhe zu bringen.»

«Ich will ihn sehen», sagte sie. «Ich will sehen, was für ein Mann er ist.»

«Er ist ein gefährlicher Mann», sagte ich, und ich dachte darüber nach, wie oft ich schon in meiner Kriegerpracht ausgeritten war, um einen Gegner vor der Schlacht zu treffen. Es war ein Ritual. Nach meiner Ansicht bedeutete dieses Ritual gar nichts, und es änderte nichts, und es entschied nichts, aber Æthelflæd war offenkundig neugierig auf ihren Gegner, und so ließen wir Ragnall seinen Willen, indem wir zu ihm ritten, um seine Beleidigungen zu erdulden.

Wir zügelten unsere Pferde einige Schritt vor den Nordmännern. Sie führten drei Standarten. Ragnalls rote Axt in der Mitte war die größte, daneben zeigte ein Banner ein Schiff, das durch ein Blutmeer segelte, und auf der anderen Seite hing Haestens kahler Schädel auf der hohen Stange. Unter dem Schädel saß Haesten auf seinem Pferd, und er grinste mich an, als wären wir gute Freunde. Er sah alt aus, aber vermutlich galt das auch für mich. Sein Helm war mit Silber verziert, und auf dem Helmscheitel waren

zwei Rabenflügel befestigt. Offenkundig genoss er diese Begegnung, im Gegensatz zu dem Mann, dessen Banner ein Schiff in einem Blutmeer zeigte. Auch er war ein älterer Mann, hatte ein hageres Gesicht, einen grauen Bart, und über seine Wange lief eine Narbe. Der Helm, der sein Gesicht einrahmte, war kostbar und von einem langen, schwarzen Pferdeschweif gekrönt, der ihm bis weit über den Rücken fiel. Um den Helm lief ein Goldreif, es war der Helm eines Königs. Über seiner Kettenrüstung trug er ein goldenes Kreuz mit Bernsteinen, und er zeigte damit, dass er der einzige Christ unter den Gegnern war, die uns gegenübertraten, doch was ihn an diesem Morgen noch mehr von den anderen abhob, war der mordgierige Blick, den er auf Finan richtete. Ich sah kurz zu Finan hinüber und stellte fest, dass auch sein Gesicht von Wut verzerrt war. Also musste der Mann mit dem goldbereiften Pferdeschweifhelm Conall sein, Finans Bruder. Ihr gegenseitiger Hass war beinahe mit Händen zu greifen. Ein einziges Wort von einem der beiden, dachte ich, und die Schwerter würden gezogen.

«Zwerge!» Die Stille wurde von dem ungeschlachten Mann unter der Flagge mit der roten Axt gebrochen, der nun seinen großen Hengst einen Schritt weiter nach vorn trieb.

Das also war Ragnall Ivarson, der Seekönig, Herr der Inseln und Möchtegern-König von Britannien. Er trug lederne Hosen, die in hohen, mit Goldplättchen gepanzerten Stiefeln steckten, und mit ebensolchen Goldplättchen war sein Schwertgürtel besetzt, an dem eine ungeheure Klinge hing. Er trug weder ein Kettenhemd noch einen Helm, stattdessen kreuzten sich über seiner bloßen Brust zwei Lederriemen, unter denen sich seine Muskeln wölbten. Seine Brust war behaart, und unter dem Brusthaar waren Tintenbilder in die Haut eingestochen.

Adler, Schlangen, Drachen und Äxte, die von seinem Bauch bis zu seinem Hals reichten, um den er sich eine Kette aus Gold gelegt hatte. Seine Arme strotzten vor den silbernen und goldenen Reifen seiner Eroberungszüge, während in sein langes, dunkelbraunes Haar Goldringe eingeflochten waren. Sein Gesicht war breit, erbarmungslos und abstoßend, und auf der Stirn trug er einen mit Tinte eingestochenen Adler, die Schwingen ausgebreitet, die Krallen mit der Tintennadel auf die Wangenknochen gemalt. «Zwerge», höhnte er erneut, «seid ihr gekommen, um uns eure Stadt zu übergeben?»

«Habt Ihr uns etwas zu sagen?», fragte Æthelflæd auf Dänisch.

«Ist das eine Frau in Rüstung?» Ragnall richtete die Frage an mich, vielleicht weil ich der größte Mann in unserer Gruppe war oder aber weil ich die aufwendigste Kampfausrüstung trug. «Ich habe vieles gesehen», erklärte er mir im Plauderton. «Ich habe seltsame Lichter am Himmel des Nordens glitzern sehen, ich habe Schiffe gesehen, die von Strudeln in die Tiefe gezogen wurden, ich habe Eis so groß wie Berge auf dem Meer schwimmen sehen, ich habe Wale ein Schiff zerschmettern sehen und Feuer, das wie Erbrochenes aus einem Hügel gequollen ist, aber noch niemals habe ich eine Frau in einer Rüstung gesehen. Ist sie dieses Wesen, von dem es heißt, es würde Mercien regieren?»

«Die Herrin Æthelflæd hat Euch eine Frage gestellt», sagte ich.

Ragnall starrte sie an, hob sich eine Handbreit aus dem Sattel und ließ einen lauten und langen Furz fahren. «Damit hat sie ihre Antwort», sagte er, offenkundig belustigt, während er sich wieder zurücksetzte. Æthelflæd musste ihre Abscheu verraten haben, denn er lachte über

sie. «Uns hat man erzählt», sagte er und richtete seinen Blick wieder auf mich, «die Herrin von Mercien wäre eine schöne Frau. Ist das ihre Großmutter?»

«Das ist die Frau, die Euch eine Grabeslänge von ihrem Land zubilligen wird», sagte ich. Es war eine dürftige Erwiderung, aber ich wollte mich nicht mit ihm in Beleidigungen messen. Der Hass zwischen Finan und Conall war mir zu gegenwärtig, und ich fürchtete, dass er zu einem Kampf führen könnte.

«Also ist es die Frau, die über Männer herrscht!», höhnte Ragnall. Er schüttelte sich, heuchelte Entsetzen. «Und so hässlich!»

«Wie ich gehört habe, ist kein Schwein, keine Ziege und nicht einmal ein Hund sicher vor Euch», sagte ich, weil es ihm gelungen war, meine Wut heraufzubeschwören, «was wollt Ihr also von Schönheit verstehen?»

Er überging meine Bemerkung. «Hässlich», wiederholte er. «Allerdings befehlige ich Männer, denen es gleichgültig ist, wie eine Frau aussieht, und sie haben mir erklärt, dass ein alter, abgenutzter Stiefel bequemer ist als ein neuer.» Er nickte in Æthelflæds Richtung. «Und sie sieht alt und abgenutzt aus, also stellt Euch vor, wie sie es genießen werden, sich ihrer zu bedienen! Womöglich genießt sie es ja selbst?» Er sah mich an, als erwartete er eine Antwort.

«Euer Furz hat mehr Sinn ergeben», sagte ich.

«Und Ihr müsst der Herr Uhtred sein», sagte er, «der sagenumwobene Herr Uhtred!» Unvermittelt erschauderte er. «Ihr habt einen von meinen Männern getötet, Herr Uhtred.»

«Den ersten von vielen.»

«Othere Hardgerson», sagte er langsam. «Ich werde ihn rächen.»

«Ihr werdet ihm ins Grab folgen», sagte ich.

Er schüttelte den Kopf, sodass die Goldringe, die in sein Haar eingeflochten waren, leise aneinanderschlugen. «Ich habe Othere Hardgerson gemocht. Er war gut im Würfelspiel und trinkfest.»

«Die Schwertkunst hat er nicht beherrscht», sagte ich, «ist er etwa bei Euch in die Lehre gegangen?»

«Heute in einem Monat, Herr Uhtred, trinke ich mercisches Ale aus einer Schale, die aus Eurem Schädel gefertigt wurde. Meine Frauen werden mit Euren langen Knochen ihren Eintopf umrühren, und meine Kleinen spielen Würfel mit Euren Zehenknochen.»

«Euer Bruder hat genauso geprahlt», gab ich zurück, «und wir haben immer noch die Blutflecken seiner Männer auf den Straßen. Ich habe sein rechtes Auge an die Hunde verfüttert, und der Geschmack hat sie speien lassen.»

«Dennoch hat er Eure Tochter genommen», sagte Ragnall verschlagen.

«Selbst die Schweine werden Euer ranziges Fleisch nicht fressen», sagte ich.

«Und ein ansehnliches Töchterchen ist sie», sagte er nachdenklich, «viel zu gut für Sigtryggr!»

«Wir werden Eure Leiche verbrennen», sagte ich, «oder das, was davon übrig ist, und die Götter werden sich vor Ekel abwenden von dem stinkenden Qualm.»

Darüber lachte er nur. «Die Götter lieben meinen Gestank», sagte er, «sie schwelgen darin! Die Götter lieben mich! Und die Götter haben mir dieses Land gegeben. Also», er nickte zur Stadtmauer von Ceaster hin, «wer führt den Befehl an diesem Ort?»

«Die Herrin Æthelflæd führt den Befehl», sagte ich.

Ragnall sah nach links und rechts zu seinen Gefolgsleuten. «Der Herr Uhtred treibt Späße mit uns! Er behauptet, dass

eine Frau hier Krieger befehligt!» Seine Männer lachten pflichtschuldig, alle bis auf Conall, der immer noch böswillig seinen Bruder anstarrte. Ragnall richtete seinen Blick wieder auf mich. «Hocken sich bei Euch alle zum Pissen hin?»

«Wenn er nichts Sinnvolles zu sagen hat», sagte Æthelflæd ärgerlich, «kehren wir in die Stadt zurück.» Sie riss unnötig heftig an Gasts Zügeln.

«Ihr lauft davon?» Ragnall johlte. «Dabei habe ich Euch ein Geschenk mitgebracht, Herrin. Ein Geschenk und ein Versprechen.»

«Ein Versprechen?», fragte ich. Æthelflæd hatte ihre Stute wieder umdrehen lassen und hörte zu.

«Verlasst bis morgen zum Dunkelwerden die Stadt», sagte Ragnall, «dann werde ich Gnade walten lassen. Ich werde Euer elendes Leben verschonen.»

«Und wenn wir das nicht tun?» Æthelstan hatte die Frage gestellt. Seine Stimme klang herausfordernd und trug ihm einen wütenden Blick von Æthelflæd ein.

«Der Welpe kann ja bellen», sagte Ragnall. «Wenn ihr die Stadt nicht verlasst, Jüngelchen, werden meine Männer wie eine Sturmflut über die Wehrmauer kommen. Eure jungen Frauen werden mein Vergnügen, eure Kinder meine Sklaven und eure Waffen mein Spielzeug. Eure Leichen werden verrotten, eure Kirchen werden brennen, und eure Witwen werden schluchzen.» Er hielt inne und deutete auf sein Banner. «Ihr könnt diese Flagge nehmen», sagte er an mich gerichtet, «und sie über der Stadt aufziehen. Dann werde ich wissen, dass Ihr abzieht.»

«Ich nehme Euer Banner in jedem Fall», sagte ich, «um mir damit den Arsch abzuwischen.»

«Es wird einfacher werden», sagte er in einem Ton zu mir, als spräche er zu einem kleinen Kind, «wenn Ihr einfach

geht. Zieht in eine andere Stadt! Ich werde Euch trotzdem finden, keine Sorge, aber Ihr werdet ein wenig länger leben.»

«Kommt morgen zu uns», sagte ich in dem gleichen Ton, «versucht, unsere Mauern zu überwinden, seid unsere Gäste, und Ihr werdet ein wenig kürzer leben.»

Er lachte in sich hinein. «Ich werde mein Vergnügen daran haben, Euch zu töten, Herr Uhtred. Meine Dichter werden davon singen! Wie Ragnall, Herr über die See und König von Britannien, den großen Herrn Uhtred hat wimmern lassen wie ein Kind! Wie Uhtred beim Sterben um Gnade gebettelt hat. Wie er gekreischt hat, als ich ihn ausgeweidet habe.» Die letzten Worte stieß er mit unvermittelter Heftigkeit hervor, dann aber lächelte er wieder. «Beinahe hätte ich das Geschenk vergessen!» Er gab einem seiner Männer ein Zeichen und deutete auf das Gras zwischen unseren Pferden. «Stell es dorthin.»

Der Mann stieg aus dem Sattel und brachte einen Holzkasten heran, den er ins Gras stellte. Der Kasten war rechteckig, etwa von der Größe eines Kochkessels, und mit bemalten Schnitzereien verziert. Auf dem Deckel befand sich ein Bild der Kreuzigung, während die Seiten Männer mit Heiligenscheinen über den Köpfen zeigten, und ich erkannte den Kasten als einen, der wohl einmal ein Evangeliar oder eine der Reliquien enthalten hatte, die von den Christen so verehrt wurden. «Das ist mein Geschenk an Euch», sagte Ragnall, «und es kommt mit dem Versprechen, dass Ihr, wenn Ihr morgen bis zum Dunkelwerden nicht fort seid, für immer als Asche, Knochen und Rabenfraß hierbleiben werdet.» Jäh riss er sein Pferd herum und drückte ihm mit grausamer Wildheit die Sporen in die Flanken. Ich spürte Erleichterung in mir aufsteigen, als Conall, der graubärtige König Conall mit den finsteren Augen, sein Pferd umdrehen ließ und ihm folgte.

Haesten wartete noch einen Moment. Er hatte kein Wort gesagt. Er wirkte so alt auf mich, aber das war er ja auch. Sein Haar war grau, sein Bart war grau, aber in seinem Gesicht lag immer noch sein durchtriebener Witz. Ich kannte ihn, seit er ein junger Mann gewesen war, und zu Beginn hatte ich ihm vertraut, nur um festzustellen, dass er Eide so leicht brach, wie ein Kind Eier zerbricht. Er hatte versucht, ein König in Britannien zu werden, und ich hatte jeden seiner Versuche vereitelt, bis ich bei Beamfleot seine letzte Streitmacht vernichtet hatte. Nun wirkte er wohlhabend, mit Gold behängt, die Kettenrüstung glänzend, das Zaumzeug mit Gold und der Saum seines braunen Umhangs mit dickem Fell besetzt, doch er war ein Vasall Ragnalls geworden, und nachdem er einst Tausende geführt hatte, befehligte er jetzt nur noch einige Dutzend Männer. Er musste mich hassen, doch er lächelte mich an, als glaubte er, ich wäre froh, ihn zu sehen. Ich starrte ihn wütend an, verachtete ihn, und das schien ihn zu überraschen. Einen Augenblick lang dachte ich, er würde etwas sagen, doch dann nahm er nur die Zügel kürzer und folgte eilig Ragnalls Männern.

«Öffnet ihn», sagte Æthelflæd zu Cynlæf, der aus dem Sattel glitt und zu dem Evangeliarskasten ging. Er beugte sich vor, hob den Deckel und schreckte zurück.

In dem Kasten lag Beadwulfs Kopf. Ich blickte ihn an. Ihm waren die Augen ausgestochen, die Zunge herausgerissen und die Ohren abgeschnitten worden. «Der Bastard», zischte mein Sohn.

Ragnall hatte seinen Schildwall erreicht. Er musste einen Befehl gerufen haben, denn die engen Reihen lösten sich auf, und die Speermänner zogen sich in Richtung der Bäume zurück.

«Morgen», verkündete ich laut, «reiten wir nach Eads Byrig.»

«Und sterben im Wald?», fragte Merewalh beklommen.

«Aber Ihr habt gesagt …», begann Æthelflæd.

«Morgen», schnitt ich ihr schroff das Wort ab, «reiten wir nach Eads Byrig.»

Morgen.

Die Nacht war ruhig und mondhell. Silbernes Licht lag über dem Land. Der Regen war nach Osten abgezogen, am Himmel funkelten die Sterne, und schwacher Wind wehte aus Richtung des fernen Meeres.

Ich war auf der Wehrmauer von Ceaster, hielt nach Norden und Osten Ausschau und betete, dass meine Götter mir verraten würden, was Ragnall tat. Ich dachte, ich wüsste es, doch der Zweifel schleicht sich immer ein, und deshalb suchte ich nach einem Omen. Die Wachen hatten sich etwas entfernt, um mich nicht zu stören. In der Stadt hinter uns war alles ruhig, wenn ich auch zuvor einen Streit auf einer der Straßen gehört hatte. Er hatte nicht lange gedauert. Gewiss hatten sich zwei Trunkenbolde geschlagen und waren auseinandergebracht worden, bevor einer von ihnen den anderen töten konnte, und nun herrschte Ruhe in Ceaster, und ich hörte nichts außer dem schwachen Wind über den Dächern, und manchmal ein Kind, das im Schlaf weinte, einen winselnden Hund, Schritte auf der Wehrmauer oder den Schaft eines Speeres, der auf Stein traf. Nichts davon war ein Zeichen der Götter. Ich wollte einen Stern sterben sehen, wollte seine aufleuchtende Todesspur durch den Himmel ziehen sehen, doch die Sterne blieben halsstarrig am Leben.

Und Ragnall, dachte ich, würde ebenfalls Augen und Ohren nach einem Zeichen offen halten. Ich betete, dass

der Ruf der Eule an sein Ohr dringen und ihn die angsteinflößende Wirkung dieses Lautes erfahren lassen würde, der den Tod voraussagt. Ich lauschte und vernahm nichts außer den kleinen Nachtgeräuschen.

Dann hörte ich das klatschende Geräusch. Schnell und leise. Es setzte ein und verstummte wieder. Es war von den Feldern im Norden gekommen, von der holprigen Wiese, die zwischen dem Graben von Ceaster und dem Römerfriedhof lag. Einige meiner Männer wollten den Friedhof umgraben und die Toten ins Feuer werfen, doch ich hatte es verboten. Sie fürchteten die Toten, glaubten, uralte Geister mit Bronzerüstungen könnten sie im Schlaf heimsuchen, doch die Geister hatten diese Stadt gebaut, sie hatten die starken Wehrmauern errichtet, die uns schützten, und nun schuldeten wir ihnen unseren Schutz.

Wieder das klatschende Geräusch.

Ich hätte Ragnall von den Geistern erzählen sollen. Seine Beleidigungen waren besser gewesen als meine, er hatte bei diesem Ritual der Verunglimpfung den Sieg davongetragen, aber hätte ich an die Römergräber mit ihren rätselhaften Steinen gedacht, dann hätte ich ihm von einem unsichtbaren Heer der Toten erzählt, das sich nachts mit frisch gewetzten Schwertern und grausamen Speeren aus den Gräbern erhob. Er hätte selbstverständlich über die Vorstellung gespottet, doch sie hätte sich in seinen Gedanken festgesetzt und ihn geängstigt. Am Morgen, dachte ich, sollten wir als Dank an die Toten, die uns beschützten, Wein auf ihren Gräbern ausgießen.

Wieder setzte das Klatschen ein, gefolgt von einem schnarrenden Geräusch. Es war nicht unbedingt misstönend, aber wohlklingend war es ebenfalls nicht. «Früh im Jahr für einen Ziegenmelker», sagte Finan hinter mir.

«Ich habe dich nicht kommen hören!», sagte ich überrascht.

«Ich bewege mich wie ein Geist.» Er klang belustigt. Er kam neben mich und lauschte auf das unvermittelte, klatschende Geräusch. Es war das Geräusch, das der Vogel mit seinen langen Flügeln machte, wenn es dunkel war. «Er will eine Gefährtin», sagte Finan.

«Es ist die Jahreszeit dafür. Eostres Fest.»

Eine Weile standen wir einträchtig schweigend nebeneinander. «Wir gehen morgen also tatsächlich nach Eads Byrig?», fragte Finan schließlich.

«Das tun wir.»

«Durch den Wald?»

«Durch den Wald nach Eads Byrig», sagte ich, «dann Richtung Norden zum Fluss.»

Er nickte. Eine Zeitlang sagte er nichts, betrachtete einfach den Abglanz des Mondlichts auf der Mærse. «Kein anderer darf ihn töten», brach er dann erbittert das Schweigen.

«Conall?»

«Er gehört mir.»

«Er gehört dir», stimmte ich zu. Ich schwieg einen Moment, hörte dem Ziegenmelker zu. «Ich hatte schon heute Morgen damit gerechnet, dass du ihn töten würdest.»

«Das hätte ich auch getan. Ich wünschte, ich hätte es getan. Ich werde es noch tun.» Er berührte seine Brust, wo das Kruzifix gehangen hatte. «Ich habe darum gebetet, habe zu Gott gebetet, dass er mir Conall schickt.» Er unterbrach sich und lächelte. Es war kein angenehmes Lächeln. «Also morgen.»

«Morgen», sagte ich.

Er schlug auf die Brustwehr vor uns, dann lachte er. «Die Männer brauchen einen Kampf, bei Gott, den brauchen sie. Sie haben vorhin schon versucht, sich gegenseitig umzubringen.»

«Ich habe es gehört. Was gab es?»

«Der junge Godric hatte Streit mit Heargol.»

«Godric!» Er war mein Diener. «Er ist ein Dummkopf!»

«Heargol war zu betrunken. Er hat seine Fäuste nur in die Luft gerammt.»

«Dennoch», sagte ich, «ein einziger seiner Faustschläge könnte Godric töten.» Heargol war einer von Æthelflæds Hauskriegern, ein gewaltiges Vieh von einem Mann, der im eng gedrängten Schildwall in seinem blutigen Handwerk geradezu schwelgte.

«Ich habe den Bastard weggezogen, bevor er Schaden anrichten konnte, und dann Godric eine Backpfeife gegeben. Hab ihm gesagt, er soll erwachsen werden.» Er zuckte mit den Schultern. «Ist ja nichts weiter geschehen.»

«Worüber haben sie gestritten?»

«Im Pisspott gibt es ein neues Mädchen.» Der Pisspott war ein Gasthaus. Sein richtiger Name war Regenpfeifer, und dieser Vogel war auch auf sein Schild gemalt, aber aus irgendeinem Grund wurde es nur Pisspott genannt, und man bekam dort für sein Geld anständiges Ale und unanständige Frauen. Die heiligen Zwillinge, Ceolnoth und Ceolberht, hatten versucht, das Gasthaus schließen zu lassen, es einen Sündenpfuhl genannt, und das war es auch, und aus diesem Grunde wollte ich, dass es geöffnet blieb. Ich befehligte eine Garnison junger Krieger, und ich brauchte alles, was der Pisspott zu bieten hatte. «Mus», sagte Finan.

«Mus?»

«So heißt sie.»

«Maus?»

«Du solltest sie dir ansehen», sagte Finan grinsend. «Lieber Gott im Himmel, sie ist wahrhaftig eine Sehenswürdigkeit.»

«Mus», sagte ich.

«Du wirst es nicht bereuen.»

«Was wird er nicht bereuen?», fragte eine Frauenstimme, und als ich mich umdrehte, sah ich, dass Æthelflæd auf die Wehrmauer gekommen war.

«Er wird es nicht bereuen, die großen Weiden stromab von Brunanburh zu fällen, meine Herrin», sagte Finan. «Wir brauchen neues Schildholz.» Er verbeugte sich respektvoll vor ihr.

«Und ihr braucht Euren Schlaf», sagte Æthelflæd, «wenn Ihr morgen nach Eads Byrig reiten sollt.» Sie betonte das Wort ‹wenn›.

Finan verstand, wann er entlassen war. Er verbeugte sich erneut. «Ich wünsche Euch eine gute Nacht», sagte er.

«Gib acht auf die Mäuse», sagte ich.

Er grinste. «Wir sammeln uns beim Hellwerden?»

«Alle», sagte ich. «Mit Rüstung, Schilden und Waffen.»

«Es wird Zeit, dass wir ein paar von den Bastarden töten», sagte Finan. Er zögerte, wollte zum Bleiben aufgefordert werden, doch als niemand etwas sagte, ging er davon.

Æthelflæd nahm seinen Platz ein und blickte auf das vom Mond versilberte Land hinaus. «Gehst du wirklich nach Eads Byrig?»

«Ja. Und du solltest mir Merewalh und sechshundert Mann mitgeben.»

«Damit sie im Wald sterben?»

«Das werden sie nicht», sagte ich und hoffte, dass ich nicht log. War der Ziegenmelker das Omen gewesen, auf das ich gehofft hatte? Ich wusste nicht, wie ich das klatschende Geräusch auslegen sollte. Die Richtung, in die ein Vogel fliegt, hat Bedeutung, ebenso wie der Sturzflug eines Falken oder der hohle Ruf einer Eule, aber ein gleichmäßiges Klatschen in der Dunkelheit? Dann hörte ich es wieder, und irgendetwas an dem Geräusch ließ mich an das Poltern von Schilden denken, die bei der Formation eines Schildwalls aufeinanderschlagen. Es war das Omen, das ich gesucht hatte.

«Du hast es uns selbst erklärt!», beharrte Æthelflæd. «Du hast gesagt, wenn ihr einmal im Wald wärt, könntet ihr nicht mehr feststellen, wo der Gegner ist. Dass euch ihre Truppen in den Rücken fallen könnten. Dass ihr in einen Hinterhalt geraten würdet! Und was hat sich nun geändert?» Sie hielt inne, und als ich nicht antwortete, wurde sie ärgerlich. «Oder ist das nur Torheit? Du lässt uns von Ragnall beleidigen, damit du ihn angreifen musst?»

«Er wird nicht dort sein», sagte ich.

Sie sah mich stirnrunzelnd an. «Er wird nicht dort sein?», wiederholte sie.

«Warum gibt er uns einen ganzen Tag, um die Stadt zu verlassen?», fragte ich. «Warum verlangt er nicht, dass wir bei Tagesanbruch gehen? Warum verlangt er nicht, dass wir auf der Stelle gehen?»

Sie dachte über die Frage nach, fand jedoch keine Antwort. «Sag es mir», forderte sie mich auf.

«Er weiß, dass wir nicht gehen werden», sagte ich, «aber er will uns denken lassen, dass wir einen ganzen Tag haben, bevor er uns angreift. Er braucht diesen Tag, weil er selbst abzieht. Er geht nach Norden über seine Schiffsbrücke, und er will nicht, dass wir ihm dabei in den Weg kommen.

Er hat nicht vor, Ceaster anzugreifen. Er hat eine vollkommen unverbrauchte Streitmacht, und er will nicht zweihundert oder dreihundert Mann bei dem Versuch verlieren, diese Mauern zu stürmen. Er will die Streitmacht nach Eoferwic bringen, weil er König von Northumbrien sein muss, bevor er Mercien angreift.»

«Woher weißt du das?»

«Das hat mir ein Ziegenmelker erzählt.»

«Du kannst dir nicht sicher sein!»

«Ich bin auch nicht sicher», gab ich zu, «und vielleicht ist es eine List, um uns dazu zu bringen, morgen in den Wald zu gehen und uns töten zu lassen. Aber das glaube ich nicht. Er will, dass wir ihn in Frieden lassen, sodass er seinen Rückzug durchführen kann, und wenn es das ist, was er will, dann sollten wir es ihm nicht geben.»

Sie schob ihren Arm unter meinem hindurch, eine Geste, die mir zeigte, dass sie sowohl meine Überlegungen als auch meinen Plan billigte. Sie schwieg eine ganze Weile. «Ich nehme an», sagte sie schließlich leise, «dass wir ihn in Northumbrien angreifen sollten.»

«Ich sage schon seit Monaten, dass wir in Northumbrien einrücken sollten.»

«Damit du dir Bebbanburg zurückholen kannst?»

«Damit wir die Dänen von dort vertreiben können.»

«Mein Bruder sagt, wir sollten das nicht tun.»

«Dein Bruder», sagte ich, «will nicht, dass du zur Heldin der Sachsen wirst. Er will selbst ihr Held sein.»

«Er ist ein guter Mann.»

«Er ist vorsichtig», sagte ich, und so war es. Edward von Wessex wollte auch König von Mercien sein, doch er hatte sich den Wünschen der Mercier gebeugt, und sie hatten nicht ihn, sondern seine Schwester Æthelflæd als Regentin

ausgewählt. Vielleicht hatte er geglaubt, sie würde scheitern, aber in dieser Hinsicht hatte sie ihn enttäuscht. Und derzeit waren seine Streitkräfte in Ostanglien damit beschäftigt, die Dänen Richtung Norden zu vertreiben, und er hatte darauf bestanden, dass seine Schwester nichts weiter tat, als das alte mercische Gebiet zurückzuerobern. Um Northumbrien zu erobern, sagte er, würden wir die Heere von Wessex und Mercien gemeinsam einsetzen müssen, und mag sein, dass er recht hatte. Ich aber dachte, wir sollten in jedem Fall einmarschieren und einige Städte im südlichen Northumbrien zurückholen, doch Æthelflæd hatte in die Wünsche ihres Bruders eingewilligt. Sie brauchte seine Unterstützung, wie sie mir erklärte. Sie brauchte das Gold, das von Wessex nach Mercien kam, und sie brauchte die westsächsischen Krieger, die ihre Wehrstädte im östlichen Mercien bemannten. «In einem Jahr oder zweien», sagte ich, «wird Edward Ostanglien abgesichert haben, und dann wird er mit seiner Streitmacht hierherkommen.»

«Das ist gut», sagte sie, klang jedoch zurückhaltend. Nicht, weil sie dagegen war, dass ihr Bruder seine Streitkräfte mit ihren vereinte, sondern weil sie wusste, dass sie nach meiner Meinung, lange bevor ihr Bruder bereit war, im Norden zuschlagen sollte.

«Und er wird dein Heer und seines nach Northumbrien führen.»

«Gut», sagte sie erneut.

Und dieser Einmarsch würde den Traum wahr werden lassen. Es war der Traum von Æthelflæds Vater, König Alfred, dass alles Volk, das die englische Sprache sprach, in einem einzigen Königreich unter einem einzigen König leben sollte. Es würde ein neues Königreich geben, Englaland, und Edward wollte der erste Mann sein, der den

Titel König von Englaland trug. «Es gibt nur eine Schwierigkeit dabei», sagte ich. «Jetzt gerade ist Northumbrien schwach. Es hat keinen starken König und kann Stück für Stück erobert werden. Und was ist in einem Jahr? Dann wird Ragnall dort König sein, und er ist stark. Northumbrien zu erobern wird sehr viel schwieriger, wenn Ragnall dort herrscht.»

«Wir sind nicht stark genug, um allein in Northumbrien einzurücken», erwiderte Æthelflæd. «Wir brauchen die Streitmacht meines Bruders.»

«Wenn du mir Merewalh und sechshundert Männer gibst», sagte ich, «bin ich in drei Wochen in Eoferwic. Und heute in einem Monat sehe ich dich schon zur Königin von Northumbrien gekrönt, und ich bringe dir Ragnalls Kopf in einem Evangeliarskasten.»

Darüber lachte sie, denn sie dachte, ich würde scherzen. Das tat ich nicht. Sie drückte meinen Arm. «Ich hätte seinen Kopf gern als Geschenk», sagte sie, «aber im Moment brauchst du deinen Schlaf. Und ich auch.»

Und ich hoffte, dass die Botschaft des Ziegenmelkers zutraf.

Am nächsten Tag würde ich es herausfinden.

Die Sonne war in einen Himmel zerklüfteter Wolken und heftiger Winde aufgestiegen, als wir Ceaster verließen. Siebenhundert Mann ritten nach Eads Byrig.

Die Reiter strömten wie eine Flut aus Rüstungen und Waffen durch das Nordtor von Ceaster hinaus, Hufschläge hallten laut in dem langen, gemauerten Tortunnel, und die blitzenden Speerspitzen hoben sich in das wechselnde Sonnenlicht, als wir der Römerstraße Richtung Nordosten folgten.

Æthelflæd bestand darauf, mitzukommen. Sie ritt Gast, ihre weiße Stute, und ihr Gefolge bildeten ihr Standartenträger und fünf Priester, von denen einer Bischof Leofstan war. Von Amts wegen war er noch kein Bischof, doch er würde es bald sein. Er ritt einen Fuchswallach, ein sanftes Tier. «Ich reite nicht gern, wenn ich zu Fuß gehen kann», erklärte er mir.

«Ihr könnt zu Fuß gehen, wenn Ihr es vorzieht, Pater», sagte ich.

«Ich hinke.»

«Das habe ich bemerkt.»

«Ich habe einen Tritt von einem Jährling abbekommen, als ich zehn Jahre alt war», erklärte er mir, «das war ein Gottesgeschenk!»

«Euer Gott macht höchst eigenartige Geschenke.»

Er lachte. «Das Geschenk, Herr Uhtred, war der Schmerz. Er hat mich gelehrt, die Krüppel zu verstehen, er erlaubt mir, ihre Qualen ein wenig zu teilen. Das ist eine Lektion Gottes! Aber heute muss ich reiten, denn sonst werde ich Euren Sieg nicht miterleben.»

Er ritt neben mir, etwas vor meinem großen Banner mit dem Wolfskopf. «Was lässt Euch annehmen, dass es ein Sieg werden wird?», fragte ich.

«Gott wird Euch den Sieg gewähren! Darum haben wir heute Morgen gebetet.» Er lächelte mich an.

«Habt Ihr zu meinem Gott oder zu Eurem Gott gebetet?»

Er lachte, dann zuckte er unvermittelt zusammen. Ich sah, wie er vor Schmerz das Gesicht verzerrte, als er sich im Sattel nach vorn krümmte. «Was ist?», fragte ich.

«Nichts», sagte er. «Gott prüft mich bisweilen mit Schmerzen. Sie kommen, und sie gehen.» Er richtete sich wieder auf und lächelte mich an. «Seht ihr! Schon vorbei!»

«Ein merkwürdiger Gott», sagte ich bissig, «der seinen Anhängern Schmerzen zufügt.»

«Er hat seinen eigenen Sohn einen grausamen Tod erleiden lassen, warum sollten wir da nicht ein wenig Schmerz erdulden?» Er lachte erneut. «Bischof Wulfheard hat mich vor Euch gewarnt! Er nennt Euch den Auswurf des Satans! Er sagte, Ihr würdet Euch gegen alles stellen, was ich zu erreichen versuche. Stimmt das, Herr Uhtred?»

«Ihr lasst mich in Frieden, Pater», sagte ich säuerlich, «und ich lasse Euch in Frieden.»

«Ich werde für Euch beten! Dagegen könnt Ihr nichts einzuwenden haben!» Er sah mich an, als erwartete er eine Erwiderung, doch ich schwieg. «Ich bin nicht Euer Gegner, Herr Uhtred», sagte er mit sanfter Stimme.

«Da könnt Ihr Euch glücklich schätzen», sagte ich und wusste, wie ungehobelt das war.

«Das tue ich auch!» Er hatte mir die Bemerkung nicht übelgenommen. «Meine Mission ist es, Jesus nachzueifern! Die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, die Kranken zu heilen und den Vaterlosen ein Vater zu sein. Eure Aufgabe, wenn ich es recht verstehe, ist es dagegen, uns zu beschützen! Gott hat uns verschiedene Missionen gegeben. Ihr erfüllt Eure und ich meine. Ich bin nicht Bischof Wulfheard!», sagte er mit überraschender Schlitzohrigkeit. «Ich werde Euch nicht hineinreden! Ich verstehe nichts vom Krieg!»

Ich gab ein Knurren von mir, das er als gnädige Zustimmung zu seinen Worten auffassen konnte.

«Glaubt Ihr etwa, ich hätte mir diese Last ausgesucht?», fragte er mich. «Ein Bischof zu werden?»

«Habt Ihr das denn nicht?»

«Gütiger Gott, nein! Ich war zufrieden, Herr Uthred! Ich habe als bescheidener Priester im Hausstand König

Edwards gedient. Meine Pflicht war es, Urkunden aufzusetzen und die Briefe des Königs zu schreiben, meine Freude dagegen war es, die Schrift *Stadt Gottes* des heiligen Augustinus zu übersetzen. Mehr habe ich nie vom Leben gewollt. Ein Tintenfässchen, ein Bündel Schreibfedern und einen Kirchenvater, der meine Gedanken leitet. Ich bin ein Mann des Geistes, kein Bischof!»

«Warum seid Ihr dann …», setzte ich an.

«Gott hat mich gerufen», antwortete er, bevor ich mit der Frage fertig war. «Ich ging durch die Straßen von Wintanceaster und sah Männer, die einen Bettler traten, sah Kinder, die in die Sklaverei gezwungen wurden, sah Frauen, die erniedrigt wurden, sah Grausamkeit, sah Krüppel in der Gosse sterben. Das war nicht die Stadt Gottes! Für diese Menschen war es die Hölle, und die Kirche tat gar nichts! Nun, sehr wenig! Es gab Konvente und Klöster, in denen man sich um Kranke kümmerte, aber sie genügten nicht! Also begann ich zu predigen und versuchte, die Hungernden zu speisen und den Hilflosen zu helfen. Ich predigte, die Kirche solle weniger für goldenen Zierrat ausgeben und mehr für die Nahrung der Armen und die Kleidung der Nackten.»

Ich lächelte schief. «Damit habt Ihr Euch wohl kaum sehr beliebt gemacht.»

«Gewiss nicht! Was glaubt Ihr denn, warum sie mich hierhergeschickt haben?»

«Um Bischof zu werden», sagte ich. «Das ist ein Aufstieg!»

«Nein, es ist eine Bestrafung», sagte er und lachte. «Soll sich der Narr Leofstan mit dem Herrn Uhtred abgeben!»

«Das ist die Strafe?», erkundigte ich mich neugierig.

«Guter Gott, ja! Sie haben allesamt Angst vor Euch!»

«Aber Ihr nicht?», fragte ich belustigt.

«Mein geistlicher Lehrer war Pater Beocca.»

«Ah», sagte ich. Beocca war auch mein Lehrer gewesen. Der arme Pater Beocca, verkrüppelt und hässlich, doch ein besserer Mann ist nie auf Erden gewandelt.

«Er war Euch sehr zugetan», sagte Leofstan, «und er war auch stolz auf Euch.»

«War er das?»

«Und er hat mir oft erzählt, dass Ihr ein liebenswürdiger Mann seid, der versucht, seine Liebenswürdigkeit zu verstecken.»

Ich knurrte erneut. «Beocca», sagte ich, «hatte den Kopf voller …»

«Weisheit», unterbrach mich Leofstan entschlossen. «Und deshalb nein, ich habe keine Angst vor Euch, und ich werde für Euch beten.»

«Und ich halte die Nordmänner davon ab, Euch abzuschlachten», sagte ich.

«Warum denkt Ihr denn, dass ich für Euch bete?», fragte er lachend. «Und jetzt eilt Euch, Ihr habt gewiss dringendere Pflichten als Euch mit mir zu unterhalten. Und Gott befohlen!»

Ich trieb mein Pferd an und ritt schnell an die Spitze der Kolonne. Verflucht, dachte ich, aber jetzt mochte ich Leofstan. Er würde zu der kleinen Gruppe von Priestern wie Beocca, Willibald, Cuthbert und Pyrlig gehören, die ich bewunderte und mochte, einer verschwindend kleinen Gruppe im Vergleich zu all den käuflichen, verdorbenen und ehrgeizigen Klerikern, die so eifersüchtig auf die Leitung der Kirche aus waren. «Was immer du auch tust», erklärte ich Berg, der die Spitze der Reitergruppe bildete, «höre niemals auf die Christen, wenn sie dir erzählen, du sollst deine Feinde lieben.»

Er sah mich verständnislos an. «Warum sollte ich sie denn lieben wollen?»

«Das weiß ich auch nicht! Das ist nur Christengewäsch. Hast du irgendetwas vom Gegner gesehen?»

«Gar nichts», sagte er.

Ich hatte keine Späher vorausgeschickt. Ragnall würde früh genug erfahren, dass wir kamen, und er würde entweder seine Männer sammeln, um sich uns entgegenzustellen, oder, wenn ich recht hatte, den Kampf vermeiden. Ich würde bald wissen, was davon zutraf. Obwohl Æthelflæd beschlossen hatte, meinem Gefühl zu trauen, befürchtete sie, dass ich unüberlegt handelte, und damit hatte sie womöglich nicht unrecht, also hatte ich versucht, sie dazu zu bringen, in Ceaster zu bleiben. «Und was sollen meine Männer von mir halten», hatte sie gefragt, «wenn ich hinter einer Stadtmauer den Kopf einziehe, während sie gegen die Feinde Merciens reiten?»

«Sie werden dich für eine vernünftige Frau halten.»

«Ich bin die Herrin von Mercien», sagte sie. «Die Männer werden mir nicht folgen, wenn ich sie nicht anführe.»

Wir nahmen die Römerstraße, die zu einer Kreuzung führte, an der zerfallene Steinhäuser oberhalb von tiefen Erdschächten standen. Die Schächte waren in die Salzschichten gegraben worden, die diese Region einst reich gemacht hatten. Alte Männer erinnerten sich noch daran, wie sie die langen Leitern hinuntergestiegen waren, um an das weiße Salzgestein zu kommen, doch nun lagen die Schächte in dem unsicheren Gebiet zwischen Sachsen und Dänen, und deshalb verfielen die von den Römern errichten Gebäude allmählich. «Wenn wir auf Eads Byrig eine Garnison einrichten», sagte ich auf dem Ritt zu Æthelflæd, «können wir den Salzabbau wieder aufnehmen.» Eine Wehrstadt auf dem Hügel würde das

Land in einem Umkreis von vielen Meilen schützen. «Salz aus einer Mine ist viel billiger als Salz aus Siedepfannen.»

«Zuerst müssen wir Eads Byrig erobern», sagte sie grimmig.

Wir ritten nicht bis zu den alten Schächten, sondern wandten uns wenige Meilen vor der Kreuzung nordwärts und tauchten in den Wald ein. Ragnall würde mittlerweile wissen, dass wir kamen, und wir unternahmen nichts, um unser Vorrücken zu verbergen. Wir ritten auf den Kamm des Höhenzugs, folgten einem alten Pfad, und von dort aus sah ich, wie sich die grünen Hänge von Eads Byrig über das Wipfelmeer der Bäume hoben, und ich konnte das helle, rohe Holz der neuen Palisade erkennen. Dann fiel der Pfad links in den Wald hinein ab, und der Hügel geriet außer Sicht, bis wir auf dem weitläufigen Hang herauskamen, den Ragnall um die uralte Wallfestung hatte roden lassen. Alle Bäume waren gefällt worden, und es waren nur noch Stümpfe, Holzsplitter und abgeschnittene Äste übrig. Unser Auftauchen auf diesem Ödland forderte die Verteidiger der Festung zu Hohnrufen heraus, einer schleuderte sogar einen Speer, der hundert Schritt vor unserem ersten Reiter herunterkam. Farbige Banner flatterten über den Palisaden, das größte davon zeigte Ragnalls rote Axt. «Merewalh!», rief ich.

«Herr?»

«Bleibt mit hundert Mann hier! Beobachtet einfach nur die Festung. Fangt keinen Kampf an. Wenn sie aus der Festung ausrücken, um uns zu verfolgen, dann reitet vor ihnen und schließt Euch uns wieder an!»

«Herr?», rief er fragend zurück.

«Beobachtet sie nur! Kein Kampf!», rief ich und ritt weiter um den westlichen Hang des Hügels herum. «Cynlæf!»

Der Westsachse holte zu mir auf. «Herr?» Die kostbare rote Schwertscheide mit den Goldplättchen tanzte an seiner Seite.

«Sorgt dafür, dass sich die Herrin Æthelflæd im Hintergrund hält!»

«Sie wird nicht …»

«Tut es einfach!», knurrte ich. «Haltet ihr Pferd am Zaumzeug fest, falls notwendig, aber lasst nicht zu, dass sie in den Kampf verwickelt wird.» Ich ritt schneller und zog Schlangenhauch, und der Anblick der langen Klinge veranlasste meine Männer, ihre eigenen Schwerter aus der Scheide zu ziehen.

Ragnall hatte sich uns bei Eads Byrig nicht entgegengestellt. Wohl wahr, die Wälle der Festung waren besetzt, aber nicht mit seiner gesamten Streitmacht. Die Speerspitzen waren recht weit auseinander gewesen, nicht dicht gedrängt, und das hieß, dass die meisten von Ragnalls Männern in den Norden gezogen waren. Er hatte mit seinen Schiffen an den Ufern der Mærse angelegt und dann Eads Byrig befestigt, um seinen wahren Gegner in die Irre zu führen, um den schwachen König in Eoferwic glauben zu lassen, sein Ehrgeiz richte sich auf Mercien – doch Northumbrien war eine viel leichtere Beute. Dutzende northumbrischer Jarls hatten sich Ragnall schon angeschlossen, einige davon zweifellos in dem Glauben, er würde sie nach Süden führen, inzwischen aber hatte er sie gewiss für seinen Einmarsch in den Norden begeistert. Bestimmt hatten sie sich von dem Gold ködern lassen, das er ihnen versprochen hatte, oder dem Land, das sie König Ingver und seinen Unterstützern wegnehmen würden, und ganz sicher auch von der Aussicht auf einen erneuten Angriff auf Mercien, wenn Northumbrien erst einmal in ihrer Hand war.

Wenigstens glaubte ich das. Möglicherweise täuschte ich mich auch. Vielleicht zog Ragnall gegen Ceaster oder wartete am Fluss mit einem Schildwall auf uns. Sein Banner hatte über Eads Byrig geweht, doch das, dachte ich, war Blendwerk, um uns glauben zu lassen, er wäre hinter der neuen Palisade. Wie ein unwillkürliches Prickeln im Nacken sagte mir mein Gefühl, dass er den Fluss überquerte. Warum aber hatte er dann Männer bei Eads Byrig zurückgelassen? Das war eine Frage, die warten musste, und dann vergaß ich sie ganz, denn unversehens sah ich vor mir eine Gruppe Männer weglaufen. Sie trugen keine Rüstungen. Wir waren einem neu angelegten Weg durch den Wald gefolgt, einem Weg, der von Eads Byrig zu der Brücke aus Schiffen führen musste, und die Männer vor uns trugen Säcke und Fässer. Ich hielt sie für Knechte, doch wer immer sie auch waren, sie liefen Hals über Kopf ins Unterholz, als sie uns sahen. Mit trommelndem Hufschlag ritten wir weiter, duckten uns unter Ästen, und weitere Männer rannten vor uns weg, und mit einem Mal lichteten sich die grünen Schatten unter den Bäumen, und ich sah offenes Land vor mir, Land mit behelfsmäßigen Unterständen und den Überresten von Lagerfeuern, und da wusste ich, dass wir an die Stelle beim Fluss gekommen waren, an der Ragnall vorübergehend sein Truppenlager gehabt hatte.

Ich trieb Tintreg hinaus in die Sonne. Der Fluss war noch hundert Schritt entfernt, und eine Menschenmenge wartete darauf, die Schiffsbrücke zu überqueren. Auf dem jenseitigen Ufer drängten sich schon Männer und Pferde, eine ganze Horde, und die meisten zogen bereits nordwärts, doch auf dieser Seite des Flusses waren noch mehr Männer mit ihren Pferden, ihrem Vieh, ihren Familien und Dienern. Mein Gefühl hatte mich nicht getrogen. Ragnall zog nach Norden.

Und dann schlugen wir zu.

Ragnall musste gewusst haben, dass wir ihm nachsetzen würden, hatte aber wohl angenommen, wir würden geradewegs nach Eads Byrig reiten und dortbleiben, von seinem großen Banner zu dem Glauben verleitet, er wäre hinter den Wällen, und unser unerwarteter und schneller Ritt nordwärts traf seine Nachhut vollkommen unvorbereitet. Nachhut war eine wohlwollende Beschreibung dafür. Was sich noch auf dem Südufer der Mærse befand, waren mehrere hundert Krieger, ihre Diener, einige Frauen und Kinder und zahlreiche durcheinanderlaufende Schweine, Ziegen und Schafe. «Hier entlang!», rief ich und schwenkte nach links. Ich wollte nicht geradewegs in die vor Furcht kopflose Menge angreifen, die nun darum kämpfte, die Brücke zu erreichen. Stattdessen wollte ich sie von der übrigen Truppe abschneiden, und so trieb ich Tintreg am Ufer des Flusses entlang auf die Brücke zu. Wenigstens ein Dutzend Mann blieb dicht bei mir. Ein Kind schrie. Ein Mann versuchte uns aufzuhalten, schleuderte einen Speer, der an meinem Helm vorbeiflog. Ich beachtete ihn nicht, doch einer meiner Männer musste zugeschlagen haben, denn ich hörte das Geräusch von der Schlachtbank, mit dem eine Klinge auf Knochen trifft. Tintreg schnappte mit den Zähnen, als wir uns zwischen die Leute pflügten, die der Brücke am nächsten waren. Sie versuchten zu entkommen, einige kletterten auf das nächste Schiff, einige sprangen in den Fluss oder mühten sich verzweifelt, zurück zum Wald zu gelangen, und dann nahm ich die Zügel kurz und schwang mich aus dem Sattel. «Nein!» Eine Frau wollte zwei kleine Kinder schützen, doch ich beachtete sie nicht, sondern ging zu der Stelle, wo die Planken der Brücke auf das morastige Ufer trafen, und dort stellte ich mich auf, und einer nach dem anderen kamen meine Männer zu mir, und

wir zogen die Schilde vom Rücken und ließen sie mit laut aufeinander schlagenden Eisenrändern vor uns überlappen.

«Legt Eure Waffen nieder!», rief ich der schreckerfüllten Menge zu. Sie hatten nun keinen Fluchtweg mehr. Hunderte meiner Reiter waren aus dem Wald gekommen, und ich versperrte ihnen mit meinem Schildwall den Weg über die Mærse. Ich hatte darauf gehofft, mehr als diese Nachhut abzufangen, doch Ragnall musste früh losgezogen sein, und wir waren zu spät von Ceaster aufgebrochen.

«Sie verbrennen die Schiffe!», rief mir Finan zu. Er war zu mir gekommen, saß aber noch auf dem Pferd. Frauen kreischten, Kinder schrien, und meine Männer brüllten den in die Enge getriebenen Gegnern zu, sie sollten ihre Waffen fallen lassen. Ich drehte mich um und sah, dass die Schiffe aus Ragnalls enormer Flotte am jenseitigen Ufer der Mærse entweder auf den Strand gesetzt oder vertäut worden waren und dass Männer Brandfackeln auf die Schiffe schleuderten. Andere Männer legten Feuer an die Schiffe, die den groben Plankenweg trugen. Die Schiffe waren zur Verbrennung vorbereitet worden, ihre Rümpfe waren mit Zunder gefüllt und mit Pech getränkt. Einige der Schiffe lagen weiter stromauf, etwas von den anderen entfernt. Sie waren mit langen Seilen an Pfählen vertäut, die in den Grund der Uferzone getrieben worden waren, und ich vermutete, dass diese wenigen Schiffe vor den Flammen gerettet werden sollten. «Gott im Himmel», sagte Finan, während er abstieg, «da geht ein Vermögen in Flammen auf!»

«Es lohnt sich, eine Flotte zu verlieren, wenn man dafür ein Königreich gewinnt.»

«Northumbrien», sagte Finan.

«Northumbrien, Eoferwic, Cumbrien, er wird alles einnehmen», sagte ich, «er wird den gesamten Norden zwischen hier und Schottland einnehmen! Alles unter einem starken König vereinen.»

Der Rauch quoll nun in Wirbeln empor, während die lodernden Flammen von einem Schiff auf das nächste übersprangen. Ich hatte daran gedacht, eines davon zu retten, doch der Plankenweg war fest an die Schiffe genagelt, die wiederum miteinander verzurrt waren. Die Zeit genügte nicht, um die Taue zu zerhacken und die Planken loszustemmen. Bald würde sich die Brücke in Asche verwandeln, aber noch während ich hinstarrte, sah ich einen einzelnen Reiter durch den Rauch kommen. Er war ein langhaariger, hochgewachsener Mann mit bloßer Brust, der auf einem großen, schwarzen Hengst saß. Es war Ragnall, der da über den flammenden Plankenweg ritt. Er kam bis auf dreißig Schritt an uns heran, der Qualm strudelte um Pferd und Reiter. Er zog sein Schwert, und die lange Klinge spiegelte die Flammen, die um ihn züngelten. «Ich werde wiederkommen, Herr Uhtred!», rief er. Dann hielt er inne, als würde er auf eine Antwort warten. Hinter ihm brach funkenstiebend ein Schiffsmast zusammen, und eine noch dunklere Rauchwolke rollte über die Schiffe. Er wartete immer noch, doch als ich nichts sagte, ließ er sein Pferd umdrehen und verschwand in den lodernden Flammen.

«Verbrennen sollst du», knurrte ich.

«Aber warum hat er Männer bei Eads Byrig gelassen?», fragte Finan.

Die armselige Nachhut am Fluss nahm keinen Kampf auf. Wir waren weit in der Überzahl, und die Frauen flehten ihre Männer schreiend an, sie sollten die Waffen fallen lassen. Hinter mir brach die Brücke auseinander, und

brennende Schiffe trieben stromabwärts. Ich schob Schlangenhauch zurück in die Scheide, stieg wieder in den Sattel und trieb Tintreg geradewegs durch die Masse der verängstigten Gegner. Die meisten meiner Männer waren inzwischen vom Pferd gestiegen, sammelten Schwerter, Speere und Schilde ein, der junge Æthelstan jedoch saß immer noch im Sattel und drängte sich ebenso wie ich durch die Menge der Besiegten. «Was machen wir mit ihnen, Herr?», rief er mir zu.

«Ihr seid ein Prinz», sagte ich, «also sagt Ihr es mir.»

Er zuckte mit den Schultern und ließ seinen Blick über die ängstlichen Frauen, die weinenden Kinder und die missmutigen Männer schweifen, und während ich ihn beobachtete, dachte ich daran, wie er von einem schelmischen Kind zu einem starken und gutaussehenden Jüngling herangewachsen war. Er sollte König sein, dachte ich. Er war das älteste Kind seines Vaters, der Sohn des Königs von Wessex, ein Mann, der selbst König sein sollte. «Die Männer töten», schlug er vor, «die Kinder versklaven, die Frauen arbeiten lassen?»

«Das ist das Übliche», sagte ich, «aber dies ist das Land Eurer Tante. Sie entscheidet.» Ich sah, dass Æthelstan ein Mädchen anstarrte, und ich ließ mein Pferd etwas vorangehen, um eine bessere Sicht zu haben. Es war ein reizendes kleines Ding mit einem widerspenstigen blonden Schopf, sehr blauen Augen und heller, makelloser Haut. Sie klammerte sich an die Röcke einer älteren Frau, vermutlich war es ihre Mutter. «Wie heißt du?», fragte ich das Mädchen auf Dänisch.

Die Mutter begann zu schreien und zu betteln, dann fiel sie auf die Knie und sah mich tränenüberströmt an. «Sie ist alles, was ich habe, Herr, alles, was ich habe!»

«Still, Weib», knurrte ich. «Du weißt nicht, welches Glück deine Tochter hat. Wie heißt sie?»

«Frigga, Herr.»

«Wie alt ist sie?»

Die Mutter zögerte, womöglich wollte sie lügen, aber ich knurrte nur, und sie stieß die Antwort hervor. «Am Baldurstag wird sie vierzehn, Herr.»

Baldurs Fest war der Mittsommer, und das Mädchen war mehr als alt genug zum Heiraten. «Bringt sie her», befahl ich.

Æthelstan runzelte die Stirn, dachte wohl, ich würde Frigga für mich selbst nehmen, und ich gebe zu, dass ich in Versuchung war, doch stattdessen rief ich Æthelstans Diener. «Binde das Mädchen an den Schweif deines Pferdes», befahl ich ihm. «Sie darf nicht angerührt werden! Sie darf nicht verletzt werden! Du beschützt sie, verstanden?»

«Ja, Herr.»

«Und du», ich richtete meinen Blick wieder auf die Mutter, «kannst du kochen?»

«Ja, Herr.»

«Nähen?»

«Gewiss, Herr.»

«Dann bleib bei deiner Tochter.» Ich drehte mich zu Æthelstan um. «Dein Hausstand hat sich gerade um zwei vergrößert», erklärte ich ihm, und als ich zu Frigga zurückschaute, dachte ich, was für ein glücklicher Bastard er doch war, nur dass er kein Bastard war, sondern der legitime Sohn eines Königs.

Von den Reitern, die weiter südlich warteten, kam Jubel. Ich trieb Tintreg zwischen den Gefangenen hindurch und sah, dass Pater Fraomar, Æthelflæds Beichtvater, etwas

bekanntgegeben hatte. Er saß auf einer grauen Stute, deren Farbe zu seinem grauen Haar passte. Æthelflæd befand sich dicht neben ihm und lächelte, als ich näher kam. «Gute Neuigkeiten», rief sie.

«Was für Neuigkeiten?»

«Lob sei Gott», sagte Pater Fraomar heiter, «die Männer bei Eads Byrig haben sich ergeben!» Ich war enttäuscht. Ich hatte mich auf einen Kampf gefreut. Ragnall schien einen ansehnlichen Teil seiner Streitmacht hinter den Wällen von Eads Byrig zurückgelassen zu haben, denn offenbar wollte er die neu errichtete Festung halten, ich aber hatte zur Warnung seiner übrigen Gefolgsleute den Tod der Besatzung gewollt. «Sie haben sich ergeben?»

«Lob sei Gott, das haben sie.»

«Also ist Merewalh in der Festung?»

«Noch nicht!»

«Was soll das bedeuten, noch nicht? Sie haben sich ergeben!»

Fraomar lächelte. «Sie sind Christenmenschen, Herr Uhtred! Die Besatzung ist christlich!»

Ich runzelte die Stirn. «Meinethalben können sie auch Rüsselkäfer anbeten», sagte ich, «aber wenn sie sich ergeben haben, sollten unsere Kräfte in der Festung sein. Sind sie das?»

«Das kommt noch», sagte Pater Fraomar. «Es ist alles vereinbart.»

«Was ist vereinbart?», fragte ich nach.

Æthelflæd wirkte beunruhigt. «Sie haben eingewilligt, sich zu ergeben», sagte sie und suchte mit den Blicken Bestätigung bei ihrem Beichtvater. Fraomar nickte. «Und wir kämpfen nicht gegen Christen», schloss Æthelflæd.

«Ich schon», stieß ich wild hervor, dann rief ich nach meinem Diener. «Godric! Blas das Horn!» Godric warf einen Blick auf Æthelflæd, wie um ihre Zustimmung abzuwarten, aber ich schlug ihm auf den linken Arm. «Das Horn! Blas es!»

Er tat es eilig, und meine Männer, die bei der Entwaffnung der Gegner waren, rannten zu ihren Pferden.

«Herr Uhtred!», empörte sich Æthelflæd.

«Wenn sie sich ergeben haben», sagte ich, «gehört die Festung uns. Wenn die Festung nicht uns gehört, dann haben sie sich nicht ergeben.» Ich ließ meinen Blick von ihr zu Fraomar wandern. «Was also trifft zu?»

Beide antworteten mir nicht.

«Finan! Bring die Männer!», rief ich, und ohne weiter auf Æthelflæd und Fraomar zu achten, jagte ich mein Pferd Richtung Süden.

Zurück zu Eads Byrig.

Fünf

Ich hätte es mir denken sollen. Haesten steckte dahinter. Mit Hilfe seiner Zungenfertigkeit hätte er auch einen Kothaufen überredet, sich in Gold zu verwandeln, und nun setzte er sie bei Merewalh ein.

Ich traf die beiden Männer etwa hundert Schritt vor der Westseite der Festung an, wo der Hang sanfter abfiel. Sie waren jeweils von einem Dutzend Gefährten begleitet, und die beiden Parteien standen sich in ein paar Schritt Abstand unter ihren Bannern gegenüber. Merewalh, das versteht sich, führte Æthelflæds Flagge mit der Gans von Sankt Werburgh, während Haesten statt seines üblichen Totenschädels eine neue Standarte flattern ließ, auf deren graues Tuch ein weißes Kreuz genäht war. «Sieh dir diese Schamlosigkeit an!», rief ich Finan zu, während ich Tintreg den Hang hinauftrieb.

Finan lachte. «Er ist ein aalglatter Bastard.»

Der aalglatte Bastard hatte lebhaft auf Merewalh eingeredet, als wir aus dem Wald kamen, doch sobald er mich sah, verfiel er in Schweigen und trat zurück in den Schutz seiner Begleiter. Er grüßte mich mit Namen, als ich sie erreichte, aber ich beachtete ihn nicht, schwenkte mit Tintreg auf den Platz zwischen den beiden Parteien und glitt aus dem Sattel. «Warum habt Ihr die Festung nicht besetzt?», wollte ich von Merewalh wissen, während ich Godric die Zügel meines Hengstes zuwarf.

«Ich …», begann er, dann schaute er an mir vorbei. Æthelflæd und ihr Gefolge näherten sich eilig, und er zog es offenkundig vor, mit seiner Antwort zu warten, bis sie da war.

«Hat sich der Bastard ergeben?», fragte ich.

«Der Jarl Haesten …», begann Merewalh wieder, dann zuckte er mit den Schultern, als wisse er weder, was er sagen sollte, noch, was eigentlich vorging.

«Das ist eine ganz einfache Frage!», sagte ich drohend. Merewalh war ein guter Mann und ein unerschütterlicher Kämpfer, nun aber schien er sich ausgesprochen unwohl zu fühlen, und sein Blick huschte zu dem halben Dutzend Priester, das bei ihm stand. Pater Ceolnoth und sein zahnloser Zwilling Ceolberht waren darunter, ebenso wie Leofstan, und allesamt wirkten sie überaus verunsichert von meinem unerwarteten Auftauchen. «Hat er sich ergeben?», fragte ich wieder laut und deutlich.

Æthelflæds Ankunft rettete Merewalh davor, eine Antwort geben zu müssen. Sie ritt mit ihrer Stute zwischen den Priestern hindurch. «Wenn Ihr etwas zu sagen habt, Herr Uhtred», verkündete sie eisig von ihrem Sattel herunter, «dann sagt es mir.»

«Ich will einfach wissen, ob sich dieses Stück Wieseldreck ergeben hat», sagte ich und deutete auf Haesten. Es war Pater Ceolnoth, der antwortete. «Meine Herrin», sagte der Priester und überging mich absichtlich, «der Jarl Haesten hat zugestimmt, Euch die Treue zu schwören.»

«Er hat *was*?», fragte ich ungläubig.

«Still!», zischte Æthelflæd. Noch immer saß sie im Sattel und beherrschte die Gruppe. Ihre Männer, wenigstens einhundertfünfzig, waren ihr vom Fluss gefolgt und hatten etwas weiter unten auf dem Abhang mit ihren Pferden angehalten. «Erklärt mir, was Ihr vereinbart habt», forderte sie von Pater Ceolnoth.

Ceolnoth warf mir einen unruhigen Blick zu, dann sah er wieder Æthelflæd an. «Der Jarl Haesten ist ein Christ, meine Herrin, und er sucht Euren Schutz.»

Wenigstens drei von uns begannen gleichzeitig zu reden, doch Æthelflæd klatschte in die Hände, damit wir schwiegen. «Ist das wahr?», fragte sie Haesten.

Haesten verbeugte sich vor ihr und betastete dann das Silberkreuz, das er über seinem Kettenhemd trug. «Dank sei Gott, meine Herrin, ist es wahr.» Er sprach leise, bescheiden, mit überzeugender Aufrichtigkeit.

«Verlogener Bastard», knurrte ich.

Er beachtete mich nicht. «Ich habe Erlösung gefunden, Herrin, und ich komme als Bittsteller zu Euch.»

«Er ist wahrhaft erlöst, meine Herrin», sagte ein großgewachsener Mann neben Haesten nachdrücklich. «Wir sind bereit, meine Herrin, ja sogar begierig, Euch die Treue zu schwören, und als Mitchristen flehen wir um Euren Schutz.» Er sprach englisch und äußerte sich respektvoll, und nachdem er geendet hatte, verbeugte er sich leicht vor Æthelflæd. Sie wirkte überrascht, und das war kein Wunder, denn der große Mann schien ein christlicher Priester zu sein, oder zumindest trug er ein langes, schwarzes Gewand, das mit einem Strick gegürtet war, und über seiner Brust hing ein Holzkreuz.

«Wer seid Ihr?», fragte Æthelflæd.

«Pater Haruld, meine Herrin.»

«Däne?»

«Ich wurde hier in Britannien geboren», sagte er, «aber meine Eltern sind übers Meer gekommen.»

«Und Ihr seid Christ?»

«Durch die Gnade Gottes, ja.» Haruld war ein ernster Mann mit düsterer Miene und erstem Grau an den Schläfen. Er war nicht der erste Däne, dem ich begegnete, der das Bekenntnis gewechselt hatte, und auch nicht der erste, der zum christlichen Priester geworden war. «Ich bin

seit meiner Kindheit Christ», erklärte er Æthelflæd. Er klang würdevoll und selbstsicher, mir aber fiel auf, dass er zwanghaft die Finger ineinander verschränkte, um sie dann wieder voneinander zu lösen. Er war angespannt.

«Und Ihr wollt mir erzählen, dieses ranzige Stück Eidechsenkot wäre auch Christ?» Ich hob das Kinn in Haestens Richtung.

«Herr Uhtred!», sagte Æthelflæd warnend.

«Ich selbst habe ihn getauft», antwortete mir Haruld erhaben, «und dafür danke ich Gott.»

«Amen», warf Ceolnoth weithin hörbar ein.

Ich starrte Haesten in die Augen. Ich kannte ihn sein gesamtes Erwachsenenleben lang, in der Tat schuldete er mir dieses Leben sogar, weil ich es ihm gerettet hatte. Er hatte mir damals die Treue geschworen, und ich hatte ihm geglaubt, weil er ein vertrauenswürdiges Gesicht und eine ernsthafte Art besaß, doch er hatte jeden Eid gebrochen, den er jemals geleistet hatte. Er war ein Wiesel in Menschengestalt, abgefeimt und gefährlich. Sein Ehrgeiz reichte weit über seine Erfolge hinaus, und das legte er mir zur Last, denn sein Schicksal war, dass ich seine Pläne wieder und wieder durchkreuzte. Das letzte Mal war bei Beamfleot gewesen, wo ich seine Streitmacht zerstört und seine Flotte verbrannt hatte, doch Haestens Schicksal war es auch, jedem Verhängnis zu entkommen. Und hier war er wieder, saß bei Eads Byrig augenscheinlich in der Falle, und doch lächelte er mich an, als wären wir die ältesten Freunde. «Er ist ebenso wenig ein Christ, wie ich einer bin», knurrte ich.

«Meine Herrin», Haesten sah Æthelflæd an, und dann fiel er, unglaublich, auf die Knie. «Ich schwöre bei unserem Heiland, der sich für uns geopfert hat, dass ich ein wahrer Christ bin.» Er sprach voller Demut, bebte vor tief

empfundenem Gefühl. Sogar Tränen standen in seinen Augen. Unvermittelt breitete er die Arme aus und hob sein Gesicht zum Himmel. «Gott möge mich auf der Stelle erschlagen, wenn ich lüge!»

Ich zog Schlangenhauch, die Klinge fuhr hell tönend und schnell aus der Scheidenkehle.

«Herr Uhtred!», rief Æthelflæd erschrocken. «Nein!»

«Ich war im Begriff das Werk Eures Gottes zu tun», sagte ich, «und ihn zu erschlagen. Wollt Ihr mich dabei aufhalten?»

«Gott kann sein Werk selbst tun», sagte Æthelflæd bissig, dann richtete sie ihren Blick wieder auf den dänischen Priester. «Pater Haruld, seid Ihr von dem Glaubenswechsel Jarl Haestens überzeugt?»

«Das bin ich, meine Herrin. Er hat bei seiner Taufe Tränen der Reue und Tränen des Glücks vergossen.»

«Lob sei Gott», flüsterte Pater Ceolnoth.

«Genug!», sagte ich. Noch immer hielt ich Schlangenhauch in der Hand. «Warum sind unsere Männer nicht in der Festung?»

«Das werden sie bald sein!», sagte Ceolnoth giftig. «So lautet die Vereinbarung!»

«Die Vereinbarung?» Æthelflæds Stimme war sehr verhalten, weil sie offenkundig vermutete, die Priester hätten ihre Befugnisse überschritten, indem sie ohne ihre Zustimmung eine Vereinbarung geschlossen hatten. «Was ist vereinbart worden?», fragte sie.

«Der Jarl Haesten», erklärte Ceolnoth überaus bedachtsam, «hat darum gebeten, meine Herrin, Euch bei der Ostermesse die Treue schwören zu dürfen. Dies wünscht er, damit die Freude über die Auferstehung unseres Herrn diesen Akt der Versöhnung heiligt.»

«Es kümmert mich einen Rattenschiss, ob er bis zu Eostres Fest wartet», sagte ich, «solange wir die Festung auf der Stelle besetzen!»

«Sie wird am Ostersonntag übergeben werden», sagte Ceolnoth. «So lautet die Vereinbarung!»

«Am Ostertag?», fragte Æthelflæd, und jeder, der sie gut kannte, hätte die Unzufriedenheit aus ihrer Stimme herausgehört. Sie war keine Närrin, aber sie war auch nicht bereit, die Hoffnung abzutun, dass Haesten wirklich Christ sein könnte.

«Das wird ein Freudentag», drängte sie Ceolnoth.

«Und wer seid Ihr, dass Ihr diese Vereinbarung treffen könnt?», fragte ich ihn.

«In dieser Angelegenheit haben Christen zu entscheiden», erwiderte Ceolnoth nachdrücklich und sah Æthelflæd in der Hoffnung auf Unterstützung an.

Æthelflæd wiederum sah mich an, und dann Haesten. «Warum», fragte sie, «sollen wir die Festung nicht jetzt sofort besetzen?»

«Ich habe vereinbart …», setzte Ceolnoth mit schwacher Stimme an.

«Meine Herrin», fuhr Haesten dazwischen und rutschte auf den Knien vorwärts, «es ist mein innigster Wunsch, dass alle meine Männer an Ostern getauft werden. Doch einige, wenige, zögern noch. Ich brauche Zeit, Pater Haruld braucht Zeit! Wir brauchen Zeit, um diese wenigen Zögernden von der rettenden Gnade unseres Herrn Jesus Christus zu überzeugen.»

«Heuchlerischer Bastard», sagte ich.

Einen Moment sagte niemand etwas. «Ich schwöre, dass es die Wahrheit ist», sagte Haesten demütig.

«Immer wenn er das sagt», ich sah Æthelflæd an, «weiß man, dass er lügt.»

«Und wenn Pater Ceolnoth uns besuchen würde», fuhr Haesten fort, «oder noch besser, Pater Leofstan, und wenn sie für uns predigen würden, wäre das eine Hilfe und ein Segen, meine Herrin.»

«Ich würde mit Freuden …», begann Ceolnoth, unterbrach sich jedoch, als Æthelflæd die Hand hob. Eine Weile blickte sie nur schweigend auf Haesten hinab. «Ihr schlagt eine Massentaufe vor?», fragte sie.

«All meine Männer, meine Herrin!», sagte Haesten eifrig. «Sie alle kommen zur Gnade Christi und in Eure Dienste.»

«Wie viele Männer, du Aasfresser?», fragte ich Haesten.

«Es sind nur wenige, Herr Uhtred, die an ihrem Heidentum festhalten. Zwanzig Mann vielleicht oder dreißig? Doch mit Gottes Hilfe werden wir sie bekehren!»

«Wie viele Männer sind in der Festung, du elender Bastard?»

Er zögerte, dann erkannte er, dass zu zögern ein Fehler war, und lächelte. «Fünfhundertachtzig, Herr Uhtred.»

«So viele!», frohlockte Ceolnoth. «Das wird ein flammendes Licht, um die Heiden zu erleuchten!», sagte er eindringlich zu Æthelflæd. «Stellt Euch das nur vor, meine Herrin, eine Massenbekehrung von Heiden! Wir können sie im Fluss taufen!»

«Ersäufen solltet Ihr die Bastarde», murmelte ich.

«Meine Herrin», Haesten, noch immer auf den Knien, faltete die Hände und blickte zu Æthelflæd auf. Seine Miene war so vertrauenerweckend, seine Stimme so ernst. Er war der beste Lügner, dem ich in meinem gesamten Leben begegnet war. «Ich würde Euch unverzüglich in die Festung einladen! Ich würde dort mit Euch beten, meine

Herrin, ich würde mit Euch Gottes Lob singen! Aber diese wenigen Männer sind immer noch erbittert. Sie könnten Widerstand leisten. Ein wenig Zeit ist alles, worum ich bitte, ein wenig Zeit, damit Gottes Gnade auf diese erbitterten Seelen einwirken kann.»

«Du schleimiger Heuchler», knurrte ich ihn an.

«Und wenn Euch das überzeugen kann», sagte Haesten demütig, ohne mich zu beachten, «schwöre ich Euch jetzt die Treue, meine Herrin, in diesem Augenblick!»

«Lob sei Gott», lispelte Pater Ceolberht.

«Dabei gibt es nur eine winzige Schwierigkeit», sagte ich, und alle sahen mich an. «Er kann Euch keinen Eid schwören, meine Herrin.»

Æthelflæd warf mir einen scharfen Blick zu. «Weshalb nicht?»

«Weil er einem anderen Herrn die Treue geschworen hat, meine Herrin, und dieser Herr hat ihn nicht von seinem Eid entbunden.»

«Ich wurde von meinem Treueid zu Jarl Ragnall entbunden, als ich mich unter die Gefolgschaft des allmächtigen Gottes gestellt habe», sagte Haesten.

«Aber nicht von dem Eid, den du mir geschworen hast», sagte ich.

«Aber Ihr seid selbst ein Heide, Herr Uhtred», sagte Haesten gerissen, «und Jesus Christus spricht mich von jeder Treuepflicht gegenüber Heiden los.»

«Das ist wahr!», sagte Pater Ceolnoth überschwänglich. «Er hat das Joch des Teufels abgeworfen, meine Herrin! Er hat den Teufel und all seine Werke von sich gewiesen! Ein neu bekehrter Christ ist von allen Eiden entbunden, die er Heiden geleistet hat, so will es die Kirche.»

Æthelflæd dachte immer noch nach. Schließlich sah sie Leofstan an. «Ihr habt noch nicht gesprochen, Pater.»

Leofstan lächelte. «Ich habe dem Herrn Uhtred versprochen, mich nicht in seine Aufgaben einzumischen, wenn er sich nicht in meine einmischt.» Er sah Pater Ceolnoth entschuldigend an. «Ich jubiliere über die Bekehrung von Heiden, meine Herrin, doch das Schicksal dieser Festung liegt leider jenseits meiner Befugnisse. So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, meine Herrin, und das Schicksal von Eads Byrig ist die Angelegenheit des Kaisers, oder genauer gesagt, Eure.»

Æthelflæd nickte knapp und deutete auf Haesten. «Aber glaubt Ihr diesem Mann?»

«Ob ich ihm glaube?» Leofstan runzelte die Stirn. «Darf ich ihn befragen?»

«Tut es», befahl Æthelflæd.

Leofstan hinkte zu Haesten und kniete sich vor ihn. «Gebt mir Eure Hände», sagte Leofstan leise und wartete, bis Haesten beflissen gehorcht hatte. «Jetzt sagt mir», sprach der auserkorene Bischof, immer noch mit gesenkter Stimme, «was Ihr glaubt.»

Haesten blinzelte seine Tränen weg. «Ich glaube an den einen Gott, den allmächtigen Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde», seine Worte waren kaum mehr als ein Flüstern, «und an Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, geboren aus dem Vater, Gott von Gott, Licht vom Licht!» Seine Stimme hatte sich bei den letzten Worten gehoben, und dann schien ihm die Stimme zu versagen. «Ich glaube, Pater!», sagte er flehend, und wieder liefen ihm Tränen übers Gesicht. Er schüttelte den Kopf. «Der Herr Uhtred hat recht, er hat recht! Ich war ein Sünder. Ich habe Eide gebrochen. Ich habe das Himmelreich geschmäht! Doch Pater Haruld hat mit mir gebetet, er hat

für mich gebetet, und meine Frau hat gebetet, und Lob sei Gott, ich glaube!»

«Wahrhaftig, Lob sei Gott», sagte Leofstan.

«Weiß Ragnall von deiner Bekehrung?», fragte ich schroff.

«Es war notwendig, ihn zu täuschen», sagte Haesten demütig.

«Warum?»

Leofstan hielt immer noch Haestens Hände umschlossen. «Ich wurde dazu getrieben, auf Mann Zuflucht zu suchen», beantwortete er meine Frage, sah dabei jedoch Æthelflæd an, «und auf dieser Insel hat mich Pater Haruld bekehrt. Doch um uns waren nur Heiden, und sie hätten uns getötet, wenn sie es erfahren hätten. Also habe ich gebetet!» Er kehrte mit seinem Blick zu Leofstan zurück. «Ich habe um Rat gebetet! Sollte ich bleiben und die Heiden bekehren? Doch Gottes Antwort lautete, dass ich meine Gefolgsleute hierherbringen und unsere Schwerter dem Dienst an Gott weihen sollte.»

«Dem Dienst an Ragnall», sagte ich grob.

«Der Jarl Rangall hat meine Dienste gefordert», Haestan hatte sich wieder an Æthelflæd gewandt, «aber ich habe in dieser Forderung Gottes Willen gesehen! Gott hat uns einen Weg von der Insel gezeigt! Ich hatte keine Schiffe, ich hatte nur meinen Glauben an Jesus Christus und an Sankt Werburgh.»

«Sankt Werburgh!», rief Æthelflæd aus.

«Meine liebe Frau betet zu ihr, meine Herrin», sagte Haesten mit Unschuldsstimme. Irgendwie hatte der schleimige Bastard von Æthelflæds Verehrung des Gänseschrecks erfahren.

«Du verlogener Bastard», sagte ich.

«Seine Umkehr ist aufrichtig», beharrte Ceolnoth.

«Pater Leofstan?», fragte Æthelflæd.

«Ich möchte ihm glauben, meine Herrin!», sagte Leofstan ernst. «Ich möchte glauben, dass dies ein Wunder ist, um meine Einsetzung in das Amt des Bischofs zu begleiten! Dass wir am Ostertag die Freude haben werden, eine heidnische Horde zu Dienern Gottes zu machen!»

«Das ist das Werk des Herrn!», sagte Pater Ceolberht durch seine zahnlosen Kiefer.

Noch immer dachte Æthelflæd nach, starrte auf die beiden knienden Männer hinunter. Ein Teil von ihr wusste gewiss, dass ich recht hatte, doch sie ließ sich auch von der Frömmigkeit beeinflussen, die sie von ihrem Vater geerbt hatte. Und von Leofstans Willen, Haesten zu glauben. Leofstan war ihre Wahl. Sie hatte den Erzbischof von Contwaraburg dazu gebracht, ihn zu ernennen, sie hatte Briefe an Bischöfe und Äbte geschrieben, um Leofstans Aufrichtigkeit und seinen flammenden Glauben zu rühmen, und sie hatte Geld an Pilgerstätten und Kirchen geschickt, alles, um die Stimmung zu Leofstans Gunsten zu beeinflussen. Die Kirche hätte wohl einen weltlicheren Mann bevorzugt, der den Grundbesitz des bischöflichen Stuhls vergrößern und den Edelleuten Nordmerciens mehr Geld hätte abnötigen können, aber Æthelflæd hatte einen Heiligen gewollt. Und dieser Heilige beschrieb nun Haestens Bekehrung als Zeichen der himmlischen Befürwortung ihrer Wahl. «Denkt nur, meine Herrin», Leofstan ließ schließlich Haestens Hände los und drehte sich immer noch kniend zu Æthelflæd um, «denkt nur, welcher Jubel herrschen wird, wenn ein Heide seine Männer vor den Thron Gottes führt!» Und diese Vorstellung verlockte sie ebenfalls. Ihr Vater hatte Dänen, die sich taufen ließen, stets vergeben, einigen sogar erlaubt, sich in Wessex niederzulassen, und Alfred hatte oft gesagt, der Kampf würde nicht darum geführt, Englaland zu

begründen, sondern darum, die Heiden zum Christentum zu bekehren, und Æthelflæd sah diese Massenbekehrung heidnischer Dänen als ein Zeichen der Macht Gottes.

Sie trieb Gast einen Schritt vorwärts. «Und Ihr werdet mir jetzt und hier die Treue schwören?»

«Mit Freuden, meine Herrin», sagte Haesten, «mit Freuden!»

Ich spuckte in Richtung des heuchlerischen Bastards aus, drehte mich um, rammte Schlangenhauch in die Scheide und zog mich in Tintregs Sattel. «Herr Uhtred!», rief Æthelflæd scharf. «Wohin geht Ihr?»

«Zurück zum Fluss», sagte ich knapp. «Finan! Sihtric! Ihr alle! Mit mir!»

Wir ritten weg von der Posse, die sich nun vor Eads Byrig abspielen würde.

Einhundertdreiundzwanzig von uns ritten los. Wir ritten zwischen den Reihen von Æthelflæds Gefolgsleuten hindurch und wandten uns dann nach Norden in Richtung des Flusses.

Doch sobald wir im Wald und außerhalb der Sichtweite all der Narren waren, die sich um Æthelflæd scharten, führte ich meine Männer ostwärts.

Denn ich war entschlossen, das Werk des Christengottes zu tun.

Und Haesten zu erschlagen.

Wir ritten schnell, trieben unsere Pferde zwischen den Bäumen hindurch. Finan galoppierte an meine Seite. «Was machen wir?»

«Eads Byrig einnehmen», sagte ich, «was sonst?»

«Gütiger Gott.»

Ich sagte nichts weiter, während Tintreg in eine Senke voller Farnkraut lief und dann den Hang auf der anderen Seite hinaufgaloppierte. Wie viele Männer führte Haesten? Er hatte behauptet, es wären fünfhundertachtzig, aber ich glaubte ihm nicht. Zusammen mit seinem Ansehen hatte er bei Beamfleot auch seine Streitmacht verloren. Er selbst war bei der Schlacht damals nicht dabei gewesen, doch es hätte mich überrascht, wenn ihm mehr als hundert Gefolgsleute geblieben wären, allerdings hatte zweifellos auch Ragnall einige seiner Männer in der Festung gelassen. «Wie groß ist die Festung?», fragte ich Finan.

«Eads Byrig? Groß jedenfalls.»

«Wenn man um den Außenwall geht, wie viel Schritt sind das wohl?»

Er dachte nach. Ich hatte mich etwas Richtung Norden gewandt, ließ Tintreg einen langen Hang hinauflaufen, der zwischen Eichen und Ahornbäumen anstieg. «Neunhundert?», schätzte Finan. «Vielleicht auch tausend?»

«Das denke ich auch.»

«Eine gewaltige Festung, das ist klar.»

König Alfred hatte versucht, das Leben durch Regeln einzuschränken. Die meisten dieser Regeln, das versteht sich, stammten aus seinen christlichen Schriften, doch es hatte auch andere gegeben. Die Städte, die er baute, waren vermessen worden, und jedes Stück Land wurde sorgfältig abgesteckt. Die Verteidigungswälle der Städte wurden ebenfalls abgemessen, um ihre Höhe, Tiefe und Länge festzustellen, und es war diese letzte Ziffer gewesen, die Länge des Walls, die bestimmte, wie viele Männer zur Verteidigung der Stadt gebraucht wurden. Ihre Anzahl war von gewitzten Priestern ermittelt worden, die Holzkugeln auf Drähten verschoben hatten, und ihr Ergebnis war, dass

jede Wehrstadt vier Verteidiger auf alle fünf Schritt Wall brauchte. Wessex war unter Alfred zu einer Garnison geworden, an seinen Grenzen reihten sich die neu erbauten Wehrstädte aneinander, deren Wälle vom Fyrd besetzt wurden. Jede größere Stadt hatte einen Befestigungsring bekommen, damit die Dänen, die tief nach Wessex vorstießen, von den Wehranlagen zermürbt würden, und diese Wehranlagen wurden von genau der Anzahl von Männern verteidigt, die der Gesamtlänge des Walls entsprachen. Diese Art der Verteidigung war erfolgreich gewesen und in Mercien übernommen worden. Als Æthelflæd die mercischen Stammlande zurückeroberte, hatte sie die Städte mit Wehranlagen wie in Ceaster und Brunanburh gesichert und dafür gesorgt, dass die Garnison vier Männer auf alle fünf Schritt der Wallanlage bereitstellen konnte. Beim ersten Anzeichen von Schwierigkeiten konnte sich das Volk mitsamt seinen Nutztieren in die nächstgelegene Wehrstadt zurückziehen. Eine ganze Streitmacht war erforderlich, um eine Wehrstadt zu erobern, und den Dänen war dies nie gelungen. Ihre Art der Kriegsführung bestand darin, Raubzüge bis weit ins Inland zu unternehmen, um Sklaven und Vieh zu erbeuten, und in einer Streitmacht, die stillstand, die vor den Wällen einer Wehrstadt lagerte, brachen bald Krankheiten aus. Darüber hinaus hatte sich niemals eine gegnerische Streitmacht als groß genug erwiesen, um eine Wehrstadt zu umzingeln und bis zur Unterwerfung auszuhungern. Die Strategie mit den Wehrstädten war erfolgreich.

Doch sie war erfolgreich, weil Männer zur Verteidigung vorhanden waren. Von allen männlichen Einwohnern, die älter waren als zwölf Jahre, wurde erwartet, dass sie mitkämpften. Sie mochten keine ausgebildeten Krieger sein wie meine Männer, die ich nun durch den ansteigenden

Wald führte, aber sie konnten einen Speer halten oder Steinbrocken schleudern oder eine Axt schwingen. Das war der Fyrd, die Kampfeinheiten aus Bauern und Metzgern und Handwerkern. Auch wenn der Fyrd nicht mit Kettenhemden oder Lindenholzschilden gerüstet war, konnten die Männer doch die Wälle einer Wehrstadt bemannen und Gegner zu Tode hacken, wenn diese versuchten, die Wälle zu ersteigen. Eine Holzarbeiteraxt in der Hand eines kräftigen Bauern ist eine furchterregende Waffe, ebenso wie eine frisch geschärfte Hacke, wenn sie heftig genug geschwungen wird. Vier Mann auf alle fünf Schritt, und Eads Byrig maß tausend Schritt, und das bedeutete, dass Haesten wenigstens siebenhundert Mann brauchte, um die gesamte Länge des Ringwalls zu verteidigen. «Es würde mich wundern», erklärte ich Finan, «wenn er auch nur zweihundert Mann hätte.»

«Warum ist er dann hiergeblieben?»

Und das war eine gute Frage. Warum hatte Ragnall eine Besatzung auf Eads Byrig zurückgelassen? Ich glaubte keinen einzigen Moment lang, dass Haesten beschlossen hatte, südlich der Mærse zu bleiben, um Æthelflæds Schutz zu suchen. Er war nur dort, weil Ragnall ihn dort haben wollte. Wir bewegten uns nun langsamer voran, der Hufschlag unserer Pferde klang dumpf auf der Lauberde, während wir den Hügel hinaufritten. Warum hatte Haesten in Eads Byrig bleiben sollen? Haesten war nicht der beste Kämpfer aus Ragnalls Streitmacht, womöglich sogar der schlechteste, aber er war ganz gewiss der beste Lügner, und mit einem Mal verstand ich es. Ich hatte gedacht, Eads Byrig sei eine List, um den schwachen König in Eoferwic in die Irre zu führen, doch das war es nicht. Es galt uns. Mir. «Er bleibt», erklärte ich Finan, «weil Ragnall zurückkommt.»

«Zuerst muss Ragnall Eoferwic erobern», sagte Finan trocken.

Ich zügelte Tintreg und hob meine Hand, damit meine Männer anhielten. «Bleibt auf den Pferden», sagte ich, bevor ich selbst aus dem Sattel glitt und Godric die Zügel zuwarf. «Bleib mit Tintreg hier», sagte ich zu ihm.

Finan und ich gingen wachsam weiter den Hügel hinauf. «Ingvers Rückhalt wird bröckeln», sagte ich zu Finan. «Er ist ein Schwächling. Ragnall wird sich ohne Kampf auf dem Thron von Eoferwic wiederfinden. Schon jetzt laufen ihm die Jarls bestimmt in Scharen zu, bringen ihm Männer, schwören ihm Gefolgschaft. Er muss nicht einmal bis nach Eoferwic gehen! Er kann dreihundert Mann schicken, um die Stadt von Ingver zu übernehmen, während er selbst umkehrt und hierher zurückkommt. Er will uns nur glauben machen, dass er nach Eoferwic geht.»

Der Wald lichtete sich, und ich erhaschte einen Blick auf die rohen Stämme des östlichen Walls von Eads Byrig. Wir gingen in die Hocke und schlichen dann geduckt weiter, suchten mit den Blicken nach Wächtern auf der hohen Balkenpalisade. «Und Ragnall muss seine Gefolgsleute belohnen», fuhr ich fort, «was ist da besser als Land im nördlichen Mercien?»

«Aber Eads Byrig?», Finan klang zweifelnd.

«Damit hat er einen Fuß auf mercischem Gebiet», sagte ich, «und einen Stützpunkt, von dem aus er Ceaster angreifen kann. Er braucht einen großen Erfolg, etwas, das aller Welt zeigt, dass er ein Sieger ist. Er will, dass noch mehr Männer übers Meer kommen, und um sie dazu zu verlocken, muss er uns einen gewaltigen Schlag versetzen. Die Eroberung Eoferwics zählt nicht. Dort gab es ein halbes Dutzend Könige in ebenso vielen Jahren, aber was ist, wenn er Ceaster einnimmt?»

«Wenn», sagte Finan immer noch zweifelnd.

«Wenn er Ceaster einnimmt», fuhr ich fort, «zerstört er Æthelflæds Ansehen. Er gewinnt Land. Er beherrscht die Mærse und den Dee und hat Wehrstädte, um uns zu zermürben. Er wird bei dem Angriff Männer verlieren, aber er hat genügend. Doch um all das zu tun, braucht er Eads Byrig. Das ist sein Stützpunkt. Wenn er sich erst einmal auf Eads Byrig festgesetzt hat, werden wir ihn nie mehr vertreiben können. Aber wenn wir Eads Byrig in der Hand haben, wird er es verflucht schwer finden, Ceaster zu belagern.»

Inzwischen waren wir am Waldrand, wo wir uns ins Unterholz kauerten und zu den frischen Wällen oberhalb von uns hinaufstarrten. Sie waren höher als ein Mann und von einem Außengraben geschützt. «Wie viele Männer siehst du?», fragte ich.

«Keinen einzigen.»

Und so war es. Über dem östlichen Wall von Eads Byrig war keine einzige Speerspitze zu sehen. «Es gibt keinen Wehrgang», sagte ich.

Finan runzelte nachdenklich die Stirn. Dort, nur wenige hundert Schritt vor uns, war ein Wall, doch Verteidiger waren keine zu sehen. Es musste dort Wachen geben, aber wenn es keinen Wehrgang gab, mussten diese Männer durch Spalten zwischen den frisch gefällten Stämmen spähen, und diese Stämme waren ungleichmäßig, ihre Länge noch nicht vereinheitlicht. Die Palisade war in aller Eile gebaut worden. «Das ist Blendwerk», sagte er.

«Das Ganze ist Blendwerk! Haestens Bekehrung ist Blendwerk. Er sorgt nur dafür, dass sie Zeit gewinnen, bis Ragnall wieder hier ist. Vier Tage? Fünf?»

«So schnell?»

«Er ist wahrscheinlich schon auf dem Rückweg», sagte ich. Nun schien alles klar. Er hatte seine Brücke aus Schiffen verbrannt, um uns denken zu lassen, er hätte Mercien aufgegeben, doch um zurückzukehren, musste er nur einige wenige Meilen nach Osten gehen und der Römerstraße nach Süden folgen, wo eine Brücke über die Mærse führte. Er kam. Ich war ganz sicher.

«Aber wie viele von den Bastarden sitzen hinter diesem Wall?», fragte Finan.

«Das bekommen wir nur auf eine einzige Art heraus.»

Er lachte leise. «Und dabei erzählst du dem jungen Æthelstan immer, er soll bedachtsam sein, bevor er einen Kampf anfängt.»

«Es gibt eine Zeit für Bedachtsamkeit», sagte ich, «und eine Zeit, um die Bastarde einfach zu töten.»

Er nickte. «Aber wie kommen wir über den Wall? Wir haben keine Leitern.»

Also erklärte ich es ihm.

Zwölf meiner jüngsten Männer bildeten die Spitze des Angriffs. Mein Sohn gehörte zu ihnen. Das Kunststück bestand darin, schnell zu dem Wall zu kommen und ihn schnell zu übersteigen. Wir hatten keine Leitern, und der Wall war etwa neun oder zehn Fuß hoch, aber wir hatten Pferde.

So hatten wir Ceaster eingenommen. Mein Sohn hatte sich auf seinen Sattel gestellt und war über das Tor geklettert, und das war der Auftrag, den ich den zwölf jungen Männern gegeben hatte. Schnell zu dem Wall zu reiten und die Höhe des Pferderückens auszunutzen, um über die Palisade zu kommen. Wir Übrigen würden dicht hinter ihnen folgen. Ich hätte die zwölf gern selbst

angeführt, aber ich war nicht mehr so wendig wie einst. Dies war eine Aufgabe für junge Männer.

«Und wenn auf der anderen Seite zweihundert von den Bastarden auf sie warten?», fragte Finan.

«Dann steigen sie nicht über die Palisade.»

«Und wenn die Herrin Æthelflæd gerade eine Waffenruhe vereinbart hat?»

Auf diese Frage ging ich nicht ein. Die frohlockenden Christen würden wohl mit Haesten vereinbaren, dass er bis Ostern auf dem Hügel bleiben konnte, aber ich hatte mit dieser Vereinbarung nichts zu schaffen, denn Haesten war mein Mann. Er hatte mir die Treue geschworen. Dieser Eid mochte lange zurückliegen, und Haesten hatte ihn wiederholt gebrochen, aber ein Eid war immer noch ein Eid, und er schuldete mir Gehorsam. Die Christen mochten verkünden, dass ein vor einem Heiden abgelegter Eid nicht bindend war, aber ich hatte keinen Grund, das zu glauben. Haesten war mein Mann, ob es ihm gefiel oder nicht, und er hatte kein Recht, eine Waffenruhe mit Æthelflæd abzuschließen, wenn ich ihr nicht zustimmte, und ich wollte den Bastard tot sehen. «Los», sagte ich zu meinem Sohn, «los!»

Die zwölf Männer spornten ihre Pferde an, brachen durchs Unterholz hinaus auf das gerodete Stück Land. Ich ließ ihnen zwanzig oder dreißig Schritt Vorsprung, dann drückte ich Tintreg die Fersen in die Flanken. «Alle», rief ich, «mit mir!»

Mein Sohn war den anderen voraus, sein Pferd galoppierte den Hang hinauf. Ich sah, wie sein Hengst in dem Graben verschwand und sich auf der anderen Seite wieder herauskämpfte, und dann hängte sich Uhtred mit beiden Händen an den oberen Rand der Palisade. Er zappelte mit den Füßen, schwang ein Bein über die

Stämme, und dann zogen sich die übrigen jungen Männer an der Palisade hinauf. Einer konnte sich nicht halten und rollte in den Graben zurück. Die zurückgelassenen Pferde standen einfach da, waren uns im Weg.

Und dann fiel die Palisade um.

Ich hatte gerade den Graben erreicht. Er war seicht, weil Haesten und seine Männer keine Zeit gehabt hatten, um ihn zu vertiefen. Es gab keine angespitzten Pfähle, keine Hindernisse, nur eine kurze, steile Böschung, die zu dem Erdwall hin anstieg, auf dessen Kamm die Stämme der Palisade eingelassen worden waren. Doch sie waren nicht tief genug eingegraben worden, und das Gewicht der Männer, die sich oben an die Stämme gehängt hatten, warf sie um. Tintreg scheute bei dem Gepolter, und ich hielt ihn zurück. Meine Männer galoppierten an mir vorbei, machten sich nicht die Mühe abzusteigen, sondern trieben die Hengste die Böschung hinauf und auf die umgestürzten Stämme. «Absteigen!», rief Finan. Ein Pferd rutschte auf den Stämmen aus und stürzte. Das Tier schrie und schlug mit den Hufen, sodass andere Männer an die Ränder der im Wall entstandenen Lücke gedrängt wurden, die für die Masse der verängstigten Pferde und rennenden Männer nicht breit genug war. «Absteigen!», brüllte Finan erneut. «Wir kämpfen zu Fuß! Schilde! Schilde! Ich will Schilde!»

Das war der Befehl zur Aufstellung eines Schildwalls. Die Männer warfen sich aus den Sätteln und strömten über die eingebrochene Palisade. Ich führte Tintreg am Zügel. «Behalt dein Pferd bei dir!», rief ich Berg zu. Die umgestürzten Stämme waren in den inneren Graben gekippt, und dahinter befand sich der zweite Erdwall. Weder der Graben noch der innere Ringwall waren beeindruckende Hindernisse. Meine Männer stiegen über die umgestürzten Stämme und zogen ihre Schwerter. Vor uns lagen drei langgezogene Hütten, die neu aus groben

Holzstämmen errichtet und mit hellem Stroh gedeckt waren, und hinter diesen Hütten waren Männer. Diese Männer aber befanden sich ein gutes Stück entfernt am anderen Ende der Festung. Soweit ich sehen konnte, hatten auf dieser Seite der Festung keine Wachen gestanden.

«Schildwall!», rief ich.

«Zu mir!» Finan stand knapp hinter den drei Hütten und breitete die Arme aus, um zu zeigen, wo er den Schildwall haben wollte.

«Berg! Hilf mir!», rief ich, und Berg legte die Hände zu einem Tritt zusammen, und ich hievte mich in Tintregs Sattel. Ich zog Schlangenhauch. «Steig auf und komm mit», befahl ich Berg.

Ich ritt in leichtem Galopp um das Ende unseres eilig aufziehenden Schildwalls. Nun konnte ich den übrigen Teil der Festung sehen. Ich bezweifelte, dass hier mehr als zweihundert Mann waren. Und diese Männer hatten sich am anderen Ende der Festung gesammelt, wo sie zweifellos darauf warteten, zu hören, welche Vereinbarung mit Æthelflæd getroffen worden war, und nun waren wir hinter ihnen. Doch näher bei uns und noch zahlreicher war eine Menge Frauen und Kinder. Sie liefen vor uns weg. Eine Handvoll Männer war bei ihnen, aber auch sie flüchteten vor unserem überraschenden Einbruch an der Ostseite der Festung. «Wir müssen diese Flüchtenden aufhalten», erklärte ich Berg. «Komm!» Ich trieb Tintreg voran.

Ich war Uhtred, Herr von Bebbanburg, in meiner Kriegerpracht. Die Armringe gefallener Gegner glänzten an meinen Unterarmen, mein Schild war frisch mit dem zähnefletschenden Wolfskopf meines Hauses bemalt, während ein weiterer Wolf, dieser aus Silber, auf dem Scheitel meines Helmes kauerte. Die Ringe meines Kettenhemds waren dicht geknüpft, mit Sand

blankgescheuert, mein Schwertgürtel, die Schwertscheide, Zaumzeug und Sattel waren mit Silber besetzt, ich trug eine Goldkette um den Hals, meine Stiefel waren mit Silberplättchen besetzt, auf der grauen Klinge meines Schwertes schimmerte das strudelnde Muster seiner Fertigung vom Heft bis zu seiner blutdürstigen Spitze. Ich war der Herr des Krieges auf einem gewaltigen schwarzen Pferd, und gemeinsam würden wir Furcht und Schrecken verbreiten.

Ich griff mitten durch die Flüchtenden an, schnitt einer Frau mit einem Kind in den Armen den Weg ab. Ein Mann hörte die Hufschläge und drehte sich um, weil er eine Axt gegen mich schwingen wollte. Zu spät. Schlangenhauch trank sein erstes Blut des Tages, und die Frau schrie. Berg bahnte sich mit gesenktem Schwert einen Weg durch die Menge, und mein Sohn war wieder auf sein Pferd gestiegen und führte drei weitere Reiter in das Durcheinander. «Schneidet ihnen den Weg ab!», brüllte ich zu ihm hinüber und lenkte Tintreg zu den Flüchtenden ganz vorne. Ich wollte sie zwischen meinem Schildwall und der größeren Anzahl Gegner haben, die nun am anderen Ende der Festung eilig selbst einen Schildwall aufstellten. «Treibt sie zurück!», rief ich meinem Sohn zu. «Zurück zu Finan!» Dann ließ ich Tintreg vor die Menge galoppieren, und ich hielt mein Schwert niedrig und bedrohlich. Ich verursachte kopflose Angst, doch diese Angst hatte einen Sinn. Wir trieben die Frauen und Kinder zurück in Richtung unseres eigenen Schildwalls. Hunde kläfften, und Kinder schrien, doch sie liefen zurück, im verzweifelten Versuch, den trampelnden Hufen und blitzenden Schwertern zu entkommen, während unsere Pferde immer wieder vor ihnen hin und her ritten. «Jetzt vorrücken!», rief ich Finan zu. «Aber langsam!»

Ich blieb dicht bei der Menge, die von unseren großen Pferden verängstigt zu Finans vorrückendem Schildwall zurückwich. Ich befahl Berg, mich zu decken, während ich den Rest der Festung musterte. Weitere Hütten standen auf der Südflanke, doch der größte Teil der Festung bestand aus niedergetretenem Wiesengelände, auf dem sich schwere Stämme stapelten. Haesten hatte am anderen Ende der Festung mit dem Bau eines Palas begonnen, und dort stellten seine Männer jetzt einen Schildwall auf. Der Schildwall bestand aus drei Reihen, und er war breiter als unser Wall. Breiter und tiefer, und darüber wehte Haestens altes Banner, der gebleichte Totenschädel auf seinem langen Stab. Der Schildwall wirkte beeindruckend, doch Haestens Männer waren beinahe ebenso von Angst besessen wie ihre Frauen und Kinder. Einige riefen etwas und deuteten auf uns, wollten offenkundig vorrücken und kämpfen, andere aber blickten zurück zu dem Abschnitt der Palisade, den sie hinter sich hatten und der, soweit ich es erkennen konnte, als einziger mit einem Wehrgang ausgestattet worden war. Die Männer auf diesem Wehrgang hatten Æthelflæds Einheiten im Blick. Und einer der Männer rief den anderen im Schildwall etwas zu, doch er war zu weit weg, und ich konnte nicht hören, was er sagte.

«Finan!», brüllte ich.

«Herr?»

«Brenn diese Hütten nieder!» Ich wollte, dass Æthelflæds Truppen den Wall auf der anderen Seite der Festung bedrohten, sodass sich der Gegner nach beiden Seiten absichern musste, und der Anblick des Rauchs würde ihnen zumindest sagen, dass Haestens Festung in Schwierigkeiten war. «Und rückt schneller vor!» Ich deutete mit Schlangenhauch in Richtung der gegnerischen Linie. «Töten wir sie!»

Finan gab den Befehl, und die Männer in seinem Schildwall beschleunigten ihren Schritt. Sie begannen, beim Vorrücken mit ihren Schwertern auf ihre Schilde zu schlagen, und trieben die Flüchtenden so vor sich her. «Lasst sie laufen», rief ich meinem Sohn zu, «aber haltet sie in der Mitte der Festung!» Er verstand augenblicklich, schwenkte mit seinem Pferd herum und führte seine Männer zur Nordseite der Festung.

«Berg?», rief ich. «Wir kümmern uns hier um die Südseite.»

«Und was machen wir, Herr?»

«Wir lassen die Frauen und Kinder zu ihren Männern gehen», sagte ich, «aber wir zwingen sie, den geraden Weg zu nehmen.» Es ist ein schweres und blutiges Geschäft, einen Schildwall aufzubrechen. Zwei Kampflinien müssen aufeinandertreffen und versuchen, den gegnerischen Schildwall mit Äxten, Speeren und Schwertern aufzuspalten, doch für jeden niedergeworfenen Gegner steht ein anderer bereit, der seinen Platz einnimmt. Wer auch immer Haestens Männer in der Festung befehligte, erwartete uns mit drei Reihen Kriegern, während Finan nur zwei Reihen hatte. Unser Schildwall war zu schwach, wir waren in der Unterzahl, doch wenn es uns gelang, ihre Linie aufzubrechen, würden wir die Erde der Hügelkuppe mit ihrem Blut schwarz färben. Und aus diesem Grund hatte ich die Frauen und Kinder geradewegs auf den gegnerischen Schildwall zugetrieben. Diese Flüchtenden würden wie rasend vor dem schreckenerregenden Lärm unserer im Takt auf die Schilde geschlagenen Schwerter fliehen, und sie würden sich mit Händen und Klauen durch Haestens Schildwall kämpfen, ihre Angst würde seine Männer anstecken, und ihre verzweifelten Anstrengungen, unseren Klingen zu entkommen, würde Lücken in Haestens Schildwall entstehen lassen, und diese Lücken würden wir

nutzen, um den Wall in kleinere Gruppen zu spalten, die wir niedermachen konnten.

Und so zogen sich unsere wenigen Reiter von der Fläche zwischen den beiden Schildwällen zurück, und die Frauen und Kinder, die eine Fluchtmöglichkeit sahen, liefen los, um hinter den Schilden ihres Mannsvolks Schutz zu suchen. Berg und ich sorgten dafür, dass sie nicht um das Ende des gegnerischen Schildwalls herumlaufen konnten, sondern gezwungen waren, unmittelbar auf Haestens Schilde zuzusteuern, und Finan, der sah, was geschah, ließ die Männer in unserem Schildwall noch schneller voranrücken. Meine Männer sangen, schlugen Klingen auf Weidenholz, feuerten sich gegenseitig an.

Und ich wusste, dass wir einen leichten Sieg haben würden.

Ich roch die Angst der Gegner, sah ihren Schrecken. Sie waren von Ragnall mit dem Befehl hier zurückgelassen worden, bis zu seiner Rückkehr für die Sicherheit von Eads Byrig zu sorgen, und Haesten verließ sich dabei auf Lug und Trug. Der neue Wall hatte beeindruckend gewirkt, doch er war eine Täuschung, die Stämme waren nicht tief genug in die Erde gesenkt worden, und deshalb waren sie umgekippt. Und nun waren wir in der Festung, und Æthelflæd hatte Dutzende weiterer Männer vor der Festung, und Haestens Männer sahen sich der drohenden Vernichtung gegenüber. Ihre Familien krallten sich an ihre überlappenden Schilde, versuchten mit aller Kraft, sie auseinanderzuziehen, um hinter den Schildwall zu kommen, und Finan sah die ersten Lücken und befahl den Angriff.

«Tötet die Männer!», rief ich.

Wir sind grausam. Nun, da ich alt bin, das strahlendste Sonnenlicht trübe ist und das Tosen der Wellen an den

Felsen gedämpft, denke ich an all die Männer, die ich nach Walhall geschickt habe. Bank um Bank ist mit ihnen besetzt, tapfere Männer, Speerdänen, treue Kämpfer, Väter und Ehemänner, deren Blut ich vergossen und deren Knochen ich zerschmettert habe. Wenn ich an diesen Kampf auf dem Hügel von Eads Byrig denke, weiß ich, dass ich ihre Unterwerfung hätte fordern können, und sie hätten ihr Schädelbanner fallen lassen und ihre Schwerter beiseitegeworfen, doch wir kämpften gegen Ragnall den Grausamen. Das war der Name, nach dem er selbst gestrebt hatte, und ich musste Ragnall dem Grausamen eine Botschaft übermitteln, oder genauer gesagt seinen Männern, nämlich, dass wir noch mehr gefürchtet werden mussten als Ragnall. Ich wusste, wir würden gegen ihn kämpfen müssen, wusste, dass unser Schildwall schließlich auf seinen Schildwall treffen würde, und dann sollten seine Männer mit furchtsamen Herzen vor uns stehen.

Und deshalb töteten wir. Die kopflose Angst unter den Gegnern selbst brach ihren Schildwall auf. Männer, Frauen und Kinder flüchteten zu dem Tor hinter ihnen, und sie waren zu viele, um durch den engen Durchgang zu kommen, also drängten sie sich davor, und dort töteten sie meine Männer. Wir sind grausam, wir sind hemmungslos, wir sind Krieger.

Ich ließ Tintreg seinen eigenen Weg suchen. Einige wenige Männer versuchten zu entkommen, indem sie über die Palisade stiegen, und ich hieb sie mit Schlangenhauch von den Stämmen herunter. Es ging mir mehr darum, sie zu verwunden, als zu töten. Ich wollte tote Männer, aber ich wollte auch verkrüppelte Männer, die nordwärts wanken und Ragnall eine Botschaft bringen sollten. Die Schreie hallten in meinen Ohren. Einige der Gegner suchten Schutz in dem halbfertigen Palas, doch Finans Schildkrieger waren im Blutrausch. Speere trafen Männer in den Rücken.

Kinder sahen ihre Väter sterben, Frauen kreischten nach ihren Männern, und noch immer töteten meine Wolfskrieger weiter, hackten mit Schwertern und Äxten, stießen mit Speeren zu. Unser Schildwall bestand nicht mehr, er wurde nicht gebraucht, denn der Gegner kämpfte nicht, sondern versuchte zu entkommen. Nur wenige Männer stellten sich dem Kampf. Ich sah zwei, die Finan angriffen, und der Ire rief seinen Gefährten zu, sie sollten zurückbleiben, und ich beobachtete, wie er seinen Schild wegwarf und begann, die beiden zu verspotten. Er wehrte ihre unbeholfenen Angriffe ab, setzte seine Geschwindigkeit ein, um zuerst dem einen seine Klinge tief in die Mitte zu rammen und sich dann unter dem wilden Hieb des anderen zu ducken, mit einem Ruck sein Schwert freizuziehen und es beidhändig in die Kehle des zweiten Angreifers zu stoßen. Das alles sah bei ihm ganz einfach aus.

Ein Speermann griff mich mit wild verzerrtem Gesicht an, brüllte, ich sei ein Scheißhaufen, und zielte mit seinem Speer auf Tintregs Bauch, weil er wusste, dass ich leichte Beute für seine Klinge sein würde, wenn es ihm erst gelang, den Hengst zu Fall zu bringen. An meinem Helm, dem Gold und dem Silber, das meinen Gürtel, mein Zaumzeug, die Stiefel und die Schwertscheide schmückten, konnte er erkennen, dass ich ein angesehener Krieger war, doch mich um den Preis seines eigenen Lebens zu töten würde seinem Namen Ruhm verleihen. Sogar ein Dichter mochte von ihm singen, mochte das Lied von Uhtreds Tod singen, und ich ließ ihn herankommen, drückte dann Tintreg die Fersen in die Flanken, und er machte einen Satz nach vorn, und der Speermann war gezwungen, seine Klinge zu schwingen, sodass sie, statt den Bauch des Hengstes zu durchbohren, nur einen blutigen Schnitt an seiner Flanke verursachte, und ich hieb mit Schlangenhauch nach dem Speer, ließ den

Eschenschaft zersplittern, und der Mann warf sich mir nach, packte mein rechtes Bein und versuchte, mich aus dem Sattel zu ziehen. Ich stach mit Schlangenhauch nach unten, die Klinge schrammte über den Rand seines Helms und fuhr ihm über das Gesicht, trennte ihm Nase und Kinn ab, und sein Blut lief über meinen rechten Stiefel, als er unter dem unvermittelten Schmerz zurückzuckte, und ich versetzte ihm einen weiteren Hieb, mit dem ich ihm den Helm spaltete. Der Mann gab ein gurgelndes, halb schluchzendes Geräusch von sich und hielt sich die Hände vor das verstümmelte Gesicht, während ich Tintreg weitertrieb.

Männer ergaben sich. Sie warfen ihre Schilde weg, ließen ihre Waffen fallen und knieten sich ins Gras. Ihre Frauen stellten sich schützend vor sie, kreischten meine Männer an, mit ihrem Irrsinn aufzuhören, und ich kam zu dem Schluss, dass die Frauen recht hatten. Wir hatten genug getötet. «Finan», rief ich. «Nehmt Gefangene!»

Und auf der anderen Seite des Tors erklang das Horn.

Ebenso unvermittelt, wie der Kampf begonnen hatte, endete er auch, beinahe, als gelte das Hornsignal für beide Seiten. Wieder erklang der eindringliche Ton, und ich sah die Menge am Tor zurückweichen, um den Eingang frei zu machen.

Bischof Leofstan erschien auf seinem Wallach sitzend, seine Füße hingen nur ein knappes Stück über dem Boden. Dem Priester folgte ein wesentlich beeindruckenderer Kriegertrupp, den Merewalh anführte, und in der Mitte der Gruppe ritt Æthelflæd. Haesten und seine Männer kamen als Nächste und dahinter noch mehr von Æthelflæds Merciern.

«Ihr habt die Waffenruhe gebrochen!», beschuldigte mich Pater Ceolnoth, eher bekümmert als wütend. «Herr Uhtred, Ihr habt das feierliche Versprechen gebrochen, das wir gegeben haben!» Er ließ den Blick über die Toten schweifen, die auf der Erde lagen, Leichen, deren Eingeweide sich mit zerborstenen Stücken von Kettenrüstungen mischten, Leichen, deren Hirn aus gespaltenen Helmen quoll, Leichen, die blutüberströmt waren und schon die Fliegen anzogen. «Wir hatten ein Versprechen vor Gott abgelegt», sagte er traurig.

Pater Haruld, das Gesicht starr vor Ärger, kniete sich neben einen Sterbenden und nahm seine Hand. «Ihr habt keine Ehre», fauchte er mich an.

Ich drückte Tintreg die Fersen in die Flanken, trieb ihn zu Haruld hinüber und senkte Schlangenhauch Spitze, sodass sie den Hals des dänischen Priesters berührte. «Wisst Ihr, wie man mich nennt?», fragte ich ihn. «Man nennt mich den Priestertöter. Sprecht noch ein einziges Mal von Ehre zu mir, und ich lasse Euch Eure eigenen Exkremente fressen.»

«Ihr …», begann er, doch ich schlug ihm mit der flachen Seite der Schwertklinge so heftig an den Kopf, dass er umkippte. «Ihr habt gelogen, Priester», sagte ich, «Ihr habt gelogen, also redet mir nicht von Ehre.»

Er verstummte. «Finan», knurrte ich, «alle entwaffnen!»

Æthelflæd ritt vor die besiegten Nordmänner. «Warum?», fragte sie mich erbittert. «Warum?»

«Weil es unsere Gegner sind.»

«Die Festung wäre am Ostertag übergeben worden.»

«Meine Herrin», sagte ich matt, «Haesten hat in seinem ganzen Leben noch nicht ein einziges Mal die Wahrheit gesagt.»

«Er hat mir einen Eid geschworen!»

«Und ich habe ihn nie von seinem Eid auf mich entbunden», gab ich scharf zurück, mit einem Mal ärgerlich geworden. «Haesten ist mein Mann! Mir zugeschworen! Und daran können auch noch so viele Priester nichts ändern!»

«Und du», sagte sie leise, «bist mir zugeschworen. Also sind deine Männer meine Männer, und ich habe mit Haesten einen Pakt geschlossen.»

Ich ließ mein Pferd umdrehen. Bischof Leofstan war auf uns zugekommen, wich nun aber vor mir zurück. Sowohl Tintreg als auch ich waren mit Blut besudelt, wir stanken danach, und es glänzte auf meiner Schwertklinge. Ich richtete mich in den Steigbügeln auf und rief den überlebenden Männern Haestens zu. «Alle von euch, die Christen sind, sollen einen Schritt vortreten!» Ich wartete. «Beeilung!», rief ich. «Ich will alle Christen hier drüben haben!» Ich deutete mit dem Schwert auf eine Stelle zwischen zwei Holzstapeln.

Haesten öffnete den Mund, um etwas zu sagen, und ich schwang Schlangenhauch in seine Richtung. «Nur ein Wort von dir», sagte ich, «und ich schneide dir die Zunge heraus!» Er machte den Mund wieder zu. «Christen», brüllte ich, «hier herüber. Auf der Stelle!»

Vier Männer setzten sich in Bewegung. Vier Männer und vielleicht dreißig Frauen. Mehr nicht. «Nun schaut Euch die Übrigen an», sagte ich zu Æthelflæd und deutete auf die Männer, die sich nicht vom Fleck gerührt hatten. «Seht Ihr, was sie um den Hals tragen, meine Herrin? Seht Ihr Kreuze oder Hämmer?»

«Hämmer», sagte sie leise.

«Er hat gelogen», sagte ich. «Er hat Euch erzählt, bis auf wenige wären all seine Männer Christen, und sie würden auf Ostern warten, um die anderen zu bekehren, aber seht

sie Euch an! Sie sind Heiden wie ich, und Haesten lügt. Er lügt immer.» Ich trieb Tintreg zwischen ihren Männern hindurch und sprach dabei weiter. «Er hatte den Auftrag, Eads Byrig zu halten, bis Ragnall wiederkommt, und das wird bald sein. Also hat er gelogen, denn er kann nicht die Wahrheit sagen. Seine Zunge ist verkrümmt. Er bricht Eide, meine Herrin, und er schwört, Schwarz ist Weiß und Weiß ist Schwarz, und man glaubt ihm, weil er Honig auf seiner verkrümmten Zunge hat. Aber ich kenne ihn, meine Herrin, denn er ist mein Mann, er ist mir zugeschworen.» Und damit beugte ich mich aus dem Sattel, packte Haesten an Kettenhemd und Umhang und zog ihn zu mir hinauf. Er war viel schwerer, als ich erwartet hatte, aber ich hievte ihn über den Sattel, und dann ließ ich Tintreg umdrehen. «Ich kenne ihn schon mein ganzes Leben lang, meine Herrin», sagte ich, «und in all der Zeit hat er kein wahres Wort gesprochen. Er windet sich wie eine Schlange, er lügt wie ein Wiesel, und er hat den Mut einer Maus.»

Bruna, Haestens Frau, die hinten in der Menge stand, begann mich lauthals zu beschimpfen, dann bahnte sie sich mit ihren großen, fleischigen Fäusten einen Weg nach vorn. Sie nannte mich einen Mörder, einen Heiden, eine Kreatur des Teufels, und sie war tatsächlich Christin, das wusste ich. Haesten hatte sie sogar dazu ermutigt, das Bekenntnis zu wechseln, um König Alfred ihm gegenüber milde zu stimmen. Er wand sich auf meinem Sattel, und ich schlug ihm Schlangenhauchs schweres Heft auf den Hintern. «Uhtred», rief ich meinem Sohn zu, «wenn das fette Weib auch nur einen Finger an mich oder mein Pferd legt, brichst du ihm sein verdammtes Genick!»

«Herr Uhtred!» Leofstan machte eine Bewegung, als wolle er mich aufhalten, aber dann fiel sein Blick auf das Blut an Schlangenhauchs Klinge und Tintregs Flanke, und er trat wieder zurück.

«Was ist, Pater?», fragte ich.

«Er konnte das Glaubensbekenntnis aufsagen», sagte er zögernd.

«Ich kann das Glaubensbekenntnis auch aufsagen, Pater, macht mich das zu einem Christen?»

Leofstan wirkte untröstlich. «Dann ist er keiner?»

«Er ist keiner», sagte ich, «und ich werde es Euch beweisen. Passt auf.» Ich stieß Haesten vom Pferd und stieg dann selbst aus dem Sattel. Ich warf Godric die Zügel zu, dann wandte ich mich an Haesten. «Du hast dein Schwert, zieh es.»

«Nein, Herr», sagte er.

«Du willst nicht kämpfen?»

Der Bastard drehte sich zu Æthelflæd um. «Gebietet uns der Heiland nicht, unsere Feinde zu lieben? Ihnen die andere Wange hinzuhalten? Wenn ich sterben soll, meine Herrin, dann sterbe ich als Christ. Ich sterbe, wie Jesus gestorben ist, bereitwillig. Mit meinem Tod lege ich Zeugnis …»

Wofür auch immer er Zeugnis ablegen wollte, konnte er nicht mehr sagen, denn ich schlug ihm Schlangenhauchs flache Seite hinten auf den Helm. Der Schlag warf ihn glatt um. «Steh auf», sagte ich.

«Meine Herrin», sagte er und blickte zu Æthelflæd auf.

«Steh auf!», brüllte ich.

«Steht auf», befahl ihm Æthelflæd. Sie verfolgte das Geschehen ganz genau.

Haesten stand auf. «Und jetzt kämpfe, du Schleimschiss», sagte ich zu ihm.

«Ich werde nicht kämpfen», sagte er, «ich vergebe Euch.» Er bekreuzigte sich, und dann besaß er die Unverfrorenheit, auf die Knie zu fallen, mit beiden Händen

das Silberkreuz zu umklammern, das um seinen Hals hing, und es vor sein Gesicht zu heben, als würde er beten. «Sankt Werburgh», rief er, «bitte für mich jetzt und in der Stunde meines Todes.»

Ich schwang Schlangenhauch so heftig herum, dass Æthelflæd erschrocken aufkeuchte. Die Klinge pfiff durch die Luft, auf Haestens Hals ausgerichtet. Es war ein wilder Hieb, weitausholend und schnell, und ich brach ihn im allerletzten Augenblick ab, sodass die blutige Klinge kaum eine Handbreit vor Haestens Haut erstarrte. Und er tat genau das, womit ich gerechnet hatte. Seine rechte Hand ließ das Kreuz los und fuhr zum Heft seines Schwertes. Er hielt das Heft fest im Griff, machte jedoch keinen Versuch, das Schwert zu ziehen.

Ich legte Schlangenhauchs Klinge an seinen Hals. «Fürchtest du etwa», fragte ich ihn, «dass du nicht nach Walhall gehen wirst? Hast du deshalb nach deinem Schwert gegriffen?»

«Lasst mich am Leben», bettelte er, «und ich sage Euch, was Ragnall plant.»

«Ich weiß, was Ragnall plant.» Ich drückte ihm Schlangenhauch seitlich gegen den Hals, und ein Schauder überlief ihn. «Du bist es nicht wert, dass ich gegen dich kämpfe», sagte ich und richtete meinen Blick an Æthelflæd vorbei auf ihren Neffen. «Prinz Æthelstan! Kommt her!»

Æthelstan sah seine Tante an, aber sie nickte nur, und er glitt aus dem Sattel. «Ihr werdet gegen Haesten kämpfen», erklärte ich Æthelstan, «denn es ist an der Zeit, dass Ihr einen Jarl tötet, selbst wenn es ein so erbärmlicher Jarl ist wie dieser hier.» Ich zog mein Schwert von Haestens Hals weg. «Steh auf», befahl ich ihm.

Haesten stand auf. Er warf einen Blick auf Æthelstan. «Ihr lasst mich gegen einen Knaben kämpfen?»

«Schlag diesen Knaben, und du bleibst am Leben», versprach ich ihm.

Und Æthelstan war tatsächlich kaum mehr als ein Knabe, schmächtig und jung, während Haesten ein erfahrener Kämpfer war, doch Haesten musste gewusst haben, dass ich Æthelstans Leben nicht aufs Spiel setzen würde, wenn ich nicht von seinem Sieg überzeugt gewesen wäre, und deshalb versuchte er ihn zu übervorteilen. Er zog sein Schwert und stürmte auf Æthelstan zu, der noch auf mein Zeichen zum Beginn des Kampfes gewartet hatte. Haesten brüllte, als er angriff, und schwang dann seine Klinge, doch Æthelstan war schnell, wich dem Angriff aus und riss seine eigene lange Klinge aus der Scheide. Er wehrte den Rückschwung ab, und ich hörte die Schwerter laut aneinanderschlagen und sah, wie Haesten sich zu einem Überkopfhieb umdrehte, der Æthelstan den Schädel spalten sollte, doch der junge Mann lehnte sich bloß zurück, ließ die Klinge an sich vorbeifahren und verhöhnte seinen älteren Widersacher mit Gelächter. Er senkte sein Schwert, forderte einen weiteren Angriff heraus, doch inzwischen war Haesten vorsichtig geworden. Er begnügte sich damit, Æthelstan zu umkreisen, der sich mit ihm drehte, um jeden Augenblick mit dem Schwert auf seinen Gegner vorstoßen zu können.

Ich hatte Gründe dafür, Æthelstan kämpfen und siegen zu lassen. Mochte er auch König Edwards ältester Sohn und demzufolge der Ætheling von Wessex sein, so hatte er doch einen jüngeren Halbbruder, und es gab mächtige Männer in Wessex, die den jüngeren Bruder als nächsten König bevorzugten. Nicht, weil dieser jüngere Bruder besser, stärker oder klüger gewesen wäre, sondern schlicht, weil er der Enkel des mächtigsten Aldermanns von Mercien war. Und um gegen den Einfluss dieser begüterten Männer vorzugehen, würde ich einem Dichter funkelndes Gold

bezahlen, damit er ein Lied über diesen Kampf schrieb, und es würde nicht darauf ankommen, wie wenig das Lied mit dem tatsächlichen Kampf zu tun hatte, nur darauf, dass es Æthelstan zu einem Helden machte, der in den Wäldern Nordmerciens mit einem dänischen Sippenführer auf Leben und Tod gekämpft hatte. Dann würde ich den Dichter in den Süden nach Wessex schicken, damit er das Lied am Feuer der Methallen sang und Männer und Frauen erfuhren, dass Æthelstan des Throns würdig war.

Meine Männer verhöhnten Haesten, riefen, er fürchte sich vor einem Grünschnabel, wollten ihn zum Angriff aufstacheln, doch Haesten blieb vorsichtig. Æthelstan trat einen Schritt vor und stieß mit dem Schwert nach dem Dänen, es wirkte fast beiläufig, doch er wollte die Schnelligkeit seines älteren Gegners einschätzen, und was er feststellte, gefiel ihm, denn er begann mit kurzen, schnellen Hieben anzugreifen, zwang Haesten damit, rückwärtszugehen, versuchte noch nicht, ihn zu verletzen, sondern nur, ihn in die Rolle des Abwehrenden zu drängen und ihm keine Zeit zu einem eigenen Angriff zu lassen. Dann wich er unvermittelt einen Schritt zurück, zuckte zusammen, als hätte er sich einen Muskel gezerrt, und Haesten stieß gegen ihn vor, aber Æthelstan wich seitlich aus und ließ sein Schwert heftig niederfahren, grausam heftig, der Hieb so schnell wie der Flügelschlag einer Schwalbe, und die Klinge traf Haestens rechtes Knie mit wilder Gewalt, und der ältere Mann stolperte, und Æthelstan hackte auf ihn ein, durchtrennte das Kettenhemd an Haestens Schulter und warf den Dänen zu Boden. Ich sah die Kampfesfreude in Æthelstans Miene und hörte Haesten verzweifelt aufschreien, als der junge Mann über ihn trat, die Klinge zum Todesstoß erhoben.

«Wartet!», rief ich. «Wartet! Tretet zurück!»

Meine Männer verstummten. Æthelstan sah mich verständnislos an, aber gehorchte dennoch und trat von seinem besiegten Gegner zurück. Haesten krümmte sich vor Schmerz, doch es gelang ihm, sich auf die Füße zu kämpfen. Unsicher schwankte er auf seinem verwundeten rechten Bein. «Verschont Ihr mein Leben, Herr?», fragte er mich. «Dann bin ich Euer Mann!»

«Du bist schon mein Mann», sagte ich und griff nach seinem rechten Arm.

Da begriff er, was ich vorhatte, und Verzweiflung verzerrte sein Gesicht. «Nein!», rief er. «Ich bitte Euch, nein!»

Ich packte sein Handgelenk und drehte ihm das Schwert aus der Hand. «Nein!», jammerte er. «Nein! Nein!»

Ich warf das Schwert weg und trat zurück. «Bringt Euer Werk zu Ende», hieß ich Æthelstan knapp.

«Gebt mir mein Schwert!», schrie Haesten und hinkte trotz aller Schmerzen einen Schritt auf die Klinge zu, doch ich stand ihm im Weg.

«Damit du nach Walhall gehen kannst?», höhnte ich. «Du glaubst, du kannst mit all den guten Männern das Ale teilen, die in der Knochenhalle auf mich warten? Mit diesen tapferen Männern? Und seit wann glaubt ein Christ an Walhall?»

Er sagte nichts, und ich sah erst Æthelflæd an, dann Ceolnoth. «Habt Ihr das gehört?», wollte ich wissen. «Dieser gute Christ will nach Walhall gehen. Glaubt Ihr immer noch, er wäre Christ?» Æthelflæd nickte mir zu, nahm den Beweis an, Ceolnoth aber wich meinem Blick aus.

«Mein Schwert!», sagte Haesten mit Tränen im Gesicht, doch ich winkte nur Æthelstan heran und trat zur Seite. «Nein!», heulte Haesten. «Mein Schwert! Ich bitte Euch!»

Er schaute Æthelflæd an. «Meine Herrin, gebt mir mein Schwert!»

«Warum?», fragte sie kalt, und darauf hatte Haesten keine Antwort.

Æthelflæd nickte ihrem Neffen zu, und Æthelstan spießte Haesten mit seiner Klinge auf, rammte den Stahl geradewegs in Haestens Bauch, geradewegs durch Kettenhemd und Haut und Fleisch, und dann riss er das Schwert aufwärts, ächzte vor Anstrengung, während er seinem Gegner in die Augen sah, und Blut und Eingeweide quollen aus dem Körper des Mannes und spritzten auf die Erde von Eads Byrig.

So starb Haesten der Däne.

Und Ragnall kam.

Er würde schwerer zu töten sein.

Sechs

Wir hatten zu viele Gefangene genommen, und zu viele dieser Gefangenen waren Krieger, die, wenn sie überlebten, wohl wieder gegen uns kämpfen würden. Die meisten waren Ragnalls Gefolgsleute, einige waren Haestens Männer gewesen, doch gefährlich waren sie alle. Wenn wir sie einfach hätten gehen lassen, hätten sie sich wieder Ragnalls Streitmacht angeschlossen, die ohnehin schon mächtig genug war, sodass ich dazu riet, sie allesamt zu töten. Wir konnten nicht beinahe zweihundert Mann ernähren, geschweige denn ihre Familien, und ich hatte Anfänger unter meinen Leuten, die sich im Umgang mit Schwert oder Speer üben mussten, doch Æthelflæd schreckte vor dem Gemetzel zurück. Sie war keine schwache Frau, weit entfernt, und sie hatte schon mehrfach ungerührt bei der Hinrichtung anderer Gefangener zugesehen, aber jetzt war sie in gnädiger oder vielleicht auch empfindsamer Stimmung. «Was soll ich also mit ihnen machen?», fragte ich.

«Die Christen können in Mercien bleiben», sagte sie und sah stirnrunzelnd zu den wenigen hin, die ihren christlichen Glauben bekannt hatten.

«Und die übrigen?»

«Töte sie nur einfach nicht», sagte sie kurz angebunden.

Und so trug ich meinen Männern schließlich auf, den Gefangenen die Schwerthände abzuhacken, die wir säckeweise einsammelten. Zudem waren dreiundvierzig Tote auf dem Hügel, und ich befahl, ihre Leichen zu enthaupten und die abgetrennten Köpfe zu mir zu bringen. Die Gefangenen wurden freigelassen und zusammen mit denen, die wir zuvor am Ufer der Mærse in unsere Gewalt

gebracht hatten, Richtung Osten auf die Römerstraße geschickt. Ich erklärte ihnen, sie würden nach einem halben Tagesmarsch an eine Kreuzung kommen, und wenn sie sich dort nach Norden wandten, würde sie die Straße über den Fluss und nach Northumbrien führen. «Ihr werdet Eurem Herrn begegnen, der auf dem umgekehrten Weg ist», sagte ich zu ihnen. «Und ihr könnt ihm eine Botschaft ausrichten: Wenn er nach Ceaster zurückkommt, wird er mehr verlieren als eine Hand.» Die jungen Frauen und die Kinder behielten wir. Die meisten würden auf die Sklavenmärkte von Lundene geschickt werden, aber ein paar würden wohl unter meinen Kriegern neue Ehemänner finden.

Wir karrten alle erbeuteten Waffen nach Ceaster, wo sie an den Fyrd verteilt würden, um Hacken oder geschliffene Spaten zu ersetzen. Dann rissen wir die neue Palisade von Eads Byrig ein. Die Stämme fielen schnell um, und wir benutzten sie, um einen großen Scheiterhaufen zu bauen, auf dem wir die kopflosen Leichen verbrannten. Die Körper schrumpften im Feuer, krümmten sich zusammen und verströmten mit dem nach Osten ziehenden Rauch den Gestank des Todes. Ragnall, so dachte ich, würde diesen Rauch sehen und sich fragen, ob er ein Omen war. Würde er ihn von einem Angriff abhalten? Ich bezweifelte es. Er würde gewiss erkennen, dass es Eads Byrig war, was da so heftig brannte, doch sein Ehrgeiz würde ihn dazu bringen, dieses Omen zu missachten. Er würde kommen.

Und ich wollte ihn willkommen heißen, deshalb ließ ich rund um Eads Byrig mit jeweils einigem Abstand dreiundvierzig Stämme der Palisade wie Säulen stehen, und auf jeden pflockten wir einen der abgeschlagenen Köpfe, und am nächsten Tag ließ ich die blutigen Hände beidseits der Römerstraße an Bäume nageln, sodass Ragnall bei seiner Rückkehr zuerst von den Händen

gegrüßt würde und dann von den rabenzerfressenen Köpfen rund um die geschleifte Festung. «Glaubst du, dass er kommen wird?», fragte mich Æthelflæd.

«Er kommt», sagte ich entschieden. Ragnall brauchte einen Sieg, und um Mercien zu unterwerfen, ganz zu schweigen von Wessex, musste er eine Wehrstadt einnehmen. Es gab andere Wehrstädte, die er angreifen konnte, doch Ceaster musste ihn verlocken. Wenn er Ceaster in der Hand hätte, würde er den Seeweg nach Irland und den gesamten Nordwesten Merciens beherrschen. Es wäre ein teuer erkaufter Sieg, aber Ragnall hatte Männer im Überfluss. Er würde kommen.

Es war Abend, zwei Tage nachdem wir Eads Byrig eingenommen hatten, und wir beide standen über dem Nordtor von Ceaster und schauten in den Sternenhimmel. «Wenn er Ceaster so unbedingt will», fragte Æthelflæd nach einem Moment der Stille, «warum ist er dann nicht sofort nach seiner Landung hierhergekommen? Warum ist er zuerst nach Norden gezogen?»

«Weil er mit der Eroberung von Northumbrien die Größe seiner Streitmacht verdoppeln kann», sagte ich. «Und er will keinen Feind im Rücken haben. Wenn er uns belagert hätte, ohne Northumbrien zu erobern, hätte er Ingver Zeit gegeben, um Truppen zu sammeln.»

«Ingver von Eoferwic ist schwach», sagte sie verächtlich.

Ich widerstand der Versuchung zu fragen, warum sie, wenn sie das glaubte, es dann abgelehnt hatte, in Northumbrien einzumarschieren. Ich kannte die Antwort. Sie wollte zuerst den Rest Merciens absichern, und sie wollte nicht ohne die Unterstützung ihres Bruders in Northumbrien einrücken. «Er mag schwach sein», sagte ich stattdessen, «aber er ist immer noch König von Jorvik.»

«Eoferwic», verbesserte sie.

«Und die Mauern von Jorvik sind stark», fuhr ich fort, «und Ingver hat immer noch Anhänger. Wenn Ragnall ihm Zeit lässt, könnte Ingver wohl tausend Mann sammeln. Indem er nach Norden zieht, versetzt Ragnall Ingver in Angst und Schrecken. Die Männer in Northumbrien haben jetzt die Wahl. Ingver oder Ragnall, und du weißt, für wen sie sich entscheiden werden.»

«Ragnall», sagte sie leise.

«Weil er ein Tier ist und ein Kämpfer. Sie fürchten ihn. Wenn Ingver einen Funken Verstand hat, ist er jetzt auf einem Schiff Richtung Dänemark.»

«Und du glaubst, dass Ragnall hierherkommen wird?», sagte sie.

«Innerhalb einer Woche», meinte ich. «Aber vielleicht auch schon morgen.»

Sie starrte auf die schimmernden Feuer Richtung Osten. Diese Lagerfeuer gehörten unseren Männern, die immer noch auf Eads Byrig waren. Sie mussten die Zerstörung der Festung zu Ende bringen und dann, hoffte ich, eine Möglichkeit finden, die Handvoll Schiffe zu erbeuten, die Ragnall am Nordufer der Mærse zurückgelassen hatte. Ich hatte Æthelstan den Befehl dort übertragen, allerdings sichergestellt, dass er einige ältere Männer zu seiner Beratung dabeihatte, und doch berührte ich jetzt den Hammer, der um meinen Hals hing, und betete zu den Göttern, dass er nichts Unbedachtes tat.

«Ich sollte Eads Byrig zu einer Wehrstadt machen», sagte Æthelflæd.

«Das solltest du», sagte ich, «aber dafür hast du keine Zeit, bevor Ragnall hierherkommt.»

«Das weiß ich», sagte sie ungeduldig.

«Aber ohne Eads Byrig», sagte ich, «wird er Schwierigkeiten haben.»

«Was sollte ihn davon abhalten, neue Wälle zu bauen?»

«Wir», sagte ich entschlossen. «Weißt du, wie lange man braucht, um eine ordentliche Wehranlage um diese Hügelkuppe zu bauen? Nicht so ein Blendwerk, wie es Haesten hingestellt hat, sondern eine richtige Palisade? Das dauert den ganzen Sommer! Und du lässt die übrigen Truppen aus deiner Streitmacht herkommen, wir haben den Fyrd, wir sind innerhalb einer Woche in der Überzahl, und wir lassen ihm keine Ruhe. Wir greifen überraschend an, wir töten, wir bedrängen ihn. Er kann keine Palisade bauen, wenn seine Männer ständig Rüstung tragen und auf einen Angriff gefasst sein müssen. Wir machen seine Versorgungseinheiten nieder, wir schicken große Kampfverbände in den Wald, wir machen ihm das Leben zur Hölle. Das übersteht er höchstens zwei Monate lang.»

«Er wird uns hier angreifen», sagte sie.

«Irgendwann wird er das», sagte ich, «und ich hoffe es sogar! Er wird scheitern. Diese Mauern sind zu stark. Ich mache mir mehr Sorgen um Brunanburh. Schick mehr Männer dorthin, lass den Graben vertiefen. Wenn er Brunanburh erobert, dann hat er seine Festung, und wir haben Schwierigkeiten.»

«Ich verstärke Brunanburh», sagte sie.

«Lass den Graben vertiefen», wiederholte ich, «vertiefen und verbreitern, und stell zweihundert zusätzliche Männer für die Garnison ab. Dann wird er sie niemals einnehmen.»

«All das wird geschehen», sagte sie, dann berührte sie meinen Ellbogen und lächelte. «Du klingst sehr zuversichtlich.»

«Bis zum Ende des Sommers», sagte ich rachsüchtig, «habe ich Ragnalls Schwert, und er hat ein Grab in Mercien.»

Ich berührte erneut den Hammer, der um meinen Hals hing, und fragte mich, ob ich durch diese laut ausgesprochenen Worte die drei Nornen herausgefordert hatte, die am Fuß von Yggdrasil unseren Schicksalsfaden verweben. Es war keine kalte Nacht, doch mich überlief ein Schauder.

Wyrd bið ful āræd.

In der Nacht vor Eostres Fest gab es neuen Streit vor dem Pisspott. Ein Friese in Æthelflæds Diensten wurde getötet, während ein zweiter Mann, einer von meinen, ein Auge verlor. Mindestens ein Dutzend andere Männer trugen böse Verletzungen davon, bis es meinem Sohn und Sihtric gelang, die Händel zu beenden. Es war mein Sohn, der mir davon berichtete und mich dazu mitten in der Nacht weckte. «Wir konnten die Schlägerei unterbrechen», sagte er, «aber es wäre beinahe zu einem richtigen Gemetzel gekommen.»

«Was war los?», fragte ich.

«Mus war los», sagte er einfach.

«Mus?»

«Sie ist zu schön», sagte mein Sohn, «und die Männer schlagen sich um sie.»

«Wie lange geht das jetzt schon wieder?», knurrte ich.

«Drei Nächte hintereinander», sagte mein Sohn. «Aber heute haben wir den ersten Toten.»

«Es wird nicht der letzte sein, wenn wir dem kleinen Luder nicht das Handwerk legen.»

«Welchem kleinen Luder?», fragte Eadith. Sie war aufgewacht, raffte die Pelzdecke an die Brust und setzte sich auf.

«Mus», sagte ich.

«Maus?»

«Eine Hure», erklärte ich und sah wieder meinen Sohn an. «Sag Byrdnoth, wenn es noch eine Schlägerei gibt, schließe ich ihm sein verdammtes Gasthaus!»

«Sie arbeitet nicht mehr für Byrdnoth», sagte mein Sohn von der Tür her, wo er vor der Dunkelheit des Hofs nicht mehr als eine Schattenfigur war. «Und die Männer der Herrin Æthelflæd wollen sich weiter schlagen.»

«Mus arbeitet nicht mehr für Byrdnoth?», fragte ich. Inzwischen war ich aufgestanden und tastete auf dem Boden nach etwas zum Anziehen.

«Nicht mehr», sagte Uhtred. «Es heißt, die anderen Huren haben sie nicht gemocht. Sie war zu beliebt.»

«Und wenn die anderen Mädchen sie nicht mögen, was tut sie dann noch im Pisspott?»

«Dort ist sie nicht mehr. Sie treibt ihren Zauber jetzt in einem Schuppen nebenan.»

«Ihren Zauber?», sagte ich höhnisch, dann fuhr ich in Hosen und ein stinkendes Wams.

«Ein leerstehender Schuppen», sagte mein Sohn, ohne meine Worte zu beachten. «Es ist einer von den alten Heuspeichern, die der Sankt-Petrus-Gemeinde gehören.»

Ein Gebäude der Kirche! Das war keine Überraschung. Æthelflæd hatte den halben Besitz der Stadt an die Kirche verschenkt, und die Hälfte dieser Gebäude stand leer. Ich nahm an, dass Leofstan in einigen davon seine Krüppel und Waisen unterbringen wollte, aber ich hatte vor, die meisten als Unterkünfte für den Fyrd zu nutzen, der Ceaster verteidigen sollte. Viele Angehörige des Fyrds waren schon eingetroffen, Bauern und Bauernburschen, die Äxte, Speere, Hacken und Jagdbögen mitbrachten. «Eine Hure in einem Gebäude der Kirche?», fragte ich, als ich meine Stiefel anzog. «Das wird dem neuen Bischof nicht gefallen.»

«Womöglich gefällt es ihm sogar sehr gut», sagte mein Sohn belustigt. «Sie ist ein sehr begabtes Ding. Aber Byrdnoth will sie aus dem Schuppen heraushaben. Er sagt, sie verdirbt ihm die Geschäfte.»

«Und warum stellt er sie dann nicht wieder bei sich an? Warum verweist er die anderen Mädchen nicht mit ein paar Backpfeifen auf ihren Platz und stellt das Luder wieder ein?»

«Das will sie nicht mehr, sie sagt, sie hasst Byrdnoth, sie hasst die anderen Mädchen, und sie hasst den Pisspott.»

«Und Schwachköpfe wie du sorgen dafür, dass sie Beschäftigung hat», sagte ich wild.

«Sie ist ein süßes Mäuschen», kam es sehnsüchtig von ihm. Eadith kicherte.

«Kostspielig?», fragte ich.

«Ganz und gar nicht! Gib ihr ein Entenei, und sie nimmt dich so heftig ran, dass der Schuppen wackelt.»

«Da hast du wohl schon blaue Flecken, was?», fragte ich ihn. Er antwortete nicht. «Und jetzt schlagen sich die Männer gerade um sie?»

Er zuckte mit den Schultern. «Das haben sie jedenfalls bis eben noch getan.» Er warf einen Blick in den Hof. «Sie scheint unsere Männer denen von Æthelflæd vorzuziehen, und das sorgt für Ärger. Im Moment hält Sihtric die Streithammel mit einem Dutzend Männer auseinander, aber wer weiß, wie lange das gutgeht.»

Ich hatte mir einen Umhang über die Kleidung gezogen, nun aber zögerte ich. «Godric!», rief ich und wiederholte es, bis der Junge gelaufen kam. Er war mein Diener, und zwar ein guter, aber ich musste mir bald einen anderen suchen, denn Godric war jetzt alt genug, um im Schildwall zu stehen. «Bring mir mein Kettenhemd, mein Schwert und meinen Helm», sagte ich.

«Willst du mit ihnen kämpfen?», fragte mein Sohn erstaunt.

«Ich will diesem Mauseluder einen Schreck einjagen», sagte ich. «Wenn sie meine Männer gegen die von Æthelflæd aufbringt, tut sie Ragnalls Arbeit.»

Aufgebrachte Männer drängten sich vor dem Pisspott, ihre wütenden Gesichter wurden von den Fackeln beleuchtet, die in Wandhalterungen an dem Gasthaus steckten. Sie verhöhnten Sihtric, der mit einem Dutzend Männern die Gasse bewachte, die offenkundig zu dem Mäuseschuppen führte. Als ich auftauchte, verstummte die Menge. Merewalh traf im selben Moment ein und musterte mit fragendem Blick meine Kampfausrüstung. Er war in unauffälliges Schwarz gekleidet, und um seinen Hals hing ein silbernes Kreuz. «Die Herrin Æthelflæd hat mich geschickt», erklärte er, «und sie ist nicht erfreut.»

«Ich auch nicht.»

«Sie ist selbstverständlich bei der Vigil. So wie auch ich dort war.»

«Der Vigil?»

«Die Vigil vor Ostern», sagte er stirnrunzelnd. «Wir beten die ganze Nacht in der Kirche und grüßen die Morgendämmerung mit einem Lied.»

«Was für ein aufregendes Leben Ihr Christen doch habt», sagte ich und ließ meinen Blick über die Menge schweifen. «Ihr alle», rief ich, «geht schlafen! Die Aufregung ist vorbei!»

Ein Mann, der mehr Ale als Verstand im Leib hatte, wollte Widerspruch einlegen, doch ich ging mit langen Schritten auf ihn zu, die Hand am Heft von Schlangenhauch, und seine Gefährten zogen ihn weg. Ich baute mich vor den Männern auf, bösartig und drohend, und wartete, bis sich

die Menge zerstreut hatte. Dann drehte ich mich zu Sihtric um.

«Ist das verflixte Stück noch in dem Schuppen?»

«Ja, Herr.» Er klang erleichtert darüber, dass ich gekommen war.

Auch Eadith war eingetroffen, und sie war eine Augenweide, groß, in einem langen, grünen Kleid, das flammend rote Haar locker auf dem Kopf zusammengebunden. Ich winkte sie in die Gasse, und mein Sohn folgte uns. Ein Dutzend Männer hatte dort gewartet, aber sie waren verschwunden, sobald sie meine Stimme hörten. Am Ende der Gasse standen fünf oder sechs Schuppen, alles niedrige Holzbauten, die als Heuspeicher genutzt wurden, doch nur in einem schimmerte Licht. Es gab keine Tür, nur eine Öffnung, durch die ich mich hineinduckte. Und dann erstarrte ich.

Denn, bei allen Göttern, die Maus war wirklich schön.

Echte Schönheit ist selten. Die meisten von uns bekommen die Pocken, und deshalb sind unsere Gesichter mit Narben gesprenkelt, und was uns an Zähnen bleibt, wird gelb, und wir haben Warzen auf der Haut und Karbunkel, und wir stinken nach Schafsdung. Jedes Mädchen, das im Erwachsenenalter noch Zähne und eine reine Haut hat, gilt als Schönheit, aber dieses Mädchen hatte so viel mehr. Sie hatte eine Ausstrahlung. Ich dachte an Frigg, das stumme Mädchen, das Cnut Ranulfson geheiratet hatte und nun auf dem Anwesen meines Sohnes lebte, auch wenn er dachte, ich wüsste nichts davon. Frigg war beeindruckend schön, dunkelhaarig und gertenschlank, wogegen diese junge Frau blond und üppig war. Sie war splitternackt, hatte die Schenkel gehoben, und ihre makellose Haut schien vor Gesundheit zu strahlen. Ihre Brüste waren voll, aber nicht abgesunken, ihre blauen

Augen funkelnd, ihre Lippen prall, und ihre Miene war voller Vergnügen, bis ich den Mann zwischen ihren Schenkeln wegzog.

«Geh und piss es in einen Graben», knurrte ich ihn an. Es war einer von meinen Männern, und er zog die Hosen hoch und hastete aus dem Schuppen, als wären ihm zwanzig Dämonen auf den Fersen.

Die Maus fiel rücklings ins Heu, kam federnd auf der weichen Unterlage auf und kicherte. «Willkommen zurück, Herr Uhtred», sagte sie zu meinem Sohn, aber der schwieg. Auf einem Heuballen stand eine Blendlaterne, und ich sah meinen Sohn in dem schwachen, flackernden Licht erröten.

«Sprich mit mir», knurrte ich, «nicht mit ihm.»

Sie stand auf und wischte sich die Strohhalme von ihrer reinen Haut. Keine einzige Narbe, kein Makel, allerdings entdeckte ich ein Muttermal auf ihrer Stirn, als sie sich mir zuwandte, ein kleines, rotes Mal in der Form eines Apfels. Es war beinahe eine Erleichterung festzustellen, dass sie nicht ganz vollkommen war, denn selbst ihre Hände waren ohne Narben. Frauenhände altern schnell, sie tragen Brandwunden von den Kochtöpfen davon, werden am Spinnrocken abgenutzt und beim Waschen aufgescheuert, doch Mus hatte Hände wie ein Säugling, weich und ohne jeden Makel. Ihre Nacktheit schien sie nicht im Geringsten zu stören. Sie lächelte mich an und knickste respektvoll. «Ich grüße Euch, Herr Uhtred», sagte sie artig, doch aus ihren Augen funkelte Belustigung über meinen Ärger.

«Wer bist du?»

«Ich heiße Mus.»

«Und wie haben dich deine Eltern genannt?»

«Eine Plage», sagte sie immer noch lächelnd.

«Dann hör zu, du Plage», knurrte ich, «du hast die Wahl. Entweder arbeitest du für Byrdnoth im Regenpfeifer

nebenan, oder du verlässt Ceaster. Hast du verstanden?»

Sie runzelte die Stirn und biss sich auf die Unterlippe, während sie so tat, als müsste sie nachdenken, dann wandte sie mir wieder ihr strahlendes Lächeln zu. «Ich habe nur Eostres Fest gefeiert», sagte sie schlau, «weil ich gehört habe, dass es Euch gefällt, wenn man es feiert.»

«Was mir nicht gefällt», sagte ich und unterdrückte meinen Verdruss über ihre Findigkeit, «ist, dass heute Nacht ein Mann gestorben ist, weil er sich deinetwegen geschlagen hat.»

«Ich sage ihnen, sie sollen sich nicht streiten», sagte sie mit großen, unschuldigen Augen. «Ich will nicht, dass sie sich streiten! Ich will, dass sie …»

«Ich weiß, was du willst», knurrte ich, «aber was zählt, ist, was ich will! Und ich sage dir, dass du entweder für Byrdnoth arbeitest oder Ceaster verlässt.»

Sie rümpfte die Nase. «Ich mag Byrdnoth nicht.»

«Mich wirst du noch weniger mögen.»

«Oh, nein», sagte sie und lachte, «oh, nein, Herr, niemals!»

«Du arbeitest für Byrdnoth», beharrte ich, «oder du gehst!»

«Ich werde nicht für ihn arbeiten, Herr», sagte sie, «er ist so fett und schmierig!»

«Du hast die Wahl, Miststück», sagte ich und hatte Mühe, meinen Blick nicht auf diese herrlichen vollen Brüste zu richten und auf ihren kleinen Körper, der sowohl fest als auch üppig war, und sie wusste, dass ich damit Mühe hatte, und es belustigte sie.

«Warum Byrdnoth?», fragte sie.

«Weil er verhindert, dass du Ärger machst», erklärte ich ihr. «Er wird dir sagen, wen du zu vögeln hast.»

«Ihn selbst eingeschlossen», sagte sie, «und er ist widerwärtig! Es ist, als würde man von einem speckigen Schwein besprungen.» Sie schüttelte sich vor Ekel.

«Wenn du nicht im Regenpfeifer arbeitest», sagte ich, ohne ihr übertriebenes Schaudern zu beachten, «dann verlässt du Ceaster. Wohin du gehst, ist mir gleich, aber du gehst.»

«Ja, Herr», sagte sie kleinlaut, dann warf sie einen Seitenblick auf Eadith. «Darf ich mich anziehen, Herr?», fragte sie mich.

«Zieh dich an», zischte ich. «Sihtric?»

«Herr?»

«Du bewachst sie heute Nacht. Sperr sie in einen der Getreidespeicher, und bring sie morgen auf die Straße Richtung Süden.»

«Morgen ist Ostern, Herr, niemand wird unterwegs sein», sagte er beunruhigt.

«Dann sorg dafür, dass sie friedlich ist, bis jemand nach Süden aufbricht! Und dann schick sie weg und sorg dafür, dass sie nicht zurückkommt.»

«Ja, Herr», sagte er.

«Und morgen», ich wandte mich an meinen Sohn, «reißt du diese Schuppen ab.»

«Ja, Vater.»

«Und falls du zurückkommst», ich richtete meinen Blick wieder auf das Mädchen, «peitsche ich dir die Haut vom Rücken, bis die Rippen zum Vorschein kommen, hast du verstanden?»

«Ich habe verstanden, Herr», sagte sie in reuigem Ton. Sie schenkte Sihtric, ihrem Kerkermeister, ein Lächeln und bückte sich dann in eine Lücke zwischen den Heubergen. Sie hatte ihre Kleidung achtlos in die Lücke geworfen und

ging nun auf alle viere, um sie herauszuziehen. «Ich ziehe mich nur an», sagte sie, «und ich werde Euch ganz bestimmt keinen Ärger machen! Ich verspreche es.» Und mit diesen Worten warf sie sich unvermittelt nach vorn und verschwand in einem Loch in der Hinterwand des Schuppens. Eine kleine Hand zuckte noch einmal zurück und schnappte sich einen Umhang oder ein Gewand, und dann war sie verschwunden.

«Ihr nach!», sagte ich. Sie war wie eine Maus durch das Loch geschlüpft und hatte einen kleinen Haufen Münzen und Hacksilber neben der Laterne zurückgelassen. Ich beugte mich zu dem Loch hinunter, sah aber, dass es zu klein für mich war, also bückte ich mich unter dem Eingang des Schuppens wieder in die Gasse hinaus. Es gab keinen Weg auf die Rückseite des Schuppens, und bis wir es durch das Nachbarhaus geschafft hatten, war längst keine Spur mehr von ihr zu sehen. Ich stand an der Einmündung einer Gasse, starrte eine leere Nebenstraße hinunter und fluchte entnervt. «Irgendwer muss wissen, wo das Miststück wohnt», sagte ich.

«Sie ist eine Maus», sagte mein Sohn, «also brauchst du eine Katze.»

Ich brummte missmutig. Wenigstens hatte ich dem Luder Angst eingejagt, vielleicht würde sie ja mit ihrem Unfug aufhören. Und warum zog sie überhaupt meine Männer denen von Æthelflæd vor? Meine waren weder sauberer noch reicher. Ich vermutete, dass sie schlicht eine Unruhestifterin war, der es gefiel, wenn sich die Männer um sie schlugen.

«Morgen reißt du die Schuppen ab», befahl ich meinem Sohn, «und such nach dem Miststück. Finde sie und sperr sie ein.»

Eadith und ich gingen zu unserem Haus zurück. «Sie ist sehr schön», sagte Eadith wehmütig.

«Mit diesem Muttermal auf der Stirn?», fragte ich, in einem hoffnungslosen Versuch, so zu tun, als wäre ich anderer Meinung.

«Sie ist schön», beharrte Eadith.

«Und du auch», sagte ich, und das war sie.

Sie lächelte pflichtschuldig über diese Artigkeit, aber es wirkte zweifelnd, fast ein wenig traurig. «Wie alt ist sie wohl? Sechzehn? Siebzehn? Wenn du sie findest, solltest du sie verheiraten.»

«Welcher Mann würde so eine Hure schon heiraten?», fragte ich grob und dachte dabei, dass ich die Hure in Wahrheit in mein Bett holen und ihren prächtigen kleinen Körper unter meinen Pflug nehmen wollte.

«Vielleicht würde ein Ehemann sie zähmen», sagte Eadith.

«Vielleicht sollte ich dich heiraten», sagte ich unüberlegt.

Eadith blieb stehen und sah mich an. Wir waren gerade vor der großen Kirche, in der die Ostervigil abgehalten wurde, und schwaches Kerzenlicht fiel aus der offenen Tür, tauchte ihr Gesicht in Schatten und ließ die Tränen auf ihren Wangen glitzern. Sie hob beide Hände zu den Wangenstücken meines Helms und stellte sich auf die Zehenspitzen, um mich zu küssen.

Ihr Götter, was für Narren machen die Frauen nur aus uns.

Ich hatte aus Eostres Fest immer gern etwas Besonderes gemacht, hatte Gaukler, Musiker und Akrobaten angeheuert, doch Ragnalls Auftauchen kurz vor dem Fest hatte solches Volk davon abgehalten, nach Ceaster zu kommen. Die gleiche Angst hatte zur Folge, dass viele der

Gäste, die zu Leofstans Inthronisation geladen waren, ebenfalls nicht auftauchten, dennoch war die Sankt-Petrus-Kirche voll.

Inthronisation? Für wen in den wolkenreichen Himmeln hielten diese Leute sich bloß? Könige saßen auf Thronen. Æthelflæd hätte einen Thron haben sollen und benutzte von Zeit zu Zeit den Thron ihres verstorbenen Ehemannes in Gleawecestre, und wenn ich in meiner Rolle als Herr Recht sprach, saß auch ich auf einem Thron. Nicht, weil ich ein König war, sondern weil ich das königliche Recht verkörperte. Aber ein Bischof? Warum sollte so ein Spatzenhirn von Bischof einen Thron brauchen? Wulfheards Thron war größer als der König Edwards, ein Stuhl mit hoher Lehne und Schnitzereien von unbedarften Heiligen und blökenden Engeln. Ich hatte den Narren einmal gefragt, warum er einen so großen Stuhl für seinen mageren Hintern brauchte, und er hatte mir erklärt, er sei Gottes Stellvertreter in Hereford. «Es ist Gottes Thron, nicht meiner», hatte er hochtrabend verkündet, doch mir war nicht entgangen, wie er ärgerlich loskreischte, wenn jemand anderes es wagte, seinen Hintern auf den verzierten Sitz zu pflanzen.

«Kommt Euer Gott jemals zu Besuch nach Hereford?», fragte ich ihn.

«Er ist allgegenwärtig, und deshalb sitzt er auch auf dem Thron, ja.»

«Und Ihr sitzt dann also auf seinem Schoß? Das ist fein.»

Dass Gott Ceaster besuchen würde, bezweifelte ich jedoch, denn Leofstan hatte sich einen Melkschemel als Thron ausgesucht. Es war ein dreibeiniger Schemel, den er auf dem Markt gekauft hatte und der nun vor dem Altar auf ihn wartete. Ich hatte mich in der Nacht vor Eostres Fest in die Kirche stehlen wollen, um einen Fingerbreit von zweien

der Beine abzusägen, doch die Vigil hatte dieses Vorhaben durchkreuzt. «Ein Melkschemel?», hatte ich Æthelflæd gefragt.

«Er ist ein bescheidener Mann.»

«Aber Bischof Wulfheard sagt, es sei der Thron Eures Gottes.»

«Gott ist auch bescheiden.»

Ein bescheidener Gott! Das ist ebenso gut wie ein zahnloser Wolf! Die Götter sind die Götter, herrschen über den Donner und befehligen die Stürme, sie sind die Herren von Nacht und Tag, von Feuer und Eis, sie teilen Verhängnis und Sieg zu. Bis heute verstehe ich nicht, warum die Leute Christen werden, sofern sich die anderen Götter damit nicht einfach einen Spaß machen. Oft habe ich gedacht, dass Loki, der Schwindlergott, das Christentum ersonnen hat, denn es hat seinen boshaften Ruch überall an sich. Ich kann mir genau vorstellen, wie die Götter eines Abends in Asgard sitzen, allesamt gelangweilt und vermutlich betrunken, und Loki unterhält sie mit einer seiner üblichen Unsinnigkeiten. «Lasst uns einen Zimmermann erfinden», schlägt er vor, «und dann erzählen wir den Narren, er sei der Sohn des einzigen Gottes, dass er gestorben ist und wieder ins Leben zurückkehrte, dass er Blindheit mit Lehmklumpen geheilt hat und dass er über Wasser gelaufen ist!» Wer würde solch einen Unsinn glauben? Aber das Dumme mit Loki ist, dass er seine Scherze immer zu weit treibt.

Auf der Straße vor der Kirche türmten sich Waffen, Schilde und Helme der Männer, die der Inthronisation beiwohnten. Sie mussten bewaffnet sein, oder jedenfalls ihre Waffen in der Nähe haben, denn unsere Späher waren vom Oberlauf der Mærse mit der Nachricht zurückgekehrt, dass Ragnalls Streitmacht anrückte. Sie hatten ihre

Lagerfeuer in der Nacht gesehen und, als es hell wurde, den Rauch am östlichen Himmel. Mittlerweile, vermutete ich, musste Ragnall die Überreste von Eads Byrig entdeckt haben. Als Nächstes würde er nach Ceaster kommen, aber wir würden ihn anrücken sehen, und die Stapel mit Waffen und Schilden lagen für die Männer in der Kirche bereit. Wenn sie zu den Waffen gerufen wurden, würden sie die Predigt des Bischofs verlassen und die Stadtmauer besetzen müssen.

Am Morgen hatte es gute Nachrichten gegeben. Es war Æthelstan gelungen, zwei der Schiffe zu besetzen, die Ragnall am Nordufer der Mærse zurückgelassen hatte. Beide waren breite Kampfschiffe mit hohem Bug, eines mit Bänken für sechzig Riemen, das andere für vierzig. «Die übrigen Schiffe waren aufs Ufer gesetzt worden», berichtete mir Æthelstan, «und wir konnten sie nicht ins Wasser ziehen.»

«Wurden sie nicht bewacht?»

«Es waren ungefähr sechzig oder siebzig Mann dort, Herr.»

«Wie viele hattet Ihr?»

«Sieben von uns haben den Fluss überquert, Herr.»

«Sieben!»

«Von den anderen konnte keiner schwimmen.»

«Und Ihr könnt schwimmen?»

«Wie ein Hering, Herr!»

Æthelstan und seine sechs Gefährten hatten sich bis auf die Haut ausgezogen und in der tiefsten Nacht mit der Flut den Fluss durchschwommen. Sie hatten die Leinen der zwei vertäuten Schiffe gekappt, die darauf die Mærse hinuntergetrieben waren, und nun waren sie sicher an den Überresten des Kais bei Brunanburh festgemacht. Ich

wollte wieder Æthelstan die Verantwortung für diese Festung übergeben, doch Æthelflæd bestand darauf, dass Osferth, ihr Halbbruder, den Befehl dort übernehmen sollte, und diese Entscheidung bedeutete, dass Æthelstan, der arme Junge, nun dazu verurteilt war, die unendlich lange Messfeier zu ertragen, die Pater Leofstan zu Bischof Leofstan machte.

Ich spähte mehrere Male in die Kirche. Es gab die üblichen Psalmengesänge, zu denen ein Dutzend Priester qualmende Weihrauchgefäße schwang. Ein Abt mit einem Bart bis zum Gürtel hielt eine leidenschaftliche Predigt, die wenigstens zwei Stunden dauerte und viele Männer in die Schänke auf der anderen Straßenseite trieb. Als ich das nächste Mal in die Kirche sah, lag Leofstan mit ausgebreiteten Armen bäuchlings vor dem Altar. All seine Krüppel waren dabei, die mondsüchtigen Geisteskranken sabberten und scharrten hinten in der Kirche, und die weiß gewandeten Waisen zappelten herum. Die meisten der Versammelten knieten, und ich sah Æthelflæd neben der Frau des Bischofs, die wie üblich in mehrere Lagen Kleidung gewandet war und nun vor- und zurückschaukelte, wobei sie die gefalteten Hände hoch über ihren Kopf hielt, als erlebe sie eine ekstatische Vision. Dies war, so dachte ich, eine trübsinnige Art, Eostres Fest zu begehen.

Ich ging zum nördlichen Stadttor, stieg auf den Wehrgang und blickte über die Landschaft. Mein Sohn kam zu mir, sagte jedoch nichts. Er hatte an diesem Morgen den Befehl über die Wachen, was bedeutete, dass er vom Besuch der Messe entschuldigt war, und wir beide standen in einvernehmlichem Schweigen nebeneinander. Auf dem Wiesenstreifen zwischen dem Stadtgraben und dem Römerfriedhof hätte ein lebhaftes Volksfest stattfinden sollen, doch stattdessen waren nur einige wenige Stände in

der Hauptstraße aufgebaut worden. Eostre würde nicht erfreut sein, doch vielleicht würde sie uns verzeihen, denn sie war keine rachsüchtige Göttin. Ich hatte als kleines Kind Geschichten von ihr gehört, allerdings nur im Flüsterton, weil wir Christen sein sollten, aber ich hatte davon gehört, wie sie durch die Morgendämmerung tanzte, Blumen verstreute und wie ihr die Tiere paarweise folgten und wie sich die Elfen und Kobolde mit Flöten aus Schilfrohr und Trommeln aus Distelköpfen um sie scharten und ihre wilde Musik spielten, während Eostre den neuen Schöpfungstag mit ihrem Gesang begrüßte. Sie sah gewiss aus wie Mus, dachte ich und erinnerte mich an den festen Körper, die schimmernde Haut, das fröhliche Funkeln in ihre Augen und ihr schalkhaftes Lächeln. Selbst der Gedanke an ihren einzigen Makel, das apfelförmige Muttermal, erschien mir nun anziehend. «Hast du das Mädchen gefunden?», brach ich die Stille.

«Noch nicht.» Er klang niedergeschlagen. «Wir haben überall gesucht.»

«Und du versteckst die Kleine nicht selbst?»

«Nein Vater, ich schwöre es.»

«Irgendwo muss sie wohnen!»

«Wir haben uns umgehört. Wir haben gesucht. Sie ist einfach verschwunden!» Er bekreuzigte sich. «Ich glaube, dass es sie in Wahrheit gar nicht gibt. Dass sie eine Nachtgängerin ist.»

«Sei kein Narr», spottete ich. «Natürlich gibt es sie! Wir haben sie gesehen. Und du hast noch einiges mehr mit ihr gemacht!»

«Aber gestern Nacht hat sie niemand gesehen», sagte er, «und dabei war sie nackt, als sie verschwunden ist.»

«Sie hat einen Umhang mitgenommen.»

«Trotzdem müsste sie irgendwer gesehen haben! Ein halbnacktes Mädchen, das durch die Straßen rennt! Wie konnte sie bloß so einfach verschwinden?» Er hielt stirnrunzelnd inne. «Sie ist eine Nachtgängerin! Eine Schattenwandlerin!»

Eine Schattenwandlerin? Ich hatte über die Vorstellung gespottet, doch Schattenwandler gab es. Es waren Spukgestalten und Geister und Kobolde, bösartige Wesen, die in der Nacht erschienen. Und Mus, dachte ich, war tatsächlich bösartig, denn sie sorgte für Schwierigkeiten, indem sie meine Männer gegen Æthelflæds Männer aufbrachte. Und sie war zu vollkommen, um ein echter Mensch zu sein. War sie also eine Erscheinung, die uns die Götter gesandt hatten, um uns zu necken? Auf jeden Fall, um mich zu necken, dachte ich bei der Erinnerung an ihre üppigen Brüste im Lampenlicht. «Wir müssen ihr das Handwerk legen», sagte ich, «es sei denn, du willst eine nächtliche Schlacht zwischen den Männern der Herrin Æthelflæd und unseren.»

«Sie wird sich heute Nacht nicht mehr zeigen», sagte mein Sohn unsicher. «Das wagt sie nicht.»

«Es sei denn, du hast recht», sagte ich, «und sie ist wirklich eine Schattenwandlerin.» Ich berührte den Hammer, der um meinen Hals hing.

Und dann ließ ich die Hand auf dem Talisman liegen.

Denn aus dem Wald in der Entfernung, dem Wald, der das Land rund um Eads Byrig bedeckte, kam Ragnalls Heer.

Ragnalls Männer rückten in einer Linie vor, und das war beeindruckend, denn die Linie fädelte sich nicht in einer langen Prozession aus dem Wald, sondern erschien auf der ganzen Breite des Waldrandes und füllte so auf einen Schlag das Land. Im einen Augenblick waren die Felder

noch leer, und im nächsten war unvermittelt eine gewaltige Reiterlinie aus dem Wald aufgetaucht. Es musste einige Zeit gekostet haben, diesen Anblick vorzubereiten, und er war dazu bestimmt, uns Ehrfurcht einzuflößen.

Einer meiner Männer hämmerte an die Eisenstange, die über der Kampfplattform des Tores hing. Die Stange diente als notdürftige Alarmglocke, ihr durchdringender Klang war brutal und laut, und er rief die Verteidiger auf die Wälle. «Schlag sie weiter», befahl ich dem Mann. Ich sah Kämpfer aus der Kirche strömen und zu den Stapeln mit Schilden und Helmen und Waffen eilen.

«Fünfhundert?», schätzte mein Sohn.

Ich drehte mich um und starrte zum Gegner. Ich teilte die entfernte Linie in zwei Hälften und eine der Hälften noch einmal durch zwei, dann zählte ich auf dem so gewonnenen Abschnitt die Pferde und nahm das Ergebnis mal vier. «Sechshundert», ergab meine Berechnung. «Vielleicht sind das alle Pferde, die er hat.»

«Männer hat er aber einige mehr.»

«Zweitausend, mindestens.»

Sechshundert Reiter waren keine Bedrohung für Ceaster, aber ich ließ trotzdem den Hall der Eisenstange über der Stadt erklingen. Männer stiegen nun auf die Wehranlagen, und Ragnall würde sehen, wie sich unsere Speerspitzen auf den hohen Steinmauern verdichteten. Ich wünschte mir, er würde angreifen. Es gibt keine einfachere Art, einen Gegner zu töten, als in dem Moment, da er versucht, eine gut verteidigte Wehrmauer anzugreifen.

«Er war vermutlich schon in Eads Byrig», sagte mein Sohn. Er blickte nach Osten, wo noch immer der Qualm unserer Scheiterhaufen über den Himmel zog. Er dachte, dass Ragnall durch die abgeschlagenen Köpfe, die ich ihm dort zur Begrüßung hinterlassen hatte, in Zorn geraten

sein musste, und er hoffte, Ragnall würde sich durch diese blutigen Köpfe zu einem unüberlegten Angriff auf die Stadt hinreißen lassen.

«Er wird heute nicht angreifen», sagte ich. «Er ist vielleicht ein Dickschädel, aber ein Narr ist er nicht.»

In der langen Linie von Männern, die nun langsam über das Weideland vorrückte, wurde ein Horn geblasen. Der Klang des Horns war ebenso durchdringend wie der Hall meiner Eisenstange. Hinter den Reitern sah ich Männer zu Fuß, selbst mit ihnen waren nicht mehr als siebenhundert Gegner in Sicht. Das genügte nicht einmal annähernd für einen Angriff auf unsere Mauern, aber ich rief die Verteidiger nicht in Erwartung eines Angriffs, sondern vielmehr, um Ragnall vorzuführen, dass wir bereit für ihn waren. Wir stellten beide unsere Kräfte zur Schau.

«Ich wünschte, er würde angreifen», sagte mein Sohn sehnsüchtig.

«Nicht heute.»

«Er wird Männer verlieren, wenn er es tut!» Er hoffte, dass ich mich irrte, hoffte, er würde Gelegenheit haben, Männer zu töten, die versuchten, die Mauern zu erklimmen.

«Er kann es sich leisten, Männer zu verlieren», sagte ich trocken.

«Wenn ich an seiner Stelle wäre», begann mein Sohn und unterbrach sich.

«Sprich weiter.»

«Ich würde keine zweihundert Mann an dieser Mauer verlieren wollen. Ich würde tiefer nach Mercien vorstoßen. In den Süden. Dort kann er reiche Beute machen, aber hier?»

Ich nickte. Er hatte natürlich recht. Ceaster anzugreifen hieß, es mit einer der stärksten Festungen Merciens aufzunehmen, und das Land um Ceaster würde kaum Beute oder Sklaven einbringen. Die Bauern hatten sich mitsamt ihren Familien und ihrem Vieh in die nächstgelegene Wehrstadt zurückgezogen. Wir waren zum Kampf bereit, wollten die Schlacht sogar, doch bei einem überraschenden Raubzug ins Inland würde Ragnall auf reiche Gehöfte und leichte Beute stoßen. «Er wird weiter nach Mercien vorstoßen», sagte ich, «aber Ceaster will er dennoch. Er wird nicht heute angreifen, doch er wird angreifen.»

«Warum?»

«Weil er nicht König von Britannien sein kann, ohne die Wehrstädte erobert zu haben», sagte ich. «Und weil Ceaster die Errungenschaft von Æthelflæd ist. Es gibt viele Männer, die immer noch glauben, eine Frau sollte kein Land regieren, aber sie können bei ihrem Erfolg nichts gegen sie einwenden. Sie hat den gesamten Landstrich hier gesichert! Ihr Ehemann hat sich vor der Gegend gefürchtet. Alles, was er getan hat, war, gegen den Wind zu pissen, sie aber hat die Dänen vertrieben. Selbst wenn sie nichts anderes erreicht, wird Ceaster als ihr Sieg anerkannt werden! Also nimm ihr diese Stadt, und du lässt sie schwach aussehen. Erobere Ceaster, und du öffnest den gesamten Westen Merciens für den Einmarsch. Wenn Ragnall hier siegt, könnte er ganz Mercien zerstören, und das weiß er. Er will nicht nur einfach König von Northumbrien sein, sondern auch von Mercien, und da lohnt es sich, zweihundert Mann zu opfern.»

«Aber ohne Eads Byrig …»

«Eads Byrig zu verlieren, hat ihm das Leben schwer gemacht», unterbrach ich ihn, «aber Ceaster braucht er dennoch! Die Iren vertreiben die Norweger aus Irland,

wohin sollen sie also gehen? Hierher! Aber sie können nicht hierherkommen, wenn wir die Flüsse beherrschen.» In der Tat hatte unser Versagen darin, die Flüsse unter unserer Kontrolle zu halten, Ragnall überhaupt erst nach Britannien gebracht. «Und daher», fuhr ich fort, «geht es bei der Schlacht, die wir hier schlagen, nicht nur um Ceaster, sondern um alles! Um Mercien, und letzten Endes auch um Wessex.»

Die enorme Reiterlinie hatte angehalten, und nun ritt eine kleinere Gruppe weiter auf die Stadt zu. Die kleinere Gruppe bestand aus etwa hundert Reitern, denen einige Männer zu Fuß folgten, und über allen wehten zwei große Banner. Eines zeigte die rote Axt Ragnalls, das gleiche Zeichen, das auch sein Bruder Sigtryggr führte, doch das zweite Banner war mir neu. Es war eine Flagge, eine große Flagge, und sie war schwarz. Einfach eine schwarze Flagge, nur dass sie noch unheimlicher wirkte, weil an ihrem frei wehenden Ende der Stoff zerfleddert worden war, sodass er in Fetzen im Seewind wehte.

«Wessen Flagge ist das?», fragte ich.

«Nie gesehen», sagte mein Sohn.

Finan, Merewalh und Æthelflæd kamen auf den Wehrgang. Keiner von ihnen erkannte die Flagge. Was es noch seltsamer machte, war, dass die Flagge ebenso groß war wie Ragnalls Axt, was bedeutete, dass, wer auch immer diese Flagge führte, Ragnall ebenbürtig war.

«Da ist eine Frau», sagte Finan. Er hatte Augen wie ein Falke.

«Ragnalls Frau?», fragte Æthelflæd.

«Könnte sein», sagte Merewalh, «wie man hört, hat er vier.»

«Es ist eine Frau in Schwarz», sagte Finan. Er beschattete seine Augen mit der Hand, während er zu dem

anrückenden Gegner hinüberspähte. «Sie sitzt auf dem kleinen Pferd genau vor der Flagge.»

«Oder ist es ein Priester?», sagte Merewalh zweifelnd.

Die Reiter in der langen, hinteren Linie hatten begonnen, ihre Schwerter an ihre Schilde zu schlagen, es war ein pulsierendes, bedrohliches Geräusch, das durchdringend ins warme Sonnenlicht schallte. Jetzt konnte auch ich die Frau sehen. Sie war in Schwarz gehüllt, trug eine schwarze Kapuze und ritt ein kleines schwarzes Pferd, das vor den großen Hengsten der Reiter um sie noch kleiner wirkte. «Er hat gewiss keinen Priester dabei», sagte Finan, «das ist eine Frau, ganz bestimmt.»

«Oder ein Kind», sagte ich. Der Reiter auf dem kleinen Pferd war selbst klein.

Die Reiter hielten an. Sie waren noch etwa zweihundert Schritt entfernt, ein gutes Stück außerhalb der Reichweite unserer Speere oder Äxte. Einige Angehörige des Fyrds trugen Bögen, doch es waren kurze Jagdbögen, die nicht stark genug waren, um Kettenrüstungen zu durchdringen. Solche Bögen zwangen den Gegner, den Kopf hinter seinem Schild in Deckung zu halten, und sie waren auf kurze Entfernung nützlich, doch einen Pfeil auf ein Ziel in zweihundert Schritt abzuschießen war Vergeudung und lud den Gegner nur zu höhnischem Gejohle ein. Zwei Bogenschützen ließen dennoch Pfeile abschnellen, und ich brüllte ihnen zu, sie sollten die Waffen senken. «Sie sind gekommen, um zu reden», rief ich, «nicht, um zu kämpfen.»

«Noch nicht», murmelte Finan.

Ich sah Ragnall recht deutlich. Er gab sich großspurig wie immer, sein langes Haar wehte im Wind, und seine Brust mit den eingestochenen Tintenbildern war nackt. Er trieb seinen Hengst einige Schritt weiter vor und richtete sich in den Steigbügeln auf. «Herr Uhtred», rief er, «ich bringe

Euch Geschenke!» Er drehte sich zu seiner Standarte um, während sich die zu Fuß laufenden Männer zwischen den Pferden hindurchfädelten und auf die Stadtmauer zukamen.

«Oh nein», sagte Æthelflæd, «nein!»

«Dreiundvierzig», sagte ich bitter. Ich musste sie nicht einmal zählen.

«Spiel mit dem Teufel», sagte Finan, «und du verbrennst dich.»

Dreiundvierzig Männer trieben mit gezogenem Schwert dreiundvierzig Gefangene auf uns zu. Die Schwertmänner stellten sich in einer ungefähren Linie auf, dann drückten sie die Gefangenen vor sich auf die Knie. Die Gefangenen, denen man sämtlich die Hände auf dem Rücken gefesselt hatte, waren zum größten Teil Männer, aber es waren auch Frauen darunter, Frauen, die verzweifelt zu unseren Bannern an der Wehrmauer aufschauten. Ich hatte keine Ahnung, wer diese Gefangenen waren, wusste nur, dass es Sachsen sein mussten und Christen. Sie waren die Rache.

Ragnall musste von den dreiundvierzig Köpfen erfahren haben, die ihn auf der Kuppe von Eads Byrig erwarteten, und dies war seine Antwort. Es gab nichts, was wir hätten tun können. Wir hatten die Mauern von Ceaster bemannt, aber ich hatte nicht daran gedacht, Berittene für einen eventuellen Ausfall durchs Stadttor bereitzustellen. Wir konnten nur zuhören, als die Opfer jammerten, und nur zusehen, als die Schwerter niederfuhren, als das helle Blut in den Morgen spritzte und die Köpfe auf die dünne Erdkrume rollten. Ragnall verhöhnte uns mit seinem einnehmenden Lächeln, während die Schwertmänner ihre Klingen an der Kleidung ihrer Opfer abwischten.

Und dann gab es ein letztes Geschenk, einen letzten Gefangenen.

Dieser Gefangene konnte nicht laufen. Er oder sie wurde über einem Pferderücken liegend gebracht, und zuerst konnte ich nicht erkennen, ob es ein Mann oder eine Frau war, ich sah nur, dass die Person, die von dem Pferd auf das blutfeuchte Gras geschleppt wurde, ein weißes Gewand trug. Keiner von uns sagte ein Wort. Dann sah ich, dass es ein Mann war, und ich hielt ihn für tot, bis er sich langsam herumrollte, und ich sah, dass er ein weißes Priestergewand trug, doch das Absonderliche daran war die hellrote Tuchbahn, die von der Mitte abwärts auf der Vorderseite seines Gewandes eingesetzt war.

«Gott», keuchte Finan.

Denn das Gewand hatte keinen Tucheinsatz. Es war mit Blut verfärbt. Der Mann krümmte sich zusammen, als wollte er den Schmerz in seinem Schritt zerquetschen, und in diesem Moment trieb die schwarz gewandete Reiterin ihr Pferd nach vorn.

Sie kam dicht zu uns heran, kümmerte sich nicht um die Gefahr durch unsere Speere, Pfeile oder Äxte. Nur wenige Schritt vor dem Graben hielt sie an, dann schob sie die Kapuze zurück und starrte zu uns empor. Eine alte Frau, das Gesicht zerfurcht und hart, das Haar dünn und weiß, die Lippen ein schmaler, hassverzerrter Strich. «Was ich mit ihm gemacht habe», sagte sie und deutete auf den verwundeten Mann, der hinter ihr lag, «werde ich mit euch allen machen! Euch allen. Einem nach dem anderen!» Unvermittelt zog sie ein kleines Messer mit gebogener Klinge heraus. «Und ich werde eure Söhne entmannen, eure Frauen werden Huren sein, und eure Kinder Sklaven, denn ihr seid verflucht. Ihr alle!» Die letzten beiden Worte kreischte sie heraus und schwenkte das Kastriermesser in einem Bogen herum, als wollte sie damit auf alle zeigen, die von der Stadtmauer aus zusahen. «Ihr alle werdet sterben!

Ihr alle seid verflucht, am Tage und in der Nacht, vom Feuer und vom Wasser, vom Schicksal!»

Sie sprach unsere Sprache, die englische Sprache.

Sie schaukelte im Sattel vor und zurück, als müsse sie Kraft sammeln, und dann atmete sie tief ein und richtete das Messer auf mich. «Und du, Uhtred von Bebbanburg, Uhtred von Garnichts, wirst als Letzter sterben und am langsamsten, weil du die Götter verraten hast. Du bist verflucht. Ihr seid alle verflucht!» Dann kicherte sie, ein irrsinniger Laut, bevor sie erneut mit der Klinge auf mich deutete. «Die Götter hassen dich, Uhtred! Du warst ihr Sohn, du warst ihr Liebling, du wurdest von ihnen geliebt, aber du hast dich dazu entschieden, deine Gaben für den falschen Gott einzusetzen, für den Drecksgott der Christen, und nun hassen dich die wahren Götter und verfluchen dich! Ich spreche zu den Göttern, sie hören mir zu, sie werden dich mir ausliefern, und ich werde dich so langsam töten, dass dein Sterben bis Ragnarök dauert!» Und damit schleuderte sie das kleine Messer auf mich zu. Es flog nicht weit genug, traf klappernd auf die Mauer und fiel in den Graben. Sie ritt zurück, und sämtliche anderen Reiter schlossen sich ihr an, ritten zurück in den Wald.

«Wer ist sie?», fragte Æthelflæd, ihre Stimme war kaum mehr als ein Flüstern.

«Ihr Name», sagte ich, «ist Brida.»

Und der kastrierte Priester wandte mir sein schmerzverzerrtes Gesicht zu und rief um Hilfe. «Vater!»

Er war mein Sohn.

Zweiter Teil

Das Totengatter

Sieben

Brida.

Sie war eine Sächsin, die als Christin aufgewachsen war; ein Wildfang, meine erste Geliebte, ein leidenschaftliches, feuriges Mädchen, und Brida hatte, wie ich, zu den älteren Göttern gefunden, doch während ich stets anerkannt habe, dass der Gott der Christen Macht besitzt wie all die anderen Götter, war Brida zu der Überzeugung gekommen, dass er ein Dämon sei und das Christentum ein Übel, das ausgerottet werden müsse, wenn es je wieder eine gute Welt geben sollte. Sie hatte meinen lieben Freund Ragnar geheiratet, war dänischer geworden als die Dänen und hatte versucht, mich anzustiften, zu verleiten, zu überzeugen, dass ich für die Dänen gegen die Sachsen kämpfte, und weil ich dies abgelehnt hatte, hasste sie mich seither. Sie war jetzt Witwe, doch sie herrschte noch immer über Ragnars große Festung von Dunholm, nach Bebbanburg die stärkste Wehranlage Northumbriens. Nun hatte sie sich auf die Seite Ragnalls gestellt, und wie ich später erfahren sollte, reichte ihre Unterstützungserklärung für Ragnalls Sache aus, um den armen König Ingver ins Exil zu treiben. Brida hatte Ragnars Streitmacht südwärts geführt, sie hatte Ragnalls Truppen durch ihre ergänzt, und nun waren die

Nordmänner stark genug, um Ceaster anzugreifen und dabei die Toten in Kauf zu nehmen, deren nordisches Blut die römischen Mauern tränken würde.

Hüte dich vor dem Hass einer Frau.

Liebe gerinnt zu Hass. Ich hatte Brida geliebt, doch sie trug eine Wut in sich, die ich nie aufbringen konnte, eine Wut, die nach ihrer Überzeugung geradewegs vom Zorn der Götter abstammte. Es war Brida gewesen, die Schlangenhauch seinen Namen gegeben und das Schwert mit einem Zauber belegt hatte, denn schon als Kind hatte sie geglaubt, dass die Götter unmittelbar zu ihr sprachen. Sie war ein schwarzhaariges Mädchen gewesen, schlank wie eine Gerte und von einer Wildheit, die genauso auflodern konnte wie das Feuer, das den älteren Ragnar getötet hatte und das wir von dem höher gelegenen Waldstück aus gemeinsam mit ansehen mussten. Das einzige Kind, das Brida geboren hatte, war meines gewesen, doch der Junge kam tot auf die Welt, und sie hatte nie ein anderes gehabt, und so bestand ihr Erbe nun in den Liedern, die sie schuf, und den Flüchen, die sie aussprach. Ragnars Vater, der blinde Ravn, hatte vorausgesagt, Brida würde zu einer Skaldin und Zauberin heranwachsen, und so war es gekommen, doch verbitterter konnte man sie sich nicht denken. Inzwischen weißhaarig und verhutzelt, intonierte sie Skaldengesänge über tote Christen und einen siegreichen Odin. Hassgesänge.

«Was sie will», erklärte ich Æthelflæd, «ist, deinen Gott zu packen und ihn wieder an sein Kreuz zu nageln.»

«Er ist schon einmal ins Leben zurückgekehrt», sagte sie frömmlerisch, «und er würde erneut auferstehen.»

Diese Worte beachtete ich nicht. «Und sie will, dass ganz Britannien den alten Göttern huldigt.»

«Ein abgestandener alter Traum», sagte Æthelflæd verächtlich.

«Nur weil er schon einmal geträumt wurde», sagte ich, «bedeutet das nicht, dass er nicht wahr werden kann.»

Der alte Traum war die Vorstellung der Nordmänner von ihrer Herrschaft über ganz Britannien. Wieder und wieder waren ihre Kampftruppen marschiert, sie waren in Mercien und Wessex eingerückt, sie hatten die Sachsen in der Schlacht geschlagen, doch niemals war es ihnen gelungen, die ganze Insel einzunehmen. Æthelflæds Vater, König Alfred, hatte sie besiegt, er hatte Wessex gerettet, und seither hatten wir Sachsen zurückgeschlagen, hatten die Nordmänner immer weiter nach Norden getrieben. Und nun bedrohte uns ein neuer Anführer, stärker als alle, die vor ihm gekommen waren, mit diesem alten Traum.

Für mich ging es bei diesem Krieg um Land. Möglicherweise deshalb, weil mein Onkel mir mein Land gestohlen hatte, das ungezähmte Land um Bebbanburg, und um mir dieses Land zurückzuholen, musste ich zuerst die Dänen besiegen, die sich im Umkreis darum festgesetzt hatten. Mein ganzes Leben hat sich um diese windumtoste Festung am Meer gedreht, um das Land, das mein ist und das mir weggenommen wurde.

Für König Alfred, seinen Sohn Edward und seine Tochter Æthelflæd ging es ebenfalls um Land, um die Königreiche der Sachsen. Alfred hatte Wessex gerettet, und seine Tochter vertrieb nun die Nordmänner aus Mercien, während ihr Bruder, Edward von Wessex, die Gebiete von Ostanglien zurückeroberte. Doch beide kannten noch etwas anderes, für das es sich zu sterben lohnte, und das war ihr Gott. Sie kämpften für den Christengott, und nach ihrer Meinung gehörte das Land ihrem Gott, und wenn sie darauf Anspruch erhoben, dann nur, um seinen Willen zu erfüllen.

«Englaland», hatte König Alfred einmal gesagt, «wird Gottes Land werden. Wenn es entsteht, wird es Seinetwegen entstehen, weil Er es wünscht.» Eine Zeitlang hatte er es sogar Gottland genannt, aber dieser Name hatte sich nicht gehalten.

Für Brida gab es nur einen einzigen Grund, und das war ihr Hass auf diesen Christengott. Für sie war der Krieg eine Schlacht zwischen den Göttern, zwischen Wahrheit und Falschheit, und sie hätte den Sachsen mit Freuden gestattet, jeden Nordmann zu töten, solange sie nur ihre christliche Religion aufgaben und sich wieder den alten Göttern von Asgard zuwandten. Und nun, endlich, hatte sie einen Recken gefunden, der mit Speer und Axt für ihre Götter kämpfen würde. Und Ragnall? Ich bezweifelte, dass ihn die Götter kümmerten. Er wollte Land, das ganze Land, und er hatte gewollt, dass Bridas kampferfahrene Krieger aus ihrer Festung bei Dunholm kamen und ihre Klingen mit seiner Streitmacht vereinten.

Und mein Sohn?

Mein Sohn.

Ich hatte ihn von mir gestoßen, ihn enterbt und ihn abgelehnt, und nun war er mir von einem Gegner zurückgebracht worden, und er war kein Mann mehr. Er war kastriert. Das Blut auf seinem Gewand war verkrustet. «Er stirbt», sagte Bischof Leofstan bekümmert und machte das Kreuzzeichen über Uhtreds bleichem Gesicht.

Sein Name hatte Uhtred gelautet, denn das ist der Name, den in meiner Familie stets der älteste Sohn erhält, aber ich hatte ihm den Namen genommen, als er zu einem christlichen Priester wurde. Stattdessen hatte ich ihn Judas genannt, doch er nannte sich Oswald. Pater Oswald, berühmt für seine Redlichkeit und seine Frömmigkeit und auch dafür, mein Sohn zu sein. Mein verlorener Sohn. Nun

kniete ich neben ihm und rief ihn bei seinem alten Namen. «Uhtred? Uhtred!»

Doch er konnte nicht antworten. Seine Stirn glänzte vor Schweiß, und er zitterte. Nach diesem einen, verzweifelten Ruf, «Vater!», schien er unfähig zu sprechen. Er versuchte es, doch es kamen keine Worte heraus, nur ein Wimmern vor entsetzlichen Schmerzen. «Er stirbt», sagte Bischof Leofstan erneut, «er hat das Todesfieber, Herr.»

«Dann rettet ihn», knurrte ich.

«Ich soll ihn retten?»

«Das ist doch Euer Geschäft, oder etwa nicht? Die verdammten Kranken zu heilen! Also heilt ihn.»

Er starrte mich an, mit einem Mal verängstigt. «Meine Frau …», begann er und verstummte wieder.

«Was ist mit ihr?»

«Sie heilt die Kranken, Herr», sagte er, «sie wurde mit dieser Gottesgabe bedacht. Sie hat heilende Hände. Es ist ihre Berufung, Herr.»

«Dann bringt ihn zu ihr.»

Folcbald, einer meiner friesischen Krieger und ein Mann von gewaltiger Kraft, hob Uhtred wie einen Säugling auf seine Arme, und so brachten wir ihn in die Stadt, folgten dem Bischof, der uns voraushastete. Er führte uns zu einem der größeren römischen Häuser an der Hauptstraße, einem Haus mit einem weiten Tordurchgang und dahinter einem Säulenhof, von dem ein Dutzend Türen in weitläufige Räume führten. Es war meinem eigenen Haus in Ceaster recht ähnlich, und ich wollte eben eine höhnische Bemerkung über den luxuriösen Geschmack des Bischofs machen, als ich sah, dass in dem Säulengang rund um den Hof überall Kranke auf Strohmatten lagen. «Wir haben drinnen nicht genügend Platz für alle», erklärte der Bischof und sah dann zu, wie der verkrüppelte Torwächter einen

kurzen Metallstab aufhob und damit auf einen zweiten Stab schlug, der von der Decke des Tordurchgangs herunterhing. Wie meine Alarmglocke gab er einen durchdringenden Klang von sich, und der Torwächter schlug weiter darauf ein, und ich sah Frauen in Kapuzengewändern aufspringen und ins Innere des Gebäudes hasten. «Die Schwestern haben der Gesellschaft von Männern abgeschworen», erklärte der Bischof, «es sei denn, die Männer sind Kranke, Sterbende oder Verwundete.»

«Sind sie Nonnen?», fragte ich.

«Sie gehören zu einer Laienschwesternschaft», sagte er, «und zu einer, die mir am Herzen liegt! Die meisten sind arme Frauen, die ihr Leben dem Dienst an Gott weihen möchten, einige unter ihnen jedoch sind Sünderinnen.» Er schlug das Kreuz. «Gefallene Frauen.» Er hielt inne, als sei er außerstande, die nächsten Worte auszusprechen. «Frauen von der Straße, Herr! Aus den Gassen! Aber alle sind gute Geschöpfe, die wir zu Gottes Gnade zurückgeführt haben.»

«Huren, wollt ihr sagen.»

«Gefallene Frauen, Herr, ja.»

«Und Ihr lebt hier mit ihnen?», fragte ich mit beißendem Spott.

«Oh nein, Herr!» Er war von meiner Frage eher belustigt als beleidigt. «Das wäre nicht schicklich! Gute Güte, nein! Meine liebe Frau und ich haben eine kleine Wohnstätte in der Gasse hinter der Schmiede. Gottlob bin ich nicht krank, sterbend oder verwundet.» Der Torwächter legte schließlich den kleinen Eisenstab beiseite, und der letzte Widerhall des Klangs erstarb, während eine großgewachsene, hagere Frau mit langen Schritten durch den Innenhof kam. Sie hatte breite Schultern, ein

grimmiges Gesicht und Hände wie Schaufeln. Leofstan war ein Mann von hohem Wuchs, doch diese Frau überragte ihn noch.

«Bischof?», fragte sie schroff. Sie richtete ihren Blick auf Leofstan, starrte mit verschränkten Armen auf ihn hinunter.

«Schwester Ymma», sagte Leofstan demütig und deutete auf die blutbesudelte Gestalt in Folcbalds Armen, «hier ist ein schwer verwundeter Priester. Er braucht die Betreuung meiner Frau.»

Schwester Ymma, die wirkte, als könne sie sich in einem Schildwall als nützlich erweisen, sah sich um und deutete schließlich auf eine Ecke des Säulengangs. «Es gibt noch einen Platz dort hin …»

«Er wird seinen eigenen Raum bekommen», unterbrach ich sie, «und ein Bett.»

«Er wird …»

«Seinen eigenen Raum bekommen und ein Bett», wiederholte ich grob. «Es sei denn, Ihr wollt, dass meine Männer dieses verdammte Haus von Christen reinigen. Ich befehle in dieser Stadt, Weib, nicht Ihr!»

Schwester Ymma fuhr auf und wollte mir widersprechen, doch der Bischof beschwichtigte sie. «Wir werden Platz für ihn finden, Schwester!»

«Und Ihr werdet Platz brauchen», sagte ich. «In den nächsten Wochen werdet Ihr wenigstens hundert weitere Verwundete bekommen.» Ich drehte mich um und deutete auf Sihtric. «Such Platz für den Bischof. Zwei Häuser, drei! Platz für die Verwundeten!»

«Verwundete?», fragte Leofstan besorgt.

«Es wird einen Kampf geben, Bischof», erklärte ich ihm ärgerlich, «und er wird nicht schön werden.»

Ein Zimmer wurde freigemacht, und mein Sohn wurde über den Hof in eine kleine Kammer getragen und dort behutsam auf ein Bett gelegt. Er murmelte etwas, und ich beugte mich zu ihm herunter, doch seine Worte ergaben keinen Sinn, und dann krümmte er sich mit hochgezogenen Beinen zusammen und wimmerte.

«Heilt ihn», knurrte ich Schwester Ymma an.

«Wenn es Gottes Wille ist.»

«Es ist mein Wille!»

«Schwester Gomer wird ihn pflegen», erklärte der Bischof Schwester Ymma, die anscheinend als Einzige der Schwestern die Befugnis hatte, sich mit Männern auseinanderzusetzen, was sie ganz offenkundig genoss.

«Schwester Gomer, ist das Eure Frau?», fragte ich, weil ich mich an den eigenartigen Namen erinnerte.

«Lob sei Gott, das ist sie», sagte Leofstan, «und ein wahrhaft liebenswertes Geschöpf ist sie auch.»

«Was für ein merkwürdiger Name», sagte ich, den Blick auf meinen Sohn gerichtet, der stöhnend auf dem Bett lag und sich immer noch vor Qualen krümmte.

Der Bischof lächelte. «Sie hat von ihrer Mutter den Namen Sunngifu bekommen, aber wenn die guten Schwestern in Jesus Christus wiedergeboren werden, bekommen sie einen neuen Namen, einen Taufnamen, und daher ist meine liebe Sunngifu als Schwester Gomer bekannt. Und mit ihrem neuen Namen hat ihr Gott die Gabe der Heilung gewährt.»

«Wahrhaftig, das hat er», sagte Schwester Ymma grimmig.

«Und sie wird ihn pflegen», versicherte mir der Bischof, «und wir werden für ihn beten!»

«Wie ich auch», sagte ich und berührte den Hammer, der um meinen Hals hing.

Damit ging ich. Am Tor drehte ich mich um und sah die Schwestern in ihren Kapuzengewändern aus ihren Verstecken eilen. Zwei gingen in das Zimmer meines Sohnes, und wieder betastete ich den Hammer. Ich hatte gedacht, ich würde meinen ältesten Sohn hassen, aber das tat ich nicht. Und so ließ ich ihn dort, gekrümmt um seine grauenhafte Wunde, und er zitterte und schwitzte und stöhnte in seinem Fieber seltsame Dinge, doch er starb nicht an diesem Tag und auch nicht am nächsten.

Und ich nahm Rache.

Die Götter liebten mich, denn sie schickten an diesem Nachmittag dunkle Wolken von Westen. Es waren Wolken, die den Himmel verdüsterten, schwer und schwarz, und sie erschienen ganz unvermittelt, türmten sich immer höher auf, bezogen den Abendhimmel und verhüllten den Sonnenuntergang, und mit den Wolken kamen Regen und Wind. Und diese dunklen Wolken brachten die Gelegenheit, und mit der Gelegenheit kam der Streit. Der Streit tobte im Großen Palas von Ceaster, während die gepflasterte Römerstraße draußen vom Lärm der Pferde widerhallte. Es war der Lärm großer Kampfhengste, die mit ihren Hufen auf das Steinpflaster stampften, wiehernde und schnaubende Pferde, während Männer sich abmühten, die Tiere im strömenden Regen zu satteln. Ich war dabei, Reiter zu sammeln, Sturmkrieger.

«Aber dann hat Ceaster keine Verteidigung!», hielt Merewalh mir entgegen.

«Der Fyrd wird die Stadt verteidigen», sagte ich.

«Der Fyrd braucht die Haustruppe!», beharrte Merewalh. Er war selten anderer Meinung als ich, tatsächlich war er

einer meiner stärksten Unterstützer gewesen, als ich Æthelred diente, der mich gehasst hatte, doch mein Vorhaben in dieser stürmischen Nacht beunruhigte Merewalh. «Der Fyrd kann kämpfen», räumte er ein, «aber er braucht erfahrene Männer zur Unterstützung!»

«Die Stadt wird nicht angegriffen werden», knurrte ich. Donner krachte im nächtlichen Himmel, sodass sich die Hunde, die im Großen Palas lebten, in dunkle Ecken schlichen. Der Regen trommelte aufs Dach und tropfte durch ein Dutzend Schadstellen in der alten römischen Ziegeldeckung.

«Warum ist Ragnall sonst zurückgekommen», fragte Æthelflæd, «wenn nicht, um uns anzugreifen?»

«Er wird nicht heute Nacht angreifen, und er wird nicht morgen angreifen», sagte ich. «Was uns eine Gelegenheit gibt, die Krallen nach dem Bastard auszufahren.»

Ich war zum Kampf gerüstet. Ich trug ein knielanges Lederwams unter meinem besten Kettenhemd, um das ein breiter Schwertgürtel geschnallt war, an dem Schlangenhauch hing. Meine ledernen Hosen steckten in hohen, mit Eisenstreifen verstärkten Stiefeln. An meinen Unterarmen reihten sich dicht an dicht die Armringe der Krieger. Godric, mein Diener, hielt meinen wolfsgekrönten Helm, einen Speer mit dickem Schaft und meinen eisenbeschlagenen Schild, auf dessen Weidenbretter der zähnefletschende Wolfskopf von Bebbanburg gemalt war. Ich war zum Töten gerüstet, und die meisten Anwesenden im Palas erschauerten bei diesem Gedanken.

Cynlæf Haraldson, Æthelflæds junger Günstling, von dem es hieß, er würde ihre Tochter heiraten, ergriff Merewalhs Partei. Bisher hatte er es sorgfältig vermieden, sich mir entgegenzustellen, hatte Schmeichelei und Zustimmung eingesetzt, um jede Auseinandersetzung zu vermeiden,

doch was ich nun vorschlug, forderte seinen Widerspruch heraus. «Was hat sich geändert, Herr?», fragte er respektvoll.

«Geändert?»

«Als Ragnall zuvor hier war, habt Ihr gezögert, Männer in den Wald zu führen.»

«Ihr habt einen Hinterhalt befürchtet», warf Merewalh ein.

«Seine Männer waren in Eads Byrig», sagte ich, «es war seine Zuflucht, seine Festung. Was hätte es für einen Zweck gehabt, Männer an einem Hinterhalt vorbeizuführen, nur damit sie an Ragnalls Wällen sterben?»

«Er hat immer noch …», begann Cynlæf.

«Nein, hat er nicht!», blaffte ich. «Wir wussten nicht, dass die Palisade eine Täuschung war! Wir haben es für eine Festung gehalten! Jetzt ist es nur noch eine Hügelkuppe.»

«Er ist in der Überzahl», sagte Merewalh unzufrieden.

«Und er wird immer in der Überzahl bleiben», sagte ich, «bis wir genügend von seinen Männern getötet haben, und danach sind wir in der Überzahl.»

«Das Sicherste», begann Æthelflæd und unterbrach sich wieder. Sie saß auf dem großen Stuhl, im Grunde einem Thron, und der flackernde Schein der Feuerstelle fiel auf ihr Gesicht. Sie hatte jedem Sprecher genau zugehört, ihren Blick dabei mit besorgter Miene von einem zum anderen wandern lassen. Hinter ihr hatten sich einige Priester zusammengeschart, und auch sie hielten meinen Plan für unbesonnen.

«Das Sicherste?», ermunterte ich sie, doch sie schüttelte nur den Kopf, als hätte sie es sich anders überlegt.

«Das Sicherste», sagte Pater Ceolnoth entschieden, «ist, dafür zu sorgen, dass Ceaster nicht erobert wird!» Einige

Männer murmelten zustimmend, und Pater Ceolnoth, ermutigt von der Unterstützung, trat vor und stellte sich ins Licht des Feuerscheins neben Æthelflæds Stuhl. «Ceaster ist unsere jüngste Diözese! Es verfügt über große Flächen Ackerland! Es bewacht den Seezugang. Es ist ein Bollwerk gegen die Waliser! Es schützt Mercien vor dem heidnischen Norden! Es darf nicht verloren werden!» Unvermittelt hörte er auf zu reden, vielleicht hatte er sich daran erinnert, wie hitzig ich gewöhnlich Rat in Kriegsdingen aufnahm, wenn er von Priestern kam.

«Richtet Euer Augenmerk auf die Bollwerke!», lispelte sein Bruder durch seine Zahnlücke. «Auf dass Ihr davon berichtet dem künftigen Geschlecht!»

Ich starrte ihn an, fragte mich, ob er zusammen mit seinen Zähnen auch seinen Verstand verloren hatte, doch die anderen Priester murmelten und nickten beifällig. «Die Worte des Psalmisten», erklärte mir der blinde Pater Cuthbert. Cuthbert war der einzige Priester, der mich unterstützte, allerdings war er schon immer recht verschroben gewesen.

«Wir können dem künftigen Geschlecht nicht davon berichten», zischte Pater Ceolberht, «wenn die Bollwerke verloren sind! Wir müssen die Bollwerke schützen! Wir können Ceasters Mauern nicht aufgeben!»

«Das ist das Wort des Herrn, Lob sei dem Herrn», sagte Ceolnoth.

Cynlæf lächelte mich an. «Nur ein Narr sieht über Euren Rat hinweg», sagte er mit gönnerhafter Schmeichelei, «und Ragnall zu besiegen ist unser Ziel, das versteht sich, aber der Schutz Ceasters ist ebenso wichtig!»

«Und die Mauern ohne Verteidigung zu lassen …», sagte Merewalh unglücklich, beendete den Satz jedoch nicht.

Wieder grollte Donner. Regen prasselte durch das Loch im Dach und verdampfte zischend auf der Feuerstelle. «Gott hat gesprochen!», sagte Pater Ceolnoth.

Welcher Gott? Thor war der Gott des Donners. Ich war versucht, sie daran zu erinnern, doch so etwas zu sagen würde sie nur gegen mich aufbringen.

«Wir müssen vor dem Sturm Unterschlupf suchen», sagte Ceolberht, «und der Donner ist das Zeichen, dass wir innerhalb dieser Mauern bleiben müssen.»

«Wir sollten hier …», begann Æthelflæd, wurde aber unterbrochen.

«Vergebt mir», sagte Bischof Leofstan, «gute Herrin, ich bitte Euch, vergebt mir!»

Æthelflæd wirkte verärgert über die Unterbrechung, brachte jedoch ein gnädiges Lächeln zustande. «Bischof?»

«Was hat unser Herr gesagt?», fragte der Bischof, während er zu der offenen Fläche beim Feuer humpelte, wo ihm der Regen auf das Gewand spritzte. «Hat unser Herr gesagt, wir sollen zu Hause bleiben? Hat er uns dazu angehalten, am wärmenden Feuer in unseren Hütten sitzen zu bleiben? Hat er seinen Jüngern gesagt, sie sollen die Tür schließen und sich hinter dem Ofen verkriechen? Nein! Er hat seine Jünger ausgesandt! Je zwei und zwei! Und weshalb? Weil er ihnen Macht über den überlegenen Gegner verliehen hat!» Er sprach mit Leidenschaft, und wie ich erstaunt feststellte, unterstützte er mich. «Das himmlische Königreich breitet sich nicht dadurch aus, dass wir zu Hause bleiben», sagte der Bischof eifrig, «sondern indem wir hingehen in alle Welt, wie es uns der Herr geboten hat!»

«Der heilige Markus», wagte ein sehr junger Priester zu sagen.

«Gut gesprochen, Pater Olbert!», sagte der Bischof. «Das Gebot findet sich in der Tat im Evangelium nach Markus!» Ein weiterer Donnerschlag krachte in der Dunkelheit. Der Wind wurde stärker, heulte in der Finsternis beinahe ebenso, wie im Palas die Hunde jaulten. Der Regen fiel nun dichter, glitzerte im Licht des Feuers, während er schräg in die hellen Flammen herabfiel. «Es ist uns befohlen, in alle Welt auszuziehen!», sagte der Bischof. «Auszuziehen und zu erobern!»

«Bischof», begann Cynlæf.

«Die Wege des Herrn sind unerforschlich.» Leofstan beachtete Cynleaf nicht. «Ich kann nicht erklären, warum unser Gott uns mit der Gegenwart des Herrn Uhtred gesegnet hat, aber eines weiß ich. Der Herr Uhtred gewinnt Schlachten! Er ist ein mächtiger Kämpfer für den Herrn!» Unvermittelt unterbrach er sich, zuckte zusammen, und mir fielen die überfallartigen Schmerzen ein, die ihn plagten. Einen Moment lang wirkte er von Qual beherrscht, und seine Hand verkrampfte sich oberhalb des Herzens in sein Gewand, dann schwand der Schmerz aus seiner Miene. «Ist hier irgendein größerer Krieger als der Herr Uhtred?», fragte er. «Wenn es so ist, soll er aufstehen!» Die meisten Männer standen schon, aber sie schienen zu wissen, was Leofstan meinte. «Weiß hier irgendeiner mehr vom Krieg als Herr Uhtred? Ist hier irgendeiner, der dem Gegner größere Furcht einflößt?» Er hielt inne, doch niemand sagte etwas oder rührte sich. «Ich bestreite nicht, dass er sich in seinen Ansichten über unseren Glauben schmerzlich irrt, dass er der Gnade Gottes bedarf und der göttlichen Vergebung, aber Gott hat ihn uns gesandt, und dieses Geschenk dürfen wir nicht zurückweisen.» Er verbeugte sich vor Æthelflæd. «Meine Herrin, vergebt mir meine schlichten Gedanken, aber ich bitte Euch eindringlich, auf den Herrn Uhtred zu hören.»

Ich hätte ihn küssen können.

Æthelflæd ließ ihren Blick durch den Palas schweifen. Ein Blitz erhellte das Abzugsloch im Dach, und es folgte ein gewaltiger Donnerschlag, unter dem der ganze Himmel erbebte. Die Männer traten von einem Fuß auf den anderen, doch keiner widersprach dem Bischof. «Merewalh», Æthelflæd erhob sich um zu zeigen, dass die Aussprache beendet war, «Ihr werdet mit einhundert Mann in der Stadt bleiben. Alle Übrigen», sie zögerte einen Moment, warf mir einen Blick zu, traf dann ihre Entscheidung, «werden mit Herrn Uhtred reiten.»

«Wir brechen zwei Stunden vor dem Morgengrauen auf», sagte ich.

«Die Rache ist mein!», sagte der Bischof heiter.

Er hatte unrecht. Sie war mein.

Wir verließen Ceaster, um Ragnall anzugreifen.

Ich führte beinahe achthundert Mann in die Dunkelheit. Wir ritten durch das Nordtor in einen so wütenden Sturm hinaus, wie ich mich an kaum einen zweiten erinnern konnte. Donner erfüllte den Himmel, Blitze zuckten über die Wolken, der Regen wurde in Schwaden herangetrieben, und der Wind heulte wie die Schreie der Verdammten. Ich führte meine Männer und Æthelflæds Männer, die Kämpfer von Mercien, Sturmkrieger, die alle auf guten Hengsten saßen, alle Kettenhemden trugen und mit Schwertern, Speeren und Äxten bewaffnet waren. Bischof Leofstan hatte auf der Kampfplattform über dem Tor gestanden und uns Segenswünsche zugerufen, und der Sturm hatte seine Worte verweht. «Ihr tut das Werk des Herrn!», hatte er gerufen. «Der Herr ist mit euch, Sein Segen begleitet euch!»

Das Werk des Herrn war es, Ragnall zu schlagen. Und es versteht sich, dass wir damit ein Wagnis eingingen. Möglicherweise stahlen sich gerade in diesem Moment Ragnalls Krieger mit Leitern durch die feuchte Dunkelheit in Richtung Ceaster und machten sich bereit, an einer römischen Stadtmauer zu kämpfen und zu sterben. Doch das war unwahrscheinlich. Ich brauchte weder Omen noch Späher, um zu dem Schluss zu kommen, dass Ragnall noch nicht zu einem Angriff auf Ceaster bereit war.

Ragnall hatte sich schnell bewegt. Er war mit seiner großen Streitmacht auf Eoferwic vorgestoßen, und diese Stadt, die Schlüsselstellung zum Norden, war kampflos gefallen, und so war Ragnall umgekehrt, um seinen Angriff auf Ceaster zu führen. Seine Männer waren ohne Unterlass marschiert. Sie waren erschöpft. Bei ihrer Rückkehr hatten sie Eads Byrig blutgetränkt und zerstört vorgefunden, und nun hatten sie eine Römerfestung mit starken Verteidigungseinheiten vor sich. Sie brauchten einen Tag oder zwei, womöglich sogar mehr, um sich bereit zu machen, um die Leitern zu bauen, Verpflegung zu suchen und den Nachzüglern Zeit zu geben, zu den Kampftruppen aufzuschließen.

Merewalh und die anderen hatten natürlich recht. Die einfachste und sicherste Art, Ceaster zu schützen, war, hinter der hohen Wehranlage zu bleiben und Ragnalls Männer an der Stadtmauer sterben zu lassen. Und sie würden sterben. Der größte Teil des Fyrds war eingetroffen, ausgerüstet mit Äxten, Hacken und Speeren. Die Männer hatten auch ihre Familien und ihr Vieh mitgebracht, sodass sich auf den Straßen Rinder, Schweine und Schafe drängten. Die Mauern von Ceaster würden gut verteidigt werden, doch das würde Ragnall nicht von dem Versuch abhalten, sie zu überwinden. Wenn wir jedoch einfach hinter den Mauern blieben und auf diesen Versuch

warteten, würden wir die gesamte Umgegend seiner Gnade ausliefern. Er würde einen Angriff führen, und dieser Angriff würde vermutlich scheitern, doch seine Streitmacht war derart groß, dass er sich diesen Misserfolg leisten und erneut angreifen konnte. Und während der gesamten Zeit würden seine Truppen Raubzüge bis tief ins Inland Merciens unternehmen, würden Häuser niederbrennen und töten, Sklaven nehmen und Vieh erbeuten, und Æthelflæds Einheiten würden in Ceaster festsitzen und außerstande sein, das Land zu verteidigen, dessen Schutz sie geschworen hatten.

Also wollte ich ihn von Ceaster wegtreiben. Ich wollte ihm jetzt einen harten Schlag versetzen.

Ich wollte ihm in der Dunkelheit vor der Morgendämmerung zusetzen, unter dem Donner von Thors günstigem Sturm, unter den Peitschenhieben seiner Blitze, im Wind und im Regen der Götter. Ich würde ihm das Chaos bringen. Er hatte auf Eads Byrig als Zuflucht gehofft, doch nun hatte er keine Zuflucht mehr, abgesehen von den Schilden seiner Männer, und diese Männer würden sich im Sturm zusammenkauern, frierend und müde, und wir ritten, um sie zu töten.

Und um Brida zu töten. Ich dachte an meinen Sohn, meinen entmannten Sohn, der sich auf seinem Schmerzenslager zusammenkrümmte, und ich berührte Schlangenhauchs Heft und schwor mir, dass meine Klinge noch vor Sonnenaufgang Blut schmecken würde. Ich wollte Brida finden, die Zauberin, die meinen Sohn verschnitten hatte, und ich schwor, ich würde diese niederträchtige Kreatur schreien lassen, bis ihre Stimme selbst Thors Donner übertönte.

Cynlæf führte Æthelflæds Männer an. Ich hätte Merewalh vorgezogen, doch Æthelflæd wollte einen verlässlichen

Mann zur Bewachung der Mauern von Ceaster, und sie hatte darauf bestanden, dass Merewalh blieb, und an seiner statt Cynlæf mitgeschickt. Sie hatte ihrem Günstling erklärt, er müsse mir gehorchen. Æthelflæd hatte natürlich selbst mitkommen wollen, und ausnahmsweise hatte ich mich bei dieser Auseinandersetzung durchgesetzt, indem ich ihr erklärte, dass das Chaos einer Schlacht im Zwielicht einer sturmdurchtosten Dämmerung kein Ort für sie war. «Es wird ein Gemetzel, meine Herrin», hatte ich zu ihr gesagt, «nichts als ein Gemetzel. Und wenn Ihr dabei seid, muss ich Euch eine Leibwache geben, und diese Männer können sich dann nicht an der Schlacht beteiligen. Ich brauche sie alle, und was ich nicht brauche, ist die Sorge um Eure Sicherheit.» Widerstrebend hatte sie diese Gründe anerkannt und sich von Cynlæf vertreten lassen, und nun ritt er schweigend neben mir. Wir bewegten uns langsam voran, Eile war nicht möglich. Das einzige Licht kam von Blitzen, die in unregelmäßigen Abständen zur Erde herabfuhren und den Himmel versilberten, doch ich brauchte kein Licht. Unser Vorhaben war einfach. Wir würden Verwirrung anrichten, und dazu mussten wir nur den Waldrand erreichen und dort abwarten, bis das erste schwache Wolfslicht der Dämmerung die Bäume aus den nächtlichen Schatten hob, sodass wir sicher zur Schlacht reiten konnten.

Ein Blitz leuchtete auf, als wir das Ende des Weidelandes erreicht hatten. Vor uns war alles schwarz, Bäume und Gebüsch und Geister. Wir hielten an, während der Regen rund um uns auf die Erde trommelte. Finan lenkte sein Pferd neben meines. Ich hörte seinen Sattel knarren und das dumpfe Geräusch des Hufs, mit dem sein Hengst auf dem feuchten Boden scharrte. «Vergewissere dich, dass sie sich gut verteilt haben», sagte ich.

«Das haben sie», gab Finan zurück.

Ich hatte den Reitern Befehl gegeben, acht Gruppen zu bilden. Jede würde für sich allein vorrücken, unabhängig von den anderen. Wir waren eine Harke mit acht Zinken, eine Harke, die durch den Wald rechen würde. Die einzigen Richtlinien dieses Morgens lauteten, dass die Gruppen töten sollten, dass sie dem Schildwall ausweichen sollten, der sich unweigerlich bilden würde, und dass sie dem Hornsignal gehorchen sollten, wenn es zum Rückzug blies. Ich hatte vor, zum Frühstück zurück in Ceaster zu sein.

Es sei denn, der Gegner wusste, dass wir kamen. Es sei denn, ihre Späher hatten gesehen, wie wir anrückten, hatten uns unter Thors Blitzen in der feuchten Dunkelheit silbrig aufscheinen sehen. Es sei denn, sie schlossen schon ihre eisenbeschlagenen Schilde zusammen, um den Wall aufzustellen, der unser Tod sein würde. In der Zeit des Abwartens verkriecht sich der Verstand wie ein Hasenfuß und bettelt darum, verschont zu werden. Ich dachte an all das, was fehlschlagen konnte, spürte die Verlockung der Sicherheit, war versucht, die Truppen nach Ceaster zurückzuführen, die Stadtmauer zu bemannen und die Gegner bei einem wilden Angriff sterben zu lassen. Niemand würde mir einen Vorwurf daraus machen, und wenn Ragnall vor den Mauern Ceasters starb, würde sein Tod für ein weiteres Lied von Uhtred sorgen, das in den Methallen in ganz Mercien gesungen würde. Ich berührte den Hammer, der um meinen Hals hing. Überall am Waldrand berührten Männer ihre Talismane, beteten zu ihren Göttern, fröstelten mehr noch als durch den strömenden Regen und den böigen Wind durch die Angst, die ihnen in die Knochen kroch.

«Gleich ist es so weit», sagte Finan leise.

«Gleich», gab ich zurück. Das Wolfslicht ist das Licht zwischen Dunkelheit und Helligkeit, zwischen der Nacht und dem Morgen. Es gibt keine Farben, nur das Grau einer

Schwertklinge, das Grau von Nebel, das Grau, das die Geister und Elfen und Kobolde verschluckt. Füchse laufen zu ihrem Bau, Dachse verschwinden unter der Erde, und die Eule fliegt heimwärts. Neuer Donner erschütterte den Himmel, und ich sah auf, der Regen prasselte mir aufs Gesicht, und ich betete zu Thor und Odin. Ich tue das für euch, sagte ich, zu eurem Vergnügen. Die Götter schauen uns zu, sie belohnen uns, und manchmal strafen sie uns. Am Fuße von Yggdrasil saßen die drei Vetteln und beobachteten uns lächelnd, und wetzten sie ihre Scheren? Ich dachte an Æthelflæd, die zuweilen so abweisend war und sich zuweilen so sehr nach Nähe sehnte. Sie hasste Eadith, die so liebevoll war und mir so treu ergeben und die Æthelflæd wiederum so sehr fürchtete, und ich dachte an Mus, dieses Geschöpf der Dunkelheit, das Männer in den Wahnsinn trieb, und ich fragte mich, ob es wohl auch einen Menschen gab, den sie fürchtete, oder ob sie ein Bote der Götter war.

Ich schaute wieder zum Wald und konnte nun die Umrisse der Bäume erkennen, dunkel in der Dunkelheit, und ich sah den Regen fallen. «Gleich», sagte ich erneut.

«Im Namen Gottes», murmelte Finan. Ich sah, dass er sich bekreuzigte. «Wenn du meinen Bruder siehst», sagte er laut, «er gehört mir.»

«Wenn ich deinen Bruder sehe», versprach ich, «gehört er dir.» Godric hatte mir den schweren Speer angeboten, doch ich bevorzugte ein Schwert, und so zog ich Schlangenhauch aus der Scheide, hielt die Klinge vor mich gestreckt und konnte ihren Schimmer wie einen Strahl nebeligen Lichts in der Dunkelheit sehen. Ein Pferd wieherte. Ich hob die Klinge und küsste den Stahl. «Für Eostre», sagte ich, «für Eostre und für Mercien!»

Und die Schatten unter den Bäumen verwandelten sich in Formen, in Büsche und Stämme, in belaubte Zweige, die im Wind schlugen. Es war immer noch Nacht, doch das Wolfslicht war gekommen.

«Es geht los», sagte ich zu Finan, dann erhob ich meine Stimme zu einem Ruf. «Es geht los!»

Die Zeit des Versteckspiels war vorüber. Nun war alles nur noch Geschwindigkeit und Lärm. Ich duckte mich im Sattel, achtete auf niedrige Äste, ließ Tintreg seinen eigenen Weg suchen, trieb ihn dabei jedoch an. Es wurde heller. Der Regen trommelte aufs Laubwerk, der Wald war von den Geräuschen der Pferde erfüllt, der Wind ließ die hohen Zweige zucken wie in wilder Qual. Ich lauschte auf ein Hornsignal, das unsere Gegner zu den Waffen rief, aber es kam nichts. Im Norden flackerten Blitze, warfen pechschwarze Schatten zwischen die Bäume, dann grollte Donner, und in diesem Augenblick sah ich den ersten fahlen Schimmer eines Feuers vor mir. Lagerfeuer! Ragnalls Männer hatten ihre Lager auf den Lichtungen aufgeschlagen, und falls sie Späher hatten, dann hatten sie uns nicht gesehen, oder wir waren an ihnen vorbeigeritten, und das Flackern der Feuer, die gegen den strömenden Regen kämpften, wurde heller. Ich sah Schatten zwischen den Feuern. Einige Männer waren wach, hielten wohl die Feuer in Gang und ahnten nicht, dass wir kamen, um ihnen den Tod zu bringen. Dann hörte ich Schreie weit zu meiner Rechten, wo die Römerstraße in den Wald führte, und wusste, dass unser Gemetzel begonnen hatte.

Diese Morgendämmerung war schonungslos. Ragnall hatte geglaubt, wir hätten uns in den Schutz von Ceasters Mauern zurückgezogen, verängstigt von seinen Morden an Eostres Fest, doch stattdessen fielen wir über seine Männer

her, kamen mit dem Donner, und sie waren nicht auf den Kampf vorbereitet. Ich brach zwischen den Bäumen hervor auf eine weitläufige Lichtung und sah elende Unterstände, die hastig aus Zweigen gebaut worden waren, und ein Mann kroch aus einem heraus, sah auf und bekam Schlangenhauchs Klinge ins Gesicht. Der Stahl traf auf Knochen, ließ meinen Arm erzittern, und ein anderer Mann rannte weg, und ich stieß ihm die Schwertspitze in den Rücken. Überall um mich töteten und verwundeten meine Reiter. «Weiter», brüllte ich, «weiter!» Dies war nur ein Lager auf einer Lichtung, das Hauptlager war noch vor uns. Ein Schimmer über den dunklen Bäumen zeigte, dass auf der Kuppe von Eads Byrig Feuer brannten, und ich ritt darauf zu.

Wieder in den Wald. Das Tageslicht nahm zu, getrübt von Gewitterwolken, doch vor mir konnte ich den breiten Geländestreifen um die Hänge von Eads Byrig sehen, auf dem die Bäume gefällt worden waren, und dort lagerten die meisten Männer Ragnalls, und dort töteten wir sie. Wir brachen mit blutigen Schwertern aus dem Wald, und wir ritten zwischen die von heillosem Schrecken erfassten Männer und machten sie nieder. Frauen schrien, Kinder weinten. Mein Sohn kam mit Männern von rechts, ritt geradewegs in die Menge derer, die vor unseren Schwertern flüchteten. Tintregs Huf traf einen Mann, schleuderte ihn in ein Feuer, aus dem die Funken stoben. Sein Haar ging in Flammen auf. Er kreischte, und ich machte mit einem Rückschwung Schlangenhauchs einen Mann nieder, der mit schreckerfülltem Blick floh, sein Kettenhemd noch in den Armen, und vor mir brüllte ein Krieger herausfordernd, wartete mit einem Speer auf meinen Angriff, drehte sich dann um, weil er Hufschläge hinter sich hörte, und starb durch die Axt eines Friesen, die ihm den Schädel spaltete. Eben erwachte Männer kämpften

sich hastig durch den ersten Graben und über den Erdwall, und nun wurde auf der Hügelkuppe ein Horn geblasen. Ich galoppierte in eine Gruppe Männer, hieb Schlangenhauch wild abwärts, während Godric mit waagerecht gehaltenem Speer zu mir aufholte und einem Mann den Bauch aufschlitzte. Tintreg schnappte nach einem Mann, biss ihn ins Gesicht und scheute, als Donner den Himmel über uns zerriss. Berg galoppierte brüllend an mir vorbei, an seinem Schwert hingen Gedärme. Er ließ die Waffe niederfahren, ließ sein Pferd umdrehen, und hackte erneut zu. Der Mann, den Tintreg gebissen hatte, wirbelte herum, die Hände an sein entstelltes Gesicht gepresst, und Blut lief zwischen seinen Fingern herab. Das Hellste in diesem Wolfslicht waren nicht die Lagerfeuer, sondern das Blut der Gegner, das im Licht der jähen Blitze aufglänzte.

Ich ritt zum Eingang der zerstörten Festung und sah einen Schildwall, der sich dort quer über den Weg aufgestellt hatte. Männer rannten dorthin, um sich einzureihen, schoben sich zwischen ihre Gefährten und hoben ihre Schilde, um den Wall breiter zu machen. Banner flatterten über ihnen, doch die Flaggen waren so vom Regen durchtränkt, dass nicht einmal der heftige Wind sie heben konnte. Mein Sohn galoppierte an mir vorbei, auf den Weg zu, und ich rief ihn zurück. «Lass sie!» Wenigstens hundert Mann bewachten den Zugangsweg. Pferde konnten diesen Schildwall nicht durchbrechen. Ich war sicher, dass Ragnall dort war, ebenso wie Brida, beide unter regenschweren Bannern, doch ihr Tod musste auf einen anderen Tag warten. Wir waren gekommen, um zu töten, nicht, um gegen einen Schildwall zu kämpfen.

Ich hatte meinen Männern erklärt, dass jeder nur einen Mann töten musste und wir damit Ragnalls Streitmacht schon fast halbieren würden. Wir verwundeten mehr Männer, als wir töteten, doch ein Verwundeter ist für den

Gegner eine größere Belastung als ein Toter. Ein Leichnam kann begraben oder verbrannt werden, der Tote kann betrauert werden oder vergessen, ein Verwundeter aber braucht Fürsorge. Der Anblick von Männern, denen ein Auge fehlt oder aus deren Bäuchen Blut quillt oder durch deren Fleisch sich gesplitterte Knochen herausbohren, flößt einem Gegner Furcht ein. Eine angeschlagene Streitmacht ist eine langsame, schreckerfüllte Streitmacht, und wir behinderten Ragnall noch weiter, indem wir seine Pferde in den Wald trieben. Frauen und Kinder trieben wir ebenfalls weg, und machten ihnen Beine, indem wir alle töteten, die sich uns widersetzten. Ragnalls Männer würden wissen, dass ihre Frauen in unserer Hand und ihre Kinder für unsere Sklavenmärkte bestimmt waren. Der Krieg ist nicht barmherzig, aber es war Ragnall, der den Krieg nach Mercien getragen hatte in der Erwartung, dass ein Land, das von einer Frau regiert wird, leicht zu erobern sei. Nun erfuhr er, wie leicht.

Ich beobachtete, wie Cynlæf drei Männer zur Strecke brachte, alle drei waren mit Speeren bewaffnet, und alle drei versuchten, seinem Pferd den Bauch aufzuschlitzen, bevor sie ihn töten wollten. Doch er wurde ohne jede Schwierigkeit mit ihnen fertig, setzte seine Reitkünste wie auch sein Geschick als Schwertkämpfer ein, um zwei zu verwunden und den dritten zu töten. «Beeindruckend», sagte Finan widerwillig, als wir zusahen, wie der junge Westsachse seinen Hengst umdrehen ließ, einen schnellen Hieb mit der Klinge ausführte, der dem zweiten Mann den Arm von der Schulter bis zum Ellbogen aufschlitzte, und dann das Gewicht seines Pferdes einsetzte, um den dritten Gegner zu Boden zu werfen, wo er ihn beiläufig tötete, indem er sich zu einem Schwertstich aus dem Sattel beugte. Cynlæf sah, dass wir ihn beobachtet hatten, und grinste uns an. «Gute Jagd heute Morgen, Herr!», rief er.

«Blas das Horn», befahl ich Godric, der grinste, weil er getötet und überlebt hatte.

Es war Zeit für den Rückzug. Wir hatten Ragnalls Lager verheert, das Wolfslicht in Blut getränkt und dem Gegner erheblichen Schaden zugefügt. Reglose Körper lagen zwischen den Lagerfeuern, die nun unter dem peitschenden Regen erloschen. Ein Gutteil von Ragnars Männern hatte überlebt, und sie waren auf der Kuppe von Eads Byrig, von wo aus sie nur zusehen konnten, wie unsere umherwütenden Männer den letzten Überlebenden aus den unteren Lagern nachsetzten. Ich blickte durch den prasselnden Regen und glaubte Ragnall zu sehen, neben einer kleinen Gestalt in einem schwarzen Umhang, die Brida sein konnte. «Mein Bruder ist dort», sagte Finan verbittert.

«Kannst du ihn sehen?»

«Sehen und riechen.» Er rammte sein Schwert in die Scheide zurück. «Es kommen noch andere Tage. Ich werde ihn töten.»

Wir zogen uns zurück. Wir waren gekommen, wir hatten getötet, und nun zogen wir ab, trieben Pferde, Frauen und Kinder vor uns durch den triefend nassen Wald. Niemand verfolgte uns. Ragnalls Männer, durch den Hochmut ihres Anführers strotzend vor Selbstsicherheit, hatten vor dem Sturm Unterschlupf gesucht, doch mit dem Donner waren wir gekommen, und nun rückten wir mit der Morgendämmerung wieder ab.

Wir hatten elf Männer verloren. Nur elf. Zwei, das wusste ich, hatten ihre Pferde durch die Gräben und geradewegs in den Schildwall auf der Kuppe von Eads Byrig getrieben, aber die übrigen? Ich fand nie heraus, was mit diesen neun Männern geschehen war, aber es war ein geringer Preis für die Verwüstung, die wir in Ragnalls Streitmacht angerichtet

hatten. Wir hatten dreihundert oder vierhundert Männer getötet oder verwundet, und nach unserer Ankunft in Ceaster stellten wir fest, dass wir einhundertsiebzehn Pferde, achtundsechzig Frauen und vierundneunzig Kinder gefangen hatten. Selbst Ceolberht und Ceolnoth, die mich so glühend hassten, klatschten Beifall, als die Gefangenen durchs Tor getrieben wurden. «Lob sei Gott!», rief Pater Ceolnoth aus.

«Lob Ihm in der Höhe!», zischte sein Bruder durch seine Zahnlücke. Eine gefangene Frau kreischte ihn an, und er trat vor und schlug sie hart ins Gesicht. «Du kannst dich glücklich schätzen, Weib», erklärte er ihr, «du bist nun in Gottes Hand! Du wirst jetzt Christin sein!»

«Und all die Kleinen, die zu Gott gebracht werden!», rief Leofstan aus und schaute eifrig auf die weinenden Kinder.

«Die auf die fränkischen Sklavenmärkte gebracht werden», murmelte Finan.

Ich sprang aus Tintregs Sattel, schnallte meinen Schwertgürtel auf, und reichte Godric meine Klinge. «Reinige sie gut», erklärte ich ihm, «und fette sie ein. Dann such Pater Glædwine und schick ihn zu mir.»

Godric starrte mich an. «Ihr wollt einen Priester?», fragte er ungläubig.

«Ich will Pater Glædwine», sagte ich, «also hol ihn.»

Und dann suchte ich mir ein Frühstück.

Pater Glædwine war einer von Æthelflæds Priestern, ein junger Mann mit hoher Stirn, die er unentwegt in Falten zog. Es hieß, er sei gelehrt, eine Hervorbringung einer der Schulen König Alfreds in Wessex, und Æthelflæd setzte ihn als Schreiber ein. Er schrieb ihre Briefe, vervielfältigte ihre Gesetzestexte und zeichnete Landkarten, doch sein Ruf ging weit über solch niedrige Dienste hinaus. Er war ein

Dichter, berühmt für die Hymnen, die er verfasste. Diese Hymnen wurden von Mönchen in der Kirche gesungen und von Harfnern in den Palastbauten gespielt, und ich war gezwungen gewesen, mir einige davon anzuhören, vor allem, wenn die Harfner in Æthelflæds Palast sangen. Ich hatte erwartet, dass sie öde sein würden, doch Pater Glædwine erzählte mit seinen Liedern gern Geschichten, und trotz meines Widerwillens hatte es mir Vergnügen gemacht, sie anzuhören. Eines seiner besseren Lieder erzählte von der Schmiedin, aus deren Werkstatt die Nägel stammten, mit denen der angenagelte Gott gekreuzigt wurde. Es hatte drei Nägel gegeben und drei Flüche. Der erste hatte dazu geführt, dass eines ihrer Kinder von einem Wolf gefressen wurde, der zweite verdammte ihren Mann dazu, in einer galiläischen Jauchegrube zu ertrinken, und der dritte schlug sie mit der Schüttelkrankheit und verwandelte ihr Hirn in Breisuppe, und das alles bewies offenkundig die Macht des Christengottes.

Es war eine gute Geschichte, und deshalb ließ ich Glædwine rufen, der selbst wirkte, als hätte sich sein Hirn in Breisuppe verwandelt, als er in den Hof meines Hauses kam, wo Godric gerade damit beschäftigt war, mein Kettenhemd in ein Fass zu tauchen. Das Wasser hatte sich hellrot verfärbt. «Das ist Blut», erklärte ich dem verängstigten Glædwine.

«Ja, Herr», stammelte er.

«Heidenblut.»

«Gott sei gepriesen», begann er, dann fiel ihm wieder ein, dass ich ein Heide war, «dass Ihr überlebt habt, Herr», fügte er hastig und findig hinzu.

Ich kämpfte mich aus dem Lederwams, das ich unter dem Kettenhemd trug. Ich stank. Der Innenhof war voll mit Bittstellern, doch das war er immer. Männer kamen, damit

ich Recht sprach, um Vergünstigungen von mir zu erbitten oder einfach, um mich daran zu erinnern, dass es sie gab. Nun warteten sie im Schutz des überdachten Gangs, der um den Innenhof lief. Es regnete immer noch, wenn auch der gewaltige Sturm abgeebbt war. Ich sah Gerbruht, den großen Friesen, unter den Bittstellern. Er zwang einen Gefangenen auf die Knie. Ich kannte den Mann nicht, nahm aber an, es handle sich um einen von Æthelflæds Männern, der beim Diebstahl erwischt worden war. Gerbruht fing meinen Blick auf und wollte mich ansprechen.

«Später», erklärte ich ihm und sah wieder den blassen Priester an. «Ihr werdet ein Lied schreiben, Glædwine.»

«Ja, Herr.»

«Ein Lied über Eads Byrig.»

«Gewiss, Herr.»

«Dieses Lied wird erzählen, wie Ragnall der Seekönig, Ragnall der Grausame, nach Ceaster kam und dort besiegt wurde.»

«Er wurde besiegt, Herr», wiederholte Glædwine. Er blinzelte, denn ihm lief Regen in die Augen.

«Ihr werdet erzählen, wie seine Männer niedergemetzelt wurden, wie seine Frauen gefangen genommen wurden und wie seine Kinder versklavt wurden.»

«Versklavt, Herr.» Er nickte.

«Und wie die Männer von Mercien ihre Klingen zu den Gegnern trugen und sie im Schlamm kriechen ließen.»

«Im Schlamm, Herr.»

«Es wird ein Triumphgesang werden, Glædwine!»

«Gewiss, Herr», sagte er stirnrunzelnd, dann sah er sich unruhig im Hof um. «Aber habt Ihr denn nicht Eure eigenen Dichter, Herr? Eure Harfner?»

«Und was werden meine Harfner von Eads Byrig singen?»

Er wedelte mit seinen tintenfleckigen Händen, überlegte, welche Antwort ich wohl hören wollte. «Sie werden natürlich von Eurem Sieg singen, Herr …»

«Und genau das will ich nicht!», unterbrach ich ihn. «Dies wird ein Lied vom Sieg der Herrin Æthelflæd werden, habt Ihr mich verstanden? Lasst mich heraus! Sagt, die Herrin Æthelflæd hat die Männer von Mercien zur Schlacht gegen die Heiden geführt, sagt, Euer Gott hat sie geleitet und beflügelt und ihr den Sieg geschenkt.»

«Mein Gott?», fragte er erstaunt.

«Ich will ein christliches Lied, Schwachkopf.»

«Ihr wollt ein …», begann der Schwachkopf, dann schluckte er den Rest der Frage hinunter. «Der Sieg der Herrin Æthelflæd, ja, Herr.»

«Und Prinz Æthelstan», sagte ich, «erwähnt ihn ebenfalls.» Æthelstan war mit meinem Sohn geritten und hatte seine Sache gut gemacht.

«Ja, Herr, Prinz Æthelstan auch.»

«Er hat Dutzende getötet! Sagt das! Dass Æthelstan die Heiden zu Leichen gemacht hat. Dies ist ein Lied über Æthelflæd und Æthelstan, Ihr müsst meinen Namen nicht einmal erwähnen. Ihr könnt sagen, ich wäre mit einem wunden Zeh in Ceaster geblieben.»

«Ein wunder Zeh, Herr», wiederholte Glædwine stirnrunzelnd. «Ihr wollt, dass dieser Sieg dem Allmächtigen Gott zugeschrieben wird?»

«Und Æthelflæd», betonte ich.

«Und es ist Osterzeit», sagte Glædwine mehr zu sich selbst.

«Eostres Fest», stellte ich richtig.

«Ich kann sagen, es ist der Ostersieg, Herr!» Er klang begeistert.

«Es kann sein, was immer Ihr wollt», knurrte ich, «aber ich will, dass dieses Lied in jedem Palas gesungen wird. Ich will, dass es in Wessex geschmettert wird, es soll in Ostanglien gehört, bei den Walisern verbreitet und im Frankenreich gesungen werden. Macht es gut, Priester, macht es blutig, macht es mitreißend!»

«Gewiss, Herr!»

«Das Lied von Ragnalls Niederlage», sagte ich, obwohl Ragnall natürlich nicht geschlagen war, noch nicht. Mehr als die Hälfte seiner Streitmacht war ihm geblieben, und mit dieser Hälfte war er vermutlich immer noch in der Überzahl, doch wir hatten gezeigt, dass er verwundbar war. Er war übers Meer gekommen, und mit Schnelligkeit und Wagemut hatte er den größten Teil Northumbriens eingenommen, und die Geschichten von diesen Großtaten würden sich verbreiten, bis jedermann glaubte, Ragnall sei zum Eroberer bestimmt, und deshalb war es jetzt an der Zeit, den Leuten zu sagen, dass Ragnall geschlagen werden konnte und dass er geschlagen werden würde. Und es war besser, Æthelflæd als Ragnalls Untergang darzustellen, denn viele Männer würden nicht gestatten, dass in ihren Räumen Uhtred-Lieder gesungen wurden. Ich war ein Heide, sie waren christlich. Glædwines Lied aber würden sie hören, denn es würde dem angenagelten Gott das ganze Verdienst zuschreiben und die Angst vor Ragnall etwas mindern. Und es gab immer noch Narren, die dachten, eine Frau solle nicht regieren, also sollten diese Narren ein Lied über den Sieg einer Frau hören.

Ich gab Glædwine Gold. Wie die meisten Dichter behauptete er, dass er Lieder erfinde, weil er keine andere Wahl habe. «Ich habe nie darum gebeten, ein Dichter zu sein», hatte er mir einmal erklärt, «aber die Worte kommen einfach zu mir, Herr. Sie kommen vom Heiligen Geist! Er schenkt mir meine Eingebungen!» Das mochte stimmen,

obgleich mir auffiel, dass ihm der Heilige Geist wesentlich mehr Eingebungen schenkte, wenn Gold oder Silber im Spiel war. «Schreibt gut», sagte ich nachdrücklich zum ihm, dann winkte ich ihn fort.

Sobald Glædwine zum Tor hastete, drängten sich sämtliche Bittsteller vor, aber meine Speermänner hielten sie zurück. Ich nickte Gerbruht zu. «Du bist der Nächste.»

Gerbruht versetzte seinem Gefangenen einen Tritt. «Er ist Norweger, Herr», sagte er, «gehört zu Ragnalls Abschaum.»

«Warum hat er dann noch beide Hände?», fragte ich. Wir hatten außer den Frauen und Kindern auch einige Krieger gefangen genommen, und ich hatte befohlen, ihnen die Schwerthand abzuhacken, bevor wir sie gehen ließen. «Er sollte wieder bei Eads Byrig sein», sagte ich, «mit einem blutigen Stumpf als Handgelenk.» Ich nahm einen Krug Ale von einer der Mägde und leerte ihn in einem Zug. Als ich den Blick wieder senkte, sah ich, dass der Gefangene weinte. Er war ein gutaussehender Mann, etwa Mitte zwanzig, mit einem vom Kampf vernarbten Gesicht und eingestochenen Tintenäxten auf den Wangen. Ich war daran gewöhnt, dass Knaben weinten, doch der Gefangene war ein hart aussehender Mann, und er schluchzte. Das machte mich neugierig. Die meisten Männer sehen einer Verstümmelung tapfer oder mit Trotz entgegen, aber dieser Mann heulte wie ein Kind. «Warte», befahl ich Gerbruht, der ein Messer gezogen hatte.

«Ich hätte sie ihm ohnehin nicht hier abgehackt!», fuhr Gerbruht auf. «Nicht hier. Eurer Herrin Eadith gefällt es nicht, wenn das Blut durch den ganzen Innenhof spritzt. Wisst Ihr noch, die Sau, die wir am Julfest geschlachtet haben? Darüber war sie ganz und gar nicht glücklich!» Er versetzte dem schluchzenden Gefangenen erneut einen

Tritt. «Und den hier haben wir nicht bei dem Kampf heute Morgen gefangen, Herr, er ist eben erst eingetroffen.»

«Er ist eben erst eingetroffen?»

«Er ist auf das Stadttor zugeritten, Herr. Ein paar Bastarde haben ihn gejagt, aber er ist hierher entkommen.»

«Dann werden wir ihm nicht die Hand abhacken oder ihn töten», sagte ich, «noch nicht.» Ich setzte dem Gefangenen meine Stiefelspitze unters Kinn und hob es an. «Dein Name?»

«Vidarr, Herr», sagte er und mühte sich, sein Schluchzen zu beherrschen.

«Norweger? Däne?»

«Norweger, Herr.»

«Warum bist du hier, Vidarr?»

Er atmete tief ein. Gerbruht dachte offenkundig, er würde nicht antworten, und schlug ihn ins Gesicht. «Meine Frau!», sagte Vidarr eilig.

«Deine Frau.»

«Meine Frau!», sagte er wieder, und sein Gesicht verzog sich vor Kummer. «Meine Frau, Herr.» Er schien unfähig, etwas anderes zu sagen.

«Lass ihn», sagte ich zu Gerbruht, der den Gefangenen wieder schlagen wollte. «Erzähl mir von deiner Frau», befahl ich Vidarr.

«Sie ist Eure Gefangene, Herr.»

«Und?»

Seine Stimme war kaum mehr als ein Flüstern. «Sie ist meine Frau, Herr.»

«Und du liebst sie?», fragte ich grob.

«Ja, Herr.»

«Gott im Himmel», spottete Gerbruht. «Er liebt sie! Wahrscheinlich ist sie schon …»

«Still», knurrte ich. Ich sah Vidarr an. «Wer hat deinen Eid?»

«Jarl Ragnall, Herr.»

«Was erwartest du dann von mir? Dass ich dir deine Frau zurückgebe und euch gehen lasse?»

Er schüttelte den Kopf. «Nein, Herr.»

«Einem Mann, der seinen Eid bricht», sagte ich, «kann man nicht trauen.»

«Ich habe auch Askatla einen Eid geschworen, Herr.»

«Askatla? Ist das deine Frau?»

«Ja, Herr.»

«Und dieser Eid ist bedeutender als der, den du vor Jarl Ragnall abgelegt hast?»

Er kannte die Antwort auf diese Frage und wollte sie nicht laut aussprechen, stattdessen hob er den Kopf, um mich anzusehen. «Ich liebe sie, Herr», flehte er. Er klang erbärmlich, und er wusste es, aber es war Liebe, die ihn zu dieser Selbsterniedrigung trieb. Frauen können solches Verhalten bewirken. Sie haben Macht. Wir mögen alle sagen, dass der Eid auf unseren Herrn der stärkste Eid ist und unser Leben bestimmt, der Eid, der uns bindet und über allen anderen Eiden steht, aber nur wenige Männer würden nicht jeden Eid unter der Sonne für eine Frau aufgeben. Ich habe Eide gebrochen. Darauf bin ich nicht stolz, aber beinahe jeden dieser Eide habe ich für eine Frau gebrochen.

«Nenn mir einen einzigen Grund, aus dem ich dich nicht zum Graben schaffen und töten lassen sollte», sagte ich zu Vidarr. Er schwieg. «Oder dich nicht zu Jarl Ragnall zurückschicken sollte», fügte ich hinzu. Wir wagen nicht

zuzugeben, dass Frauen solche Macht haben, und deshalb war ich grob zu ihm.

Er schüttelte nur den Kopf, wusste nicht, was er mir antworten sollte. Gerbruht grinste hämisch, doch dann unternahm Vidarr einen letzten fieberhaften Versuch. «Ich weiß, warum Euer Sohn zu Ragnall gekommen ist!»

«Mein Sohn?»

«Der Priester, Herr.» Er sah mit verzweifelter Miene zu mir auf. Ich sagte nichts, und er verwechselte mein Schweigen mit Wut. «Der Priester, den die Zauberin verschnitten hat, Herr», fügte er leise hinzu.

«Ich weiß, was sie ihm angetan hat», sagte ich.

Er ließ den Kopf sinken. «Verschont mich, Herr», flüsterte er, «und ich werden Euch dienen.»

Er hatte mich neugierig gemacht. Ich hob sein Kinn mit meiner Rechten. «Warum ist mein Sohn zu Ragnall gegangen?», fragte ich.

«Er war ein Friedensbotschafter, Herr.»

«Ein Botschafter?», fragte ich. Das ergab keinen Sinn. «Von wem?»

«Aus Irland, Herr!» An seinem Ton hörte ich, dass er glaubte, ich hätte schon davon gewusst. «Von Eurer Tochter.»

Einen Augenblick lang war ich zu erstaunt, um zu sprechen. Ich starrte ihn nur an. Der Regen fiel auf sein Gesicht, doch ich nahm das Wetter nicht wahr. «Stiorra?», fragte ich schließlich. «Warum sollte sie einen Friedensbotschafter schicken?»

«Weil sie im Krieg sind, Herr!»

«Sie?»

«Ragnall und sein Bruder!»

Ich starrte ihn immer noch an. Vidarr öffnete den Mund, um noch etwas zu sagen, doch ich brachte ihn mit einem Kopfschütteln zum Schweigen. Also war auch Sigtryggr Ragnalls Gegner? Mein Schwiegersohn war ein Verbündeter?

Ich rief Godric zu: «Bring mir Schlangenhauch! Auf der Stelle!»

Er gab mir das Schwert. Ich starrte Vidarr in die Augen, hob die Waffe und sah ihn zusammenzucken, dann ließ ich die Klinge heftig niederfahren, sodass sich die Spitze in die weiche Erde zwischen zwei Pflastersteinen bohrte. Ich legte meine Hände um das Heft. «Schwör mir die Treue», befahl ich ihm.

Er legte die Hände um meine und schwor, mein Mann zu sein, mir treu zu sein, mir zu dienen, für mich zu sterben.

«Such ihm ein Schwert», befahl ich Gerbruht, «und ein Kettenhemd, einen Schild und seine Frau.»

Dann ging ich zu meinem Sohn. Meinem ältesten Sohn.

Wyrd bið ful āræd.

Acht

Später an diesem Morgen führte Finan zweihundertfünfzig Reiter in die Gegend südlich von Eads Byrig, wo sie zwei von Ragnalls Versorgungseinheiten entdeckten. Sie töteten jeden einzelnen Mann der ersten Gruppe und jagten die zweite in eine kopflose Flucht, nahmen aber einen elfjährigen Jungen gefangen, dessen Vater ein northumbrischer Jarl war.

«Er wird Lösegeld für den Jungen zahlen», sagte Finan voraus. Er hatte zudem sechzehn Pferde und ein Dutzend Kettenhemden, Waffen, Helme und Schilde mit zurückgebracht. Ich hatte Vidarr mit Finans Männern losgeschickt, um seine Ergebenheit zu prüfen. «Er hat recht gewissenhaft getötet», erklärte mir Finan. «Und er versteht sein Handwerk.»

Aus Neugier hatte ich Vidarr und seine Frau zu mir befohlen, sodass ich mit eigenen Augen sehen konnte, was für eine Frau einen Mann zu Verrat und Tränen treiben konnte, und ich stellte fest, dass sie ein kleines, plumpes Geschöpf mit scharfem Blick und schriller Stimme war. «Werden wir Land bekommen?», wollte sie von mir wissen, und als ihr Mann sie zum Schweigen bringen wollte, wirbelte sie wie eine Furie zu ihm herum. «Verbiete mir nicht das Wort, Vidarr Leifson! Jarl Ragnall hat uns Land versprochen! Ich bin nicht übers Meer gefahren, um in einem sächsischen Graben zu sterben!» Vielleicht hätte sie auch mich zu Tränen treiben können, niemals aber zu einem Verrat, und doch blickte Vidarr sie an, als wäre sie die Königin von Asgard.

Finans erschöpfte Reiter waren bei ihrer Rückkehr in Hochstimmung. Sie wussten, dass sie dazu beitrugen,

Ragnalls Schar zu schlagen, und sie wussten, dass jegliches Lösegeld und der Verkauf der erbeuteten Waffen Gold in ihren Beutel bringen würde. Viele Männer forderten lautstark, ebenfalls losreiten zu dürfen, und an diesem Abend führte Sihtric eine weitere Hundertschaft, um dieselbe Region zu durchstreifen. Ich wollte Ragnall unausgesetzt bedrängen, ihn wissen lassen, dass er keine Ruhe haben würde, solange er in der Nähe von Ceaster blieb. Wir hatten ihm am Tag nach Eostres Fest einen schweren Schlag versetzt, und ich wollte, dass seine Schmerzen anhielten.

Ich wollte auch mit meinem Sohn sprechen, doch er schien außerstande dazu. Er lag unter einem Berg Decken und Felle, zugleich schwitzend und zitternd.

«Sein Fieber muss ausbrennen», erklärte mir Schwester Ymma, die hagere Frau, der es offenkundig als einziger Schwester gestattet war, mit Männern zu sprechen, «er braucht Gebete und Schweiß», sagte sie, «sehr viel Schweiß!»

Als ich bei dem Haus angekommen war, hatte der verkrüppelte Torwächter an die Eisenstange geschlagen, um einen männlichen Besucher anzukündigen, worauf sich die mit Kapuzen verhüllten Frauen wieder hastig versteckt hatten, und Schwester Ymma war mit grimmiger Miene von dort aufgetaucht, wo auch immer sie gelauert hatte.

«Seine Blutung hat gottlob aufgehört», sagte sie und schlug das Kreuz, «dank Sankt Werburghs Brusttuch.»

«Dank was?»

«Die Herrin Æthelflæd hat es uns ausgeliehen», sagte sie, «es ist eine heilige Reliquie.» Sie erschauerte. «Ich hatte das Privileg, es zu berühren!»

«Brusttuch?»

«Die gebenedeite Sankt Werburgh hat einen Tuchstreifen um ihre Brüste gebunden», erklärte Schwester Ymma ernst. «Sie hat sie fest zusammengepresst, damit sie keine Männer in Versuchung führte. Und zur Erinnerung an das Leiden Christi hat sie Dornen unter den Tuchstreifen gelegt.»

«Sie hat sich Stacheln in die Brüste gesteckt?», sagte ich entsetzt.

«Das ist ein Weg, Gott zu verherrlichen!», gab Schwester Ymma zurück.

Ich werde die Christen niemals verstehen. Ich habe Männer und Frauen gesehen, die sich gegeißelt haben, bis das Fleisch in Fetzen von ihren Rippen hing, habe Pilger beobachtet, die auf blutig geschundenen Füßen hinkten, um den Zahn des Wals anzubeten, der Jonas verschluckt hat, und ich habe einen Mann gesehen, der sich Nägel durch die eigenen Füße gehämmert hat. Welcher Gott verlangt solchen Unsinn? Und warum sollte man einem Gott den Vorzug geben, der will, dass man sich selbst foltert, statt Eostre zu verehren, die will, dass man mit einem Mädchen in den Wald geht und Kinder macht?

«Der Bischof selbst hat gestern Abend für ihn gebetet», sagte Schwester Ymma und strich meinem Sohn erstaunlich sanft über die Stirn, «und er hat die Zunge von Sankt Cedd mitgebracht und auf seine Wunde gelegt. Und natürlich pflegt ihn Schwester Gomer. Wenn irgendjemand ein Wunder Gottes erwirken kann, dann ist es Schwester Gomer.»

«Die Frau des Bischofs.»

«Eine lebende Heilige», sagte Schwester Ymma ehrfürchtig.

Und mein Sohn brauchte eine lebende Heilige oder zumindest ein Wunder. Er krümmte sich zwar nicht mehr

vor Schmerz, schien aber immer noch außerstande zu sprechen. Ich sagte laut seinen Namen und glaubte, dass er ihn erkannte, aber sicher konnte ich nicht sein. Ich war nicht einmal sicher, dass er wach war.

«Du verdammter Narr», sagte ich zu ihm, «was hattest du in Irland verloren?» Natürlich antwortete er nicht.

«Wir können gewiss sein, dass er Gottes Werk getan hat», sagte Schwester Ymma überzeugt, «und nun ist er ein Märtyrer für den Glauben. Er hat das Vorrecht, für Gott zu leiden!»

Mein Sohn litt, so viel war sicher, aber es schien, als könne Schwester Gomer tatsächlich Wunder bewirken, denn am nächsten Morgen schickte mir der Bischof die Nachricht, dass sich mein Sohn auf dem Weg der Besserung befand. Ich ging wieder zu dem Haus, wartete, bis keine Frauen mehr im Innenhof waren, und dann betrat ich die Kammer, in der Uhtred lag. Nur dass er nicht mehr Uhtred war, er nannte sich nun Pater Oswald. Ich fand ihn an Kissen gelehnt im Bett sitzen, und seine Wangen hatten wieder Farbe. Er sah zu mir auf, und ich sah auf ihn hinab. «Du verdammter Narr», sagte ich.

«Willkommen, Vater», gab er mit schwacher Stimme zurück. Er hatte augenscheinlich gegessen, denn auf seiner Felldecke lagen eine leere Schale und ein Holzlöffel. Er hielt ein Kruzifix umklammert.

«Du wärst beinahe gestorben, du törichter Bastard», knurrte ich.

«Hätte es dich gekümmert?»

Ich antwortete nicht, sondern stellte mich an die Tür und starrte mit finsterem Blick in den Hof hinaus. «Reden diese verfluchten Frauen mit dir?»

«Sie flüstern», sagte er.

«Sie flüstern?»

«Und so wenig wie möglich. Das Schweigen ist ihr Geschenk an Gott.»

«Eine schweigsame Frau», sagte ich, «ist nichts Schlechtes, vermute ich.»

«Sie gehorchen nur der Heiligen Schrift.»

«Der Heiligen Schrift?»

«In seinem Brief an Timotheus», sagte mein Sohn geziert, «schreibt Paulus, eine Frau ‹soll sich stille halten›.»

«Er war wohl mit einem grässlichen Weib verheiratet, das immerzu gekeift hat», sagte ich und dachte an Vidarrs Frau mit der schrillen Stimme, «aber warum sollte sich ein Gott Stille wünschen?»

«Weil seine Ohren mit Gebeten bestürmt werden. Tausenden von Gebeten. Gebete der Kranken, der Einsamen, der Sterbenden, der Elenden, der Armen und der Bedürftigen. Das Schweigen ist ein Geschenk für diese Seelen, durch das ihre Gebete Gott erreichen können.»

Ich sah den Spatzen zu, die auf einem grasbewachsenen Stück des Innenhofs miteinander zankten. «Und du glaubst, dass dein Gott diese Gebete erhört?»

«Ich lebe noch», sagte er einfach.

«Ich auch», gab ich zurück, «und dabei gibt es genügend verdammte Christen, die für meinen Tod gebetet haben.»

«Das ist wahr.» Er klang belustigt, doch als ich mich umdrehte, sah ich, dass sein Gesicht schmerzverzerrt war.

Ich betrachtete ihn, wusste nicht, was ich sagen sollte. «Das muss weh tun», sagte ich schließlich.

«Das tut es», stimmte er mir zu.

«Wie konntest du dich von Ragnall gefangen nehmen lassen? Etwas Dümmeres hättest du kaum tun können!»

«Ich bin mit einer Vollmacht zu ihm gegangen», sagte mein Sohn müde, «als Abgesandter. Es war nicht dumm, er

hatte sich damit einverstanden erklärt, mich zu empfangen.»

«Du warst in Irland?»

«Nicht als ich ihn getroffen habe, nein. Aber ich bin von dort gekommen.»

«Von Stiorra?»

«Ja.»

Eine kleinwüchsige Frau kam mit einem Krug Wasser oder Ale und gab einen winselnden Ton von sich, um meine Aufmerksamkeit zu erlangen. Sie wollte, dass ich von der Tür wegging. «Raus», fuhr ich sie an, dann drehte ich mich wieder zu meinem Sohn um. «Hat dir dieses Miststück Brida auch den Schwanz abgeschnitten?»

Er zögerte, dann nickte er. «Ja.»

«Aber vermutlich kommt es nicht darauf an. Du bist ein verdammter Priester. Da kannst du ebenso gut wie eine Frau pissen.»

Ich war wütend. Ich mochte Uhtred verstoßen haben, ich mochte ihn enterbt und abgelehnt haben, aber er war immer noch mein Sohn, und ein Angriff auf ihn war ein Angriff auf meine Familie. Ich sah ihn finster an. Sein Haar war sehr kurz geschnitten. Er war immer ein gutaussehender Junge gewesen, mit seinem schmalen Gesicht, und er hatte viel gelächelt, doch sein Lächeln war zweifellos mit seinem Schwanz verschwunden. Ich fand, dass er besser aussah als mein zweiter Sohn, von dem es hieß, er ähnle mir mit seinen groben, vernarbten Gesichtszügen.

Er erwiderte meinen Blick. «Ich ehre dich immer noch als meinen Vater», sagte er nach einer Weile.

«Ehre mich als den Mann, der für dich Rache nehmen wird», sagte ich, «und erzähle mir, was mit Stiorra ist.»

Er seufzte, dann zuckte er vor Schmerz zusammen, als er sich unter den Decken bewegte. «Sie und ihr Mann stehen unter Belagerung.»

«Von?»

«Von den Uí Néill.» Er runzelte die Stirn. «Sie sind ein Clan, eine Sippe, ein Königreich in Irland.» Er hielt inne, wollte mir anscheinend noch mehr erklären, doch dann zuckte er einfach nur mit den Schultern, als sei jede Erklärung zu mühsam. «Die Dinge sind anders in Irland.»

«Und die Uí Néill sind Ragnalls Verbündete?»

«Das sind sie», sagte er bedächtig, «aber sie trauen einander nicht.»

«Wer würde Ragnall trauen?», fragte ich wild.

«Er nimmt Geiseln. So sichert er sich die Gefolgschaft seiner Männer.»

Ich hatte Schwierigkeiten zu verstehen, was er damit sagen wollte. «Heißt das, die Uí Néill haben ihm Geiseln gegeben?»

Er nickte. «Ragnall hat ihnen Land in Irland zugesprochen, aber ein Teil des Preises dafür war der Dienst einer Schiffsmannschaft für ein Jahr.»

«Also sind sie Söldner!», sagte ich überrascht.

«Söldner», wiederholte er das Wort, «und ihr Dienst ist ein Teil des Kaufpreises für das Land. Aber ein anderer Teil war der Tod Sigtryggrs. Und wenn ihm die Uí Néill diesen Tod nicht geben?»

«Wenn sie scheitern», sagte ich, «hat er eine Mannschaft von ihren Männern in seiner Gewalt. Glaubst du, er würde sie zur Vergeltung töten?»

«Was denkst du? Conall und seine Männer sind Söldner, aber sie sind auch Geiseln.»

Und das ergab endlich einen Sinn. Weder Finan noch ich hatten verstehen können, weshalb irische Krieger unter Ragnall dienten, und keiner der Gefangenen, die wir genommen hatten, war imstande gewesen, uns eine Erklärung zu geben. Sie waren gedungene Krieger, Söldner, und eine Bürgschaft für Sigtryggrs Tod.

«Worum geht es bei dem Streit zwischen Ragnall und seinem Bruder?», fragte ich.

«Sigtryggr hat sich geweigert, sich der Streitmacht seines Bruders anzuschließen.»

«Warum?»

«Sie mögen einander nicht. Als ihr Vater gestorben ist, hat er sein Land zwischen ihnen aufgeteilt, und das hat ihm Ragnall verübelt. Er denkt, es hätte alles ihm allein zugestanden.» Er lachte freudlos auf. «Und wie sich von selbst versteht, will Ragnall Stiorra.»

Ich starrte ihn an. «*Was* will er?»

«Er will Stiorra», wiederholte er. Ich starrte ihn immer noch schweigend an. «Sie ist zu einer sehr schönen Frau geworden», erklärte er.

«Das weiß ich selbst! Und sie ist Heidin.»

Er nickte betrübt. «Sie behauptet, eine Heidin zu sein, aber ich denke, sie ist wie du, Vater. Sie sagt es, um die Leute zu erbosen.»

«Ich bin ein Heide!», sagte ich wütend. «Und Stiorra genauso!»

«Ich bete für sie», sagte er.

«Das tue ich auch», knurrte ich.

«Und Ragnall will sie», sagte er schlicht. «Er hat bereits vier Frauen, und jetzt will er auch noch Stiorra.»

«Und die Uí Néill sollen sie für ihn gefangen nehmen?»

«Sie sollen sie gefangen nehmen», bestätigte er, «und Sigtryggr töten. Das gehört alles zum Landpreis.»

Langsam ging ich wieder zur Tür und blickte in den Hof hinaus. Schwaches Sonnenlicht warf Schatten hinter die Überreste eines ummauerten Zierteichs, der schon lange ausgetrocknet war. In den Rand der Teichmauer waren fliehende Nymphen und ziegenbeinige Männer gemeißelt. Die ewige Jagd. «Finan hat mir erzählt, dass die Uí Néill die mächtigste Sippe in Irland sind», sagte ich von der Tür her, «und jetzt erzählst du mir, dass sie Stiorra verfolgen?»

«So war es», sagte mein Sohn.

«War?», fragte ich, doch er seufzte nur wieder und schien nicht weitersprechen zu wollen. Ich drehte mich um und sah ihn an. «War?», wiederholte ich schroff.

«Sie fürchten sich vor ihr.» Er wollte tatsächlich nicht weitersprechen, war unfähig, meinen Blick zu erwidern.

«Warum sollte eine mächtige Sippe Stiorra fürchten?», fragte ich.

Er seufzte. «Sie glauben, dass sie eine Zauberin ist.»

Ich lachte. Meine Tochter eine Zauberin! Ich war stolz auf sie. «Also stehen Sigtryggr und Stiorra unter Belagerung», sagte ich, «aber die Uí Néill wollen nicht angreifen, weil sie denken, Stiorra hat die Götter auf ihrer Seite?»

«Eher den Teufel», sagte er steif.

«Du glaubst, sie steht mit dem Satan im Bund?»

Er schüttelte den Kopf. «Die Iren sind abergläubisch», sagte er etwas lebhafter. «Gott weiß, dass es zu viel Aberglauben in Britannien gibt! Zu viel Volk, das den alten Glauben nicht vollständig aufgeben will …»

«Gut», sagte ich.

«Aber in Irland ist es schlimmer! Sogar manche der Priester dort suchen die alten Kultstätten auf. Und ja, sie

fürchten sich vor Stiorra und ihren heidnischen Göttern.»

«Und wie bist du da hineingezogen worden? Ich dachte, du wärst wohlbehalten in Wessex.»

«Ein Abt aus Irland hat mir die Neuigkeiten geschrieben. Die Klöster in Irland sind anders. Sie sind größer, sie haben mehr Macht, die Äbte sind so etwas wie Unterkönige. Er wollte, dass die Uí Néill seine Ländereien verlassen, weil sie sein Vieh geschlachtet und sein Getreide gegessen haben. Also bin ich dorthin, wie er es erbeten hatte …»

«Was haben sie denn geglaubt, das du tun kannst?», unterbrach ich ihn ungeduldig.

«Sie wollten einen Friedensstifter.»

Ich grinste spöttisch. «Und was hast du getan? Bist du zu Ragnall gekrochen und hast ihn darum angebettelt, schön lieb zu sein und deine Schwester in Ruhe zu lassen?»

«Ich habe Ragnall ein Angebot überbracht.»

«Ein Angebot?»

«Sigtryggr hat zwei Helme voll Gold angeboten, wenn Ragnall die Uí Néill dazu bewegt, ihre Belagerung aufzuheben.»

«Und Ragnall hat dir die Eier abgeschnitten.»

«Er hat das Angebot abgelehnt. Hat nur darüber gelacht. Er wollte mich mit seiner Antwort zurück nach Irland schicken, aber dann kam Brida von Dunholm in sein Lager.»

«Dieses Scheusal», sagte ich rachsüchtig. Ich schaute wieder in den Hof. Die Frauen mussten zu dem Schluss gekommen sein, dass meine Anwesenheit keinen allzu verderblichen Einfluss hatte, denn einige von ihnen trugen Leinzeug und Essen über die Wiese.

«Brida», sagte ich, «war meine erste Geliebte, und sie hasst mich.»

«Liebe kann sich in Hass verwandeln.»

«Ach ja?», fragte ich wild. Ich richtete meinen Blick wieder auf ihn. «Sie hat dich verschnitten, weil du mein Sohn bist.»

«Und weil ich Christ bin. Sie hasst Christen.»

«Dann ist sie nicht ganz und gar schlecht», sagte ich und bereute den Scherz sogleich wieder. «Sie hasst die Christen, weil sie das Land berauben!», erklärte ich. «Dieses Land hat Thor und Odin gehört, jeder Fluss, jeder Bach, jedes Feld hatte einen eigenen Geist oder eine Nymphe, jetzt aber hat das Land einen fremden Gott!»

«Den einzigen Gott», sagte er leise.

«Ich werde sie töten», sagte ich.

«Vater …»

«Komm mir nicht mit deinem Christendreck von Vergebung», knurrte ich. «Ich halte nicht die andere Wange hin! Das Scheusal hat dich verstümmelt, und ich werde dasselbe mit ihr tun. Ich schneide ihr den verdammten Mutterschoß heraus und verfüttere ihn an meine Hunde. Wo ist Sigtryggr?»

«Sigtryggr?» Er stellte im Grunde keine Frage, erholte sich nur von meinem jähen Wutanfall.

«Ja, Sigtryggr und Stiorra! Wo sind sie?»

«Auf der anderen Seite der Irischen See.» Er klang nun müde. «Da ist eine große Meeresbucht, die Loch Cuan heißt. Auf der westlichen Seite steht eine Festung auf einem Hügel, der beinahe eine Insel ist.»

«Loch Cuan.» Ich wiederholte den fremdartigen Namen.

«Jeder Schiffsmeister, der Irland kennt, kann dich nach Loch Cuan bringen.»

«Wie viele Männer führt Sigtryggr?»

«Es waren hundertvierzig, als ich dort war.»

«Und ihre Frauen?»

«Und ihre Frauen und Kinder, ja.»

Brummend wandte ich meinen Blick wieder dem Hof zu, auf dem zwei der Buckligen des Bischofs schwere Flachstücher zum Trocknen auf die Wiese legten. Sobald sie wieder gegangen waren, trottete ein kleiner Hund aus den Schatten und pisste auf eines der Tücher.

«Worüber lachst du?», fragte mein Sohn.

«Über gar nichts», sagte ich. «Also müssten fünfhundert Leute in seiner Festung sein?»

«Ungefähr, wenn …» Er zögerte.

«Wenn was?»

«Wenn sie genügend zu essen haben.»

«Also werden die Uí Néill sie nicht angreifen», sagte ich, «sondern aushungern?»

Er nickte. «Sigtryggr hat genügend Vorräte für eine gewisse Zeit, und natürlich gibt es Fisch, und auf der Insel ist auch eine Quelle. Ich verstehe zwar nichts vom Krieg …»

«Zu meinem Leidwesen», unterbrach ich ihn.

«Aber Sigtryggrs Festung lässt sich verteidigen. Der Zugang vom Land aus ist schmal und felsig. Zwanzig Mann können diesen Weg halten, sagt er. Orvar Freyrson hat mit Schiffen angegriffen, aber er hat nur Männer verloren, auf dem einzigen Strand.»

«Orvar Freyrson?», fragte ich.

«Er ist einer von Ragnalls Schiffsmeistern. Er hat vier Schiffe auf dem Loch.»

«Und Sigtryggr hat keine?»

«Keine.»

«Also wird er am Ende verlieren. Die Vorräte werden ihm ausgehen.»

«Ja.»

«Und meine Enkelin wird abgeschlachtet werden.»

«Nicht, wenn Gott es anders bestimmt.»

«Ich würde mich nicht darauf verlassen, dass dein Gott ein kleines Würmchen rettet.» Ich blickte auf ihn hinab. «Was wird jetzt aus dir?»

«Bischof Leofstan hat mir angeboten, mich zu seinem Kaplan zu machen, so Gott will.»

«Wenn du überlebst, meinst du.»

«Ja.»

«Und das bedeutet, du bleibst in Ceaster.»

Er nickte. «Ich nehme es an.» Er zögerte. «Und du befehligst die Garnison hier, Vater, also vermute ich, dass du mich nicht hier haben willst.»

«Was ich will», sagte ich, «ist, was ich immer gewollt habe. Bebbanburg.»

Er nickte. «Also wirst du nicht hierbleiben?» Er klang hoffnungsvoll. «Du bleibst nicht in Ceaster?»

«Natürlich nicht, du verdammter Narr», sagte ich. «Ich gehe nach Irland.»

«Du wirst nicht nach Irland gehen», sagte Æthelflæd. Vielmehr war es ein Befehl.

Es war früher Nachmittag. Die Sonne war wieder verschwunden, und erneut hingen niedrige und unheilvolle Wolken am Himmel, die heftigen Regen ankündigten. Es war ein Tag, um im Haus zu bleiben, doch stattdessen waren wir westlich von Eads Byrig und südlich der Römerstraße, über die ich dreihundert Mann von Ceaster geführt hatte. Nahezu die Hälfte waren meine Männer, die übrigen gehörten zu Æthelflæds Truppen. Lange bevor die Straße den Punkt erreichte, der am nächsten an Eads Byrig lag, waren wir nach Süden abgeschwenkt und hatten

gehofft, weitere Versorgungstrupps zu entdecken, doch wir sahen keine.

«Hast du mich gehört?», fragte Æthelflæd.

«Ich bin nicht taub.»

«Außer, wenn du es gerade sein willst», sagte sie bissig. Sie ritt Gast, ihr weißes Pferd, und war für den Kampf gerüstet. Ich hatte nicht gewollt, dass sie mitkam, hatte ihr gesagt, dass die Gegend um Ceaster für jeden außer uns Krieger immer noch zu gefährlich war, doch wie gewöhnlich hatte sie meinen Rat in den Wind geschlagen.

«Ich bin die Herrscherin von Mercien», hatte sie mir großartig erklärt, «und ich reite in meinem eigenen Land, wohin ich wünsche.»

«Zumindest wirst du dann in deinem eigenen Land beerdigt werden.»

Doch das schien nicht wahrscheinlich. Wenn Ragnall Einheiten ausgeschickt hatte, um Vorräte zu beschaffen, mussten sie geradewegs nach Osten geritten sein, denn im Süden waren keine. Wir waren über verwildertes Weideland geritten, hatten Flüsse überquert, und nun saßen wir zwischen den Restbeständen eines Niederwaldes in den Sätteln, auch wenn es wenigstens zehn Jahre her sein musste, dass der letzte Forstmann die Eichen beschnitten hatte, die inzwischen wieder in alle Richtungen ausschlugen. Wir berieten, ob wir umkehren sollten, als uns Berg zurief, dass einer unserer Kundschafter von Norden her zurückkam. Ich hatte ein halbes Dutzend Männer losgeschickt, die sich die Römerstraße noch einmal ansehen sollten, doch der Nachmittag war mir so still erschienen, dass ich nicht mit besonderen Nachrichten gerechnet hatte.

Ich hatte mich geirrt. «Sie ziehen ab, Herr!» Der Kundschafter war Grimdahl, ein Mercier, und er rief mir die

Neuigkeit zu, als er mit seinem erschöpften Pferd auf uns zugaloppierte. Er grinste übers ganze Gesicht. «Sie ziehen ab!», wiederholte er.

«Sie ziehen ab?», fragte Æthelflæd nach.

«Allesamt, meine Herrin.» Grimdahl zügelte sein Pferd und hob das Kinn Richtung Osten. «Sie nehmen die Straße und rücken ab.»

Æthelflæd drückte ihrem Pferd die Fersen in die Flanken. «Warte!», rief ich, dann galoppierte ich vor sie. «Finan! Fünfundzwanzig Mann! Jetzt!»

Wir suchten die Männer mit den schnellsten Pferden aus, und ich führte sie über Weiden, auf denen saftiges Frühlingsgras stand. Diese Gebiete waren seit Jahren aufgegeben, weil die Nordmänner zu nahe waren und jeder, der hier Landwirtschaft betrieb, nur Raub und Tod zu erwarten hatte. Es war gutes Land, doch die Felder erstickten in Unkraut und Haselnussschösslingen. Wir folgten einem überwucherten Viehweg nach Osten, kämpften uns durch Brombeergestrüpp in einem Wald, und kamen so auf einen Streifen Heideland. Vor uns lag ein weiterer Waldgürtel, und Grimdahl, der neben mir ritt, nickte zu den Bäumen hin. «Die Straße ist nicht weit hinter diesen Kiefern, Herr.»

«Wir sollten angreifen!», rief Æthelflæd. Sie war uns gefolgt und trieb Gast an, um zu uns aufzuholen.

«Du solltest nicht hier sein», erklärte ich ihr.

«Du vergeudest allzu gern deinen Atem», gab sie zurück.

Ich beachtete sie nicht. Tintreg tauchte in den Kiefernwald ein. Es gab wenig Unterholz und deshalb kaum Deckung, daher bewegte ich mich mit Bedacht vorwärts, ließ den Hengst im Schritt gehen, bis ich die Römerstraße vor mir sah. Und da waren sie. Eine lange Linie aus

Männern, Pferden, Frauen und Kindern, die allesamt ostwärts trotteten.

«Wir sollten angreifen», sagte Æthelflæd erneut.

Ich schüttelte den Kopf. «Sie tun, was wir wollen. Sie ziehen ab. Warum sollten wir sie dabei stören?»

«Sie hätten gar nicht erst hierherkommen sollen, deshalb», sagte sie rachsüchtig.

Ich sollte noch einmal mit dem Priester Glædwine sprechen, dachte ich. Sein Lied von Æthelflæds Sieg konnte nun damit enden, dass sich der Gegner wie ein geprügelter Hund davonschlich. Ich beobachtete den Rückzug von Ragnalls Streitmacht und wusste, dass dies hier ein Triumph war. Die größte nordische Streitmacht, die es seit den Tagen König Alfreds gegeben hatte, war gekommen, hatte ihre Kräfte vor den Mauern Ceasters zur Schau gestellt, und nun machte sie sich davon. Es waren keine Banner zu sehen, keine Herausforderung, sie gaben die Hoffnung auf, Ceaster zu erobern. Und Ragnall, dachte ich, war in Schwierigkeiten. Seine Streitmacht konnte sogar auseinanderbrechen. Die Dänen und die Norweger waren schreckliche Gegner, furchterregend in der Schlacht und erbarmungslose Kämpfer, aber sie waren auch Wendehälse. Wenn alles gut verlief, wenn ihnen Land und Sklaven und Gold und Vieh in die Hände fielen, folgten sie einem Anführer mit Freuden, doch sobald dieser Anführer scheiterte, liefen sie auseinander. Ragnall hatte nun einiges zu bewältigen. Er hatte Eoferwic eingenommen, das stimmte, aber wie lange konnte er diese Stadt halten? Er hatte einen großen Sieg gebraucht und stattdessen eine Niederlage erlitten.

«Ich will noch mehr von ihnen töten», sagte Æthelflæd.

Ich kam in Versuchung. Ragnalls Truppen zogen hintereinander aufgereiht die Straße entlang, und es wäre

einfach gewesen, zwischen sie zu reiten und die schreckerfüllten Männer auf der Flucht niederzumachen. Doch sie waren immer noch auf mercischem Gebiet, und Ragnall musste Befehl gegeben haben, dass sie in Rüstung marschierten, mit Schilden und einsatzbereiten Waffen. Wenn wir angriffen, würden sie einen Schildwall bilden, und von beiden Seiten der langen Reihe würden weitere Männer zu ihrer Unterstützung kommen. «Ich will, dass sie verschwinden», sagte Æthelflæd, «aber ich will auch ihren Tod!»

«Wir werden sie nicht angreifen», sagte ich und sah sie empört auffahren, also hob ich die Hand, um sie zu beschwichtigen. «Wir lassen uns von ihnen angreifen.»

«Wir von ihnen?»

«Warte», sagte ich. Ich sah, dass etwa dreißig oder vierzig von Ragnalls Männern beritten waren und sich an den Seiten des Zuges hielten, als würden sie die Flüchtenden wie Hütehunde in Sicherheit geleiten. Wenigstens noch einmal so viele Männer führten ihre Pferde am Zügel, und all diese Pferde waren in einer Streitmacht Gold wert. Pferde ermöglichten es einer Streitmacht, schnell voranzukommen, und Pferde waren Reichtümer. Ein Mann wurde nach dem Wert seines Goldes, seiner Rüstung, seinen Waffen, seiner Frau und seiner Pferde beurteilt, und Ragnall, das wusste ich, fehlten immer noch Pferde, und ihm noch weitere zu nehmen würde ihn schwer treffen. «Grimdahl», ich drehte mich im Sattel um, «geh zurück zu Sihtric. Sag ihm, er soll alle in den Wald dort bringen.» Ich deutete auf die Bäume jenseits des Heidelandes. «Es sollen alle mitkommen! Und sie sollen sich verstecken.»

«Ja, Herr.»

«Ihr Übrigen!» Ich hatte die Stimme gehoben. «Wir greifen sie nicht an! Wir beleidigen sie nur! Ich will, dass

ihr euch über sie lustig macht, sie verspottet! Sie auslacht! Sie verhöhnt!» Ich senkte die Stimme. «Du kannst mitkommen, aber reite nicht zu dicht an die Straße.»

Æthelflæd zu gestatten, sich so nah bei einem gedemütigten Gegner zu zeigen, war ein Wagnis, das versteht sich, aber ich vermutete, dass ihre Anwesenheit einige der Norweger in Wut versetzen und andere dazu bringen würde, eine Gefangennahme zu versuchen und damit die demütigende Niederlage in einen überraschenden Sieg zu verwandeln. Sie war mein Köder. «Hast du mich verstanden?», fragte ich sie. «Ich will, dass du dich zeigst, aber halte dich bereit zum Rückzug, wenn ich den Befehl gebe.»

«Rückzug?» Dieses Wort gefiel ihr nicht.

«Willst du an meiner statt die Befehle geben?»

Sie lächelte. «Ich werde mich gut betragen, Herr Uhtred», sagte sie mit gespielter Demut. Sie vergnügte sich.

Ich wartete, bis ich Sihtrics Krieger zwischen den Bäumen auf der anderen Seite des Heidelandes sah, dann führte ich meine wenigen Männer und die eine Frau auf das offene Gelände bei der Straße. Selbstredend sahen uns die Gegner, nahmen aber zuerst an, wir wären nur ein Spähtrupp und wollten keinen Ärger, doch nach und nach kamen wir dichter an die Straße heran und hielten dabei stets Schritt mit den besiegten Truppen. Sobald wir in Hörweite waren, begannen wir Beleidigungen zu brüllen, wir verhöhnten sie, nannten sie ängstliche Milchbärte. Ich deutete auf Æthelflæd. «Ihr seid von einer Frau besiegt worden! Von einer Frau!» Und meine Männer begannen die Worte zu skandieren. «Von einer Frau besiegt! Von einer Frau besiegt!»

Unsere Gegner sahen mürrisch zu uns herüber. Ein oder zwei riefen etwas zurück, aber ohne Leidenschaft, und wir

schoben uns noch dichter an sie heran, lachten sie aus. Ein Mann galoppierte mit gezogenem Schwert aus der Reihe, schwenkte jedoch wieder ab, als er feststellte, dass sich ihm niemand anschloss. Doch ich sah, dass sich die Männer, die ihre Pferde am Zügel geführt hatten, in den Sattel zogen, und andere Reiter kamen von vorderen und hinteren Abschnitten der Reihe herangaloppiert. «Berg!», rief ich den jungen Norweger.

«Herr?»

«Du weichst der Herrin Æthelflæd nicht von der Seite», sagte ich, «und sorg dafür, dass sie hier sicher wegkommt.»

Æthelflæd schnaubte ungehalten, fing jedoch keinen Streit an. Meine Männer johlten immer noch, doch ich führte sie langsam von der Straße weg und auf die Stelle zu, an der sich Sithrics Männer versteckten. Wir waren bis auf vierzig Schritt an die geschlagene Streitmacht herangeritten, doch nun erweiterte ich den Abstand und beobachtete, wie sich die gegnerischen Reiter sammelten. Ich schätzte, dass es mehr als hundert Mann waren, mehr als genug, um meine fünfundzwanzig Kämpfer niederzumachen, und es verstand sich von selbst, dass sie in Versuchung waren. Wir hatten sie lächerlich gemacht, sie schlichen sich nach einer Niederlage davon, und unser Tod wäre zumindest ein kleiner Trost für sie.

«Sie kommen», warnte mich Finan.

«Los!», rief ich Æthelflæd zu, dann drehte ich mich im Sattel um. «Wir flüchten!», rief ich meinen Männern zu und gab Tintreg die Sporen. Ich versetzte Æthelflæds Pferd einen Schlag auf die Kruppe, damit es losgaloppierte.

Jetzt waren es Ragnalls Männer, die uns verhöhnten. Sie sahen uns fliehen, und die Reiter trieben ihre Pferde zur Verfolgung an. Wir tauchten in den Kiefernwald ein, und ich sah Æthelflæds weißes Pferd vor mir dahinjagen, Berg dicht

dahinter. Ich trieb Tintreg zu vollem Galopp an, sodass ich vor Æthelflæd kam, und als wir den struppigen Streifen Heideland erreicht hatten, führte ich meine Männer geradewegs nach Westen zwischen die beiden Waldstreifen. Wir hatten sechzig oder siebzig Schritt Vorsprung vor unseren Verfolgern, die brüllten und schrien, als sie ihre Pferde zu noch schnellerer Geschwindigkeit antrieben. Ich warf einen Blick zurück und sah das Blitzen von Stahl, den Widerschein des Sonnenlichts auf Schwertern und Speeren, und dann kam Sihtric aus dem südlichen Waldstreifen.

Der Hinterhalt war vollkommen.

Und wir machten kehrt, schwenkten so unvermittelt herum, dass Erdklumpen und ausgerissener Farn von den Hufen unserer Hengste emporflogen, und dann sahen die Gegner die Falle und erkannten, dass sie den Hinterhalt zu spät entdeckt hatten, und Sihtrics Männer brachen in die Gruppe ein, und die Schwerter fuhren nieder, und die Speere stießen vor. Ich galoppierte zurück, Schlangenhauch wie lebendig in meiner Hand. Ein schwarzes Pferd ging mit schlagenden Hufen zu Boden. Godric, mein Diener, der bei Sihtric geblieben war, beugte sich aus dem Sattel, um einem gestürzten Reiter einen Speer in die Brust zu rammen. Ein Norweger sah ihn, ritt auf ihn zu, das Schwert bereit, um es Gordric in den Rücken zu stoßen, doch Finan war schneller, und die irische Klinge zischte in einem wilden Hieb, und der Norweger stürzte vom Pferd.

«Ich will ihre Pferde!», brüllte ich. «Nehmt ihre Pferde!»

Die hintersten der Verfolger versuchten noch umzudrehen und zu entkommen, aber schon bestürmten sie meine Männer, und die Schwerter fuhren erneut nieder. Ich sah mich nach Æthelflæd um, konnte sie jedoch nicht

entdecken. Ein Mann mit blutendem Kopf führte sein Pferd Richtung Norden, und ich ritt ihn mit den schweren Hufen Tintregs nieder. Ich griff mir die Zügel seines Pferdes und ließ es umdrehen, dann schlug ich ihm mit Schlangenhauch auf die Kruppe, damit es in den südlichen Waldstreifen lief, und in diesem Moment sah ich in dem dichten Unterholz Stahl blitzen und gab meinem Pferd die Sporen, um selbst in den Wald zu kommen.

Berg war zu Fuß, kämpfte gegen zwei Männer, die ebenfalls abgestiegen waren. Die Bäume und das Gebüsch waren zu dicht, und die Zweige hingen zu niedrig, um im Sattel zu kämpfen, und die beiden Männer hatten Æthelflæd in den Wald reiten sehen und sie verfolgt. Sie war knapp hinter Berg, saß noch auf Gast. «Wegreiten!», schrie ich ihr zu.

Sie beachtete mich nicht. Berg fing einen Schwerthieb ab und wurde von einem Ausfall des zweiten Mannes getroffen, sodass Blut aus seinem Schenkel quoll, und dann hatte ich sie erreicht, Schlangenhauch fuhr nieder, und der Mann, der Berg verwundet hatte, taumelte mit gespaltenem Helm davon. Ich folgte ihm, drückte einen niedrig hängenden Ast von meinem Gesicht weg und schlug wieder zu, brachte ihm dieses Mal eine tiefe Wunde am Genick bei. Ich zog die Klinge wild zurück, sägte mit der Kante durch blutiges Fleisch, und der Mann kippte an den Stamm einer Hainbuche. Ich stieg aus dem Sattel. Ich raste vor Wut, nicht auf den Gegner, sondern auf Æthelflæd, und meine Wut ließ mich weiter auf den verwundeten Mann einhacken, der zu schwer verletzt war, um sich zu wehren. Er war ein älterer Mann, ohne Zweifel ein erfahrener Krieger. Er murmelte etwas, und später dachte ich, dass er wohl um Gnade gebeten hatte. Er hatte einen zum Teil ergrauten Vollbart, drei Armringe, und ein gut gearbeitetes Kettenhemd. Solche Kettenhemden hatten großen Wert,

doch ich war wütend und achtlos, und ich weidete den Mann aus, indem ich ihm das Schwert in den Bauch rammte und es dann mit einem beidhändigen Ruck nach oben riss, wodurch das Kettenhemd verdorben wurde. Ich brüllte ihn an, versetzte ihm einen grimmigen Hieb an den behelmten Kopf und tötete ihn schließlich mit einem Stoß in die Kehle. Er starb mit seinem Schwert in der Hand, und ich wusste, dass er in Walhall auf mich wartete, ein weiterer Gegner, der mich in der Festhalle willkommen heißen würde, um mir Ale einzuschenken, wenn wir uns die alten Geschichten erzählten.

Berg hatte seinen Mann getötet, blutete jedoch aus dem Oberschenkel. Die Wunde sah tief aus. «Leg dich hin», sagte ich, dann knurrte ich Æthelflæd an. «Ich habe ja gesagt, du sollst nicht mitkommen!»

«Sei ruhig», sagte sie abweisend, dann stieg sie ab, um Bergs Wunde zu versorgen.

Wir erbeuteten sechsunddreißig Pferde. Sechzehn tote Gegner lagen im Farnkraut und noch zweimal so viele verwundete. Wir ließen die Verwundeten zurück, nachdem wir ihnen die Waffen und die Rüstungen abgenommen hatten. Ragnall konnte sich entweder um seine verletzten Männer kümmern oder sie sterben lassen, so oder so hatten wir ihm erneut einen Schlag versetzt.

«Ob er wohl eine Besatzungsmannschaft auf Eads Byrig zurückgelassen hat?», fragte Æthelflæd, als wir wegritten.

Ich dachte eine Weile nach. Es war möglich, dass Ragnall einen kleinen Garnisonstrupp auf der Hügelkuppe zurückgelassen hatte, doch je länger ich überlegte, desto unwahrscheinlicher schien es mir. Es gab keine Palisade, um eine solche Garnison zu verteidigen, und keine Aussicht für die Besatzer als den Tod durch mercische Hand. Ragnall hatte eine Abreibung bekommen, war vertrieben worden,

besiegt, und jeden Mann bei Eads Byrig würde das gleiche Schicksal erwarten wie Haestens Einheiten. «Nein», sagte ich.

«Dann will ich dorthin», verlangte Æthelflæd, und als die Sonne hinter den dichter werdenden Wolken im Westen zu sinken begann, führte ich unsere Reiter auf den Höhenzug und zurück zu der alten Festung.

Doch Ragnall hatte Männer dort zurückgelassen. Es waren siebenundzwanzig Mann, die zu schwer verwundet waren, um fortgeschafft zu werden. Sie hatten ihnen die Kettenhemden und die Waffen abgenommen und sie zum Sterben liegen lassen. Einige ältere Frauen waren bei ihnen, und diese Frauen fielen vor uns auf die Knie und fingen laut an zu jammern. «Was sollen wir tun?», fragte Æthelflæd, entsetzt über den Gestank der Wunden.

«Wir töten die Bastarde», sagte ich. «Damit erweisen wir ihnen eine Gnade.» Die ersten schweren Regentropfen fielen.

«Es ist genug getötet worden», sagte Æthelflæd, die offensichtlich ihre erbitterte Forderung vom früheren Nachmittag vergessen hatte, mehr von Ragnalls Männern zu töten. Nun ging sie im zunehmenden Regen zwischen den Verwundeten umher und musterte ihre tätowierten Gesichter und verzweifelten Blicke. Ein Mann streckte die Hand nach ihr aus, und sie ergriff sie, hielt sie fest und drehte sich zu mir um. «Wir holen Fuhrwerke», sagte sie, «und bringen sie nach Ceaster.»

«Und was machst du mit ihnen, wenn sie wieder geheilt sind?», fragte ich, auch wenn ich vermutete, dass die meisten sterben würden, noch bevor sie die Stadt erreicht hatten.

«Bis dahin», sagte sie und ließ die Hand des Verwundeten los, «werden sie zum Christentum übergetreten sein.» Ich

fluchte. Darüber lächelte sie nur, nahm meinen Arm und führte mich an den verkohlten Überresten der Gebäude vorbei, die wir auf der Hügelkuppe verbrannt hatten. Wir gingen zu dem Erdwall, auf dem die Palisade gestanden hatte, und sie blickte nordwärts in den verregneten Dunst, der Northumbrien war. «Wir werden nach Norden gehen», versprach sie mir.

«Morgen?»

«Wenn mein Bruder bereit ist.» Sie meinte Edward, den König von Wessex. Sie wollte seine Streitkräfte mit ihren vereint wissen, bevor sie in den heidnischen Norden eindrang. Sie drückte durch mein steifes Kettenhemd meinen Unterarm. «Und du gehst nicht nach Irland», sagte sie mit sanfter Stimme.

«Meine Tochter …», begann ich.

«Stiorra hat eine Wahl getroffen», unterbrach sie mich mit fester Stimme. «Sie hat sich dazu entschieden, Gott aufzugeben und einen Heiden zu heiraten. Das war ihre Wahl! Und mit dieser Wahl muss sie leben.»

«Und du würdest deine eigene Tochter nicht retten?», fragte ich schroff.

Dazu sagte sie nichts. Ihre Tochter war so anders als sie. Ælfwynn war flatterhaft und töricht, auch wenn ich sie recht gern mochte. «Ich brauche dich hier», sagte Æthelflæd, statt meine Frage zu beantworten, «und ich brauche deine Männer hier.» Sie sah zu mir auf. «Du kannst jetzt nicht gehen, wo du so kurz vor dem Sieg stehst!»

«Du hast deinen Sieg», sagte ich missmutig. «Ragnall ist geschlagen.»

«Hier ist er geschlagen», sagte sie, «aber wird er Mercien verlassen?»

Weit im Norden zuckten Blitze, und ich fragte mich, was dieses Omen bedeutete. Es folgte kein Donnergrollen. Die

Wolken verfinsterten sich zu tiefster Schwärze, während die Abenddämmerung aufzog. «Er wird Männer nach Eoferwic schicken», sagte ich, «weil er sonst fürchten muss, die Stadt zu verlieren. Aber er wird nicht all seine Männer dorthin schicken. Nein, er wird Mercien nicht verlassen.»

«Also ist er nicht besiegt», sagte sie.

Und natürlich hatte sie recht. «Er wird den größten Teil seiner Streitkräfte hierbehalten», sagte ich, «und nach Beute suchen. Er wird sich schnell bewegen, er wird Siedlungen niederbrennen, er wird Sklaven nehmen, er wird plündern. Er muss seine Männer entlohnen. Er muss sich Sklaven beschaffen, Gold und Vieh, und deshalb wird er tief nach Mercien vorstoßen, ja. Seine einzige Möglichkeit, das zusammenzuhalten, was von seiner Streitmacht noch übrig ist, besteht darin, die Männer mit Land, Vieh und Gefangenen zu belohnen.»

«Und deshalb brauche ich dich hier», sagte sie, noch immer meinen Arm haltend. Ich erwiderte nichts, aber sie wusste, dass ich an Stiorra dachte. «Du sagst, sie ist vom Meer eingeschlossen?»

«Von einem Meeresarm.»

«Und du würdest sie zurückbringen? Wenn du es könntest?»

«Natürlich würde ich das.»

Sie lächelte. «Du kannst das Fischerboot schicken, das wir benutzen, um Brunanburh zu versorgen.» Sie sprach von einem kleinen Boot, auf dem etwa zehn Mann Platz hatten, doch es war gut gebaut und seetüchtig. Es hatte einem unbeugsamen Mercier gehört, der auf dem verlassenen Land westlich von Brunanburh gesiedelt hatte. Wir hatten ihm erklärt, dass norwegische Angreifer immer wieder über die Mündung der Mærse kreuzten, um Rinder oder Schafe zu stehlen, doch er hatte beharrlich behauptet, dass

er überleben würde. Und er überlebte auch, eine ganze Woche lang, nach der er und seine gesamte Familie getötet oder versklavt worden waren, doch aus irgendeinem Grund hatten die Plünderer das Boot des Mannes an seinem Pfosten im Uferschlamm liegen lassen, und nun benutzten wir es, um schwere Vorräte von Ceaster nach Brunanburh zu schicken. Es war viel einfacher, zehn Fässer Ale auf dem Wasser zu der Festung zu verschiffen als auf rumpelnden Fuhrwerken über Land.

«Schick Männer mit dem Boot hin», sagte Æthelflæd. «Sie können Stiorra und ihrer Tochter die Gelegenheit verschaffen zu entkommen.» Ich nickte, sagte jedoch nichts. Zehn Männer in einem kleinen Boot? Während Ragnall Drachenschiffe voller Seekrieger in Loch Cuan liegen hatte? «Wir können ein paar Krieger entbehren», fuhr Æthelflæd fort, «aber was ist, wenn wir Ragnall nachsetzen und ihn töten müssen? Du musst bleiben.» Sie hielt inne. «Du denkst wie Ragnall, also brauche ich dich hier, um gegen ihn zu kämpfen. Ich brauche dich.»

Ebenso wie meine Tochter.

Und ich brauchte einen Schiffsmeister, der Irland kannte.

Wir hatten Kundschafter losgeschickt, um den Rückzug von Ragnalls Streitmacht zu beobachten, und wie ich es vorausgesagt hatte, teilte er seine Truppen. Der kleinere Teil zog nach Norden, vermutlich Richtung Eoferwic, während sich der andere, etwa siebenhundert Mann stark, weiter nach Osten bewegte. Am nächsten Tag, einen Tag nachdem wir seine Reiter beim Truppenrückzug in den Hinterhalt gelockt hatten, sahen wir in der Ferne die ersten Rauchsäulen in den Himmel steigen, was uns sagte, dass Ragnall dabei war, Gehöfte und Scheunen im nördlichen Mercien niederzubrennen.

«Er muss zermürbt werden», erklärte mir Æthelflæd, als wir die fernen Rauchsäulen beobachteten.

«Ich weiß, was zu tun ist», sagte ich gereizt.

«Ich gebe dir zweihundert Mann», sagte sie, «zur Verstärkung deiner Männer. Und ich will, dass du ihn verfolgst, ihn bedrängst, ihm das Leben zur Hölle machst.»

«Es wird die Hölle werden», versprach ich ihr, «aber ich brauche einen Tag zur Vorbereitung.»

«Einen Tag?»

«Ich werde morgen vor Sonnenaufgang zum Aufbruch bereit sein», versprach ich ihr, «aber ich brauche einen Tag, um alles vorzubereiten. Die Pferde sind erschöpft, die Waffen sind stumpf, wir müssen unsere eigenen Vorräte mitnehmen. Und ich muss die *Blesian* ausrüsten.»

All das stimmte. Die *Blesian*, was Segen bedeutete, war das Fischerboot, das die Norweger an der Mærse zurückgelassen hatten, vielleicht weil sie glaubten, das Schiff sei von dem großen Holzkreuz verflucht, das an seinem Bug befestigt war. «Ich schicke Uhtred nach Irland», erklärte ich Æthelflæd.

«Geht es ihm denn gut genug für diese Fahrt?»

«Nicht ihn! Meinen jüngeren Sohn.» Ich sorgte dafür, dass meine Verbitterung unüberhörbar war. «Auf dem Schiff werden Vorräte gebraucht, Essen.»

Sie runzelte die Stirn. «Es ist keine lange Fahrt, nicht wahr?»

«Ein Tag, wenn der Wind günstig steht», sagte ich, «zwei Tage, wenn er schwach ist, aber man geht nicht ohne Vorräte auf See. Wenn sie in einen Sturm geraten, könnten sie eine Woche auf dem Wasser sein.»

Sie berührte meinen Arm. «Es tut mir leid wegen Stiorra», begann sie.

«Mir auch.»

«Aber Ragnall zu schlagen ist unsere erste Pflicht», sagte sie entschlossen. «Sobald er endgültig geschlagen ist, kannst du nach Irland gehen.»

«Hör auf, dir Sorgen zu machen», sagte ich, «ich werde morgen vor Sonnenaufgang zum Aufbruch bereit sein.»

Und das war ich.

Neun

Einhundertzweiundzwanzig von uns ritten vor dem Morgengrauen los. Die Hufschläge unserer Pferde hallten laut durch den gemauerten Tunnel von Ceasters Nordtor, in dem zwei rußende Fackeln brannten. Diener folgten uns mit dreizehn Packpferden, die mit Schilden, Speeren und Säcken voll hart gebackenem Brot, Räucherfisch und Speckseiten beladen waren. Wir ritten zum Kampf.

Mein Helm hing an meinem Sattelknauf, Schlangenhauch an meiner Seite, Finan ritt zu meiner Rechten und Sihtric zu meiner Linken. Hinter mir kam mein Standartenträger, der Bebbanburgs Flagge mit dem Wolfskopf trug. Wir folgten der Römerstraße Richtung Norden über den Friedhof, wo uns die Geister von ihren überschatteten Grabsteinen und dunklen Grabhügeln aus beobachteten. Die Straße beschrieb eine scharfe Kehre nach Osten, bevor sie das Ufer der Mærse erreichte, und an dieser Stelle hielt ich an und blickte zurück. Ceaster war ein dunkler Umriss, die Mauer wurde vom schwachen Schimmer der Fackeln in der Stadt hervorgehoben. Es gab kein Mondlicht, Wolken verhüllten die Sterne, und ich vermutete, dass uns niemand von der Stadtmauer aus sehen konnte.

Ragnalls Männer waren irgendwo weit östlich. Die Morgendämmerung würde enorme Rauchfahnen enthüllen, die verrieten, wo sie reiche Gehöfte plünderten und niederbrannten. Die Feuer hatten sich am Tag zuvor stetig nach Süden bewegt und gezeigt, dass seine Streitmacht von den nördlichen Wehrstädten in weniger gut geschützte Landstriche zog.

Dieser Kampf wurde östlich von Ceaster geführt. Und wir wandten uns nach Westen.

Wir ritten nach Westen Richtung Brunanburh, folgten dem Dammweg, der am südlichen Ufer des Flusses entlangführte. Die Dunkelheit zwang uns dazu, uns langsam voranzubewegen, doch als sich hinter uns das Wolfslicht auszubreiten begann, beschleunigten wir unsere Gangart. Die Ebbe setzte ein, und der Fluss zog sich gurgelnd von der Gezeitenzone zurück. Seevögel hießen die Morgendämmerung kreischend willkommen. Ein Fuchs kreuzte eilig unseren Weg, er trug eine Möwe mit gebrochenen Flügeln im Maul, und ich versuchte in diesem Anblick ein gutes Omen zu entdecken. Der Fluss schimmerte wie mattes Silber, und nur ein leiser Windhauch kräuselte seine Oberfläche. Ich hatte auf mehr Wind gehofft, auf einen halben Sturm, doch es herrschte nahezu Windstille.

Und dann kamen wir nach Brunanburh, und die Festung war ein dunkler Umriss, nur der obere Rand der Palisade war rötlich umrandet und zeigte damit, dass auf dem Hof Feuer brannten. Der Weg beschrieb hier eine Kehre nach links, führte zum Haupttor der Festung, wir aber schwenkten nach rechts in Richtung des Flusses, auf dem sich dunkle Formen von dem silbrigen Wasser abhoben. Es waren die beiden Schiffe, die Æthelstan und seine Gefährten von ihren Liegeplätzen nördlich von Eads Byrig losgemacht hatten. Das größere hieß *Sæbroga*, Seeschrecken, und nun war sie mein.

Ich hatte den Namen selbst gewählt, weil ich nicht wusste, wie die Nordmänner sie genannt hatten. Einige Schiffe tragen ihren Namen eingeschnitzt in einen Plankengang am Bug, doch die *Sæbroga* besaß keine solche Schnitzerei. Und ihr Name war auch nicht in den Mast gekratzt. Jeder Seemann wird einem sagen, dass es Pech bringt, den Namen eines Schiffes zu ändern, ich aber habe es schon oft genug getan, wenn auch nie ohne die notwendige

Vorkehrung, eine Jungfrau in den Kielraum pissen zu lassen. Das wendet Unheil ab, und deshalb hatte ich zumindest dafür gesorgt, dass ein Kind auf die Ballaststeine der *Sæbroga* pinkelte. Die neu getaufte *Sæbroga* war eine Schönheit mit weitem Laderaum, schlanken langen Formen und hohem Bug. Eine große Axtklinge, die aus einem gewaltigen Stück Eichenholz geschnitzt worden war, krönte ihren hoch aufragenden Bug, auf dem bei den meisten heidnischen Schiffen ein Drache, ein Wolf oder ein Adler saß, und die Axt brachte mich zu der Überlegung, ob dies wohl Ragnalls eigenes Schiff gewesen war. Die Axtklinge war einst hellrot angemalt worden, nun aber war die Farbe weitgehend verblasst. Die *Sæbroga* hatte Bänke für sechzig Ruderer, ein gut gewebtes Segel und einen vollständigen Satz Riemen.

«Gott schütze uns», sagte Dudda, dann hickste er unter einem Schluckauf, «was für eine Augenweide.»

«Das ist sie», stimmte ich ihm zu.

«Ein gutes Schiff», sagte er und malte mit den Händen eine Form in die Luft, «ist wie eine Frau.» Das sagte er mit aller Ernsthaftigkeit, als hätte vor ihm noch nie jemand diesen Gedanken gehabt, dann rutschte er mit der Anmut eines benommenen Ochsen aus dem Sattel. Grunzend landete er auf den Füßen, stapfte in den Uferschlamm, ließ seine Hose herunter und pisste. «Ein gutes Schiff», wiederholte er, «ist wie eine Frau.» Er drehte sich beim Pissen um, sein Strahl immer noch kräftig. «Habt Ihr jemals Mus gesehen, Herr? Die Kleine? Mus? Die mit dem Apfelmal auf der Stirn? Die ist wahrhaftig allerliebst! Ich könnte ihren Apfel bis aufs Kerngehäuse abnagen!»

Dudda war Schiffsmeister, oder war es einmal gewesen, und er hatte die irische See seit seiner Jugend befahren. Außerdem hatte er vermutlich schon genauso viel Ale und

Met getrunken, wie es im Meer Wasser gab, wodurch er aufgeschwemmt, rotgesichtig und unsicher auf den Beinen geworden war, doch an diesem Morgen war er nüchtern, eine unnatürliche Verfassung für ihn, und er versuchte mich mit seinem Wissen zu beeindrucken. «Wir müssen», sagte er und wedelte mit der Hand Richtung *Sæbroga*, «sie weiter hierherbringen. Sie verholen, Herr, sie verholen.» Sie war an einem der wenigen Pfosten vertäut, die Ragnalls ersten Angriff überstanden hatten. Ein neuer Kai wurde schon gebaut, doch er reichte noch nicht bis in tieferes Wasser.

«Willst du nicht zu ihr hinausschwimmen?», schlug ich Dudda vor.

«Beim Kreuze Christi», sagte er entsetzt. «Ich schwimme nicht, Herr! Ich bin Seemann! Fische schwimmen, nicht ich!» Unvermittelt setzte er sich an den Wegesrand, abgekämpft von der Anstrengung, fünf Schritte zu Fuß gegangen zu sein. Wir hatten in den Schänken von Ceaster nach einem Mann gesucht, der die irische Küste kannte, und Dudda, so unverbesserlich er auch zu sein schien, war der Einzige, den wir gefunden hatten. «Loch Cuan?», hatte er gelallt, als ich ihn zum ersten Mal befragt hatte, «ich würde Loch Cuan sogar nachts mit verbundenen Augen finden, war schon hundertmal dort, Herr.»

«Aber findest du es auch, wenn du betrunken bist?», hatte ich ihn schroff gefragt.

«Bis jetzt noch immer, Herr», hatte er grinsend zurückgegeben.

Zwei meiner jüngeren Männer legten ihre Kettenhemden und Stiefel ab und machten sich bereit, zur *Sæbroga* hinauszuwaten, die an ihrem Pfosten zerrte, weil die Ebbe sie hinaus aufs Meer tragen wollte. Einer der beiden nickte zur Festung hin. «Reiter, Herr.»

Ich drehte mich um und sah Osferth mit vier Begleitern herankommen. Er befehligte nun Brunanburhs Garnison, war von seiner Halbschwester Æthelflæd eingesetzt worden. Er war einer meiner ältesten Freunde, ein Mann, der mit mir in so manchem Schildwall gestanden hatte, und er lächelte bei meinem Anblick. «Ich habe nicht damit gerechnet, Euch hier zu sehen, Herr!»

Zuletzt waren wir uns ein paar Tage zuvor begegnet, als ich nach Brunanburh geritten war, um mir die beiden erbeuteten Schiffe selbst anzusehen. Nun hob ich das Kinn Richtung *Sæbroga*. «Die Herrin Æthelflæd will das Schiff dort auf den Dee verlegen lassen», sagte ich. «Sie glaubt, es ist dort sicherer.»

«Es ist hier ausreichend geschützt!», sagte er zuversichtlich. «Wir haben jetzt seit einer Woche kein heidnisches Schiff gesehen. Aber wenn die Herrin Æthelflæd es wünscht …» Er ließ den Satz im Ungefähren und sah nach Osten, wo die Dämmerung den Himmel mit sanft schimmernder Morgenröte überzog. «Das wird ein guter Tag für Eure Fahrt, Herr!»

«Willst du mitkommen?», fragte ich und betete, dass er ablehnen würde.

Er lächelte, offenkundig belustigt von dem Gedanken, einen Tag fern von seinen Pflichten zu verbringen. «Wir müssen den Kai zu Ende bauen.»

«Ihr kommt schnell voran!», sagte ich und schaute zu dem robust wiederaufgebauten Landungssteg, der über den morastigen Uferbereich führte.

«So ist es», sagte Osferth, «allerdings liegt der schwierigste Teil der Arbeit noch vor uns, doch mit Gottes Hilfe wird es gelingen.» Er bekreuzigte sich. Er hatte die ganze Frömmigkeit seines Vater geerbt, aber auch Alfreds

Pflichtbewusstsein. «Lasst Ihr das kleinere Schiff hier?», erkundigte er sich beunruhigt.

Ich hatte darüber nachgedacht, beide Schiffe mitzunehmen, dann aber entschieden, dass die *Sæbroga* allein segeln sollte. «Die Herrin Æthelflæd hat nichts von dem kleineren Schiff gesagt», erklärte ich.

«Gut! Denn ich habe vor, es zu benutzen, um die Pfeiler im tieferen Wasser einzusenken», sagte er. Er sah zu, wie meine zwei Männer ein langes Hanfseil am Bug der *Sæbroga* vertäuten. Einer der beiden brachte das Seil ans Ufer, während der andere das Schiff von dem Pfosten losmachte, und dann sangen etwa zwanzig von meinen Männern aus voller Brust, während sie die *Sæbroga* an den Strand zogen.

«Beladet sie!», rief Finan, als der hohe Bug über den Uferschlamm glitt.

Ich berichtete Osferth, was ich an Neuem wusste, während meine Männer Säcke mit Vorräten auf das Schiff schleppten. Ich erzählte ihm, wie Ragnall Richtung Osten geflohen war und dass er jetzt Raubzüge im Inneren von Mercien unternahm. «Er wird nicht hierher zurückkommen», erklärte ich ihm, «zumindest für eine Weile nicht, also könnte es sein, dass die Herrin Æthelflæd einige von deinen Männern wieder in Ceaster haben will.»

Osferth nickte. Er betrachtete die Ladung der *Sæbroga* und wirkte erstaunt. «Ihr nehmt für diese kurze Fahrt sehr viele Vorräte mit», sagte er.

«Man geht nie auf See, ohne Vorsichtsmaßnahmen zu treffen», erklärte ich ihm. «Heute Morgen mag alles ruhig wirken, aber das bedeutet nicht, dass uns heute Mittag kein Sturm vom Kurs abbringen kann.»

«Ich bete darum, dass dies nicht geschieht», sagte er fromm und sah zu, wie der letzte Sack an Bord gehievt

wurde. Ich warf Godric einen kleinen Beutel mit Hacksilber zu. «Du bringst die Pferde zurück nach Ceaster», befahl ich ihm.

«Ja, Herr.» Godric zögerte. «Kann ich nicht mit Euch kommen, Herr? Bitte?»

«Du kümmerst dich um die Pferde», sagte ich schroff. Ich nahm ausschließlich Kämpfer mit, die ich im Schildwall einsetzen konnte. Es waren keine Diener dabei, nur Männer, die einen Riemen durchziehen und ein Schwert schwingen konnten. Ich ging davon aus, dass wir sämtlichen Platz brauchen würden, der auf der *Sæbroga* zur Verfügung stand, wenn wir Sigtryggrs Männer von ihrer Festung wegbringen sollten, und ganz gleich, wie schwer wir sie beluden, wir würden wohl dennoch nicht genügend Raum für all seine Leute haben. Das hätte ein guter Grund sein können, auch das kleinere Schiff mitzunehmen, doch ich hatte Bedenken, meinen kleinen Kampftrupp aufzuteilen. Zudem hatten wir nur diesen einen Schiffsmeister, nur einen einzigen Mann, der von sich behauptete, er wisse, wie man nach Loch Cuan komme, und wenn das kleinere Schiff über Nacht den Anschluss an die *Sæbroga* verlor, würde ich seine Besatzung vielleicht niemals wiedersehen. «Ich sehe dich heute Abend», log ich Godric um Osferths willen an, dann watete ich zum Mittschiff der *Sæbroga* hinaus und wartete ab, während der kräftige Gerbruht Dudda über die Seitenplanke zerrte. Dudda grunzte und keuchte und brach dann wie ein schlaffer Seehund auf einer der Ruderbänke zusammen. Gerbruht grinste, streckte seine fleischige Hand aus und zog mich auf das Schiff hinauf. Auch Godric war zum Schiff gewatet und reichte mir nun meinen Helm, mein Schwert und meinen Schild. Finan stand schon neben dem Steuerruder. «Stakt uns weg», sagte ich zu meinen Männern, und ein halbes Dutzend von ihnen benutzte die

langen Riemen, um die *Sæbroga* vom Uferbereich weg und in tieferes Wasser zu schieben.

Ich rief Osferth einen Abschiedsgruß zu. Im Osten sah ich drei Reiter auf dem Weg von Ceaster heranjagen. Zu spät, dachte ich, zu spät. Grinsend sah ich meinen Männern zu, die sich ihre Plätze auf den Bänken suchten und die Riemen in die Löcher schoben, und dann drehten wir die hohe, stolze Axt in Richtung der See. Ich nahm das Steuerruder, und Finan stampfte mit dem Fuß auf das Deck. «Auf meinen Befehl!», rief er. «Jetzt!»

Und die Riemenblätter tauchten ein, und der lange Rumpf schoss vor, und die Wildvögel stoben wie Spreu im leichten Wind davon. Ich spürte, wie das Steuerruder ansprach, spürte das Beben eines Schiffes in meiner Hand und spürte, wie mein Herz zum Lied der Seefahrt höher schlug. Der Sog der Ebbe war stark, riffelte das Wasser, auf dem das Sonnenlicht des neuen Morgens glitzerte, und Finan gab laut rufend den Takt vor, stampfte ihn mit dem Fuß, und die sechzig Ruderer zogen kräftiger durch, und ich spürte, wie das Schiff lebendig wurde, mit den Riemenschlägen pulsierte, spürte den Widerstand, den mir der Griff des Ruders entgegensetzte, und ich hörte das Geräusch, mit dem das Wasser am Rumpf entlangströmte, und sah, wie sich hinter uns das Kielwasser ausbreitete. Die drei Boten, von denen ich vermutete, dass sie aus Ceaster kamen, hatten Osferth erreicht, und er galoppierte nun winkend und rufend am Ufer entlang. Ich glaubte, ihn rufen zu hören, dass wir zurückkommen sollten, dass wir zurückbefohlen wurden, doch die *Sæbroga* bewegte sich schnell in die Mitte des Flusses, sodass sie sich noch weiter vom Ufer entfernte, und deshalb winkte ich Osferth einfach nur zu. Er schwenkte wie wild die Arme, damit ich zurückkam, und ich winkte ihm erneut zu.

Was hatte Æthelflæd denn gedacht, das ich tun würde? Was, im Namen ihres angeblich so barmherzigen Gottes? Hatte sie gedacht, ich würde meine Tochter Ragnalls Gelüsten ausliefern? Ihn mein Enkelkind abschlachten lassen, damit er seinen eigenen Samen in Stiorra pflanzen konnte? Er hatte schon meinen Sohn entmannt, und jetzt wollte er noch meine Tochter schänden? Ich schwor, dass ich ihn schreien hören würde, ich würde ihn bluten sehen, ich würde ihm das Fleisch Stück für Stück von den Knochen reißen, bevor ich mich wegen Æthelflæd sorgte. Hier ging es um die Familie. Hier ging es um Rache.

Die *Sæbroga* hob ihren Bug in höhere Wellen, als wir aus dem Fluss herausfuhren. Zu meiner Linken lagen nun die tückischen Sandbänke, die Wirhealum säumten, das Land zwischen den Flüssen. Bei schwerem Sturm und Flut wurden diese Wattflächen zu einem Mahlstrom peitschender Wogen und vom Wind getriebener Schaumkronen, ein Ort, an dem Schiffe starben, und die Gerippe zu vieler Segler ragten kahl und schwarz dort empor, wo die Gezeiten über die gekräuselten Untiefen ausströmten. Der Wind frischte auf, kam jedoch von Westen, was nicht das war, was wir brauchten, aber vor mir hatte ich die *Blesian*, die etwa eine Meile vor der Küste beigedreht hatte.

Mein jüngerer Sohn, der, den ich auf Uhtred umgetauft hatte, wartete in dem kleineren Schiff. Er und sechs Männer hatten schon die ganze Nacht gewartet, und ihr Schiff war mit Alefässern beladen, dem Einzigen, das wir nicht auf unseren Pferden von Ceaster mitbringen konnten. Wir gingen längsseits, vertäuten die beiden Schiffe miteinander, dann takelten wir die Rah mit einem Jolltau auf und hievten Ale, noch mehr Essensvorräte und ein Bündel schwerer Speere an Bord der *Sæbroga*. Dudda, der zusah, wie die Alefässer an Bord kamen, hatte mir

versichert, dass die Fahrt nicht länger als einen Tag dauern würde, vielleicht anderthalb Tage, doch die irische See war für ihre schlagartig aufziehenden Stürme berüchtigt. Ich nahm genügend Ale für eine Woche mit, falls uns ein boshaftes Schicksal auf den Ozean hinaustrieb.

«Was machen wir mit der *Blesian*?», fragte mein Sohn. Er wirkte recht fröhlich für einen Mann, der gerade eine unruhige Nacht damit verbracht hatte, sein Schiff nach dem Gehör von den Brandungswellen fernzuhalten, die zischend über das nahe gelegene Watt ausliefen.

«Gib sie einfach auf.»

«Das ist schade», sagte er wehmütig, «sie ist ein gutes Schiff.»

Ich hatte daran gedacht, sie ins Schlepptau zu nehmen, den Einfall aber sofort wieder verworfen. Die *Blesian* war schwer, und ihr Gewicht würde unsere Geschwindigkeit halbieren. «Gib sie einfach auf», sagte ich noch einmal, und wir holten die Leinen ein, mit der wir sie an unser Schiff gezogen hatten, und ließen sie treiben. Irgendwann würde sie der Wind auf dem Watt von Wirhealum auf Grund setzen, wo sie von Stürmen und Gezeiten bedrängt werden würde, bis sie zerbrach. Wir ruderten weiter, trieben die *Sæbroga* gegen Wind und Wellen voran, bis Dudda der Meinung war, wir hätten die Küste nun weit genug hinter uns gelassen, und uns nach Nordwesten schwenken ließ. «Wir kommen nach Mann, wenn Ihr diesen Kurs haltet», sagte er, auf dem Deck sitzend, den Rücken an die Seitenplanken des Schiffs gelehnt. «Werdet Ihr eines davon öffnen?» Sehnsüchtig sah er zu den Alefässern, die an den Mastfuß gezurrt worden waren.

«Bald», sagte ich.

«Seid vorsichtig bei der Insel», sagte er und meinte Mann. «Sie haben keine liebere Beschäftigung, als Schiffe zu

erbeuten.»

«Fahre ich westlich oder östlich daran vorbei?»

«Westlich.» Er warf einen Blick zur aufsteigenden Sonne hinauf. «Bleibt einfach auf demselben Kurs. Dann kommen wir hin.» Er schloss die Augen.

Später am Vormittag drehte der Wind, und wir konnten das große Segel der *Sæbroga* aufziehen, und sein Anblick überzeugte mich davon, dass wir in der Tat Ragnalls eigenes Schiff erbeutet hatten, denn auf dem Segel prangte ein großer roter Axtkopf. Das Segel selbst war aus schwerem Leinen gefertigt, einem kostspieligen Tuch, dicht gewebt und doppelt gelegt. Die Axt war als dritte Lage auf die anderen beiden Lagen aufgenäht worden, die von rautenförmig gespannten Hanfseilen verstärkt wurden. Wir zogen die Riemen ein, als das Segel gesetzt war, und das Schiff neigte sich, vorangetrieben vom auffrischenden Wind, der den Wellen weiße Schaumkronen aufsetzte. «Sie ist wundervoll», sagte ich zu Finan, als ich den Druck des Meeres am Steuerruder spürte.

Er grinste. «Für dich schon. Aber du liebst ja auch Schiffe.»

«Ich liebe dieses hier!»

«Ich dagegen», sagte er, «bin am glücklichsten, wenn ich einen Baum in der Nähe habe.»

Wir sahen an diesem Vormittag zwei andere Schiffe, aber beide flüchteten vor dem Anblick der großen roten Axt auf unserem Segel. Es waren entweder Fischer oder Handelsfahrer, und sie fürchteten sich zu Recht vor einem Seewolf, der mit weiß schäumender Gischt vorm Maul nordwärts jagte. Dudda mochte mich vor den Piraten von Mann gewarnt haben, doch es würde einen überaus tapferen Narren brauchen, um es mit der *Sæbroga* samt ihrer vollständigen Mannschaft aus unbarmherzigen

Kriegern aufzunehmen. Die meisten dieser unbarmherzigen Krieger schliefen nun hingestreckt zwischen den Ruderbänken.

«Also», sagte Finan, «dein Schwiegersohn.»

«Mein Schwiegersohn.»

«Der Dummkopf hat sich in die Falle treiben lassen?»

«Das hat man mir erzählt.»

«Zusammen mit beinahe fünfhundert Leuten?»

Ich nickte.

«Ich denke nur gerade», sagte er, «dass wir noch einmal vierzig Leute auf diesen Kübel quetschen können, aber fünfhundert?»

Die *Sæbroga* tauchte mit dem Bug tief ins Wasser, und Gischt brandete an ihrem Rumpf entlang. Der Wind wurde stärker, aber ich empfand ihn nicht als tückisch. Ich stemmte mich ans Ruder, um unseren Bug leicht westwärts auszurichten, weil ich wusste, dass uns der Wind sonst immer weiter nach Osten drängen würde. Weiter voraus zeigte sich eine Zusammenballung von Wolken, und Dudda glaubte, sie würden sich über der Insel namens Mann sammeln. «Haltet einfach den Kurs, Herr», sagte er, «haltet den Kurs.»

«Fünfhundert Leute», rief mir Finan wieder ins Gedächtnis.

Ich grinste. «Hast du je von einem Mann namens Orvar Freyrson gehört?»

«Nein.» Er schüttelte den Kopf.

«Ragnall hat ihn in Irland gelassen», sagte ich, «und zwar mit vier Schiffen. Er hat Sigtryggr schon einmal angegriffen und sich eine blutige Nase geholt. Also wird er sich jetzt vermutlich damit zufriedengeben, zu verhindern, dass Sigtryggr von irgendjemandem mit Vorräten versorgt wird.

Er achtet darauf, dass kein anderes Schiff in die Nähe kommt, und hofft, die Festung so lange auszuhungern, bis sie sich ergeben.»

«Das leuchtet ein», sagte Finan.

«Aber wozu braucht Orvar Freyrson vier Schiffe?», fragte ich. «Das ist einfach nur habgierig. Er muss lernen zu teilen, findest du nicht?»

Finan lächelte. Er warf einen Blick zurück, aber das Land war verschwunden. Wir waren jetzt weit draußen auf See, wurden von einem lebhaften Wind getragen und teilten die grünen Wellen mit weißem Schaum. Wir waren ein Seewolf, dem man die Freiheit geschenkt hatte. «Die Herrin wird nicht mit dir zufrieden sein», bemerkte er.

«Æthelflæd? Sie wird fauchen wie eine Wildkatze», sagte ich, «aber es ist Eadith, die mir leidtut.»

«Eadith?»

«Æthelflæd hasst sie. Eadith wird es nicht gefallen, dass ich sie allein in Ceaster gelassen habe.»

«Arme Kleine.»

«Aber wir kommen ja zurück.»

«Und du glaubst, beide werden dir verzeihen?»

«Eadith wird es tun.»

«Und die Herrin Æthelflæd?»

«Ich muss ihr nur ein Geschenk mitbringen», sagte ich.

Darüber lachte Finan. «Bei Gott, das wird ein ganz besonderes Geschenk sein müssen! Es ist ja nicht so, dass sie noch Gold oder Juwelen bräuchte! An was hattest du also gedacht?»

Ich lächelte. «Ich hatte daran gedacht, ihr Eoferwic zu schenken.»

«Heilige Jungfrau!», sagte Finan aufgeschreckt. Er setzte sich auf und starrte mich einen Moment lang nur an. «Du

meinst es wirklich ernst! Und wie in Gottes Namen willst du das machen?»

«Ich weiß nicht», sagte ich, und dann lachte ich.

Denn ich war auf See, und ich war glücklich.

Am Nachmittag verschlechterte sich das Wetter. Der Wind schlug um und zwang uns, das große Segel herunterzulassen und an der Rah festzubinden, und dann ruderten wir durch eine heftig bewegte See, kämpften gegen Wind und Strömung, während über uns von Westen heranziehende Wolken den Himmel verdüsterten. Regen prasselte auf die Ruderer und tropfte vom Takelwerk. Die *Sæbroga* war ein wundervolles Schiff, schlank und auserlesen, doch als der Wind zunahm und die See unruhiger wurde, sah ich, dass sie die schlechte Eigenschaft hatte, den Bug tief ins Wasser zu graben und Gischt über das Deck zu schaufeln. «Das ist die Axt», sagte ich zu Finan.

«Axt?»

«Am Bug! Sie ist zu schwer.»

Er stand in seinen Umhang gehüllt neben mir. Nun spähte er nach vorn. «Ein gewaltiges Stück Holz ist es allerdings.»

«Wir müssen ein paar von den Ballaststeinen nach achtern bringen.»

«Aber nicht jetzt!» Er klang beunruhigt von der Vorstellung durchnässter Männer, die sich mit schweren Steinen abmühten, während die *Sæbroga* im heftigen Seegang stampfte.

Ich lächelte. «Nicht jetzt.»

Dann kam Mann in Sicht, und ich fuhr ein gutes Stück westlich der Insel, als es dämmerte. Mit der Dunkelheit legte sich der Wind, und ich hielt mich weit vor der Küste

der Insel, nicht willens, in der Schwärze der Nacht weiterzufahren. Nicht, dass die Nacht vollkommen finster gewesen wäre. In der Ferne war das Schimmern von Feuern auf den Hängen der Insel zu sehen, schwache Lichter, die für unsere Sicherheit sorgten, weil wir mit ihrer Hilfe einschätzen konnten, wo wir uns befanden. Ich überließ meinem Sohn das Steuerruder und schlief bis zum Morgengrauen. «Wir müssen jetzt nach Westen», erklärte mir ein verschlafener Dudda im Wolfslicht, «geradewegs nach Westen, Herr, dann kommen wir nach Loch Cuan.»

«Und Gott allein weiß, auf was wir dort stoßen werden», sagte Finan.

Sigtryggr tot? Meine Tochter verschleppt? Eine alte Festung mit Blut getränkt? Es gibt Momente, in denen uns die Dämonen verfolgen, sie flößen uns Zweifel ein, versuchen uns davon zu überzeugen, dass unser Schicksal der Untergang ist, wenn wir nicht auf sie hören. Es ist meine feste Überzeugung, dass es auf dieser Mittelerde von Dämonen wimmelt, von unsichtbaren Dämonen, Lokis Dienern, die auf dem Wind reiten, um Unheil zu stiften.

Ich weiß noch, wie mir vor langer, langer Zeit der gute Pater Beocca, mein alter Freund und damaliger Lehrer, erklärte, Satan habe Dämonen ausgesandt, um gute Christen in Versuchung zu führen.

«Sie wollen uns an der Erfüllung von Gottes Bestimmung hindern», hatte er mit ernster Stimme zu mir gesagt. «Wusstest du, dass Gott eine Bestimmung für einen jeden von uns hat, selbst für dich?»

Ich hatte den Kopf geschüttelt. Ich war vielleicht acht Jahre alt, und schon damals glaubte ich, meine Bestimmung läge darin, die Schwertkunst zu erlernen, nicht die trübsinnigen Fähigkeiten des Lesens und Schreibens zu meistern.

«Lass mich feststellen, ob du Gottes Bestimmung für dich allein entdecken kannst!», hatte Beocca eifrig gesagt. Wir hatten auf einem Sims von Bebbanburgs Felsmassiv gesessen und auf das wilde Meer hinausgesehen, das um die Farnea-Inseln schäumte. Er hatte mich laut aus einem kleinen Buch vorlesen lassen, in dem erzählt wurde, dass Sankt Cuthbert auf einem dieser einsamen Felsen gelebt und den Lundvögeln und Möwen gepredigt hatte, aber dann hatte Beocca angefangen, auf seinem mageren Hintern herumzurutschen, wie er es stets tat, wenn er aufgeregt war. «Ich will, dass du über das nachdenkst, was ich sage! Und vielleicht kannst du die Antwort allein finden! Gott», nun klang er sehr ernst, «hat uns nach Seinem eigenen Bilde geformt. Denk darüber nach!»

Ich weiß noch, dass ich dachte, wie überaus seltsam das von Gott war, denn Beocca war klumpfüßig, schielte einwärts, hatte eine eingedrückte Nase, wildes, rotes Haar und eine lahme Hand. «Also ist Gott ein Krüppel?», hatte ich gefragt.

«Aber nicht doch», hatte er gesagt und mir mit seiner guten rechten Hand einen Klaps versetzt. «Gott ist vollkommen!» Er schlug mich noch einmal, diesmal fester. «Er ist vollkommen!» Ich erinnere mich, dass ich dann überlegt hatte, ob Gott vielleicht aussah wie Eadburga, eine der Küchenmägde, die mich einmal hinter die Kapelle der Festung mitgenommen hatte, um mir ihre Brüste zu zeigen. «Denk nach!», hatte mich Pater Beocca gedrängt, doch alles, woran ich denken konnte, waren Eadburgas Brüste, also schüttelte ich den Kopf. Pater Beocca hatte geseufzt. «Er hat uns nach Seinem Bild geformt», erklärte er geduldig, «weil unsere Bestimmung im Leben darin besteht, so zu sein wie Er.»

«Zu sein wie Er?»

«Vollkommen zu sein! Wir müssen lernen, gut zu sein. Gute Männer und Frauen zu sein!»

«Und Kinder zu töten?», hatte ich ernst gefragt.

Er hatte mich mit zusammengekniffenen Augen angesehen. «Und Kinder zu töten?»

«Diese Geschichte habt Ihr mir erzählt!», hatte ich begeistert geantwortet. «Wie die zwei Bären alle Jungen getötet haben! Und Gott hat sie es tun lassen. Erzählt mir das noch einmal!»

Der arme Beocca hatte verstört gewirkt. «Ich hätte dir diese Geschichte niemals vorlesen sollen», hatte er kläglich gesagt.

«Aber ist sie wahr?»

Er hatte unglücklich genickt. «Sie ist wahr. Sie steht in unserer Heiligen Schrift.»

«Die Jungen waren ungezogen zu dem Propheten, oder?»

«Elischa, so hieß er.»

«Sie haben ihn Kahlkopf genannt, so war es doch?»

«So steht es in der Heiligen Schrift.»

«Also hat Gott zwei Bären geschickt, um sie alle zu töten! Als Bestrafung.»

«Bärinnen, ja.»

«Und vierzig Jungen sind gestorben?»

«Zweiundvierzig Kinder starben», sagte er jämmerlich.

«Die Bärinnen haben sie zerrissen! Diese Geschichte gefällt mir!»

«Ich bin sicher, Gott wollte, dass die Kinder einen raschen Tod haben», hatte Beocca nicht sonderlich überzeugend gesagt.

«Steht das in der Heiligen Schrift?»

«Nein», hatte er zugegeben, «aber Gott ist gnädig.»

«Gnädig? Er hat zweiundvierzig Kinder umgebracht …»

Erneut hatte er mich geschlagen. «Es wird Zeit, dass wir mehr über den gesegneten Sankt Cuthbert und seine Predigten vor den Robben lesen. Fang oben auf der Seite an.»

Ich lächelte bei diesen Erinnerungen, während die *Sæbroga* ihren Bug tief in grüne Meereswogen grub und kalte Gischt über die gesamte Länge des Decks spritzen ließ. Ich hatte Beocca gemocht, er war ein guter Mann und ließ sich doch so leicht necken. Und in Wahrheit bewies diese Geschichte in dem heiligen Buch der Christen, dass ihr Gott meinen Göttern nicht so unähnlich war. Die Christen geben vor, er wäre gnädig und vollkommen, doch er war genauso imstande, seine Beherrschung zu verlieren und Kinder abzuschlachten, wie die Götter in Asgard. Wenn die Bestimmung des Lebens darin lag, ein unberechenbarer mörderischer Tyrann zu sein, dann wäre es leicht, dem göttlichen Vorbild nachzueifern, doch ich argwöhnte, dass wir eine andere Pflicht hatten, und diese bestand darin, zu versuchen, die Welt besser zu machen. Und auch das war verwirrend. Ich dachte damals und denke es noch heute, dass die Welt ein besserer Ort wäre, wenn Männer und Frauen Thor, Wotan, Freya und Eostre anbeten würden, und dennoch zog ich mein Schwert für die Sache des kindermordenden Christengottes. Immerhin hatte ich zumindest keine Zweifel, was die Bestimmung dieser Fahrt anging. Ich segelte, um Rache zu nehmen. Wenn ich feststellen musste, dass Sigtryggr geschlagen und Stiorra gefangen genommen worden war, würde ich mit der *Sæbroga* wieder Richtung Osten zurückfahren und Ragnall bis in den letzten finsteren Erdenwinkel jagen, wo ich ihm die Eingeweide aus dem Bauch reißen und auf seinem Rückgrat tanzen würde.

Den ganzen Tag hatten wir mit dem Wetter zu kämpfen, den schweren Bug der *Sæbroga* in den Wind aus Westen gerichtet. Ich hatte angefangen zu glauben, die Götter wären gegen meine Fahrt, doch am späten Nachmittag sandten sie einen Raben als Omen. Der Vogel war erschöpft und landete auf der kleinen Plattform im Schiffsbug, wo er sich eine Weile lang nur kläglich zusammenkauerte. Ich beobachtete den Vogel, wusste, dass er von Odin gesandt worden war. Alle meine Männer, selbst die Christen, wussten, dass er ein Omen war, und so warteten wir, ruderten durch die bewegte See, wurden von Güssen überschüttet und warteten darauf, dass der Vogel seine Botschaft enthüllte. Diese Botschaft kam in der Abenddämmerung, als sich der Wind legte und sich der Wellengang beruhigte und die irische Küste vor unserem Bug auftauchte. Für mich war die Küste in der Ferne nur verschwommenes Grün, Dudda jedoch deutete auf eine oder zwei Schattierungen rechts vor unserem Bug und verkündete mit stolzgeschwellter Brust: «Da drüben, Herr! Das ist die Einfahrt, genau dort!»

Ich wartete. Der Rabe tat zwei feierliche Schritte in die eine und zwei in die andere Richtung. Die *Sæbroga* stampfte, als eine größere Woge unter ihren Bug rollte, und in diesem Moment schwang sich der Rabe in die Lüfte und flog mit neuer Kraft pfeilgerade auf die irische Küste zu. Das Omen war günstig.

Ich lehnte mich ans Steuerruder und lenkte die *Sæbroga* nordwärts.

«Es ist dort, Herr!», beschwerte sich Dudda, als ich den Schiffsbug an der Stelle vorbeilenkte, auf die er gezeigt hatte, und dann noch weiter abschwenkte. «Die Einfahrt, Herr! Dort! Genau hinter der Landspitze. Wir kommen noch vor Sonnenuntergang durch die Engstelle, Herr!»

«Ich führe mein Schiff nicht während der Dämmerung in gegnerische Gewässer», knurrte ich.

Orvar Freyrson hatte vier Schiffe in Loch Cuan, vier Kriegsschiffe, bemannt mit Ragnalls Kriegern. Wenn ich in das Loch fuhr, musste ich ihn überraschen, nicht hineinrudern und augenblicklich gezwungen sein, nach einem sicheren Ankerplatz zu suchen oder einer Stelle, an der wir das Schiff vertäuen konnten. Dudda hatte mich davor gewarnt, dass es in dem Loch zuhauf Felsvorsprünge, Inseln und Untiefen gab, daher war es kein Ort, um bei aufziehender Dunkelheit anzukommen, während in der Nähe gegnerische Schiffe lauern konnten, die mit diesen Gefahren vertraut waren. «Wir fahren hinein, wenn es wieder hell wird», erklärte ich Dudda.

Er wirkte beunruhigt. «Besser, Ihr wartet auf Stillwasser, Herr. Wenn es hell wird, ist Flut.»

«Ist es das, womit Orvar Freyrson rechnen würde?», fragte ich. «Dass wir auf Stillwasser warten?»

«Ja, Herr.» Er klang immer noch beunruhigt.

Ich klopfte ihm auf die fleischige Schulter. «Tu nie, was ein Gegner erwartet, Dudda. Wir fahren hinein, wenn es hell wird. Mit der Flut.»

Es war eine üble Nacht. Wir befanden uns nah an einer Felsenküste, der Himmel war wolkenverhangen und die See kabbelig. Wir ruderten, hielten uns stets nordwärts, und ich machte mir Sorgen darüber, ob Orvars Männer bei unserer ersten Sichtung von Loch Cuan wohl den unverwechselbaren Bug der *Sæbroga* erkannt hatten. Das war unwahrscheinlich. Wir waren schon weit vor der Küste nordwärts abgeschwenkt, und wir ruderten, sodass an Land niemand die viel größere rote Axt auf dem Segel gesehen haben konnte. Doch wenn das Schiff erkannt

worden war, würde sich Orvar fragen, warum wir wegfuhren, statt Schutz für die Nacht zu suchen.

Über Nacht kamen wechselnde Winde auf, die uns auf die irische Küste zutrieben, doch ich hatte zwölf Mann an die Riemen gesetzt, um uns an Ort und Stelle zu halten. Ich lauschte auf den gefürchteten Klang von Brandungsrauschen oder Wellen, die sich an Felsen brachen. Manchmal dachte ich, dass ich diese Geräusche gehört hätte, und der Schreck fuhr mir in die Glieder, doch es war nur ein Seedämon, der mir Streiche spielte, und Ran, die Seegöttin, die ein eifersüchtiges, wildes Luder sein kann, war in dieser Nacht guter Stimmung. Das Meer funkelte und glitzerte von ihren Edelsteinen, von diesen seltsamen Lichtern, die im Wasser aufblitzen und schimmern. Wenn ein Riemenblatt eintauchte, zerstoben Tausende glühender Tropfen im Meer, die dann langsam wieder verblassten. Ran schickte die Edelsteine nur, wenn sie in gnädiger Laune war, doch furchteinflößend war es dennoch. Aber es bestand kein Grund zur Angst, denn als grau und zögerlich die Dämmerung anbrach, waren wir immer noch ein gutes Stück vor der Küste. «Lieber Herr Jesus», sagte Dudda, als er endlich das Land ausmachen konnte, «liebe Gottesmutter Maria. Ich danke Gott!» Auch er hatte Ängste ausgestanden, hatte sich durch die Nacht getrunken, und nun schaute er mit trüben Augen zu dem grünen Landstreifen hinüber. «Fahrt einfach nach Süden, Herr, einfach nur nach Süden.»

«Wie weit?»

«Eine Stunde?»

Es dauerte länger, nicht weil sich Dudda geirrt hatte, sondern weil ich meinen Männern Zeit zum Essen ließ und dann dazu, ihre Kettenhemden anzulegen. «Sorgt dafür, dass ihr eure Helme und Waffen griffbereit habt», erklärte

ich ihnen, «aber ich will nicht, dass irgendwer jetzt schon seinen Helm aufsetzt. Und legt Umhänge über eure Kettenhemden!» Bei unserer Ankunft in Loch Cuan durften wir nicht aussehen, als wären wir zum Kampf gerüstet, sondern mussten den Eindruck von Männern erwecken, die von der Reise erschöpft waren und sich einfach nur ihren Gefährten anschließen wollten. Ich rief Vidarr ins Heck, den Norweger, der seinen Eid gebrochen hatte, um wieder mit seiner Frau zusammen sein zu können. «Was kannst du mir über Orvar Freyrson erzählen?», fragte ich ihn.

Vidarr runzelte die Stirn. «Er ist einer von Ragnalls Schiffsmeistern, Herr, und ein guter.»

«Gut in was?»

«In der Seefahrtskunst, Herr.»

«Auch gut im Kampf?»

Vidarr zuckte mit den Schultern. «Wir sind alle Kämpfer, Herr, aber Orvar ist jetzt älter, er ist vorsichtig geworden.»

«Kennt er dich?»

«Oh ja, Herr. Ich bin mit ihm zu den nördlichen Inseln gesegelt.»

«Dann grüßt du ihn, oder du grüßt, wen immer wir auch treffen, verstanden? Erzähl ihnen, wir wären geschickt worden, um Sigtryggr anzugreifen. Und wenn du mich verrätst …»

«Das werde ich nicht, Herr!»

Ich hielt inne, musterte ihn. «Warst du schon in dem Loch?»

«Ja, Herr.»

«Erzähl mir davon.»

Er erzählte mir, was mir Dudda schon beschrieben hatte, dass nämlich Loch Cuan eine ausgedehnte Meeresbucht war, in der es viele Felsen und Inseln gab, und dass der

Zugang von einer sehr engen Fahrrinne gebildet wurde, durch die mit staunenswerter Geschwindigkeit die Gezeiten strömten. «In der Mitte der Rinne ist reichlich Wasser, Herr, aber die Ränder sind tückisch.»

«Und die Stelle, an der Sigtryggr in der Falle sitzt?»

«Das ist beinahe eine Insel, Herr. Die Landbrücke ist schmal. Ein Schildwall aus zehn Mann kann sie leicht blockieren.»

«Also würde Orvar vom Wasser her angreifen?»

«Das ist auch schwierig, Herr. Die Landzunge ist von Felsen umgeben, und das Fahrwasser zum Strand ist eng.»

Was erklärte, warum Orvar versuchte, Sigtryggr auszuhungern, es sei denn, natürlich, er hatte die Festung schon erobert.

Wir waren nun nahe an der Küste, nahe genug, um den Rauch von Kochfeuern aufsteigen zu sehen, und nahe genug, um die Wellen zu sehen, die sich an den Felsen brachen und dann weiß in die schäumende See zurückliefen. Nach dem Hellwerden war Wind aus Osten aufgekommen, sodass wir wieder das Segel aufziehen konnten, und die *Sæbroga* glitt schnell dahin, die Plankengänge von Steuerbord den lebhaften Wellen zugeneigt. «Wenn wir dort ankommen», erklärte ich Dudda, «will ich geradewegs durch die Zufahrt segeln oder rudern. Ich will nicht anhalten und mich durch die Untiefen tasten.»

«Es ist sicherer …», begann er.

«Von wegen sicherer!», knurrte ich. «Wir müssen den Eindruck hervorrufen, als wüssten wir genau, was wir tun, nicht als wären wir unsicher! Würde Ragnall unsicher wirken?»

«Nein, Herr.»

«Also fahren wir schnell hinein!»

«Ihr könnt hineinsegeln, Herr», sagte er, «aber bleibt um Himmels willen in der Mitte der Fahrrinne.» Er zögerte. «Die Engstelle verläuft beinahe genau Richtung Norden, Herr. Der Wind und die Flut werden uns hindurchtragen, aber die Hügel verwirbeln den Wind. Das ist keine Stelle, um vor Verblüffung zu erstarren.» Er meinte, dass die Hügel den Wind manchmal vollständig abschnitten oder in unerwartete Richtungen umlenkten, und ein solcher Wechsel konnte die *Sæbroga* an die Felsen treiben, die augenscheinlich die Engstelle säumten, oder sie in den Strudel ziehen, den Dudda «hinterhältig» nannte.

«Also benutzen wir sowohl die Riemen als auch das Segel», sagte ich.

«Die Strömung ist furchtbar, Herr», warnte Vidarr.

«Dann ist es am besten, wirklich schnelle Fahrt zu machen», sagte ich. «Weißt du, wo Orvars Männer lagern, wenn sie an Land sind?», fragte ich ihn.

«Kurz hinter der Zufahrt, Herr. Auf dem westlichen Ufer. Da ist eine geschützte Bucht.»

«Ich will geradewegs an ihm vorbei», erklärte ich Dudda, «so schnell wir nur können.»

«Die Gezeiten werden helfen», sagte er, «die Flut läuft stark hinein, aber Vidarr hat recht. Die Strömung wird Euch mitreißen wie der Wind, Herr. Sie jagt dahin wie ein Hirsch.»

Südlich der Landspitze, die über die Zufahrt zu der Fahrrinne wachte, trafen wir auf raue See. Ich vermutete, dass nicht weit unter dem Kiel der *Sæbroga* Felsen waren, aber Dudda war unbesorgt. «Das hier ist eine böse Stelle, wenn es Ebbe gibt, Herr, aber bei Flut ist es recht sicher.» Wir fuhren nun vor dem Wind, das große Segel mit der roten Axt war aufgebläht und trieb den Bug der *Sæbroga* kräftig durch das aufgewühlte Wasser. «Bevor wir

zurücksegeln», sagte ich, «will ich, dass einige Ballaststeine ins Heck geschafft werden.»

«Wenn wir das noch erleben», sagte Dudda und schlug das Kreuz.

Wir richteten uns nordwärts aus, schwenkten das Segel herum, damit das Schiff weiterhin schnell fuhr, und ich spürte, wie die *Sæbroga* noch mehr Geschwindigkeit aufnahm, als sie in die Strömung der Flut kam. Ich sah, dass Dudda unruhig war. Seine Hände ballten sich immer wieder zu Fäusten, während er nach vorn blickte. Die Wellen schienen geradezu nach Norden zu rasen, hoben das Heck der *Sæbroga* und hetzten sie vorwärts. Wasser zischte am Rumpf entlang, Wellen schäumten um den Bug, und unaufhörlich begleitete uns das Geräusch von Wellen, die sich auf Felsen brachen. «Loch Cuan», Finan musste die Stimme heben, «bedeutet ‹der stille See›!» Er lachte.

«Wir nennen es Strangrfjörthr!», rief Vidarr.

Die See schob uns voran, als wollte sie uns irgendwo auf den großen Felsen zerschmettern, von denen die Einfahrt in die Fahrrinne beidseits gesäumt wurde. Diese Felsen waren in riesige Schwaden weißer Gischt gehüllt. Das Steuerruder fühlte sich locker an. «Riemen!», rief ich. Wir mussten noch schneller werden. «Schneller rudern!», brüllte ich. «Rudert, als wäre euch der Teufel auf den Fersen!»

Wir brauchten Geschwindigkeit! Wir hatten schon Geschwindigkeit! Die Flut und der Wind trugen die *Sæbroga* schneller voran als jedes Schiff, das ich jemals gesegelt hatte, doch den größten Teil dieser Geschwindigkeit machte die Strömung aus, und wir mussten schneller als das brodelnde Wasser sein, wenn das lange Steuerruder den Schiffsrumpf beherrschen sollte. «Rudert, ihr hässlichen Bastarde!», rief ich. «Rudert!»

«Lieber Herr Jesus», murmelte Finan.

Mein Sohn stieß so etwas wie ein Jubeln aus. Er grinste und hielt sich an der Bordwand fest. Die Wellen brachen sich, trugen weiße Schaumkronen und überschütteten die immer wieder durchziehenden Ruderer mit Gischt. Wir rasten in einen brodelnden Kessel aus Felsen und aufgewühlter See. «Wenn Ihr an der Einfahrt vorbei seid», rief Dudda, «seht Ihr eine Insel! Fahrt östlich daran vorbei!»

«Wird es danach ruhiger?»

«Es wird schlimmer!»

Ich lachte. Der Wind nahm zu, peitschte mir die Haare in die Augen. Dann, ganz unvermittelt, waren wir in der Einfahrt, zwischen den Kiefern aus Felsen und windgetriebenem Schaum, und ich sah die Insel, und ich zog nach Steuerbord, doch das Ruder griff nicht. Die Strömung war stärker denn je, drückte uns auf die Felsen zu, die voraus lagen. «Rudert!», brüllte ich. «Rudert!» Ich lehnte mich mit aller Kraft gegen das Steuerruder, und allmählich zeigte es Wirkung. Dann sorgten die Hügel für einen Windschatten, und das riesige Segel schlug wie von Sinnen, doch wir rasten immer noch landein. Rechts und links waren Mahlströme, in denen das Wasser strudelte und sich über verborgenen Felsen brach, und über uns kreischten weiße Vögel. Die Wellen schoben uns nicht länger vorwärts, jetzt saugte uns die Strömung durch die enge Fahrrinne. «Rudert!», rief ich meinen schwitzenden Männern zu. «Rudert!»

Die grünen Hügel auf den beiden Ufern wirkten so ruhig. Es versprach ein schöner Tag zu werden. Der Himmel war blau, und nur hier und da standen weiße Wolken. Schafe weideten auf einer grünen Wiese.

«Froh, wieder zu Hause zu sein?», rief ich Finan zu.

«Wenn ich je nach Hause komme!», erwiderte er verdrossen.

Nie hatte ich eine so felsige, tückische Fahrrinne gesehen, doch indem wir uns in der Mitte hielten, wo die Strömung am stärksten war, blieben wir in tiefem Wasser. Andere Schiffe waren hier aufgelaufen, ihre schwarzen Gerippe ragten über das bewegte Wasser. Dudda leitete uns, deutete auf den Strudel, der die Fluten in einen Wirbel zog. «Der erledigt Euch», sagte er, «das ist so sicher wie das Amen in der Christenkirche. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie dieses Ding einem guten Schiff den Boden abgerissen hat, Herr! Es ist gesunken wie ein Stein.» Der Strudel lag zu unserer Rechten, und wir rauschten immer weiter und ließen ihn in sicherer Entfernung hinter uns.

«Der Hafen, Herr!», rief Vidarr und deutete auf zwei Masten, die über eine niedrige, felsige Landspitze hinweg zu sehen waren.

«Rudert!», rief ich. Wir waren an der engsten Stelle der Zufahrt, und die Strömung ließ uns mit unglaublicher Geschwindigkeit dahingleiten. Ein Windstoß blähte das Segel auf, sodass wir noch schneller wurden, und wir kamen um die Landspitze, und ich sah Hütten oberhalb eines Kiesstrandes und ein Dutzend Männer am felsigen Ufer stehen. Sie winkten, und ich winkte zurück. «Orvar hat vier Schiffe, ja?», fragte ich Vidarr.

«Vier, Herr.»

Also waren zwei vermutlich vor uns, irgendwo in den Weiten des Lochs, und das war nicht mehr weit entfernt, gleich hinter einer niedrigen, grasbewachsenen Insel.

«Fahrt nicht näher an die Insel, Herr», sagte Dudda, «da sind überall Felsen um sie herum.»

Und dann schoss die *Sæbroga* mit verblüffender Unmittelbarkeit in ruhiges Wasser. In dem einen Moment

hielten sie noch die Klauen einer wütenden See gepackt, und im nächsten glitt sie so friedlich dahin wie ein Schwan auf einem sonnenbeschienenen See. Das Segel, das wie wahnsinnig geschlagen hatte, füllte sich nun sanft, das Schiff wurde langsamer, und meine Männer hingen erschöpft über ihren Riemen, während wir sacht in beschaulicher Stille dahinglitten. «Willkommen in Loch Cuan», sagte Finan mit einem schiefen Lächeln.

Ich spürte, wie die Spannung aus meinen Armen wich. Ich hatte nicht einmal wahrgenommen, wie fest ich das Steuerruder gehalten hatte. Dann bückte ich mich, nahm Dudda den Krug mit Ale aus der Hand und leerte ihn. «Ihr seid immer noch nicht sicher, Herr», sagte er mit einem Grinsen.

«Nein?»

«Felsvorsprünge! Riffe! Hier kann man sich jederzeit den Schiffsboden aufreißen! Am besten stellt Ihr einen Mann in den Bug, Herr. Es sieht recht ruhig aus, aber unter der Wasseroberfläche ist hier alles voller Felsen!»

Und es war alles voller Gegner. Diejenigen, die uns gesehen hatten, verfolgten uns nicht, denn sie mussten gedacht haben, Ragnall hätte uns geschickt, und sie waren es zufrieden abzuwarten, bis sie erfuhren, welchen Auftrag wir hatten. Die große Axt am Bug und die riesige Axt auf dem Segel hatten sie beruhigt, und ich vertraute auf diese blutroten Symbole, um auch die anderen Schiffsmannschaften zu täuschen, auf die wir irgendwo weiter voraus treffen würden.

Und so ruderten wir in ein wahrhaftes Himmelreich. Ich habe kaum je einen so schönen oder so üppig grünen Ort gesehen. Es war eine Meeresbucht, ein Gezeitensee, mit Inseln übersät, an deren Stränden Robben lagen, und unter unseren Riemenblättern schwammen Fische, und es gab

mehr Vögel, als ein Gott zählen konnte. Die Hügel waren sanft, das Gras saftig, und an den Ufern des Lochs reihten sich Fischreusen auf. Hier konnte niemand verhungern. Die Ruder tauchten sanft ein, und die *Sæbroga* glitt mit kaum einem Zittern durch das ruhige Wasser. Unser Kielwasser breitete sich sachte aus, schaukelte Enten, Gänse und Möwen.

Ich sah ein paar kleine, einfache Fischerboote, die gepaddelt oder gerudert wurden, auf keinem waren mehr als drei Mann, und alle beeilten sich, uns aus dem Weg zu kommen. Berg, der es trotz seines verwundeten Oberschenkels abgelehnt hatte, in Ceaster zu bleiben, stand hoch aufgerichtet im Bug, einen Arm über den Axtkopf gelegt, und achtete auf die Wassertiefe. Ich warf einen Blick zurück, um festzustellen, ob eines der beiden Schiffe, die wir von der Engstelle aus gesehen hatten, ablegen und uns folgen würde, doch die beiden Masten bewegten sich nicht. Am Ufer muhte eine Kuh. Eine Frau mit einem Umschlagtuch, die Schalenfrüchte sammelte, sah zu, wie wir vorbeifuhren. Ich winkte, aber sie beachtete die Geste nicht. «Und wo ist Sigtryggr?», fragte ich Vidarr.

«Am Westufer, Herr.» Er wusste nicht mehr genau, wo, aber ich sah eine Rauchfahne auf der westlichen Seite des Lochs, und so ruderten wir auf diesen entfernten Fleck zu. Wir bewegten uns langsam, achteten auf Klippen und Felsen unter Wasser. Berg führte uns mit Handzeichen, und trotzdem schrammten die Riemen der Steuerbordseite zweimal über Stein. Der schwache Wind legte sich ganz, das Segel sank zusammen, doch ich ließ es aufgezogen, als Zeichen dafür, dass dies Ragnalls Schiff war.

«Dort», sagte Finan und deutete geradeaus.

Er hatte hinter einer niedrigen Insel einen Mast gesehen. Ich wusste, dass Orvar zwei Schiffe auf dem Loch hatte,

und ich nahm an, dass eines nördlich und eines südlich von Sigtryggr lag. Offenbar waren sie mit ihrem Angriff auf Sigtryggrs Festung gescheitert, also bestand die Aufgabe der Schiffe nun darin, auch noch das kleinste Boot daran zu hindern, die belagerte Garnison mit Nahrung zu versorgen. Ich schnallte mir Schlangenhauch um die Mitte, dann verdeckte ich die Klinge mit einem groben braunen Wollumhang. «Ich will dich an der Seite haben, Vidarr», sagte ich, «und mein Name ist Ranulf Godricson.»

«Ranulf Godricson», wiederholte er.

«Ein Däne», erklärte ich ihm.

«Ranulf Godricson», sagte er noch einmal.

Ich überließ das Steuerruder Dudda, der zwar halb vom Ale benebelt, aber immer noch ein recht fähiger Rudergänger war. «Wenn wir zu diesem Schiff kommen», sagte ich und nickte zu dem Mast hinter der Insel, «dann will ich längsseits gehen. Wenn sie das nicht zulassen, müssen wir ein paar von seinen Riemen brechen, aber nicht zu viele, weil wir sie noch brauchen. Sorg einfach dafür, dass unser Bug neben seinen kommt.»

«Bug an Bug», sagte Dudda.

Ich schickte Finan mit zwanzig Mann in den Bug der *Sæbroga*, wo sie sich hinkauerten oder auf die Planken legten. Niemand trug einen Helm, unsere Kettenhemden waren unter Umhängen verborgen, und unsere Schilde lagen flach an Deck. Wer beiläufig zu uns herübersah, würde annehmen, wir wären nicht zum Kampf gerüstet.

Nun hatte man uns von dem Schiff aus gesehen. Der Segler tauchte hinter der Insel auf, und ich sah das Sonnenlicht auf seinen Ruderbänken schimmern, als sich die Riemen tropfend aus dem Wasser hoben. Eine weiße Bugwelle bildete sich, als das Schiff in unsere Richtung drehte. Ein Drache oder ein Adler, das war schwer zu

entscheiden, ragte an seinem Bug auf. «Das ist Orvars Schiff», sagte Vidarr zu mir.

«Gut.»

«Die *Hræsvelgr*», sagte er.

Ich lächelte über diesen Namen. Hræsvelgr ist der Adler, der auf dem obersten Ast des Weltenbaums Yggdrasil sitzt. Er ist ein bösartiger Vogel, der sowohl die Götter als auch die Menschen beobachtet, jederzeit bereit niederzustoßen, um mit seinen Klauen oder seinem Schnabel etwas in Stücke zu reißen. Orvars Aufgabe war es, Sigtryggr zu beobachten, doch es war die *Hræsvelgr*, die kurz davorstand, in Stücke gerissen zu werden.

Wir geiten das Segel auf und banden es lose an die große Rah. «Wenn ich es euch sage», rief ich den Ruderern zu, «zieht ihr langsam die Riemen ein! Macht es stümperhaft! Lasst es so aussehen, als wärt ihr müde!»

«Wir sind müde!», rief einer von ihnen zurück.

«Und Christen», rief ich. «Versteckt eure Kreuze!» Ich sah zu, wie die Talismane geküsst und dann unter die Kettenhemden geschoben wurden. «Und wenn wir angreifen, stoßen wir schnell vor!»

Ich drehte mich zum Bug um. «Finan! Ich will wenigstens einen Gefangenen. Jemanden, der so aussieht, als wüsste er, worüber er redet.»

Wir ruderten weiter, langsam, wie es erschöpfte Männer tun würden, und dann waren wir nahe genug, um zu erkennen, dass es ein Adler war, der den Bug der *Hræsvelgr* krönte, und die Augen des Vogels waren weiß gemalt und die Spitze des gekrümmten Schnabels rot. Ein Mann stand im Bug und hielt vermutlich wie Berg nach Felsen unter der Wasseroberfläche Ausschau. Ich versuchte die Riemen zu zählen und kam zu dem Schluss, dass es nicht mehr als zwölf auf jeder Seite waren. «Und denkt

daran», rief ich, «ihr sollt verschlafen aussehen. Wir wollen sie überraschen!»

Ich wartete noch zehn weitere träge Riemenschläge ab. «Riemen einziehen!»

Unbeholfen wurden die Riemen eingeholt. Einen Moment lang herrschte ein Durcheinander, als die langen Riemenschäfte an Bord gezogen und in die Mitte der *Sæbroga* gelegt wurden, dann beruhigte sich das Schiff, während wir ohne Antrieb weiterglitten. Wer immer den Befehl auf dem anderen Schiff führte, sah, was wir im Sinn hatten, und ließ ebenfalls die Riemen einziehen. Es war ein ansehnliches Stück Seemannskunst, wie die beiden großen Schiffe sanft aufeinander zufuhren. Meine Männer saßen zusammengesunken auf ihren Bänken, doch ihre Hände umschlossen schon Schwerthefte oder Axtschäfte.

«Grüß sie», sagte ich zu Vidarr.

«Jarl Orvar!», rief er.

Ein Mann winkte vom Heck der *Hræsvelgr*. «Vidarr!», brüllte er. «Bist du das? Ist der Jarl bei dir?»

«Jarl Ranulf ist hier!»

Der Name konnte keinerlei Bedeutung für Orvar haben, doch er ging vorerst nicht weiter darauf ein. «Warum seid ihr hier?»

«Was glaubt Ihr wohl?»

Orvar spuckte über die Bordwand. «Ihr kommt wegen Sigtryggrs Zicke? Dann geht und holt sie euch selbst!»

«Der Jarl will sie!», rief ich auf Dänisch. «Er kann es kaum noch erwarten!»

Orvar spuckte erneut aus. Er war ein stämmiger Mann mit grauem Bart und sonnenverbrannter Haut, und er stand neben seinem Steuermann. Die *Hræsvelgr* hatte wesentlich weniger Männer an Bord als die *Sæbroga*, es waren wohl

kaum fünfzig. «Er bekommt die Zicke sehr bald», rief er, während sich der Abstand zwischen den Schiffen weiter verringerte, «wir haben sie beinahe ausgehungert!»

«Wie kann hier jemand ausgehungert werden?», fragte ich, in demselben Augenblick, in dem ein Fisch mit silbrig aufblitzenden Schuppen aus dem Wasser sprang. «Wir müssen sie angreifen!»

Orvar kam mit langen Schritten zwischen den Ruderbänken zum Bug der *Hræsvelgr*, um uns besser sehen zu können. «Wer seid Ihr?», wollte er wissen.

«Ranulf Godricson», rief ich zurück.

«Nie von Euch gehört», knurrte er.

«Aber ich habe von Euch gehört!»

«Hat Euch der Jarl geschickt?»

«Er hat das Warten satt», sagte ich. Ich musste nicht mehr schreien, weil die beiden Schiffe nur noch ein paar Schritt voneinander entfernt waren und sich langsam weiter annäherten.

«Und wie viele Männer sollen sterben, damit er zwischen die Schenkel dieser Zicke kommt?», fragte Orvar, und in diesem Moment berührten sich die beiden Schiffe, und meine Männer packten den obersten Plankengang der *Hræsvelgr* und zogen sie an die Steuerbordseite der *Sæbroga*.

«Los!», rief ich. Ich konnte die Lücke vom Heck aus nicht überspringen, doch ich hastete nach vorn, während die ersten meiner Männer auf das andere Schiff kletterten, ohne ihre Waffen noch länger zu verstecken. Finan führte sie an und sprang mit gezogenem Schwert über die Lücke.

Sprang in die Schlacht.

Die Mannschaft der *Hræsvelgr* bestand aus guten Männern, tapferen Männern, Kriegern aus dem Norden.

Sie hatten Besseres verdient. Sie waren nicht auf einen Kampf vorbereitet; im einen Moment grinsten sie uns zur Begrüßung entgegen, und im nächsten starben sie. Nur die wenigsten hatten noch genügend Zeit, eine Waffe in die Hand zu nehmen. Meine Männer strömten wie Jagdhunde, die Blut gewittert hatten, über die Bordwand und begannen zu töten. Im Nu hatten sie sämtliche Gegner in der Mitte der *Hræsvelgr* niedergemetzelt, sodass sie Raum zum Kämpfen gewannen. Finan führte seine Männer zum Heck, während ich mit meinen in Richtung des stolzen Adlerbugs vordrang. Mittlerweile hatten einige aus Orvars Mannschaft Schwerter oder Äxte gepackt, doch keiner trug ein Kettenhemd. Eine Klinge fuhr gegen meine Rippen, ohne die Eisenglieder zu durchdringen, und ich hieb Schlangenhauch seitwärts, traf den Gegner mit dem unteren Teil der Klinge seitlich am Hals. Er brach zusammen, und mein Sohn machte durch einen Schwertstoß von Rabenschnabel ein Ende mit ihm. Männer zogen sich vor uns zurück, stolperten über Ruderbänke, und einige sprangen lieber über Bord, als sich unseren blutigen Klingen entgegenzustellen. Ich konnte Orvar nirgends entdecken, hörte aber einen Mann brüllen: «Nein! Nein! Nein! Nein!»

Ein Jüngling stürzte auf mich zu, sein Schwert beidhändig gepackt, um es mir in die Mitte zu rammen. Ich lenkte den Vorstoß mit Schlangenhauch ab, stieß ihm mein Knie ins Gesicht und trampelte ihm dann in den Schritt.

«Nein! Nein!», brüllte die Stimme immer noch. Der Jüngling trat nach mir, und ich stolperte über ein steif aufgerolltes Seil, fiel der Länge nach auf das Deck, und zwei meiner Männer stellten sich schützend vor mich. Eadger schob dem Jüngling die Spitze seines Schwerts in den Mund und rammte sie dann mit aller Kraft bis ins Deck

darunter. Vidarr reichte mir die Hand und zog mich auf die Füße. Noch immer rief die Stimme: «Nein! Nein!»

Ich stieß mit Schlangenhauch nach einem Mann, der Eadger einen Axthieb versetzen wollte. Der Mann fiel rücklings zu Boden. Ich wollte ihm Schlangenhauch gerade in den Brustkorb stoßen, als ihm die Axt aus der Hand gerissen wurde, und ich sah, dass sich Orvar vom Bug des Schiffes zu mir vorgekämpft hatte und nun auf einer Ruderbank über dem gefallenen Axtmann stand. «Nein, nein!», schrie Orvar mir zu, dann wurde ihm klar, dass er die falsche Botschaft brüllte, denn er ließ die Axt fallen und breitete die Arme aus. «Ich ergebe mich!», rief er. «Ich ergebe mich!» Er starrte mich an, Entsetzen und Schmerz im Blick. «Ich ergebe mich!», schrie er wieder. «Hört auf zu kämpfen!»

«Hört auf zu kämpfen!» Nun war es an mir zu schreien. «Aufhören!»

Das Deck war schlüpfrig von Blut. Männer stöhnten, Männer weinten, Männer wimmerten, während die beiden Schiffe, die nun miteinander vertäut waren, sanft auf dem ruhigen Wasser des Sees schaukelten. Einer von Orvars Männern taumelte an die Bordwand der *Hræsvelgr* und erbrach Blut.

«Hört auf zu kämpfen!», nahm Finan meinen Ruf auf.

Orvar starrte mich immer noch an, dann nahm er ein Schwert von einem seiner Männer, stieg von der Ruderbank herab und hielt mir das Heft des Schwertes entgegen. «Ich ergebe mich», sagte er erneut. «Ich ergebe mich. Ihr seid ein Bastard.»

Und damit hatte ich zwei Schiffe.

Zehn

Eine rote Schliere verfärbte das Wasser. Sie trieb weg, wurde heller und löste sich langsam auf. Auf dem Deck der *Hræsvelgr* stand das Blut, und es stank nach Blut und Exkrementen. Es hatte sechzehn Tote gegeben, acht Gefangene, und die übrigen Männer von Orvars Mannschaft schwammen an umhertreibende Riemen geklammert bei dem Schiff im Wasser. Wir zogen diese Männer an Bord, dann durchsuchten wir sowohl sie als auch die Toten nach Münzen, Hacksilber oder sonstigen Wertsachen. Wir häuften die Beute und die Waffen, die wir unseren Gegnern abgenommen hatten, am Mast der *Sæbroga* auf. Dort saß auch Orvar und sah zu, wie die ersten Toten aus seiner Mannschaft über Bord der *Hræsvelgr* geworfen wurden, die immer noch mit unserem größeren Schiff vertäut war. «Wer seid Ihr?», fragte er mich.

«Ich bin der Vater der Zicke», sagte ich.

Er zuckte zusammen und schloss dann einen kurzen Moment lang die Augen. «Uhtred von Bebbanburg?»

«Ich bin Uhtred.»

Er lachte, was mich überraschte, doch es war ein bitteres Auflachen, ohne jede Freude. «Jarl Ragnall hat Thor als Unterpfand für Euren Tod einen schwarzen Hengst geopfert.»

«Hat er einen guten Tod gehabt?»

Er schüttelte den Kopf. «Sie haben es verpfuscht. Es hat drei Schläge mit dem Hammer gebraucht.»

«Ich habe vor kurzem einen schwarzen Hengst geschenkt bekommen», sagte ich.

Er zuckte erneut zusammen, erkannte, dass die Götter mich bevorzugt und Ragnalls Opfer abgelehnt hatten. «Also lieben Euch die Götter», sagte er, «Ihr könnt Euch glücklich schätzen.» Er war etwa in meinem Alter, und das hieß, er war alt. Er war grau, faltig und wirkte hart. In seinen Bart, silbrig mit schwarzen Strähnen, waren Elfenbeinringe eingeflochten, an seinen Ohren hingen Goldringe, und um den Hals hatte er eine dicke Goldkette mit einem goldenen Hammer getragen, bis mein Sohn sie ihm abnahm. «Musstet Ihr sie töten?», fragte er und schaute auf die Leichen seiner Männer, die nackt in dem rötlichen Wasser schwammen.

«Ihr habt meine Tochter unter Belagerung gestellt», sagte ich verärgert, «sie und meine Enkelin. Was habt Ihr da von mir erwartet? Dass ich Euch küsse?»

Mit einem widerwilligen Nicken erkannte er meinen Ärger an. «Aber es waren gute Männer», sagte er und verzog das Gesicht, als ein weiterer Leichnam über Bord der *Hræsvelgr* geworfen wurde. «Wie habt Ihr die *Øxtívar* erbeutet?», fragte er.

«Øxtívar?»

«Sein Schiff!» Er klopfte an den Mast. «Dieses Schiff!»

Also war das *Sæbrogas* Name gewesen, *Øxtívar*. Es bedeutete ‹die Axt der Götter›, und es war ein guter Name, doch *Sæbroga* war besser. «Auf die gleiche Art, auf die ich Ragnall von Ceaster weggejagt habe», sagte ich, «durch einen Sieg im Kampf.»

Er sah mich stirnrunzelnd an, als würde er abwägen, ob ich die Wahrheit sagte, dann stieß er wieder sein freudloses Lachen aus. «Wir haben nichts von dem Jarl gehört», sagte er, «nicht, seit er von hier aufgebrochen ist. Lebt er noch?»

«Nicht mehr lange.»

Er schnitt eine Grimasse. «Ich auch nicht, nehme ich an.» Er wartete auf eine Antwort, aber ich sagte nichts, und so klopfte er an den Mast. «Er liebt dieses Schiff.»

«Hat es geliebt», stellte ich richtig. «Aber er hat den Bug zu stark beschwert.»

Er nickte. «Das hat er immer getan. Weil es ihm gefällt, wenn seine Rudermänner durchnässt werden, dieser Anblick belustigt ihn. Er sagt, es härtet sie ab. Sein Vater war genauso.»

«Und Sigtryggr?»

«Was ist mit ihm?»

«Härtet er auch gern seine Mannschaft ab?»

«Nein», sagte Orvar. «Er ist der gute Bruder.»

Diese Antwort überraschte mich, nicht weil ich Sigtryggr für schlecht hielt, sondern weil Orvar Ragnall diente und schon allein die Pflichttreue eine andere Antwort verlangt hätte. «Der gute Bruder?», fragte ich.

«Die Leute mögen ihn», sagte Orvar, «sie haben ihn schon immer gemocht. Er ist freigebig. Ragnall ist grausam, und Sigtryggr ist freigebig. Das solltet Ihr wissen, er hat Eure Tochter geheiratet!»

«Ich mag ihn», sagte ich, «und es klingt, als würdet Ihr ihn auch mögen.»

«Das tue ich», sagte er schlicht, «aber Ragnall hat meinen Eid.»

«Hattet Ihr eine Wahl?»

Er schüttelte den Kopf. «Ihr Vater hat es so befohlen. Einige von uns waren Ragnall zugeschworen, andere Sigtryggr. Ich glaube, Jarl Olaf dachte, sie würden sein Land in Frieden untereinander teilen, doch stattdessen haben sie sich zerstritten, sobald er tot war.» Er schaute zu den Leichen hinüber, die auf dem See trieben. «Und hier

bin ich nun.» Er beobachtete, wie ich die erbeuteten Waffen durchsah, ein Schwert nach dem anderen in den Händen wog. «Und jetzt tötet Ihr mich?», fragte er.

«Habt Ihr einen besseren Einfall?», fragte ich bissig.

«Entweder Ihr tötet mich, oder die Iren werden es tun», sagte Orvar düster.

«Ich dachte, sie sind Eure Verbündeten?»

«Und was für Verbündete!», sagte er verächtlich. «Sie haben mit uns vereinbart, die Festung von der Landseite anzugreifen, während wir über den Strand vorstoßen, aber die Bastarde sind nicht erschienen. Ich habe dreiundzwanzig Mann verloren! Die verdammten Iren haben gesagt, es habe schlechte Omen gegeben.» Er spuckte aus. «Ich glaube nicht, dass sie jemals einen Angriff vorhatten! Sie haben einfach gelogen.»

«Und der Grund, aus dem sie nicht angreifen», mutmaßte ich, «sind die Zauberkräfte meiner Tochter?»

«Sie hat ihnen Angst eingejagt, das kann man wohl sagen, aber ich glaube auch, sie wollen, dass wir das Kämpfen für sie erledigen, damit sie hinterher einfach dazukommen und die Überlebenden töten können. Und Eure Tochter anschließend …» Er beendete den Satz nicht. «Wir kämpfen», sagte er säuerlich, «und sie gewinnen. Sie sind keine Narren.»

Ich hob den Blick, sah kleine weiße Wolken ruhig durch das vollkommenste Blau ziehen. Die Sonne ließ das Land in einem strahlenden Grün aufscheinen. Es war leicht zu verstehen, warum Männer nach diesem Land gierten, aber ich kannte Finan lange genug, um zu wissen, dass es nicht leicht war, sich hier anzusiedeln. «Ich verstehe Euch nicht», erklärte ich Orvar. «Ihr mögt Sigtryggr und Ihr misstraut Euren Verbündeten, warum schließt Ihr dann nicht einfach

Frieden mit ihm? Warum schließt Ihr Euch nicht Sigtryggr an?»

Orvar hatte aufs Wasser geschaut, nun aber hob er den Blick und schaute mir in die Augen. «Weil Ragnall meine Frau als Geisel festhält.»

Ich verzog unwillkürlich das Gesicht.

«Meine Kinder auch», fuhr Orvar fort. «Er hat meine Frau genommen und Bjarkes Frau auch.»

«Bjarke?»

«Bjarke Neilson», sagte er, «Schiffsmeister auf der *Nidhogg*.» Er hob das Kinn Richtung Norden, und mir wurde klar, dass die *Nidhogg* das zweite Schiff sein musste, das Sigtryggrs Feste belagerte, und Orvars Kopfbewegung verriet mir, dass sie irgendwo im Norden des Lochs lag. Während Hræsvelgr der Adler war, der in der Krone des Weltenbaums saß, war Nidhogg die Schlange, die sich bei seinen Wurzeln zusammenrollte, ein niederträchtiges Wesen, das an den Leichnamen entehrter Männer nagte. Es war ein seltsamer Name für ein Schiff, aber ich nahm an, dass er den Gegnern Angst einflößen würde. Orvar sah mich stirnrunzelnd an. «Vermutlich wollt Ihr auch sie erbeuten.»

«Gewiss.»

«Und Ihr könnt nicht das Wagnis eingehen, dass einer von uns eine Warnung zur *Nidhogg* hinüberruft», sagte er, «aber lasst Ihr uns wenigstens mit dem Schwert in der Hand sterben?» Er sah mich flehend an. «Ich bitte Euch, Herr, lasst uns wie Krieger sterben.»

Ich hatte das beste Schwert unter den erbeuteten Waffen gefunden. Es hatte eine lange Klinge, ein kunstvolles Heft aus geschnitztem Elfenbein und Querstücke in Form von Hämmern. Ich wog es in der Hand, bewunderte das Heft. «War das Eures?»

«Und davor das meines Vaters», sagte er und starrte die Klinge an.

«Jetzt erzählt mir», sagte ich, «was Ihr tun müsst, um Eure Familie zurückzubekommen.»

«Ragnall Eure Tochter bringen, natürlich. Was sonst?»

Ich drehte das Schwert um, hielt es an der Klinge, um ihm das Heft anzubieten. «Warum tun wir das dann nicht einfach?», fragte ich.

Er starrte mich an. Also erklärte ich es ihm.

Ich brauchte Männer. Ich brauchte eine Streitmacht. Seit Jahren lehnte Æthelflæd es ab, die northumbrische Grenze zu überqueren, es sei denn, um die Norweger oder Dänen zu bestrafen, wenn sie Vieh oder Sklaven aus Mercien gestohlen hatten. Solche Rachemaßnahmen konnten gewalttätig werden, aber sie waren einfach nur Raubzüge, niemals Einmärsche. Sie wollte zuerst Mercien absichern, eine Kette mit Wehrstädten an seiner Nordgrenze errichten, doch indem sie es ablehnte, northumbrisches Land zu erobern, leistete sie auch den Anordnungen ihres Bruders Folge.

Edward von Wessex hatte sich als recht guter König erwiesen. Allerdings war er seinem Vater nicht ebenbürtig, das versteht sich. Es mangelte ihm an Alfreds enormer Klugheit und Alfreds unbeirrbarer Entschlossenheit, die Sachsen und die Christenheit vor den heidnischen Nordmännern zu retten, dennoch hatte Edward das Werk seines Vaters fortgesetzt. Er hatte die Streitmacht der Westsachsen nach Ostanglien geführt, wo er Land zurückgewann und Wehrstädte baute. Das Gebiet, das unter der Herrschaft von Wessex stand, wurde langsam nach Norden hin ausgeweitet, und Sachsen ließen sich auf Gutsbesitz nieder, der dänischen Jarls gehört hatte. Alfred

hatte von einem vereinten Königreich geträumt, einem Königreich der sächsischen Christen, regiert von einem christlichen sächsischen König und in dem die Sprache der Sachsen gesprochen wurde. Alfred selbst hatte sich König des englischsprechenden Volkes genannt, was nicht gerade dasselbe war wie König von Englaland zu sein, doch dieser Traum, der Traum von einem vereinten Land, wurde langsam wahr.

Doch ihn vollständig wahr werden zu lassen hieß, die Norweger und Dänen in Northumbrien zu unterwerfen, und dies zu tun, zögerte Æthelflæd. Sie fürchtete nicht das Wagnis, sondern mehr das Missfallen ihres Bruders und der Kirche. Wessex war bei weitem reicher als das von Kämpfen zerrissene Mercien. Westsächsisches Silber unterstützte Æthelflæds Truppen, und westsächsisches Gold floss in mercische Kirchen, und Edward wollte nicht, dass seine Schwester in ihrer Regentschaft für bedeutender gehalten wurde als er selbst. Wenn es einen Einmarsch nach Northumbrien geben würde, dann würde Edward die Streitmacht anführen, und Edward würde den Ruhm ernten, und daher untersagte er seiner Schwester, ohne ihn in Northumbrien einzufallen, und Æthelflæd, die wusste, wie sehr sie vom Gold ihres Bruders abhing, und ihn darüber hinaus nicht vergrämen wollte, gab sich damit zufrieden, die nördlichen Bereiche Merciens zurückzuerobern. Sie erklärte mir gern, dass die Zeit kommen werde, in der die vereinten Streitmächte von Mercien und Wessex im Siegeszug zur schottischen Grenze marschierten, und wenn dies geschehe, würde es ein neues Land geben, nicht Wessex, nicht Mercien, nicht Ostanglien, nicht Northumbrien, sondern Englaland.

All das mochte stimmen, doch es ging mir nicht schnell genug. Ich wurde alt. Ich hatte Schmerzen in den Knochen, graue Haare im Bart und einen alten Traum im Herzen. Ich

wollte Bebbanburg. Bebbanburg war mein. Ich war und ich bin der Herr von Bebbanburg. Bebbanburg gehörte meinem Vater und dem Vater meines Vaters, und es wird meinem Sohn gehören und dem Sohn meines Sohnes. Und Bebbanburg lag tief im Innern Northumbriens. Um Bebbanburg zu belagern, um es mir von meinem Cousin zurückzuholen, dessen Vater es mir gestohlen hatte, musste ich in Northumbrien sein. Ich musste es belagern, und darauf konnte ich nicht hoffen, wenn ich von einer Horde grimmiger Norweger und Dänen umgeben war. Ich hatte schon einmal versucht, Bebbanburg zu erobern, indem ich mich der Festung vom Meer aus genähert hatte, und dieser Versuch war gescheitert. Das nächste Mal, so hatte ich mir geschworen, würde ich mit einer Streitmacht nach Bebbanburg ziehen, und um das tun zu können, musste ich zuvor das Gebiet um die Festung erobern, und das bedeutete, die Nordmänner zu besiegen, die in diesem Gebiet regierten. Ich musste in Northumbrien einmarschieren.

Und dies wiederum bedeutete, dass ich eine Streitmacht brauchte.

Der Einfall war mir gekommen, als ich Finan leichthin erklärt hatte, das Geschenk, mit dem ich Æthelflæds Vergebung erhalten wolle, sei Eoferwic, womit ich gemeint hatte, dass ich diese Stadt auf die eine oder andere Art von Ragnalls Einheiten befreien würde.

Nun aber, ganz unvermittelt, sah ich die Lösung klar vor mir.

Ich brauchte Bebbanburg. Um Bebbanburg zu gewinnen, musste ich die Nordmänner von Northumbrien schlagen, und um die Nordmänner von Northumbrien zu schlagen, brauchte ich eine Streitmacht.

Und wenn Æthelflæd mir nicht gestattete, dazu die mercische Streitmacht einzusetzen, dann würde ich eben die von Ragnall einsetzen.

Sigtryggrs Festung war beinahe eine Insel. Es war ein steiler Buckel felsigen Landes, der aus dem Wasser des Loch Cuan ragte, und der Zugang zu diesem Land war auf der Wasserseite durch Felsvorsprünge, Inselchen und Steinbrocken geschützt. Der Zugang von der Landseite war noch schlechter. Der einzige Weg zu dem Felsbuckel führte über eine niedrige und schmale Landenge, kaum breit genug für sechs Männer, die nebeneinandergingen. Selbst wenn man die Landenge überquerte, hatte man noch einen steilen Aufstieg zum Gipfel von Sigtryggrs Festung vor sich, den gleichen Aufstieg, den jeder Angreifer von der Wasserseite zu bewältigen hätte, wenn er an dem schmalen Strand landete. Um diesen Strand zu erreichen, musste ein Schiff zunächst eine gewundene Fahrrinne hinter sich bringen, die aus südlicher Richtung heranführte, aber wenn die Truppen dann vom Schiffsbug gesprungen waren, sahen sie sich dem hohen Steilufer gegenüber und den abschüssigen Hängen, über denen die Verteidiger auf sie lauerten. Die Landspitze war wie Bebbanburg, ein Ort, um jeden Angreifer scheitern zu lassen, doch anders als in Bebbanburg gab es keine Palisade, weil keine gebraucht wurde, nur die felsigen Höhen, über denen auf der weitläufigen grünen Hügelkuppe Kochfeuer rauchten.

Die *Sæbroga* näherte sich der Festung von Süden her, suchte sich ihren heiklen Weg zwischen Felskanten und Steinen, die vom Wasser verborgen waren. Gerbruht stand im Bug, stach mit einem Speer ins Wasser und rief eine Warnung, wenn die Klinge auf Fels traf. Ich ließ nur zwölf Mann rudern, mehr waren nicht notwendig, denn wir

konnten es nicht wagen, schnelle Fahrt zu machen. Wir konnten uns nur langsam durch die Gefahren vorantasten.

Sigtryggrs Wachmannschaft sah ein Schiff voller waffenstarrender Männer, das Ragnalls große rote Axt am Bug hatte. Sie würden die *Sæbroga* erkennen und denken, dass entweder Ragnall selbst gekommen war, um ein Ende mit ihnen zu machen, oder dass er einen seiner zuverlässigeren Schlachtenführer geschickt hatte. Ich beobachtete, wie die Garnisonsmannschaft einen Schildwall auf dem Hang bildete, und lauschte dem scharfen Klang von metallenen Waffen, die auf Weidenbretter geschlagen wurden. Sigtryggrs Banner, das ebenso wie das seines Bruders eine rote Axt zeigte, wurde weiter oben auf dem Hügel gehoben, und ich glaubte, Stiorra neben dem Banner stehen zu sehen. Ihr Mann, dessen blondes Haar hell in der Sonne leuchtete, schob sich durch den Schildwall und kam mit großen Schritten den halben Weg zum Strand herunter. «Kommt und sterbt!», brüllte er von einem der vielen Felshöcker der Landspitze. «Kommt und vereint euch mit euren Freunden!» Er beschrieb einen Bogen mit dem Schwert, und ich sah, dass entlang des Ufers Menschenköpfe auf die Felsen gesetzt worden waren. So wie ich Ragnall mit den abgeschlagenen Köpfen bei Eads Byrig empfangen hatte, hieß auch Sigtryggr die Besucher seiner Zuflucht willkommen.

«Das ist ein Totengatter», sagte Finan.

«Ein was?»

«Die Köpfe! Man überlegt es sich zweimal, bevor man durch ein Totengatter geht.» Er bekreuzigte sich.

«Ich brauche mehr Köpfe!», rief Sigtryggr. «Also bringt mir eure! Ich bitte euch!» Hinter ihm schlugen die Schwerter auf Schilde. Kein Angreifer konnte hoffen, einen Vorstoß auf diesen Felshügel zu überleben, es sei denn, er

brachte eine ganze Streitmacht auf das Ufer und überwältigte so die wenigen Verteidiger, doch das war unmöglich. Der Strand bot nur Platz für drei oder vielleicht vier Schiffe, und diese Schiffe wären gezwungen, sich hintereinander durch den Gefahrenbereich zu bewegen. Wir schoben uns Zoll um Zoll vorwärts, und mehr als einmal berührte der Bug der *Sæbroga* Fels, und wir mussten rückwärts rudern und es erneut versuchen, während Gerbruht Anweisungen brüllte.

«Um es euch leicht zu machen», schrie Sigtryggr, «lassen wir euch an Land kommen!» Er stand auf dem Felshöcker neben einem der Köpfe. Sein langes, goldfarbenes Haar hing ihm bis über die Schultern, und er hatte sich eine Goldkette dreifach um den Hals gelegt. Er trug ein Kettenhemd, aber keinen Helm und auch keinen Schild. Er hatte sein Langschwert in der rechten Hand, die nackte Klinge blitzte im Licht. Er grinste, sah freudig einem Kampf entgegen, von dem er wusste, dass er ihn gewinnen würde. Ich dachte daran, dass der junge Berg ihn als Kriegsherrn beschrieben hatte, und obgleich er in der Falle saß und belagert wurde, wirkte er prachtvoll.

Ich ging nach vorn und sagte Gerbruht, er solle mir Platz machen, dann stieg ich auf die kleine Plattform unterhalb der Axt, die den Bug krönte. Ich trug einen einfachen Helm mit geschlossenen Wangenstücken, und Sigtryggr verwechselte mich mit Orvar. «Willkommen zurück, Orvar! Habt Ihr mir mehr Männer zum Töten gebracht? Habt Ihr letztes Mal noch nicht genug Krieger verloren?»

«Sehe ich etwa aus wie Orvar?», brüllte ich zurück. «Du halbblinder Schwachkopf! Du Ziegenschiss! Soll ich dir auch noch das andere Auge nehmen?»

Er starrte mich an.

«Kann ein Vater nicht seine Tochter besuchen, ohne von einem Breigehirn von kötelscheißendem, einäugigem Norweger beleidigt zu werden?», rief ich.

Er hob die freie Hand, damit seine Männer aufhörten, mit den Waffen auf ihre Schilde zu schlagen. Und noch immer starrte er zu mir herüber. Hinter ihm erstarb langsam das Poltern der Klingen auf Weidenholz.

Ich nahm den Helm ab und warf ihn Gerbruht zu. «Ist das der Empfang, der einem liebenden Schwiegervater gebührt?», fragte ich. «Ich komme den weiten Weg, um deinen wertlosen Arsch zu retten, und du drohst mir mit deinen schwächlichen Beleidigungen? Warum überschüttest du mich nicht mit Gold und Geschenken, du schielendes Stück undankbarer Krötenschiss?»

Er fing an zu lachen, und dann tanzte er. Ein paar Augenblicke hüpfte er ausgelassen herum, dann blieb er stehen und breitete die Arme aus. «Es ist unfassbar!», rief er.

«Was ist unfassbar, du Ziegenkötel?»

«Dass es einem unbedarften Sachsen gelingt, ein Schiff von Britannien sicher hierherzubringen! War die Fahrt sehr furchterregend?»

«Ungefähr so furchterregend, wie dir im Kampf gegenüberzustehen», sagte ich.

«Also habt Ihr Euch vollgepisst?», fragte er grinsend.

Ich lachte. «Wir haben uns das Schiff deines Bruders ausgeliehen!»

«Das sehe ich!» Er schob sein Schwert in die Scheide. «Ihr seid jetzt sicher. Ihr habt tiefes Wasser bis zum Strand!»

«Durchziehen!», rief ich den Ruderern zu, und sie zogen an den Schäften, und die *Sæbroga* schoss die kurze

verbleibende Strecke vorwärts und bohrte ihren Bug in den Kies. Ich stieg von der Plattform und kletterte über den obersten Plankengang der Steuerbordseite. Ich sprang ins Wasser, es reichte mir bis zu den Oberschenkeln, und ich hätte beinahe das Gleichgewicht verloren, doch Sigtryggr war von seinem Felshöcker heruntergekommen, streckte die Hand aus und zog mich an Land. Dann umarmte er mich.

Selbst einäugig war er noch ein gutaussehender Mann mit seinem Falkengesicht, dem hellen Haar und seinem bereitwilligen Lächeln, und ich verstand nur zu gut, warum Stiorra mit ihm aus Britannien fortgesegelt war. Ich hatte einen Ehemann für sie gesucht, mich unter den Kriegern von Mercien und Wessex nach einem Mann umgesehen, der es mit ihrer Klugheit und ihrem leidenschaftlichen Wesen aufnehmen konnte, aber sie hatte mir die Wahl aus der Hand genommen. Sie hatte meinen Gegner geheiratet, und nun war er mein Verbündeter. Ich freute mich, ihn zu sehen, und diese Freude war so groß, dass sie mich selbst überraschte.

«Ihr habt Euch Zeit mit dem Herkommen gelassen, Herr», sagte er fröhlich.

«Ich wusste, dass du nicht in echten Schwierigkeiten bist», sagte ich, «warum hätte ich mich da beeilen sollen?»

«Weil uns das Ale ausgegangen ist, natürlich.» Er drehte sich um und rief den felsigen Hang hinauf: «Ihr könnt Eure Schwerter wegstecken! Diese hässlichen Bastarde sind Freunde!» Er nahm meinen Ellbogen. «Kommt und lernt Eure Enkelin kennen, Herr.»

Stattdessen kam Stiorra auf mich zu, ein kleines Kind an der Hand, und ich gebe zu, dass mir der Atem im Halse stecken blieb. Es war nicht das Kind, das meine Augen feucht werden ließ. Ich habe kleine Kinder noch nie

gemocht, nicht einmal meine eigenen, aber ich liebte meine Tochter, und ich sah, warum Ragnall für sie einen Krieg anfangen würde. Stiorra war zur Frau geworden, anmutig und selbstsicher, und sie war ihrer Mutter so ähnlich, dass mich schon ihr bloßer Anblick schmerzte. Sie lächelte, als sie auf mich zukam, dann knickste sie pflichtschuldig vor mir. «Vater», sagte sie.

«Das sind keine Tränen», sagte ich. «Ich habe nur Staub in die Augen bekommen.»

«Ja, Vater», sagte sie.

Ich zog sie in meine Arme, dann hielt ich sie eine Armeslänge von mir weg. Sie trug ein schwarzes Gewand aus fein gewebtem Leinen unter einem schwarz gefärbten Wollumhang. Ein elfenbeinerner Hammer hing um ihren Hals, zudem trug sie einen goldenen Torques. Das Haar hatte sie mit Kämmen aus Gold und Elfenbein aufgesteckt. Sie trat einen Schritt zurück, doch nur so weit, dass sie ihre Tochter nach vorn ziehen konnte. «Das ist deine Enkelin», sagte sie. «Gisela Sigtryggrsdottir.»

«Was für ein Name.»

«Sie macht ihm alle Ehre.»

Ich blickte auf das Kind, das aussah wie seine Mutter und seine Großmutter. Die Kleine hatte dunkle, große Augen und langes, schwarzes Haar. Sie erwiderte meinen Blick überaus ernst, doch keiner von uns beiden hatte etwas zu sagen, und daher sagten wir nichts. Stiorra lachte darüber, dass wir keinen Ton herausbrachten, dann wandte sie sich ab, um Finan zu begrüßen. Meine Männer machten die *Sæbroga* mit langen Tauen am Strand fest, die sie um Felsbrocken legten.

«Ihr solltet vielleicht einige Männer an Bord lassen», warnte mich Sigtryggr, «da sind noch zwei Schiffe meines

Bruders zur Bewachung auf dem Loch. Die *Hræsvelgr* und die *Nidhogg*.»

«Die *Hræsvelgr* ist schon unser», erklärte ich ihm, «und die *Nidhogg* wird es auch bald sein. Die beiden anderen werden wir ebenfalls noch erbeuten.»

«Ihr habt die *Hræsvelgr* gekapert?», fragte er, offenkundig erstaunt über diese Neuigkeit.

«Hast du es nicht gesehen?», fragte ich, schaute nach Süden und sah, dass Inseln die Begegnung der *Sæbroga* mit der *Hræsvelgr* verdeckt haben mussten. «Bis morgen müssten wir fünf Schiffe haben», sagte ich unvermittelt, «aber mit ihren Mannschaften, meinen Mannschaften und deinen Leuten? Das wird ein unglaubliches Gedränge! Wenn das Wetter allerdings so ruhig bleibt wie jetzt, müssten wir leidlich sicher sein. Oder willst du etwa hierbleiben?»

Er versuchte noch zu begreifen, was ich meinte. «Ihre Mannschaften?»

«Deine Mannschaften in Wahrheit», sagte ich, und verwirrte ihn vorsätzlich mit einem Schwall guter Nachrichten. Er blickte über meine Schulter, und als ich mich umdrehte, sah ich, dass gerade die *Hræsvelgr* vor der Landspitze aufgetaucht war. Orvar führte wieder den Befehl. Und noch während ich hinschaute, kam in ihrem Kielwasser in der Tat ein zweites Schiff in Sicht. «Das muss die *Nidhogg* sein», sagte ich zu Sigtryggr.

«Das ist sie.»

«Orvar Freyrson», erklärte ich ihm, «wird dir die Treue schwören. Ich vermute, auch Bjarke und ebenso alle Männer aus ihren Mannschaften. Sollte sich jemand weigern, schlage ich vor, dass wir sie hier auf einer Insel aussetzen, es sei denn, du willst sie lieber töten.»

«Orvar wird mir die Treue schwören?»

«Und Bjarke auch, nehme ich an.»

«Wenn Orvar und Bjarke den Eid ablegen», sagte er stirnrunzelnd, während er versuchte, die Bedeutung all dessen zu erfassen, was ich ihm da erzählte, «dann werden es auch ihre Männer tun. Alle.»

«Und Orvar ist sicher, dass er die Männer der beiden anderen Schiffe davon überzeugen kann, das Gleiche zu tun», sagte ich.

«Wie habt Ihr …», begann er, dann unterbrach er sich, versuchte noch immer zu begreifen, wie sich das Schicksal an diesem Morgen gewendet hatte. Als er aufgewacht war, hatte er in der Falle gesessen und war belagert worden, und nun befehligte er eine kleine Flotte.

«Wie?», fragte ich. «Indem ich ihm Land angeboten habe, sehr viel Land. Dein Land, wie es sich trifft, aber ich dachte, du wirst nichts dagegen haben.»

«Mein Land?», fragte er, nun vollends verwirrt.

«Ich mache dich zum König von Eoferwic», erklärte ich, als gehöre so etwas zu meinen täglichen Beschäftigungen, «und auch von Northumbrien. Danke mir nicht!» Er hatte keinerlei Anzeichen gemacht, mir zu danken, er starrte mich nur verblüfft an. «Weil es nämlich Bedingungen geben wird! Aber vorerst sollten wir die Schiffe für ihre nächste Fahrt vorbereiten. Ich vermute, wir müssen einige Ballaststeine ausladen, denn die Schiffe werden bis zum obersten Plankengang beladen sein. Ich habe mir sagen lassen, dass das Wetter an dieser Küste im Handumdrehen umschlagen kann, jetzt aber es sieht recht beständig aus, also sollten wir so bald wie möglich aufbrechen. Dudda hat mir erklärt, dass wir bei Stillwasser aus dem Loch fahren sollten, also sagen wir morgen früh?»

«Dudda?»

«Mein Schiffsmeister», erklärte ich, «und gewöhnlich betrunken, aber das scheint bei ihm keinen großen Unterschied zu machen. Also morgen früh?»

«Wohin fahren wir?», fragte Sigtryggr.

«Nach Cair Ligualid.»

Er sah mich mit ausdruckslosem Blick an. Es war klar, dass er niemals von diesem Ort gehört hatte. «Und wo», fragte er, «ist dieses Cair Wasauchimmer?»

«Diese Richtung», sagte ich und deutete nach Osten, «eine Tagesfahrt.»

«König von Northumbrien?», fragte er. Er suchte immer noch nach einer Erklärung für all das, was ich ihm erzählte.

«Wenn du einverstanden bist», sagte ich, «mache ich dich zum König von Northumbrien, eigentlich zum König von Jorvik, aber wer diesen Thron innehat, nennt sich gewöhnlich auch König von Northumbrien. Dein Bruder glaubt, er wäre jetzt König dort, aber du und ich sollten imstande sein, ihm stattdessen ein Grab zu verschaffen.»

Die *Hræsvelgr* war eben auf den Strand gelaufen, und Orvar sprang vom Bug und watete mit plumpen Schritten zum Kiesstrand. «Entweder wird er dich töten», sagte ich, den Blick auf Orvar gerichtet, «oder vor dir das Knie beugen.»

Orvar, wieder mit seiner goldenen Kette um den Hals, so wie auch alle seine Männer ihre Waffen, Münzen, ihr Hacksilber und ihre Talismane zurückerhalten hatten, kam das kurze Stück über den Strand auf uns zu. Er nickte Stiorra respektvoll und verlegen zu, dann sah er Sigtryggr ins Auge. «Herr?», sagte er.

«Ihr habt meinem Bruder einen Eid geschworen», sagte Sigtryggr schroff.

«Und Euer Bruder hat meine Familie als Geisel genommen», sagte Orvar, «was kein Eidherr je tun sollte.»

«Das ist wahr», sagte Sigtryggr. Er wandte den Blick ab, weil die *Nidhogg* auf den Strand gesetzt wurde und ihr Bug knirschend über die Kiesel fuhr. Ihr Schiffsmeister, Bjarke, sprang vom Bug und blieb stehen, um Sigtryggr zu beobachten, der sein Langschwert zog. Mit einem Zischen fuhr die Klinge aus der Scheidenkehle. Einen Herzschlag lang schien Sigtryggr Orvar mit der langen Klinge zu bedrohen, dann ließ er das Schwert fallen, sodass sich seine Spitze in den Kiesstrand bohrte. «Ihr wisst, was Ihr tun müsst», erklärte er Orvar.

Die Mannschaften der *Hræsvelgr* und der *Nidhogg* sahen zu, als sich Orvar hinkniete und seine Hände um Sigtryggrs Hände legte, der seinerseits das Heft des Schwertes umschlossen hielt. Orvar atmete tief ein, doch bevor er den Eid sprach, sah er zu mir auf. «Versprecht Ihr, dass meine Familie am Leben bleiben wird, Herr?»

«Was ich verspreche», sagte ich vorsichtig, «ist, dass ich alles tun werde, um dafür zu sorgen, dass sie unversehrt und am Leben bleiben.» Ich berührte den Hammer, der um meinen Hals hing. «Ich schwöre es bei Thor und dem Leben meiner eigenen Familie.»

«Und wie wollt Ihr diesen Schwur erfüllen?», fragte mich Sigtryggr.

«Indem ich Ragnall deine Frau gebe, natürlich. Und nun lass dir von Jarl Orvar die Treue geloben.»

Und dort auf einem Strand, an einem friedlichen See, unter einem Himmel aus Blau und Weiß, wurden die Eide abgelegt.

Es ist nicht schwer, ein Herr zu sein, ein Jarl oder selbst ein König, aber es ist schwer, ein Anführer zu sein. Die meisten

Männer wollen jemandem folgen, und was sie von ihrem Anführer verlangen, ist Wohlstand. Wir sind die Ringgeber, die Goldgeber. Wir geben Land, wir geben Silber, wir geben Sklaven, doch das allein ist nicht genug. Die Männer müssen geführt werden. Werden sie vier Tage untätig gelassen, beginnen sie, sich zu langweilen, und gelangweilte Männer machen Ärger. Sie müssen überrascht und herausgefordert werden, müssen Aufgaben erhalten, von denen sie glauben, dass sie ihre Fähigkeiten übersteigen. Und sie müssen Furcht haben. Die Herrschaft eines Anführers, der nicht gefürchtet wird, ist bald zu Ende. Doch Furcht allein genügt nicht. Sie müssen auch lieben. Wenn ein Mann in den Schildwall geführt worden ist, wenn ein Gegner Herausforderungen brüllt, wenn die Klingen auf die Schilde krachen, wenn in wenigen Momenten die Erde mit Blut getränkt werden wird, wenn die Raben kreisen, um an toten Kriegern ein Festmahl zu halten, dann kämpft ein Mann, der seinen Anführer liebt, besser als ein Mann, der ihn nur fürchtet. In diesem Moment sind wir Brüder, wir kämpfen füreinander, und ein Mann muss wissen, dass sein Anführer sein eigenes Leben für jeden seiner Männer opfern würde.

Das alles habe ich von Ragnar gelernt, einem Mann, der seine Krieger mit Freude im Herzen führte, obgleich er auch gefürchtet wurde. Sein großer Gegner, Kjartan, wusste nur durch Furcht zu herrschen, und ebenso war Ragnall. Männer, die durch Furcht herrschen, mögen große Könige werden und Länder regieren, die so weit sind, dass niemand ihre Grenzen kennt, doch sie können auch besiegt werden, besiegt von Männern, die als Brüder kämpfen.

«Was mein Bruder mir angeboten hat», erzählte mir Sigtryggr an diesem Abend, «war, dass ich König der Inseln und er König von Britannien werden sollte.»

«Der Inseln?»

«Aller Meeresinseln», erklärte er, «von allem, was vor der Küste liegt.» Er wedelte mit der Hand Richtung Norden. Ich hatte diese Gewässer besegelt und wusste, dass alles nördlich der Irischen See ein Gewirr von Inseln, Felsen und wildem Wellengang ist.

«Das hätte den Schotten womöglich nicht gefallen», sagte ich belustigt. «Und die Schotten bringen nichts als Ärger.»

Er grinste. «Genau das hatte Ragnall im Sinn, glaube ich. Ich sollte ihm die Schotten vom Hals halten, während er die sächsischen Gebiete erobert.» Er hielt inne, sah den Funken zu, die in die Dunkelheit aufstiegen. «Ich hätte die Felsen, den Seetang, die Möwen und die Ziegen bekommen und er das Gold, den Weizen und die Frauen.»

«Also hast du nein gesagt.»

«Ich habe ja gesagt.»

«Warum?»

Er sah mich mit seinem einen Auge an. Das andere war eine Vertiefung mit eingesunkenem Narbengewebe. «Das ist Familie», sagte er. «Es ist das, was unser Vater gewollt hätte. Das Leben hier in Irland ist schwer geworden, und es ist Zeit, neues Land zu finden.» Er zuckte mit den Schultern. «Davon abgesehen, wenn ich der Herr der Inseln wäre, könnte ich ihre Felsen zu Gold machen.»

«Felsen, Seetang, Möwen und Ziegen?», fragte ich.

«Und Schiffe», sagte er wölfisch. Er dachte an Piraterie. «Und es heißt, dass es hinter dem Meer Land gibt.»

«Diese Geschichten habe ich auch gehört», sagte ich zweifelnd.

«Aber denkt doch nur! Neue Länder! Die darauf warten, besiedelt zu werden!»

«Da draußen ist nichts als Feuer und Eis», sagte ich. «Ich bin einmal dorthin gesegelt, dort hinaus, wo das Eis glitzert

und die Berge Feuer speien.»

«Dann benutzen wir das Feuer, um das Eis zu schmelzen.»

«Und dahinter?», fragte ich. «Es heißt, es gibt dort noch andere Länder, aber dort hausen Ungeheuer.»

«Dann machen wir die Ungeheuer nieder», sagte er frohgemut.

Ich lächelte über seinen Eifer. «Du hast zu deinem Bruder also ja gesagt.»

«Das habe ich! Ich wäre der Seekönig geworden und er der König von Britannien.» Er hielt inne. «Aber dann hat er Stiorra gefordert.»

Es herrschte Schweigen um das Lagerfeuer. Stiorra hatte zugehört, mit einem ernsten Ausdruck auf ihrem schmalen Gesicht, und nun fing sie meinen Blick auf und zeigte ein kleines, verschwiegenes Lächeln. Jenseits unseres inneren Kreises versuchten die nächsten Männer zu verstehen, was gesprochen wurde, und gaben es an diejenigen weiter, die außer Hörweite waren.

«Er wollte Stiorra», sagte ich ausdruckslos.

«Er hat schon immer Geiseln gewollt», sagte Orvar.

Ich verzog das Gesicht. «Man nimmt die Familien seiner Gegner als Geiseln, nicht die seiner Freunde.»

«Für Ragnall sind wir alle Gegner», warf Bjarke ein. Er war der Schiffsmeister der *Nidhogg*, ein großer und sehniger Norweger mit einem langen, geflochtenen Bart, und in seine Wangen waren Tintenbilder von Schiffen eingestochen.

«Hält er auch Eure Frau fest?», fragte ich.

«Meine Frau, zwei Töchter und meinen Sohn.»

Also herrschte Ragnall durch Furcht, und nur durch Furcht. Männer ängstigten sich vor ihm, und das sollten sie auch, denn er war ein schreckenerregender Mann, doch

ein Anführer, der durch Furcht herrscht, muss auch erfolgreich sein. Er muss seine Männer von Sieg zu Sieg führen, denn sobald er Schwäche zeigt, macht er sich angreifbar, und Ragnall war geschlagen worden. Ich hatte ihm in den Wäldern um Eads Byrig eine Abreibung verpasst, ich hatte ihn aus dem Gebiet um Ceaster vertrieben, und es war kein Wunder, dachte ich, dass die Männer, die er in Irland zurückgelassen hatte, so schnell bereit waren, die Eide zu brechen, die sie ihm geschworen hatten.

Und das war noch eine andere Frage. Wenn ein Mann einen Treueid schwört und sein Herr danach zur Erfüllung dieses Eides Geiseln nimmt, ist dieser Eid dann gültig? Wenn ein Mann seine Hände über meine legte, wenn er die Worte sagte, die sein Geschick an meines banden, dann wurde er wie ein Bruder. Ragnall aber traute niemandem, so schien es. Er nahm Eide, und er nahm Geiseln. Jeder Mann war sein Gegner, und einem Gegner schuldet man keine Treue.

Svart, ein riesenhafter Mann und Sigtryggrs stellvertretener Befehlshaber, knurrte: «Er wollte die Herrin Stiorra nicht als Geisel.»

«Nein», bestätigte Sigtryggr.

«Ich sollte seine Frau sein», sagte Stiorra, «seine fünfte Frau.»

«Das hat er dir gesagt?», fragte ich.

«Fulla hat es mir erzählt», sagte Stiorra. «Fulla ist seine erste Frau. Sie hat mir auch ihre Narben gezeigt.» Ihre Stimme war sehr ruhig. «Hast du je deine Frauen geschlagen, Vater?»

Ich lächelte sie durch die Flammen an. «Nein, dazu tauge ich nicht.»

Sie erwiderte mein Lächeln. «Ich weiß noch, wie du uns erklärt hast, dass ein Mann keine Frau schlägt. Das hast du oft gesagt.»

«Nur ein schwacher Mann schlägt eine Frau», sagte ich. Einige der zuhörenden Männer schienen sich damit nicht recht wohl zu fühlen, aber keiner erhob Einwände. «Andererseits muss man vielleicht ein starker Mann sein, um mehr als eine Frau zu haben», fuhr ich fort und sah dabei Sigtryggr an, der laut auflachte.

«Das würde ich nicht wagen», sagte er, «sie würde mich zu Brei stampfen.»

«Ragnall hat also Stiorra gefordert», drängte ich ihn zum Weitersprechen.

«Er ist mit seiner gesamten Flotte gekommen, um sie zu holen! Hunderte Männer! Es wäre sein Recht, hat er gesagt. Und deshalb sind wir hierhergekommen.»

«Hierhergeflohen», sagte Stiorra trocken.

«Wir hatten sechs Schiffe», erklärte Sigtryggr, «und er hatte sechsunddreißig.»

«Was ist mit diesen sechs Schiffen geschehen?»

«Wir haben die Iren damit bestochen, haben sie gegen Getreide und Ale eingetauscht.»

«Dieselben Iren, die bezahlt wurden, um dich zu töten?», fragte ich. Sigtryggr nickte. «Und warum haben sie dich nicht getötet?»

«Weil sie nicht auf diesen Felsen sterben wollen», sagte Sigtryggr, «und wegen Eurer Tochter.»

Ich sah sie an. «Wegen deiner Zauberei?»

Stiorra nickte, dann stand sie auf, und die Flammen warfen scharf gezeichnete Schatten auf ihr Gesicht. «Komm mit, Vater», sagte sie, und ich sah, dass Sigtryggrs Männer grinsten, sich über einen heimlichen Scherz vergnügten.

«Vater?», Stiorra winkte mich Richtung Westen. «Es ist ohnehin Zeit.»

«Zeit?»

«Du wirst schon sehen.»

Ich folgte ihr. Sie reichte mir die Hand, um mich den Hang hinunterzuführen, denn die Nacht war dunkel und der Pfad von der Hügelkuppe herunter steil. Wir gingen langsam, unsere Augen gewöhnten sich an die Finsternis. «Ich bin es», rief sie leise, als wir den Fuß des Hügels erreicht hatten.

«Herrin», grüßte sie eine Stimme aus der Dunkelheit. Offenkundig befanden sich Späher neben der groben Steinmauer, die als Sperre über die Landenge gebaut worden war, um die Festung vom Festland her zu sichern. Ich konnte jetzt Feuer erkennen, Lagerfeuer, sie waren ein gutes Stück entfernt auf dem Festland.

«Wie viele Männer sind bei diesen Feuern?», fragte ich.

«Hunderte», sagte Stiorra ruhig. «Genug, um uns zu überwältigen, also müssen wir andere Mittel einsetzen, um sie fernzuhalten.» Sie stieg auf die Steinmauer und ließ meine Hand los. Ich konnte sie kaum noch sehen. Sie trug einen Umhang, der so schwarz war wie die Nacht, so schwarz wie ihr Haar, aber ich nahm wahr, dass sie schlank und hoch aufgerichtet auf der Mauer stand, das Gesicht dem Gegner in der Ferne zugewandt.

Und dann begann sie zu singen.

Oder vielmehr säuselte und stöhnte sie, ihre Stimme hob und senkte sich gespenstisch, heulte in die Dunkelheit hinaus, und manchmal hielt sie inne, um dann zu schreien wie eine Füchsin. Darauf schwieg sie, und in der Nacht herrschte Stille, bis auf das Seufzen des Windes über dem Land. Sie fing erneut an, jaulte wieder, stieß ein kurzes, abgehacktes Kläffen aus, bevor sie ihre Stimme zu einem

verzweifelten Schrei aufsteigen ließ, der langsam, ganz langsam zu einem Wimmern verebbte und schließlich nicht mehr zu hören war.

Und dann, wie zur Antwort, wurde der westliche Horizont von einem Blitzen erhellt. Es waren nicht die scharfen Lichtspeere von Thors Donnerkeilen, nicht die Zackenlinien des Zorns, die den Himmel spalten, sondern die flimmernden Schwaden eines lautlosen sommerlichen Wetterleuchtens. Sie zeigten sich, fern und hell, dann verschwanden sie wieder und hinterließen Dunkelheit und eine Stille, die bedrohlich aufgeladen schien. Ein letztes Mal flammte das Licht in der Ferne auf, und ich sah die weißen Schädel des Totengatters, aufgereiht entlang der Mauer, auf der Stiorra stand.

«So, Vater», sie streckte eine Hand zu mir aus, «sie sind aufs Neue verflucht.»

Ich nahm ihre Hand und half ihr von der Mauer herunter. «Verflucht?»

«Sie glauben, ich wäre eine Zauberin.»

«Und bist du das?»

«Sie fürchten mich», sagte sie. «Ich rufe die Geister der Toten, damit sie von ihnen heimgesucht werden, und sie wissen, dass ich zu den Göttern spreche.»

«Ich dachte, sie wären Christen.»

«Das sind sie, aber sie fürchten die älteren Götter, und ich sorge dafür, dass diese Angst erhalten bleibt.» Sie schwieg einen Moment, starrte in die Dunkelheit. «Irgendetwas ist anders hier in Irland», sagte sie unbestimmt, «als ob sich die alte Magie noch an die Erde klammert. Man kann es spüren.»

«Ich nicht.»

Sie lächelte. Ich sah es an ihren weißen Zähnen. «Ich habe den Umgang mit den Runenstäben gelernt. Fulla hat es mir beigebracht.»

Ich hatte ihr die Runenstäbe gegeben, die ihre Mutter benutzt hatte, die schlanken, glatt schimmernden Stäbe, die ein vertracktes Muster bilden, wenn sie geworfen werden, aus dem sich, so heißt es, die Zukunft vorhersagen lässt. «Sprechen sie zu dir?», fragte ich.

«Sie haben mir gesagt, dass du kommst, und sie haben gesagt, Ragnall wird sterben. Und sie haben noch etwas Drittes gesagt …» Unvermittelt brach sie ab.

«Etwas Drittes?», fragte ich.

«Nein.» Sie schüttelte den Kopf. «Manchmal sind sie schwierig zu lesen», sagte sie wegwerfend, nahm meinen Arm und führte mich zurück zu dem Lagerfeuer auf der Hügelkuppe. «Morgen früh werden die christlichen Zauberer versuchen, meine Magie unwirksam zu machen. Sie werden versagen.»

«Christliche Zauberer?»

«Priester», sagte sie verächtlich.

«Und haben dir die Runenstäbe auch vorausgesagt, dass dein ältester Bruder kastriert werden würde?»

Sie blieb stehen und sah in der Dunkelheit zu mir empor. «Kastriert?»

«Er wäre fast gestorben.»

«Nein!», sagte sie. «Nein!»

«Brida hat es getan.»

«Brida?»

«Eine teuflische Bestie», sagte ich verbittert, «die sich Ragnall angeschlossen hat.»

«Nein!», sagte sie noch einmal. «Uhtred war doch hier! Er ist in Frieden zu Ragnall gegangen!»

«Er heißt jetzt Pater Oswald», sagte ich. «Weißt du, was Pater bedeutet? Das ist das Römerwort für Vater. Und das wird er nun niemals werden, ein Vater.»

«Diese Brida», fragte sie hitzig, «ist das eine Zauberin?»

«Sie glaubt es, sie behauptet es.»

Sie atmete erleichtert auf. «Und das war das Dritte, was die Runenstäbe gesagt haben, Vater. Dass eine Zauberin sterben muss.»

«Das haben die Runenstäbe gesagt?»

«Sie muss gemeint sein», sagte sie rachsüchtig. Sie hatte offenbar befürchtet, dass die Stäbe ihren eigenen Tod vorhergesagt hatten. «Sie wird es sein», sagte sie.

Und ich folgte ihr zurück ans Feuer.

Am Morgen näherten sich drei irische Priester der Landenge, auf der die Schädel auf der niedrigen Mauer standen. Sie blieben wenigstens fünfzig Schritt von den Schädeln entfernt stehen, hoben ihre Hände und skandierten Gebete. Einer von ihnen, ein Mann mit wild wucherndem Haar, tanzte beim Singen im Kreis. «Was erhoffen sie sich davon?», fragte ich.

«Sie beten darum, dass Gott die Schädel zerstört», sagte Finan. Er bekreuzigte sich.

«Sie fürchten sie tatsächlich», sagte ich erstaunt.

«Würdest du das nicht tun?»

«Das sind nur Schädel.»

«Das sind die Toten!», sagte er leidenschaftlich. «Wusstest du das nicht, als du die Köpfe um Eads Byrig aufgereiht hast?»

«Ich wollte Ragnall nur einen Schrecken einjagen», sagte ich.

«Du hast ihm ein Totengatter aufgebaut», sagte Finan, «und es ist kein Wunder, dass er diesen Ort verlassen hat. Und das hier?» Er nickte in Richtung der Mauer am Fuße des Hügels, auf der Stiorra die Schädel so aufgestellt hatte, dass sie Richtung Festland blickten. «Dieses Totengatter hat Macht!»

«Macht?»

«Ich zeige es dir.» Er führte mich über die Hügelkuppe zu einer mit Steinen ausgepflasterten Grube. Sie war nicht groß, vielleicht sechs mal sechs Fuß, doch jeder Zoll war mit Gebeinen ausgefüllt. «Gott allein weiß, wie lange sie hier schon liegen», sagte Finan, «sie waren mit dieser Platte bedeckt.» Er deutete zu einer Steinplatte, die von der Grube weggezogen worden war. In die Oberfläche der Platte war ein Kreuz eingeritzt, in den Ritzen wuchsen nun Flechten. Die Knochen waren geordnet, sodass die langen gelben Beinknochen alle zusammenlagen und die Rippenknochen sorgsam aufgestapelt waren. Da lagen Beckenknochen, Armknochen, aber keine Schädel. «Ich vermute, die Schädel haben die oberste Lage gebildet», sagte Finan.

«Wer waren sie?» Ich bückte mich, um mir die Grube genauer anzusehen.

«Mönche, denke ich. Vielleicht abgeschlachtet, als die ersten Norweger kamen.» Er drehte sich um und starrte Richtung Westen. «Und diese armen Bastarde fürchten sich schrecklich vor ihnen. Es ist eine Streitmacht der Toten, ihrer eigenen Toten! Sie werden mehr Gold wollen, bevor sie durch dieses Totengatter gehen.»

«Mehr Gold?»

Finan lächelte schief. «Ragnall hat den Uí Néill Gold gezahlt, damit sie Stiorra gefangen nehmen. Aber wenn sie nicht nur gegen die Lebenden, sondern auch noch gegen

die Toten kämpfen müssen, werden sie viel mehr Gold wollen, als sie bisher erhalten haben.»

«Die Toten kämpfen nicht», sagte ich.

Finan lachte höhnisch. «Ihr Sachsen! Manchmal denke ich, ihr wisst überhaupt nichts! Nein, die Toten kämpfen nicht, aber sie nehmen Rache. Willst du, dass deinen Kühen die Milch im Euter sauer wird? Willst du, dass dir die Feldfrüchte verdorren? Dass dein Vieh die Drehseuche bekommt? Deine Kinder krank werden?»

Ich hörte die irischen Priester kläffende Geräusche ausstoßen und fragte mich, ob überall in der Luft unsichtbare Geister waren, die eine magische Schlacht austrugen. Dieser Gedanke ließ mich den Hammer um meinen Hals betasten, aber dann vergaß ich den Spuk, weil mein Sohn vom Hügel aus nach mir rief. «Vater!», schrie er. «Die Schiffe!»

Ich sah die letzten beiden Schiffe von Süden herankommen, was bedeutete, dass Orvar ihre Mannschaften dazu gebracht hatte, Ragnall zu verraten. Nun hatte ich meine Flotte und die Anfänge einer Streitmacht. «Wir müssen Orvars Familie retten», sagte ich.

«Das haben wir versprochen», stimmte mir Finan zu.

«Ragnall wird sie nicht bei seinen Reitern haben», riet ich. «Man will nicht von Frauen und Kindern behindert werden, wenn man Raubzüge tief auf gegnerischem Gebiet führt.»

«Aber er wird sie bewachen lassen», sagte Finan.

Was bedeutete, so glaubte ich, dass sie in Eoferwic waren. Diese Stadt war Ragnalls Stützpunkt, seine Festung. Wir wussten, dass er einen Teil seiner Streitmacht dorthin zurückgeschickt hatte, vermutlich, um die römischen Stadtmauern zu sichern, während der Rest seiner Truppen Mercien plünderte. «Hoffen wir nur, dass sie nicht in Dunholm sind», sagte ich. Bridas Festung war

ehrfurchtgebietend, wie sie hoch über dem Fluss auf ihrer Felsklippe thronte.

«Dunholm noch einmal zu erobern wäre verteufelt schwierig», sagte Finan.

«Sie werden in Eoferwic sein», sagte ich und betete, dass ich recht hatte.

Und Eoferwic, dachte ich, war der Ort, an dem meine Geschichte begonnen hatte. An dem mein Vater gestorben war. An dem ich der Herr von Bebbanburg geworden war. An dem ich Ragnar begegnet war und von den alten Göttern erfahren hatte.

Und es war an der Zeit, dorthin zurückzukehren.

Dritter Teil

Bruderkrieg

Elf

Ich habe albtraumhafte Fahrten mit dem Schiff durchgestanden. Als Sklave habe ich einst einen schweren Riemen durch Brecher und schwere See gezogen, habe in der Gischt gezittert, gegen Wellen und Wind gekämpft, ein Schiff mit Müh und Not auf eine vereiste Felsenküste zugerudert. Beinahe hatte ich schon gewünscht, dass uns die See verschlingen möge. Damals haben wir vor Angst und Kälte gewimmert.

Dies aber war schlimmer.

Ich hatte mich an Bord von Alfreds Schiff *Heahengel* befunden, als Guthrums Flotte zum Opfer eines jäh ausbrechenden Unwetters wurde, das die See vor der westsächsischen Küste wie rasend aufpeitschte. Der Wind hatte geheult, die Wellen waren weiße Teufel, Masten gingen über Bord, Segel wurden in irr zuckende Fetzen gerissen, und die großen Schiffe waren eines nach dem anderen untergegangen. Die Schreie der Ertrinkenden hatten mich noch tagelang verfolgt.

Dies aber war schlimmer.

Dies war schlimmer, obgleich die See ruhig war, die Wellen sanft und das bisschen Wind sacht von Westen blies. Wir sahen keine Gegner. Wir kreuzten über ein Meer, das

so zahm war wie ein Ententeich, und doch war jeder Augenblick dieser Reise schreckenerregend.

Wir waren bei Stillwasser aus dem Loch gefahren, als die wilde Strömung, die während der Flut durch die Meerenge rauschte, träge und ruhig geworden war. Wir hatten nun fünf Schiffe. Sämtliche Männer von Ragnalls Schiffsmannschaften in Loch Cuan hatten Sigtryggr die Treue geschworen, doch das bedeutete, dass wir mitsamt ihren Familien, allen Leuten Sigtryggrs und all meinen eigenen Männern auf Fahrt gingen. Schiffe, die auf nicht mehr als siebzig Mitfahrer ausgelegt waren, hatten nun beinahe zweihundert an Bord. Die Segler lagen tief im Wasser, immerzu schwappten kleine Wellen über den obersten Plankengang, sodass die Männer, die nicht ruderten, Wasser schöpfen mussten. Wir hatten einige der Ballaststeine über Bord geworfen, doch dadurch lag der Schwerpunkt der Schiffe gefährlich hoch, sodass sie beunruhigend schaukelten, sobald ein wechselnder Windhauch von Norden oder Süden kam, und selbst die geringste Kreuzsee drohte uns zu versenken. Wir krochen über diese freundliche See, aber keinen Augenblick lang fühlte ich mich außer Gefahr. Selbst im ärgsten Sturm können Männer noch rudern, können sie den Kampf mit den Göttern aufnehmen, doch diese fünf anfälligen Schiffe auf einem ruhigen Meer schienen schutzlos dem Schicksal ausgeliefert. Die schlimmsten Momente hatten wir in der Nacht. Der Wind legte sich vollständig, was möglicherweise unsere Rettung war, doch in der Finsternis sahen wir die niedrigen Wellen nicht, spürten sie nur, wenn sie über die Schiffswände schwappten. Wir ruderten langsam und gleichmäßig durch die Dunkelheit, und wir bestürmten die Ohren der Götter mit unseren Gebeten. Wir hielten nach den spritzenden Riemenblättern Ausschau, taten alles, um

dicht bei den anderen Schiffen zu bleiben, und beteten immer weiter, zu jedem Gott, den wir kannten.

Die Götter mussten uns erhört haben, denn am nächsten Tag kamen alle fünf Schiffe sicher an die Küsten Britanniens. Über dem Strand hing Nebel, der dicht genug war, um auch die Landspitzen nordwärts und südwärts zu verhüllen, sodass Dudda ratlos die Stirn runzelte. «Der Himmel weiß, wo wir sind», bekannte er schließlich.

«Wo immer es auch ist», sagte ich, «wir gehen an Land.» Und so ruderten wir die Schiffe geradewegs zum Strand, auf dem niedrige Wellen spielten, und das Knirschen des Kiels über Sand war der süßeste Laut, den ich jemals gehört hatte. «Lieber Herr Jesus», sagte Finan. Er war an Land gesprungen, und nun ließ er sich auf die Knie fallen. Er bekreuzigte sich. «Ich bete zu Gott, dass ich niemals mehr ein Schiff sehen muss.»

«Bete lieber darum, dass wir nicht in Strath Clota sind», sagte ich. Alles, was ich wusste, war, dass wir nach der Überfahrt Richtung Osten in etwa dort gelandet sein mussten, wo Northumbrien an Schottland grenzte, und dass die Küste Schottlands von Wilden bewohnt wurde, die ihr Land Strath Clota nannten. Dies war ein ungezähmtes Land, eine Gegend für Raubzüge, düstere Festungen und erbarmungslose Gefechte. Wir hatten mehr als genug Männer, um uns in den Süden durchzukämpfen, sollten wir auf schottischer Erde an Land gegangen sein, doch ich wollte nicht von zottelhaarigen Sippenangehörigen verfolgt werden, die auf Rache, Beute und Sklaven aus waren.

Ich spähte in den Nebel, sah Gras auf Dünen und kaum erkennbar dahinter die Hänge eines Hügels, und ich dachte, dass sich so mein Vorfahr gefühlt haben musste, als er sein Schiff über die Nordsee gebracht hatte und an einem unbekannten Strand in Britannien gelandet war,

ohne zu wissen, wo er sich befand oder welche Gefahren auf ihn lauerten. Sein Name war Ida, Ida der Flammenträger, und es war Ida, der die langgestreckte Felsenklippe am grauen Meer erobert hatte, auf der später Bebbanburg erbaut werden sollte. Und wie die Männer, die nun von den fünf Schiffen an Land gingen, mussten seine Männer durch die niedrige Brandung gewatet sein, um ihre Waffen in ein fremdes Land zu tragen, und sie mussten sich mit einem Blick Richtung Inland gefragt haben, welche Gegner dort auf sie warteten. Sie hatten diese Gegner geschlagen, und das Land, das Idas Krieger eroberten, war nun unser Land. Die Gegner Idas des Flammenträgers waren von ihren Weiden und aus ihren Tälern vertrieben worden, nach Wales gejagt, nach Schottland oder nach Cornwalum, und das Land, das sie zurückließen, war nun unser, das Land, das wir eines Tages Englaland nennen wollten.

Sigtryggr sprang ans Ufer. «Willkommen in deinem Königreich, Herr», sagte ich, «zumindest hoffe ich, dass es dein Königreich ist.»

Er schaute zu den Dünen, auf denen blasse Gräser wuchsen. «Ist das Northumbrien?»

«Ich hoffe es.»

Er grinste. «Warum nicht Euer Königreich, Herr?»

Ich gestehe, dass ich in Versuchung war. König von Northumbrien? Herr über die Gebiete, die einst das Königreich meiner Familie waren? Denn meine Familie hatte einst Könige gestellt. Die Nachkommen Idas des Flammenträgers waren die Regenten von Bernicia, einem Königreich, das Northumbrien und den südlichen Teil Schottlands umfasste, und es war ein König von Bernicia gewesen, der Bebbanburg auf seinem abweisenden Felsen am Meer errichtet hatte. Wie ich so auf diesem

nebelverhangenen Strand mit seinen träge anrollenden Wellen stand, stellte ich mir einen Moment lang eine Krone auf meinem Kopf vor, und dann dachte ich an Alfred.

Ich hatte ihn nie mehr gemocht als er mich, aber ich war kein solcher Narr, ihn für einen schlechten König zu halten. Er war ein guter König gewesen, aber ein König zu sein bedeutete nichts als Pflicht und Verantwortung, und diese hatten Alfred niedergedrückt und ihm Falten im Gesicht eingebracht und Schwielen an den Knien von all dem Beten. Meine Versuchung beruhte auf einer kindlichen Vorstellung des Königtums, so als bedeute König zu sein, dass ich tun könnte, was immer ich wünschte, und aus irgendeinem Grund kam mir Mus in den Sinn, dieses Nachtgeschöpf in Ceaster, und ich muss gelächelt haben, was Sigtryggr als Annahme seines Vorschlags missverstand. «Ihr solltet König sein, Herr», sagte er.

«Nein», antwortete ich entschieden, und einen Herzschlag lang war ich versucht, ihm die Wahrheit zu sagen, doch ich konnte ihn nicht zum König von Northumbrien machen und ihm zugleich erzählen, dass Northumbrien dem Untergang geweiht war.

Wir kennen die Zukunft nicht. Vielleicht können einige wenige, wie meine Tochter, die Runenstäbe lesen und in ihrem wirren Muster Vorhersagen entdecken, und anderen mögen die Götter Träume eingeben, wie der niederträchtigen Vettel in der Höhle, die mir einst mein Leben vorhergesagt hatte, doch für die meisten von uns ist die Zukunft ein Nebel, und wir sehen nur so weit voraus, wie es der Nebel gestattet, und doch war ich überzeugt davon, dass Northumbrien dem Untergang geweiht war. In seinem Norden lag Schottland, und das Volk dieses Landes ist wild, grausam und stolz. Das Schicksal hat uns dazu bestimmt, gegen dieses Volk zu kämpfen, mag sein für immer, doch ich hatte nicht die Absicht, eine Streitmacht in

seine unwirtlichen Hügel zu führen. In die Täler Schottlands zu gehen hieß Hinterhalt, und auf die Höhen zu ziehen hieß Hunger. Sollten die Schotten ihr Land ruhig behalten, und wenn es ihnen einfiele, sich unseres zu nehmen, würden wir sie töten, wie wir es immer taten, ebenso wie sie uns niedermachten, wenn wir in ihre Hügel eindrangen.

Und südlich von Northumbrien waren die Sachsen, und sie hatten einen Traum, Alfreds Traum, den Traum, dem ich nahezu mein ganzes Leben gedient hatte, und dieser Traum war es, die Königreiche zu vereinen, in denen Sachsen lebten, und sie ein einziges Land zu nennen, und Northumbrien war der letzte Teil dieses Traumes, und Æthelflæd sehnte sich leidenschaftlich nach seiner Verwirklichung. Ich habe im Leben viele Eide gebrochen, doch niemals einen, den ich Æthelflæd geschworen hatte. Ich würde Sigtryggr zum König machen, meine Bedingung aber war, dass er in Frieden mit Æthelflæds Mercien lebte. Ich würde ihn zum König machen, um seinen Bruder zu vernichten und um mir die Gelegenheit zu einem Angriff auf Bebbanburg zu verschaffen, und ich würde ihn zum König machen, obgleich ich schon die Saat zur Zerstörung seines Königreichs ausbrachte, denn während er schwören musste, in Frieden mit Mercien zu leben, konnte und wollte ich von Æthelflæd nicht fordern, mit ihm in Frieden zu leben. Sigtryggrs Northumbrien würde zwischen der Wildheit des Nordens und dem Ehrgeiz des Südens in der Falle sitzen.

Und von alldem erzählte ich Sigtryggr nichts. Stattdessen legte ich meinen Arm um seine Schultern und führte ihn auf die Kuppe einer Düne, von wo wir zusahen, wie Männer und Frauen ans Ufer kamen. Der Nebel hob sich, und auf der ganzen Länge des Strandes wurden Waffen und Schilde durch die niedrige Brandung getragen. Kinder, befreit von

der Enge der Schiffe, jagten einander kreischend und stolpernd über den Strand. «Wir werden unter deinem Banner marschieren», sagte ich zu Sigtryggr.

«Die rote Axt.»

«Weil die Leute dann denken, du dienst deinem Bruder.»

«Und wir gehen nach Jorvik», sagte er.

«Nach Eoferwic, ja.»

Er runzelte nachdenklich die Stirn. Von der See her war Wind aufgekommen und spielte mit seinem blonden Haar. Er betrachtete die Schiffe, und ich wusste, dass er darüber nachdachte, wie schade es wäre, sie aufzugeben, doch es gab keine andere Wahl. Ein kleiner Junge kletterte die Düne herauf und starrte Sigtryggr mit offenem Mund an. Ich knurrte, und das Kind riss entsetzt die Augen auf und rannte fort. «Ihr mögt Kinder nicht?», fragte Sigtryggr belustigt.

«Hasse sie. Grässliche kleine Schreihälse.»

Er lachte. «Eure Tochter sagt, Ihr wart ein guter Vater.»

«Das liegt daran, dass sie mich kaum je gesehen hat», sagte ich. Ich bekam Gewissensbisse. Ich hatte Glück gehabt mit meinen Kindern. Stiorra war eine Frau, die jeder Mann mit Stolz seine Tochter nennen würde, während Uhtred, der gerade Speere durch das seichte Wasser am Ufer trug und mit seinen Gefährten scherzte, ein stattlicher Mann und ein guter Krieger war, und was war mit meinem Ältesten? Meinem entmannten Sohn? Er, dachte ich, war der Klügste von den dreien, und vielleicht der Beste von ihnen, aber wir würden niemals vertraut miteinander werden. «Mein Vater hat mich nie gemocht», sagte ich.

«Mich meiner auch nicht», sagte Sigtryggr, «jedenfalls nicht, bis ich ein Mann war.» Er drehte sich um und schaute landeinwärts. «Und was tun wir jetzt?», fragte er.

«Wir finden heraus, wo wir sind. Mit ein wenig Glück sind wir in der Nähe von Cair Ligualid, dann gehen wir zuerst dorthin und suchen Unterkünfte für die Familien. Und danach marschieren wir auf Eoferwic.»

«Wie weit ist es?»

«Ohne Pferde? Da brauchen wir ein Woche.»

«Hat es eine Verteidigungsanlage?»

«Die Stadtmauer ist gut», sagte ich, «aber es liegt in flachem Gelände. Also braucht es eine große Garnisonsmannschaft.»

Er nickte. «Und wenn mein Bruder dort ist?»

«Dann haben wir einen Kampf vor uns», sagte ich, «aber das haben wir in jedem Fall. Du bist nicht sicher, bis er tot ist.»

Ich bezweifelte, dass Ragnall nach Eoferwic zurückgekehrt war. Trotz seiner Niederlage bei Eads Byrig verfügte er immer noch über eine große Streitmacht, und diesen Truppen musste er Beute verschaffen. Ich ging davon aus, dass er weiterhin Mercien verwüstete, aber ich ging auch davon aus, dass er eine Einheit nach Eoferwic geschickt hatte, um bis zu seiner Rückkehr die Stadt zu sichern. Und außerdem ging ich davon aus, dass ich mich irren konnte. Wir marschierten ins Unbekannte, doch zumindest waren unsere Schiffe in Northumbrien gelandet, denn als ich spät an diesem Vormittag, nachdem sich der Nebel gehoben hatte, auf einen nahe gelegenen Hügel stieg, sah ich Rauch von einer recht großen Stadt nördlich von uns aufsteigen. Dies konnte nur Cair Ligualid sein, denn es gab keine andere große Siedlung in Cumbraland. Cumbraland war der Teil Northumbriens westlich der Berge. Es war immer eine schroffe und gesetzlose Region gewesen. Die Könige, die in Eoferwic regierten, mochten behaupten, über Cumbraland zu herrschen, doch kaum

einer wäre ohne einen großen Kampfverband dorthin gereist, und noch weniger von diesen Königen sahen überhaupt irgendeinen Nutzen in einer solchen Reise. Es war ein Landstrich mit Hügeln und Seen, tiefen Tälern und noch tieferen Wäldern. Die Dänen und Norweger hatten sich dort angesiedelt, hatten Gehöfte gebaut, die von starken Palisaden geschützt wurden, doch es war kein Land, das einen Mann reich machte. Es gab Schafe und Ziegen, ein paar magere Gerstenfelder und überall Gegner. Die Einwohner, klein und dunkelhaarig, lebten noch immer in den Hochtälern, wo sie Göttern huldigten, die anderswo vergessen waren, und sie waren stets zur Stelle, wenn Schotten über den Fluss Hedene kamen, um Vieh und Sklaven zu stehlen. Cair Ligualid bewachte diesen Fluss, und selbst diese Stadt hätte es nicht gegeben, wenn die Römer nicht gewesen wären, die sie erbaut, befestigt und eine große Kirche inmitten der Stadt hinterlassen hatten.

Einst mochte sie eine bedrohliche Festung gewesen sein, respekteinflößend wie Ceaster oder Eoferwic, aber die Zeit war nicht freundlich mit Cair Ligualid umgegangen. Die Stadtmauer war zum Teil eingebrochen, die meisten römischen Gebäude eingestürzt, und nun war nur noch eine Ansammlung von Holzkaten mit vermoosten Strohdächern übrig. Die Kirche stand noch, wenn auch beinahe alle Steinwände eingefallen und durch Balken ersetzt worden waren, und auch das alte Ziegeldach war lange verschwunden. Und doch liebte ich diese Kirche, denn dort hatte ich Gisela zum ersten Mal gesehen. Der Schmerz über ihren Verlust stieg wieder auf, als wir nach Cair Ligualid kamen, und ich warf einen verstohlenen Blick auf Stiorra, die ihrer Mutter so sehr ähnelte.

Es waren immer noch Mönche in der Stadt, auch wenn ich sie zunächst für Bettler oder Landstreicher in seltsamen Gewändern hielt. Das braune Tuch war vielfach geflickt,

und die Säume waren ausgefranst, und nur ihre Tonsuren und die groben Holzkreuze um ihren Hals wiesen das halbe Dutzend Männer als Mönche aus. Der Älteste, der einen schütteren Bart hatte, der ihm bis zum Gürtel reichte, kam uns entgegen. «Wer seid Ihr?», fragte er. «Was wollt Ihr? Wann geht Ihr wieder fort?»

«Und wer seid Ihr?», gab ich zurück.

«Ich bin Abt Hengist», sagte er in einem Ton, als müsste ich den Namen kennen.

«Wer regiert hier?», fragte ich.

«Der allmächtige Gott.»

«Ist er der Jarl?»

«Er ist der mächtigste Jarl auf Erden und über alles, was darinnen ist. Er ist der Jarl der Schöpfung!»

«Warum hat er dann nicht die Stadtmauer hier instand gesetzt?»

Darauf runzelte Abt Hengist die Stirn, wusste nicht, was er antworten sollte. «Wer seid Ihr?»

«Der Mann, der Euch die Eingeweide aus dem Hintern ziehen wird, wenn Ihr mir nicht sagt, wer in Cair Ligualid regiert», sagte ich freundlich.

«Das bin ich!», sagte Hengist und wich einen Schritt zurück.

«Gut», sagte ich munter. «Wir bleiben zwei Nächte. Morgen helfen wir Euch, die Mauer instand zu setzen. Ich nehme nicht an, dass Ihr genügend zu essen für uns alle habt, aber Ihr versorgt uns mit Ale. Wir lassen die Frauen und Kinder hier unter Eurem Schutz, und Ihr werdet sie ernähren, bis wir nach ihnen schicken.»

Abt Hengist starrte auf die Menschenmenge, die in seine Stadt gekommen war. «Ich kann so viele nicht …»

«Seid Ihr ein Christ?»

«Gewiss!»

«Glaubt Ihr an Wunder?», fragte ich, und er nickte. «Dann holt Ihr besser Eure berühmten fünf Brote und zwei Fische», fuhr ich fort, «und betet, dass Euer erbärmlicher Gott für alles Übrige sorgt. Ich lasse auch einige Krieger hier, sie müssen auch essen.»

«Wir können nicht …»

«Doch, Ihr könnt», knurrte ich. Mit einem Schritt war ich bei ihm, packte ihn vorne an seinem schmuddeligen Gewand und bekam dabei auch eine Handvoll von seinem weißen Bart zwischen die Finger. «Ihr werdet ihnen zu essen geben, Ihr grässlicher kleiner Mann», sagte ich, «und Ihr werdet für Ihren Schutz sorgen», ich schüttelte ihn, während ich sprach, «wenn auch nur ein einziges Kind fehlt oder hungert, wenn ich nach ihnen schicke, reiße ich Euch das Fleisch streifenweise von Euren dürren Rippen und verfüttere es an meine Hunde. Habt Ihr Fischreusen? Habt Ihr Getreide gesät? Habt Ihr Vieh?» Ich wartete, bis er auf jede Frage widerstrebend genickt hatte. «Dann werdet Ihr sie ernähren!» Ich schüttelte ihn noch einmal, dann ließ ich ihn los. Er taumelte und fiel auf seinen Hintern. «So», sagte ich freudig, «dann sind wir uns ja einig.» Ich wartete, bis er wieder auf die Füße gekommen war. «Wir brauchen auch Holzbalken, um die Stadtmauer instand zu setzen», erklärte ich ihm.

«Es gibt keine!», jammerte er.

Ich hatte nur wenige Bäume in der Nähe der Stadt gesehen, und diese wenigen waren verkrüppelt und vom Wind gebeugt, und nicht zum Ausbessern der Lücken in der alten Verteidigungsmauer zu gebrauchen. «Keine Holzbalken?», fragte ich. «Aus was ist dann Euer Kloster gebaut worden?»

Er starrte mich einen Moment lang an. «Balken», flüsterte er schließlich.

«Seht Ihr!», sagte ich fröhlich. «Ihr habt eine Lösung für all unsere Probleme!»

Ich konnte die Frauen und Kinder nicht nach Eoferwic mitnehmen. Die Frauen konnten ebenso marschieren wie die Männer, aber Kinder würden uns langsamer werden lassen. Darüber hinaus hatten wir keine Vorräte bei uns, daher würde alles, was wir unterwegs aßen, gekauft, gestohlen oder erbettelt werden müssen. Je weniger Mäuler wir also zu stopfen hatten, umso besser war es. Wir würden womöglich hungrig in Eoferwic eintreffen, aber ich war sicher, dass wir dort Lagerhäuser voller Getreide, Räucherfleisch und Fisch vorfinden würden.

Doch bevor wir abrücken konnten, mussten wir die Familien schützen, die wir zurücklassen würden. Männer ziehen recht bereitwillig in den Kampf, aber sie müssen wissen, dass ihre Frauen und Kinder sicher sind, und so verbrachten wir den Tag damit, die Lücken in der Mauer von Cair Ligualid mit schweren Holzbalken auszufüllen, die wir aus den Klosterbauten gerissen hatten. Nur sieben Mönche und zwei kleine Jungen lebten in den Gebäuden, in denen siebzig Platz gefunden hätten, und die Dachbalken und Säulen ergaben gute Palisaden. Um die Mauer zu bemannen, ließen wir sechsunddreißig Kämpfer dort, die meisten ältere oder verwundete Männer. Sie konnten nicht darauf hoffen, einen Großangriff von einer Horde kreischender Krieger aus Strath Clotha abzuwehren, doch solch ein Angriff war unwahrscheinlich. Die schottischen Stoßtrupps waren selten mehr als vierzig oder fünfzig Mann stark, erbitterte Kämpfer auf kleinen Pferden, doch sie kamen nicht über den Fluss, um an römischen Mauern zu sterben. Sie kamen, um Sklaven von den Feldern zu rauben und Vieh von den Hochweiden, und die wenigen

Männer, die wir gemeinsam mit dem Stadtvolk zurückließen, sollten mehr als genügen, um einen Angriff zu verhindern. Um sicherzugehen, hoben wir in der Kirche eine Steinplatte und hatten eine alte Krypta mit aufgestapelten Knochen vor uns, von denen wir sechsunddreißig Totenschädel nahmen, die wir so auf der Stadtmauer aufstellten, dass sie mit ihren leeren Augenhöhlen aufs Land hinausblickten. Abt Hengist machte Einwände. «Das sind Mönche, Herr», sagte er ängstlich.

«Wollt Ihr, dass ein Gegner Euren beiden Novizen Gewalt antut?», fragte ich.

«Gott steh uns bei, nein!»

«Das ist ein Totengatter», sagte ich. «Die Toten werden die Lebenden beschützen.»

Stiorra, in schwarze Gewänder gehüllt, intonierte seltsame Beschwörungen vor jedem der sechsunddreißig Wächter, dann sudelte sie ihnen ein Zeichen auf die Stirn, das ich nicht kannte. Es war nur eine Linie aus feuchtem Ruß in Form eines Strudels, aber Hengist sah den Strudel, hörte den Singsang und ängstigte sich vor heidnischem Zauber, der zu mächtig für seinen schwachen Glauben war. Beinahe tat er mir leid, denn er mühte sich, seine Religion an einem Ort des Heidentums lebendig zu erhalten. Die nächstgelegenen Gehöfte gehörten Norwegern, die Thor und Odin huldigten, den alten Göttern Tiere opferten und für Hengists angenagelten Erlöser nichts übrighatten. «Es überrascht mich, dass sie Euch nicht getötet haben», sagte ich zu ihm.

«Die Heiden?» Er zuckte mit den Schultern. «Einige wollten es, aber der mächtigste Jarl hier ist Geir», er hob das Kinn Richtung Süden, um zu zeigen, wo Geirs Land lag, «und seine Frau war todkrank, Herr, und er hat uns angewiesen, unseren Gott um ihre Rettung zu bitten. Und

Er, in seiner großen Gnade, hat unsere Bitte erfüllt.» Er bekreuzigte sich.

«Was habt Ihr getan?», fragte ich. «Gebetet?»

«Gewiss, Herr, aber wir haben ihr auch mit einem von Sankt Begas Pfeilen in die Hinterbacken gestochen.»

«Ihr habt ihr in den Arsch gestochen?», fragte ich erstaunt.

Er nickte. «Sankt Bega hat das Land ihrer Abtei mit dem Bogen verteidigt, Herr, jedoch nicht gezielt, um jemanden zu töten. Sie wollte die Missetäter nur abschrecken. Sie hat immer gesagt, Gott habe ihre Pfeile gelenkt, und wir hatten das Glück, einen von ihnen zu finden.»

«Gott hat den Bastarden Pfeile in die Ärsche geschossen?»

«Ja, Herr.»

«Und nun lebt Ihr unter Geirs Schutz?», fragte ich.

«So ist es, Herr, dank der gesegneten Sankt Bega und ihrer heiligen Pfeile.»

«Und wo ist Geir?»

«Er hat sich Ragnall angeschlossen, Herr.»

«Und welche Nachrichten habt Ihr von Ragnall oder Geir?»

«Keine, Herr.»

Und ich hatte auch keine erwartet. Cumbraland war zu abgelegen, und doch war es bezeichnend, dass es Geir der Mühe wert gefunden hatte, die Hügel zu überqueren und sich Ragnalls Kräften anzuschließen. «Warum ist er zu Ragnall gegangen?», fragte ich den Mönch.

Abt Hengist erschauerte, und seine Hand zuckte, als wolle er sich gleich bekreuzigen. «Er war voller Furcht, Herr!» Er sah mich unruhig an. «Jarl Ragnall hat Nachricht geschickt, dass er jeden abschlachtet, der sich ihm nicht anschließt.» Er schlug das Kreuz und schloss für einen

Moment die Augen. «Sie sind alle gegangen, Herr! Alle Landbesitzer, die Waffen hatten. Sie fürchten ihn. Und wie ich höre, hasst Jarl Ragnall die Christen!»

«So ist es.»

Also herrschte Ragnall allein durch die Angst, und das würde so lange gutgehen, wie er Erfolg hatte, und einen Moment lang überkamen mich Schuldgefühle bei dem Gedanken daran, was seine Einheiten in Mercien tun würden. Sie würden morden und brennen und alles und jeden niedermachen, der nicht von einer Wehrstadt geschützt war, doch Æthelflæd hätte Richtung Norden angreifen sollen. Sie verteidigte Mercien, wo sie Northumbrien hätte angreifen sollen. Ein Mann wird die Wespenplage in seinem Haus nicht los, indem er eine Wespe um die andere erschlägt, sondern indem er das Nest findet und es ausräuchert. Ich war der Nachkomme Idas des Flammenträgers, und ebenso wie er Feuer übers Meer gebracht hatte, würde ich Flammen über die Hügel tragen.

Am nächsten Morgen brachen wir auf.

Es war ein kräftezehrender Weg durch ein unwirtliches Gebiet. Wir hatten in der Nähe von Cair Ligualid drei Ponys und ein Maultier gefunden, aber keine Pferde. Stiorra ritt mit ihrer Tochter eines der Ponys, aber wir Übrigen gingen zu Fuß und trugen unsere eigenen Kettenhemden, Waffen, Vorräte und Schilde. Wir tranken aus Bergbächen, schlachteten mittags Schafe und rösteten ihre Rippen über den kümmerlichen Flammen, die Farn und Ginster hergaben. Wir waren alle daran gewöhnt, entweder zu reiten oder zu rudern, und unsere Schiffe konnten für diesen Weg nicht eingesetzt werden. Am zweiten Tag drohten uns auf den steinigen Wegen die Stiefelsohlen aufzureißen, und ich befahl den Männern, barfuß zu gehen und die Stiefel für den Kampf aufzubewahren. Und so

wurden wir langsamer, weil die Männer bald hinkten und stolperten. Es gab keine geeignete Römerstraße unterwegs, nur Ziegenpfade und Schafsgeläufe und hohe Hügel und Wind von Norden, der tückische Regenböen herantrug. In den ersten beiden Nächten fanden wir keinen Unterschlupf und hatten wenig zu essen, doch am dritten Tag stiegen wir in ein fruchtbares Tal hinab, in dem ein reiches Gehöft Wärme bot. Eine Frau und zwei ältere Bedienstete sahen uns entgegen. Wir waren mehr als dreihundertfünfzig, alle bewaffnet, und die Frau ließ das Tor ihrer Palisade weit offen, um zu zeigen, dass sie keinen Widerstand leisten konnte. Sie war grauhaarig, hielt sich stolz aufrecht und hatte blaue Augen, die Gebieterin über einen Palas, zwei Scheunen und einen verrottenden Viehschuppen. «Mein Mann», grüßte sie uns mit eisiger Stimme, «ist nicht hier.»

«Ist er zu Ragnall gegangen?», fragte ich.

«Zu Jarl Ragnall, ja», sagte sie missbilligend.

«Mit wie viel Mann?»

«Sechzehn», sagte sie. «Und wer seid Ihr?»

«Jarl Ragnall hat uns einberufen», sagte ich ausweichend.

«Wie ich höre, braucht er noch mehr Männer», sagte sie verächtlich.

«Gute Frau», fragte ich, von ihrem Ton neugierig gemacht, «was habt Ihr gehört?»

«Njall wird es Euch erzählen», sagte sie. «Ihr werdet mich ausrauben, nehme ich an.»

«Ich bezahle für alles, was wir nehmen.»

«Was uns dennoch Hunger bringen wird. Ich kann meinen Leuten nicht Euer Hacksilber zu essen geben.»

Njall erwies sich als einer der sechzehn Krieger, die sich auf den Weg nach Süden gemacht hatten, um sich Ragnalls

Streitkräften anzuschließen. Er hatte seine rechte Hand bei Eads Byrig verloren und war in dieses einsame Tal zurückgekehrt, wo er einige magere Felder bestellte. Er kam an diesem Abend zum Palas, ein griesgrämiger Mann mit einem roten Bart, einem verbundenen Armstumpf und einer hageren, missgünstigen Frau. Die meisten meiner Männer aßen in der größten Scheune und taten sich an drei geschlachteten Schweinen und zwei Ziegen gütlich, doch Lifa, die während der Abwesenheit ihres Mannes die Gebieterin über das Gehöft war, bestand darauf, dass ihr einige von uns im Palas Gesellschaft leisteten, wo sie uns ein Mahl aus Rindfleisch, Gerstenbrei, Brot und Ale auftischte. «Wir hatten einen Harfner», erklärte sie mir, «aber er ist mit meinem Mann in den Süden gegangen.»

«Und wird nicht wiederkommen», sagte Njall.

«Er wurde getötet», erklärte Lifa. «Was für ein Gegner tötet Harfner?»

«Ich war dort», sagte Njall düster. «Ich habe gesehen, wie er einen Speer in den Rücken bekommen hat.»

«Erzähl deine Geschichte, Njall», befahl unsere Gastgeberin herrisch, «erzähl diesen Männern, welchen Gegner sie vor sich haben werden.»

«Uhtred», knurrte Njall.

«Ich habe von ihm gehört», sagte ich.

Njall sah mich verbittert an. «Aber Ihr habt nicht gegen ihn gekämpft», sagte er.

«Das stimmt.» Ich schenkte ihm Ale ein. «Und was ist nun geschehen?»

«Er hat eine Hexe, die ihm hilft», sagte Njall und berührte den Hammer, der um seinen Hals hing. «Eine Zauberin.»

«Das habe ich noch nicht gehört.»

«Die Hexe von Mercien. Ihr Name ist Æthelflæd.»

«Æthelflæd ist eine Hexe?», warf Finan ein.

«Wie könnte sie sonst Mercien regieren?», fragte Njall gereizt. «Denkt Ihr, eine Frau könnte regieren, ohne dass sie Zauberei einsetzt?»

«Und was ist geschehen?», fragte Sigtryggr.

Wir entlockten ihm die Geschichte. Er behauptete, Ragnall hätte uns alle in Ceaster eingeschlossen, auch wenn ihm der Name dieser Stadt nicht mehr einfiel, nur dass es ein Ort mit einer Steinmauer war, und diese Steinmauer hatten nach seiner Meinung Geister errichtet, die in Æthelflæds Diensten standen. «Und doch saßen sie dort in der Falle», erzählte er, «und der Jarl hat gesagt, er würde sie dort festhalten, während er das übrige Mercien erobert. Aber die Hexe hat einen Sturm geschickt, und Uhtred hat den Morgenwind geritten.»

«Den Wind geritten?»

«Er kam mit dem Sturm. Eine ganze Horde von ihnen kam, aber er hat sie angeführt. Er hat ein Schwert aus Feuer und einen Schild aus Eis. Er kam mit dem Donner.»

«Und Jarl Ragnall?», fragte ich.

Njall zuckte mit den Schultern. «Er lebt. Er hat immer noch eine Streitmacht, aber Uhtred ebenso.» Darüber hinaus wusste er kaum etwas, denn er hatte zu den Gefangenen von Eads Byrig gehört, die freigelassen wurden, nachdem wir ihnen die Hand abgeschlagen hatten. Er sei zu Fuß nach Hause gegangen, sagte er, doch dann wusste er doch noch etwas Neues zu berichten. «Nach allem, was ich weiß, könnte der Jarl auch tot sein. Geplant hat er aber, so lange in Mercien auf Raubzug zu gehen, bis seine eigene Hexe ihren Zauber gewirkt hat.»

«Seine eigene Hexe?», fragte ich.

Er berührte erneut den Hammer. «Wie kämpft man gegen eine Zauberin? Mit einer anderen Zauberin, versteht sich.

Und der Jarl hat eine sehr mächtige gefunden! Eine alte Vettel, und sie macht die Toten.»

Ich starrte ihn einen Moment lang nur an. «Sie macht die Toten?»

«Ich bin mit ihr nach Norden gezogen», sagte er und hielt den Hammer nun fest umklammert, «und da hat sie es erklärt.»

«Was erklärt?», fragte Sigtryggr.

«Die Christen beten den Toten an», sagte Njall. «In all ihren Kirchen haben sie das Götzenbild eines toten Mannes, und sie bewahren Stücke von Toten in Silberkästen auf.»

«So etwas habe ich schon gesehen», sagte ich.

«Reliquien», warf Finan ein.

«Und sie sprechen zu den Stücken der Toten», sagte Njall, «und die Toten sprechen zu ihrem Gott.» Er sah sich am Tisch um, fürchtete, niemand würde ihm glauben. «So machen sie es!», beharrte er. «So sprechen sie mit ihrem Gott!»

«Das klingt einleuchtend», sagte Sigtryggr abwartend, den Blick auf mich gerichtet.

Ich nickte. «Es ist schwer für die Lebenden, mit den Göttern zu sprechen», sagte ich.

«Aber nicht für die Christen», sagte Njall. «Und deshalb gewinnen sie! Deshalb hat ihre Zauberin so viel Macht! Ihr Gott hört den Toten zu.»

Finan, der einzige Christ am Tisch, lächelte schief. «Vielleicht gewinnen die Christen ja, weil sie Uhtred haben.»

«Und warum haben sie Uhtred?», fragte Njall leidenschaftlich. «Es heißt, er betet unsere Götter an, und dennoch kämpft er für den Christengott. Die Zauberin hat ihn behext!»

«Das stimmt!», sagte Finan gar zu überschwänglich, und beinahe hätte ich ihm unter dem Tisch einen Tritt versetzt.

«Er muss ein einsamer Gott sein», sagte unsere Gastgeberin Lifa nachdenklich. «Unsere Götter haben Gesellschaft. Sie feiern gemeinsam, kämpfen gemeinsam, aber ihr Gott? Er hat niemanden.»

«Deswegen hört er den Toten zu», sagte Sigtryggr.

«Aber nur den christlichen Toten», betonte Njall.

«Aber was kann Jarl Ragnalls Zauberin tun» – beinahe wäre mir Bridas Name entschlüpft –, «um das zu ändern?»

«Sie schickt dem Christengott eine Botschaft», sagte Njall.

«Eine Botschaft?»

«Sie sagt, sie schickt eine Unzahl Toter zu ihm. Sie sollen ihm sagen, dass er der mercischen Hexe die Macht wegnehmen muss, sonst wird sie jeden Christenmenschen in Britannien töten.»

Beinahe hätte ich laut gelacht. Brida allein, dachte ich, konnte irrsinnig genug sein, einem Gott zu drohen! Und dann überlief mich ein Schauder. Sie wollte einen Schwarm Boten zu ihm schicken? Und wo würde sie diese Boten finden? Es mussten Christen sein, andernfalls würde ihr angenagelter Gott ihnen nicht zuhören, und in vielen Teilen Northumbriens waren die Klöster und Abteien niedergebrannt, und ihre Mönche und Nonnen waren entweder getötet oder vertrieben worden. Doch einen Ort gab es noch, an dem das kirchliche Leben weiter blühte. Einen Ort, an dem sie genügend Christen finden würde, um sie schreiend ins Nachleben zu schicken, damit sie dem angenagelten Gott eine Herausforderung überbrachten.

Sie war nach Eoferwic gegangen.

Und dorthin gingen auch wir.

Ich hatte Sigtryggr gesagt, dass Eoferwic auf flachem Gelände lag, und so war es, doch dieses flache Gelände erhob sich leicht über die Ebene, in der sich die Stadt befand. Und sie lag am Zusammenfluss zweier Ströme, was schon für sich genommen einen Angriff schwierig machte. Die Stadtmauern hingegen machten es nahezu unmöglich, denn sie waren zweimal so hoch wie die Mauern von Ceaster. Es hatte große Lücken in der Mauer gegeben, als mein Vater einen Angriff auf die Stadt führte, doch diese Lücken waren nur der Köder einer Falle gewesen, und er hatte den Tod gefunden, als die Falle zuschnappte. Diese Lücken waren nun geschlossen, auch wenn die neuen Mauerabschnitte weniger widerstandsfähig wirkten als die alten. Jarl Ragnalls blutrote Axt hing über der Mauer und wehte träge an einer hohen Stange über dem südlichsten Stadttor.

Wir waren ein abgerissener Haufen, die meisten immer noch zu Fuß, auch wenn wir auf dem Weg von Lifas Gehöft in den Hügeln ein Dutzend Pferde gestohlen oder gekauft hatten. Die meisten von uns waren barfuß, erschöpft und staubbedeckt. Etwa dreißig Mann waren zurückgefallen, doch die Übrigen trugen weiter ihre Kettenhemden, Waffen und Schilde. Nun, als wir uns der Stadt näherten, führten wir Sigtryggrs Banner, das gleiche wie sein Bruder, und wir ließen Orvar und seine Männer auf den Hengsten reiten. Stiorra, angetan mit einem weißen Gewand, ritt eine kleine schwarze Stute und hatte ihre Tochter vor sich sitzen. Es sah so aus, als würde sie von Finan und zwei von Orvars Norwegern bewacht, die ihr zur Seite ritten. Sigtryggr und ich gingen zu Fuß in der Menge der Männer, die den Reitern in Richtung des Stadttors folgten.

Die Mauer war hoch und auf einem Erdwall errichtet. «Hier ist dein Großvater gestorben», erklärte ich meinem Sohn, «und hier wurde ich von den Dänen gefangen

genommen.» Ich deutete auf einen der helleren Abschnitte des neuen Mauerwerks. «Genau hier hat dein Großvater den Angriff geführt. Ich dachte, wir hätten gesiegt! Hier war eine Lücke in der Mauer, und er stürmte über den Erdwall in die Stadt.»

«Was ist dann geschehen?»

«Sie hatten eine neue Mauer dahinter gebaut. Es war eine Falle, und sobald unsere Streitmacht hinter der ersten Mauer war, haben sie angegriffen und sie alle erschlagen.»

Er blickte auf die Stadt und sah die Kirchtürme mit ihren Kreuzen auf der Spitze. «Aber wenn der Ort seit so langer Zeit dänisch ist, warum ist er dann noch christlich?»

«Einige der Dänen sind zum Christentum übergetreten», sagte ich. «Wie dein Onkel.»

«Mein Onkel?»

«Der Bruder deiner Mutter.»

«Warum?»

Ich zuckte mit den Schultern. «Er hat hier regiert. Die meisten seiner Leute waren Sachsen, christliche Sachsen. Er wollte, dass sie für ihn kämpfen, also hat er seinen Glauben gewechselt. Ich nehme nicht an, dass er ein besonders guter Christ war, aber es war vorteilhaft.»

«Es gibt hier eine Menge dänischer Christen», warf Sigtryggr ein. Er klang niedergeschlagen. «Sie heiraten ein sächsisches Mädchen und treten zum Christentum über.»

«Aber warum?», beharrte mein Sohn.

«Ruhe und Frieden», sagte Sigtryggr. «Und ein paar üppige Brüste bringen die meisten Männer dazu, ihren Glauben zu wechseln.»

«Missionarinnen», sagte Finan freudig. «Zeigt uns eure Missionarinnen!»

Das Stadttor wurde geöffnet. Unsere ersten Reiter waren noch hundert Schritt entfernt, aber der Anblick von Sigtryggrs großem Banner hatte die Wachen beruhigt. Nur zwei Berittene galoppierten auf uns zu, und Orvar, der vorgab, der Anführer unserer kleinen Streitmacht zu sein, hob die Hand zum Halt, als sie näher kamen. Ich schob mich weiter vor, um zuzuhören.

«Orvar!» Einer der Reiter hatte ihn erkannt.

«Ich habe dem Jarl sein Frauenzimmer gebracht», sagte Orvar und deutete mit dem Daumen auf Stiorra. Sie saß aufrecht im Sattel, die Hände beschützend um Gisela gelegt.

«Gut gemacht!» Einer der Reiter drängte sich zwischen Orvars Männern hindurch, um Stiorra in Augenschein zu nehmen. «Und ihr Mann?»

«Ist Fischfutter in Irland.»

«Tot?»

«In Stücke gehackt», sagte Orvar.

«Eine sehr ansehnliche Witwe hat er da hinterlassen.» Der Mann lachte in sich hinein und streckte seine behandschuhte Hand aus, um Stiorras Kinn anzuheben. Neben mir stieß Sigtryggr ein Knurren aus, und ich legte ihm warnend die Hand auf den Arm. Ich hatte ihn einen Helm mit Wangenstücken aufsetzen lassen, der sein Gesicht verdeckte. Außerdem trug er ein altes Kettenhemd, keine Armringe und kein Gold, wirkte wie ein Mann, der keinen zweiten Blick verdiente. Der Reiter, der aus der Stadt gekommen war, betrachtete Stiorra mit einem garstigen Lächeln. «Oh ja, überaus ansehnlich», sagte er. «Wenn der Jarl mit dir fertig ist, Liebchen, bereite ich dir einen Genuss, den du nie mehr vergisst.»

Stiorra spuckte ihm ins Gesicht. Sofort holte der Mann aus, um sie zu schlagen, doch Finan, der auf einem unserer

wenigen Pferde saß, griff nach seinem Handgelenk. «Wie heißt Ihr?», erkundigte er sich in freundlich klingendem Ton.

«Brynkætil», sagte der Mann missmutig.

«Fasst sie an, Brynkætil», sagte Finan heiter, «und ich gebe ihr Eure Eier zu essen.» Er lächelte. «Geröstet. Ein Genuss, den sie nie mehr vergisst.»

«Genug!» Orvar trieb sein Pferd voran, um zwischen die beiden Männer zu kommen. «Ist der Jarl hier?»

«Der Jarl plündert Mercien», sagte Brynkætil immer noch grollend, «aber das alte Weibsstück ist hier.» Er ließ seinen Blick über uns schweifen und war offenkundig nicht sehr beeindruckt.

«Das alte Weibsstück?», fragte Orvar.

«Sie heißt Brida von Dunholm», knurrte er. «Ihr werdet sie kennenlernen. Folgt mir einfach.» Er machte eine Kopfbewegung in Richtung des Stadttors.

Und so kam ich nach vielen Jahren wieder nach Eoferwic. Ich hatte die Stadt als Kind gekannt, hatte sie oft besucht, als ich jung war, doch das Schicksal hatte mich nach Wessex verschlagen, und Eoferwic lag weit im Norden. Eoferwic nahm an Bedeutung die zweite Stelle in Britannien ein, zumindest, wenn man eine Stadt nach ihrer Größe und ihrem Reichtum beurteilte, doch in Wahrheit war Eoferwic ein armseliger Ort verglichen mit Lundene, das mit jedem Jahr fetter und reicher und schmutziger wurde. Und dennoch hatte Eoferwic seinen Wohlstand, den ihm die fruchtbaren Ländereien in der Umgebung einbrachten und die Schiffe, die den ganzen Weg dorthin auf den Flüssen hinauffahren konnten, bis sie von einer Brücke aufgehalten wurden. Einer Römerbrücke, das versteht sich. Der größte Teil von Eoferwic war von den Römern erbaut worden, einschließlich der hohen Stadtmauer.

Ich ging durch den Tortunnel und kam in eine Straße, deren Häuser Treppen hatten! Auch in Lundene gab es solche Häuser, und sie versetzen mich stets in Erstaunen. Häuser, bei denen ein Stockwerk auf das andere getürmt ist! Und mir fiel ein, dass Ragnar ein Haus mit zwei Treppen gehabt hatte, und sein Sohn Rorik und ich waren immer die eine Treppe hinauf- und die andere heruntergerannt, mit Geschrei und Gebrüll hatten wir eine kläffende Hundemeute in einer irrwitzigen Jagd nach nirgendwo angeführt, bis uns Ragnar stellte, uns eins auf die Ohren gab und uns erklärte, wir sollten uns davonmachen und einem anderen die Ruhe stehlen.

In den meisten Häusern waren Läden, die sich zur Straße öffneten, und als wir Orvar und seinen Reitern folgten, sah ich, dass es Waren zuhauf in den Läden gab. Ich sah Lederzeug, Töpferware, Tuche, Messer und eine Goldschmiede, deren Handelsgut von zwei bewaffneten Kriegern bewacht wurde, doch obgleich es Ware im Überfluss gab, waren die Straßen seltsam verlassen. Eine düstere Stimmung lag über der Stadt. Ein Bettler floh hastig vor uns, versteckte sich in einer Gasse, eine Frau spähte von einem Fenster auf uns herunter und zog dann die Läden zu. Wir kamen an zwei Kirchen vorbei, doch keine hatte ihre Türen geöffnet, was darauf hindeutete, dass die Christen der Stadt in Angst lebten. Und kein Wunder, wenn Brida über diesen Ort herrschte. Sie, die Christen hasste, war in eine der beiden britannischen Städte gekommen, in denen es einen Erzbischof gab. Contwaraburg war die andere. Ein Erzbischof ist den Christen wichtig, er kennt mehr Zauberwerk als gewöhnliche Priester, sogar mehr als die Bischöfe, und er hat mehr Macht. Ich habe über die Jahre mehrere Erzbischöfe kennengelernt, und darunter war nicht einer, dem ich an einem Marktstand den Verkauf von Gelbrüben

anvertraut hätte. Sie sind allesamt durchtrieben, doppelzüngig und rachsüchtig. Æthelflæd, das versteht sich von selbst, hielt sie für die heiligsten aller Männer. Wenn Plegmund, der Erzbischof von Contwaraburg, auch nur furzte, sang sie Amen.

Finan mussten recht ähnliche Gedanken durch den Kopf gegangen sein, denn er drehte sich im Sattel zu mir um. «Was ist mit dem Erzbischof hier geschehen?», fragte er Brynkætil.

«Der alte Kerl?», Brynkætil lachte. «Wir haben ihn bei lebendigem Leib verbrannt. Ich habe noch nie einen Mann so kreischen hören!»

Der Palast, der mitten in Eoferwic stand, musste der Ort gewesen sein, von dem aus ein römischer Herr den Norden regiert hatte. Er war mit den Jahren sehr heruntergekommen, doch welcher große Römerbau war nicht zerfallen? Er war zum Palas der Könige von Northumbrien geworden, und ich erinnerte mich daran, wie König Osbert, der letzte Sachse, der ohne dänische Unterstützung regiert hatte, im großen Saal von betrunkenen Dänen abgeschlachtet worden war. Sein Bauch war aufgeschlitzt worden, und seine Gedärme waren herausgequollen. Sie hatten die Hunde seine Eingeweide fressen lassen, während er noch lebte, doch die Hunde hatten nur ein Maul voll genommen, und waren von dem Geschmack abgestoßen. «Es muss an etwas liegen, das er gegessen hat», hatte mir der blinde Ravn erklärt, als ich ihm die Vorgänge beschrieb, «oder aber unsere Hunde mögen einfach den Geschmack von Sachsen nicht.» König Osbert war heulend und schreiend gestorben.

Vor dem Palast befand sich ein offener Platz. Sechs riesige römische Säulen hatten dort gestanden, als ich ein Kind war; welchem Zweck sie dienten, hatte ich nie

herausgefunden, und als wir nun aus den schattigen Straßen kamen, sah ich, dass nur vier von ihnen wie enorme Wegzeichen am Rande des weiten Platzes überdauert hatten. Und ich hörte meinen Sohn aufkeuchen.

Es waren nicht die hohen Säulen mit ihren Einmeißelungen, die ihn hatten aufkeuchen lassen, und auch nicht die helle Steinfront des Palastes mit seinen römischen Statuen und ebenso wenig die Ausmaße der Kirche, die an einer Seite des Platzes errichtet worden war. Es war das, was das weite Rechteck ausfüllte, das meinen Sohn erschütterte. Kreuze. Und an jedem Kreuz ein nackter Körper. «Christen!», erklärte Brynkætil knapp.

«Herrscht Brida hier?», fragte ich ihn.

«Wer fragt das?»

«Ein Mann, der eine Antwort verdient», knurrte Orvar.

«Sie herrscht für Ragnall», sagte Brynkætil mürrisch.

«Es wird mir ein Vergnügen sein, ihr zu begegnen», sagte ich. Darauf grinste er nur höhnisch. «Ist sie gutaussehend?», fragte ich.

«Das kommt darauf an, wie verzweifelt einer ist», sagte er belustigt. «Sie ist alt, vertrocknet und so tückisch wie eine Wildkatze.» Er sah auf mich hinunter. «Der reinste Wunschtraum für einen alten Mann wie Euch. Ich sage ihr besser, dass Ihr kommt, damit sie sich bereit machen kann.» Damit trieb er sein Pferd an und trabte zum Palast.

«Mein Gott», sagte Finan und bekreuzigte sich, während er auf die Gekreuzigten blickte. Es waren vierunddreißig Kreuze und vierunddreißig nackte Körper, sowohl Männer als auch Frauen. Einige hatten zerfetzte Hände, das Blut war schwarz auf ihren Handgelenken angetrocknet, und mir wurde klar, dass Brida – denn es musste Brida gewesen sein – versucht hatte, sie an den Händen an die Querbalken zu nageln, doch die Hände hatten das Gewicht nicht tragen

können und die Körper mussten heruntergestürzt sein. Nun waren die vierunddreißig mit Lederstricken an die Kreuze gebunden, an Händen und Füßen festgenagelt waren sie dennoch alle. Eines der Opfer, eine junge Frau, war am Leben, allerdings nur gerade eben noch. Sie rührte sich und stöhnte. So also schickte Brida dem Christengott eine Botschaft? Was für eine Närrin, dachte ich. Mochte ich auch ihre Abneigung gegen den Christengott teilen, einsam und rachsüchtig, wie er war, so hatte ich doch nie seine Macht geleugnet. Und welcher Mann oder welche Frau spuckt einem Gott ins Gesicht?

Ich schob mich neben Stiorras Pferd. «Bist du dazu bereit?»

«Ja, Vater.»

«Ich bleibe dicht bei dir», sagte ich, «und Sigtryggr auch.»

«Lass dich nicht erkennen!», sagte sie.

Ich hatte einen Helm wie den von Sigtryggr aufgesetzt, und nun schloss ich den Gesichtsschutz und verbarg meine Züge. Wie Sigtryggr trug ich nichts von meinem Kriegerputz. Ein beiläufiger Blick ließ uns als einfache Kämpfer erscheinen, Männer, die einen Platz im Schildwall ausfüllen konnten, doch niemals ihr eigenes Säckel mit Beute gefüllt hatten. Orvar trug von uns allen die besten Sachen, und für den Moment gab er vor, unser Anführer zu sein.

«Keine Waffen im Palas!», rief ein Mann, als wir auf das Gebäude zukamen. «Keine Waffen!»

So war es Brauch. Kein Herrscher ließ Männer in einem Palas Waffen tragen, mit Ausnahme seiner Hauskerle, denen Klingen anvertraut werden konnten. Und so legten wir für alle sichtbar unsere Speere und Schwerter ab, warfen sie klappernd auf einen Haufen, den wir von unseren eigenen Kriegern bewachen lassen würden. Ich

legte Schlangenhauch ab, doch damit war ich nicht unbewaffnet. Ich trug einen schlichten braunen Umhang, der lang genug war, um Wespenstachel, meinen Skramasax, zu verbergen.

Jeder Krieger im Schildwall trägt zwei Schwerter. Das lange, das Schwert, das in einer mit Silber und Gold geschmückten Scheide steckt und einen edlen Namen trägt, ist das Schwert, das wir am höchsten schätzen. Meines war Schlangenhauch, und bis zum heutigen Tag ist dieses Schwert stets an meiner Seite, sodass ich mit Hilfe seines Hefts nach Walhall getragen werde, wenn mich der Tod holen kommt. Doch wir führen auch ein zweites Schwert, einen Skramasax, und ein Sax ist eine kurze, gedrungene Klinge, weniger geschmeidig als das Langschwert und weniger schön, doch im Schildwall, in dem man den üblen Atem seines Gegners riecht und die Läuse in seinem Bart sieht, ist der Sax die Waffe der Wahl. Mit einem Sax sticht ein Mann zu. Er schiebt ihn zwischen Schilde und rammt ihn einem Gegner in die Eingeweide. Schlangenhauch war zu lang für den Schildwall, die Reichweite zu groß, und in dieser Umarmung des Todes braucht ein Mann ein Kurzschwert, mit dem er in das Gedränge schwitzender Männer stechen kann, die darum ringen, einander umzubringen. Wespenstachel war ein solches Schwert, die kräftige Klinge nicht länger als meine Hand und mein Unterarm zusammen, doch in der Enge eines Schildwalls war sie tödlich.

Ich schob mir die Scheide mit der Waffe auf den Rücken, um sie zu verbergen, denn einmal in dem Palas, würde Wespenstachel gebraucht werden.

Sigtryggr und ich blieben mit meinen Männern zunächst zurück und ließen Orvar und seine Einheiten vorgehen, weil sie von Ragnalls Männern erkannt werden würden, falls einige von ihnen in dem Gebäude warteten. Diese

Männer würden nicht darauf achten, wer als Letzter hereinkam, und selbst wenn sie es taten, war Sigtryggrs Gesicht ebenso wie meines unter dem Helm nicht zu sehen. Ich ließ Sihtric und sechs Männer zur Bewachung unserer Waffen zurück. «Du weißt, was du zu tun hast?», murmelte ich Sihtric zu.

«Das weiß ich, Herr», sagte er wölfisch grinsend.

«Mach es gut», sagte ich, und dann, als die letzten von Orvars Männern in das Gebäude gegangen waren, folgte ich ihnen mit Sigtryggr.

Ich erinnerte mich so gut an diesen Palas. Er war größer als der große Palas von Ceaster und weit aufwendiger geschmückt, doch seine Schönheit hatte gelitten, als Wasser in die Wände eindrang, sodass die meisten der Marmorplatten abgefallen waren, die einst die roten Backsteinwände verkleidet hatten. An anderen Stellen hatte das Wasser den Verputz abblättern lassen, wenn es auch noch einige Bereiche mit verblassten Bildern gab, auf denen Männer und Frauen in etwas gehüllt waren, was Grabtücher zu sein schienen. Große Säulen trugen die hohe Decke. Sperlinge flogen zwischen den Deckenbalken und jagten pfeilschnell durch Löcher im Ziegeldach. Einige der Löcher waren mit Dachstroh geflickt, doch die meisten waren offen und ließen Schäfte aus Sonnenlicht hereinfallen. Den Boden hatten einst kleine Fliesen bedeckt, keine größer als ein Fingernagel, und zusammen hatten sie Bilder römischer Götter gezeigt, doch die meisten der Fliesen waren lange verschwunden und hatten reizlose graue Steine hinterlassen, die nun mit Binsenstroh bestreut waren. Am anderen Ende des Palas befand sich ein Holzpodest von etwa drei Fuß Höhe, auf das eine Treppe hinaufführte, und auf dem Podest stand ein mit schwarzem Tuch behängter Thron. Zu beiden Seiten des Throns standen Krieger. Sie mussten zu Bridas Männern gehören,

denn ihnen war im Palas Bewaffnung gestattet. Jeder von ihnen trug einen Speer mit langem Schaft und breiter Klinge. Auf dem Podest befanden sich acht Wachen, und weitere standen in den Schatten an den Längsseiten des Palas. Der Thron war leer.

Die Höflichkeit hätte es geboten, dass wir mit Ale und Wasserbecken zum Händewaschen begrüßt wurden, allerdings waren wir so viele, dass ich kaum mit einem solchen Empfang für uns alle rechnete. Dennoch hätte ein Verwalter nach unseren Anführern fragen und sie willkommen heißen sollen, aber stattdessen kam ein knochiger, ganz in Schwarz gewandeter Mann aus einer Tür, die auf das Podest führte, und klopfte mit einem Stab auf den Holzboden. Dann klopfte er noch einmal, wobei er uns stirnrunzelnd ansah. Er hatte schwarzes Haar, das mit Öl eng an den Kopf gestrichen war, ein hageres Gesicht und einen kurzen, sorgfältig geschnittenen Bart. «Die Herrin von Dunholm», verkündete er, als im Saal Ruhe eingekehrt war, «wird bald hier sein. Ihr werdet warten!»

Orvar trat einen Schritt vor. «Meine Männer brauchen Verpflegung», sagte er, «und Unterkunft.»

Der knochige Mann starrte Orvar an. «Seid Ihr», fragte er nach langem Schweigen, «derjenige, der Orvar genannt wird?»

«Ich bin Orvar Freyrson, und meine Männer …»

«Brauchen Verpflegung, das sagtet Ihr schon.» Er sah uns Übrige an, Abscheu sprach aus seiner Miene. «Wenn die Herrin von Dunholm hereinkommt, werdet ihr niederknien.» Ein Schauder überlief ihn. «Ihr seid so viele! Und ihr stinkt!» Mit langen Schritten verschwand er dorthin, woher er gekommen war, und die Wachen auf dem Podest grinsten sich an.

Weitere Männer kamen in den Palas, einige schoben sich hinter uns herein, andere benutzten die Seitentüren, bis schließlich annähernd vierhundert Mann unter dem hohen Dach gestanden haben mussten. Sigtryggr sah mich fragend an, aber ich zuckte nur mit den Schultern. Ich wusste nicht, was vorging, nur, dass Brynkætil unsere Ankunft angekündigt haben musste und dass Brida kam. Ich schob mich zwischen den Männern hindurch nach vorn bis zu Stiorra, die neben Orvar stand und ihre Tochter an der Hand hielt.

Und in demselben Moment, in dem ich bei ihr angekommen war, ertönte die Trommel.

Ein Schlag, laut und unvermittelt, und die Neuankömmlinge, die uns in den Palas gefolgt waren und wussten, was von ihnen erwartet wurde, fielen auf die Knie.

Und die Trommel ertönte erneut. Ein langsamer Schlag nach dem anderen. Unheilschwanger, regelmäßig, unbarmherzig, der Herzschlag des Verhängnisses.

Wir knieten nieder.

Zwölf

Nur die Wachen blieben stehen.

Die Trommelschläge hielten an. Die Trommel selbst befand sich in einem Raum hinter dem Versammlungssaal des Palas, doch an ihrem Klang erkannte ich, dass es sich um einen der großen, mit Ziegenfell bespannten Zuber handeln musste, die so gewaltig waren, dass sie mit Karren zum Kampf gebracht werden mussten, weshalb sie auch so selten auf dem Schlachtfeld zu hören waren. Wenn sie aber dort waren, dann flößte ihr dunkler, wie ein Herz pochender Klang dem Gegner Furcht ein. Der Takt war langsam, jeder unheilvolle Schlag löste sich in Stille auf, bis der nächste erklang, und der Takt wurde noch langsamer, sodass ich immerzu glaubte, der Trommler habe ganz aufgehört, und dann ertönte ein weiterer Schlag, und wir sahen alle zu dem Podest und warteten auf Bridas Erscheinen.

Die Trommelschläge endeten, und die Stille, die darauf folgte, war sogar noch unheilverkündender. Niemand sagte ein Wort. Wir knieten, und ich spürte den Schrecken im Raum. Niemand rührte sich, alle warteten.

Dann war unterdrücktes Keuchen zu hören, als ein ungeschmiertes Scharnier quietschte. Die Tür, die auf das Podest führte, wurde aufgeschoben, und ich erwartete, Brida zu sehen, doch statt ihrer kamen zwei kleine Kinder in den Saal, beides Mädchen und beide in schwarzen Gewändern mit langen Röcken, die über den Boden schleppten. Sie waren vielleicht fünf oder sechs Jahre alt und hatten beide schwarzes Haar, das ihnen lang über den Rücken herabhing. Sie hätten Zwillinge sein können – mag

sein, dass sie es waren –, und ihr Auftauchen ließ Stiorra nach Luft schnappen.

Denn beiden Mädchen waren die Augen ausgestochen worden.

Ich brauchte einen Moment, um zu sehen, dass ihre Augen nichts weiter waren als vernarbte, eingedrückte Kuhlen; runzelige Löcher schlimmsten Grauens, in Gesichtern, die einmal lieblich gewesen waren. Die beiden Mädchen gingen auf das Podest und zögerten dann, unsicher, wohin sie sich wenden sollten, doch der knochige Mann eilte hinter sie und benutzte seinen schwarzen Stab, um sie zu führen. Er ließ sie zu beiden Seiten des Throns Aufstellung nehmen, stellte sich selbst hinter den Thron und musterte uns mit seinen dunklen Augen, Verachtung im Blick.

Dann kam Brida herein.

Sie murmelte vor sich hin und ging mit schlurfenden, hastigen Schritten, als habe sie sich verspätet. Sie trug einen langen, weiten schwarzen Umhang, den sie am Hals mit einer goldenen Fibel zusammengesteckt hatte. Bei dem schwarz verhängten Thron blieb sie stehen und schoss Blicke in den Saal ab, in dem wir knieten. Sie wirkte ungehalten, als wäre unsere Anwesenheit ein Ärgernis.

Ich starrte sie unter dem Rand meines Helmes heraus an, und ich konnte in der Vettel, die in den Saal gekommen war, nicht mehr das Mädchen erkennen, das ich einst geliebt hatte. Brida hatte mir einmal das Leben gerettet, sie hatte sich heimlich mit mir verbündet, hatte mit mir gelacht und hatte mit mir Ragnar sterben sehen, und für mich war sie schön gewesen, anziehend und so voller Leben, doch ihre Schönheit war in Groll umgeschlagen und ihre Liebe in Hass. Nun blickte sie uns an, und ich spürte einen Schauder der Angst in dem Saal. Die Wachen hatten sich

aufrechter hingestellt und vermieden es, sie anzusehen. Ich senkte den Kopf, fürchtete, sie würde mich trotz der geschlossenen Wangenstücke meines Helms erkennen.

Sie setzte sich auf den Thron, auf dem sie sehr klein wirkte. Ihre Miene war böswillig, ihre Augen waren klar, und ihr spärliches Haar war weiß. Der knochige Mann zog einen Fußschemel heran, das Schaben der Holzbeine auf den Bodenbrettern hallte unerwartet laut durch den Saal. Sie legte ihre Füße auf den Schemel und hob einen schwarzen Beutel auf ihren Schoß. Die beiden blinden Mädchen rührten sich nicht. Der knochige Mann beugte sich zu dem Thron, flüsterte Brida etwas ins Ohr, und sie nickte ungeduldig. «Onarr Gormson», rief sie mit heiserer Stimme, «ist Onarr Gormson hier?»

«Meine Herrin», antwortete ein Mann im Saal.

«Kommt her, Onarr Gormson», sagte sie.

Der Mann stand auf und ging zu dem Podest. Er stieg die Treppe hinauf und kniete sich vor Brida. Er war ein großer Mann mit einem wüst vernarbten Gesicht, in das mit Tinte Bilder von Raben eingestochen worden waren. Er sah aus wie ein Krieger, der wusste, wie man sich durch einen Schildwall kämpft, und doch war seine Unruhe offenkundig, als er den Kopf vor Brida beugte.

Der knochige Mann hatte wieder etwas geflüstert, und Brida nickte. «Onarr Gormson hat uns gestern neunundzwanzig Christen gebracht», verkündete sie, «neunundzwanzig! Wo habt Ihr sie gefunden, Onarr?»

«In einem Konvent, meine Herrin, in den Hügeln weiter nördlich.»

«Haben sie sich versteckt?» Ihre Stimme war ein Krächzen, rau wie der Schrei eines Raben.

«Sie haben sich versteckt, meine Herrin.»

«Ihr habt es gut gemacht, Onarr Gormson», sagte sie. «Ihr habt den Göttern gedient, und sie werden Euch belohnen. Wie ich auch.» Sie kramte in dem Beutel und förderte ein Säckchen mit klimpernden Münzen zutage, das sie dem knienden Mann überreichte. «Wir werden dieses Land reinigen», sagte sie, «von dem falschen Gott reinigen!» Sie winkte Onarr fort, dann hielt sie ihn unvermittelt noch einmal auf, indem sie ihre klauenartige Hand hob. «Ein Konvent?»

«Ja, meine Herrin.»

«Sind das alles Frauen?»

«Alle, meine Herrin», sagte er. Ich sah, dass er nicht den Kopf gehoben hatte, um Bridas Blick zu erwidern, sondern die Augen auf ihre kleinen Füße gerichtet hielt.

«Wenn Eure Männer die jungen wollen», sagte sie, «gehören sie Euch. Die übrigen werden sterben.» Sie entließ ihn mit einer Geste. «Ist Skopti Alsvartson hier?»

«Meine Herrin!», antwortete ein anderer Mann, und auch er hatte Christen entdeckt, drei Priester, die er nach Eoferwic gebracht hatte. Auch er erhielt eine Börse, und auch er hob den Blick nicht, als er vor Bridas Füßen kniete. Es hatte den Anschein, als sei diese Versammlung ein täglicher Vorgang, bei dem Brida die Gelegenheit hatte, diejenigen Männer zu belohnen, die ihren Anordnungen Folge leisteten, und die Zauderer anzuspornen.

Mit einem Mal keuchte eines der blinden Mädchen auf und stieß dann ein mitleiderregendes maunzendes Geräusch aus. Ich dachte, Brida würde sich über die Unterbrechung durch das Kind ärgern, doch stattdessen lehnte sie sich zu dem Mädchen hin, und die Kleine flüsterte ihr etwas ins Ohr. Brida richtete sich auf und sah uns mit verzerrter Miene an, die wohl ein Lächeln darstellen sollte. «Die Götter haben gesprochen!»,

verkündete sie. «Und sie sagen uns, dass der Jarl Ragnall drei weitere Städte in Mercien niedergebrannt hat!» Nun flüsterte ihr das zweite Kind etwas ins Ohr, und wieder hörte Brida zu. «Er hat Dutzende von Gefangenen genommen», sie schien zu wiederholen, was ihr das Kind erzählt hatte, «und er schickt die Kirchenschätze von zehn ihrer Gotteshäuser in den Norden, damit wir sie verwahren.» Beifälliges Murmeln erklang im Saal, doch ich wunderte mich. Welche Städte? Jede größere Stadt in Mercien war eine Wehrstadt, und es überstieg jede Vorstellung, dass Ragnall drei davon erobert haben sollte. «Die schändliche Æthelflæd verkriecht sich noch immer in Ceaster», fuhr Brida fort, «beschützt von dem Verräter Uhtred! Aber bald wird es ein Ende mit ihnen haben.» Ich musste beinahe lächeln, als sie meinen Namen erwähnte. Also erfand sie Geschichten und gab vor, sie stammten von den beiden blinden Mädchen. «Der Mann, der sich König von Wessex nennt, hat sich nach Lundene zurückgezogen», erklärte Brida, «und bald wird Jarl Ragnall ihn aus dieser Stadt vertreiben. Bald wird ganz Britannien unser sein!»

Der knochige Mann begrüßte diese Behauptung, indem er mit seinem Stab auf das hölzerne Podest klopfte, und die Männer im Saal, diejenigen, die an dieses Ritual gewöhnt waren, gingen darauf ein, indem sie auf den Boden stampften. Brida lächelte, oder zumindest entblößte sie ihre gelben Zähne in einer weiteren Grimasse. «Und mir wurde berichtet, dass Orvar Freyrson aus Irland zurückgekehrt ist!»

«So ist es!», sagte Orvar. Er klang angespannt.

«Kommt her, Orvar Freyrson», befahl Brida.

Orvar ging zu dem Podest. Die beiden Männer, die Börsen erhalten hatten, waren wieder in die Menge eingetaucht,

und Orvar kniete allein vor dem schwarz verhängten Thron mit seiner arglistigen Besetzerin.

«Ihr bringt die junge Frau aus Irland?», fragte Brida und kannte die Antwort bereits, denn sie starrte Stiorra an.

«Ja, Herrin», sagte Orvar leise.

«Und ihr Mann?»

«Ist tot, Herrin.»

«Tot?»

«Von unseren Schwertern niedergemacht, Herrin.»

«Habt Ihr mir seinen Kopf gebracht?», fragte Brida.

«Daran habe ich nicht gedacht, Herrin. Nein.»

«Zu schade», sagte sie, den Blick immer noch auf Stiorra gerichtet. «Doch Ihr habt es gut gemacht, Orvar Freyrson. Ihr habt uns Stiorra Uhtredsdottir und ihre Ausgeburt gebracht. Ihr habt den Willen des Jarls erfüllt, Euer Name wird in Asgard genannt werden, Ihr werdet ein Liebling der Götter! Ihr seid gesegnet!» Sie gab ihm eine Börse, die sehr viel schwerer war als die beiden, die sie zuvor überreicht hatte, und spähte dann in die Tiefen des Saales. Einen Moment lang glaubte ich, sie sähe mir mit ihren alten Augen geradewegs in meine, und ein Schauer überlief mich, doch dann wanderte ihr Blick weiter. «Ihr bringt Männer, Orvar», sagte sie. «Viele Männer!»

«Fünf Schiffsmannschaften», murmelte er. Wie die anderen Männer, die vor ihr gekniet hatten, hielt er den Blick starr auf ihren Fußschemel gerichtet.

«Ihr werdet sie zu Jarl Ragnall bringen», befahl Brida. «Ihr werdet morgen aufbrechen und ihn bei seiner Eroberung unterstützen. Geht jetzt», sie winkte ihn davon, «wieder auf Euren Platz.» Orvar schien erleichtert, das Podest verlassen zu können. Er kam auf den Steinboden zurück und kniete sich neben Stiorra.

Brida drehte sich auf dem Thron um. «Fritjof!» Der knochige Mann hastete voran, bot seiner Gebieterin einen Arm und half ihr von dem Thron. «Bringt mich zu der jungen Frau», befahl sie.

Es war vollkommen still in dem großen Palas, als sie von dem Podest herunterstieg und über die spreubedeckten Steine schlurfte. Fritjof hielt lächelnd ihren Arm, bis sie ihn abschüttelte, als sie noch fünf Schritt von Stiorra entfernt war. «Steh auf, Weib», befahl sie.

Stiorra stand auf.

«Und dein Balg», knurrte Brida, und Stiorra zog Gisela auf die Füße. «Du wirst mit Orvar in den Süden gehen», erklärte Brida, «zu deinem neuen Leben als Jarl Ragnalls Frau. Du hast Glück, Weib, dass er dich ausgewählt hat. Was wäre wohl, wenn ich über dein Schicksal bestimmen könnte?» Sie hielt inne und erschauerte. «Fritjof!»

«Meine Herrin», murmelte der knochige Mann.

«Sie muss als Braut gekleidet gehen. Dieser schmuddelige Kittel ist nicht zu gebrauchen. Ihr werdet geeignete Kleidung finden.»

«Etwas Schönes, meine Herrin», sagte Fritjof. Er musterte Stiorra von oben bis unten. «So schön wie die Dame selbst.»

«Wie wollt Ihr so etwas wissen?», fragte Brida boshaft. «Aber findet ihr etwas Angemessenes für eine Königin von ganz Britannien.» Die letzten vier Wörter spuckte sie förmlich aus. «Etwas Angemessenes für den Jarl. Wenn du den Jarl allerdings enttäuschst», sie hatte sich wieder an Stiorra gewandt, «dann gehörst du mir, verstehst du?»

«Nein», sagte Stiorra, nicht weil es zutraf, sondern weil sie Brida reizen wollte.

Sie hatte Erfolg damit. «Du bist noch keine Königin!», kreischte Brida. «Noch nicht, Weib! Und wenn Jarl Ragnall

deiner überdrüssig wird, dann wirst du dich danach sehnen, eine Sklavin im schäbigsten Freudenhaus von ganz Britannien zu sein.» Sie erschauerte. «Und so wird es kommen, Weib, so wird es kommen! Du bist die Tochter deines Vaters, und sein verderbtes Blut wird sich in dir zeigen.» Unvermittelt stieß sie ein gackerndes Lachen aus. «Geh und werde Königin, Weib, aber wisse, dass du als meine Sklavin enden wirst, und dann wirst du dir wünschen, deine Mutter hätte niemals die Schenkel breitgemacht. Und jetzt gibt mir deine Tochter.»

Stiorra rührte sich nicht. Sie hielt nur Giselas Hand noch fester umklammert. Im Saal war kein Laut zu hören. Es schien mir, als hätten sämtliche Männer den Atem angehalten.

«Gib mir deine Tochter!» Brida zischte jedes Wort einzeln heraus.

«Nein», sagte Stiorra.

Langsam und vorsichtig verschob ich die Scheide mit Wespenstachel, sodass ich mit der rechten Hand das Heft erreichen konnte. Ich umschloss es mit den Fingern und verharrte wieder bewegungslos.

«Deine Tochter ist vom Glück begünstigt», gurrte Brida nun, als wolle sie Stiorra zum Gehorsam verführen. «Dein neuer Mann will deine Brut nicht! Und du kannst sie nicht behalten! Aber ich werde ihr ein Leben in großer Weisheit bereiten, ich werde sie zu einer Magierin machen! Ihr wird die Macht der Götter verliehen werden!» Sie streckte die Hand aus, aber Stiorra hielt eigensinnig ihre Tochter fest. «Odin», sagte Brida, «hat ein Auge geopfert, um Weisheit zu erlangen. Deine Tochter wird die gleiche Weisheit besitzen. Sie wird die Zukunft sehen!»

«Ihr wollt sie blind machen?», fragte Stiorra entsetzt.Langsam, oh so langsam, zog ich die kurze Klinge

aus der Scheide. Stiorras dunkler Umhang verbarg mich vor Brida.

«Ich mache sie nicht blind, du Närrin», knurrte Brida, «ich öffne ihre Augen für die Götter. Gib sie mir!»

«Nein!», sagte Stiorra. Ich hielt Wespenstachel an der Klinge.

«Fritjof», sagte Brida, «holt ihre Tochter.»

«Soll sie jetzt erblinden?», fragte Fritjof.

«Sie soll jetzt erblinden», sagte Brida.

Fritjof legte seinen Stab weg und nahm eine Ahle aus einem Beutel an seinem Gürtel. Die Ahle hatte einen knollenförmigen Griff, aus dem ein kurzer und kräftiger Metalldorn ragte, wie er von Lederarbeitern zum Vorstechen benutzt wird. «Komm, Kind», sagte er, trat einen Schritt vor und streckte den Arm aus, und Stiorra wich einen Schritt zurück. Sie schob Gisela hinter sich, und ich löste die Hand des Kindes aus Giselas Hand und schob ihr stattdessen das Heft von Wespenstachel in den Griff. Fritjof, der noch nicht verstanden hatte, was vor sich ging, beugte sich vor, um das Kind hinter Stiorras Rücken hervorzuziehen, und sie stach mit Wespenstachel schräg aufwärts.

Erst als Fritjof aufschrie, bemerkte Brida, dass es Schwierigkeiten gab. Er zuckte zurück, die Ahle fiel klappernd auf die Steinplatten, und seine Hände fuhren zu seinem Schritt, und er stöhnte, während ihm Blut an den Beinen herablief. Ich schob Gisela weiter zurück in die Menge und stand auf. Überall um mich zogen Männer Saxe oder Messer heraus, Sigtryggr drängte sich nach vorn, und Sithric folgte ihm mit Schlangenhauch. «Wir haben die beiden Wachen draußen getötet, Herr», sagte er, als er mir das Schwert gab. Fritjof brach zusammen. Stiorras Stoß mit der Klinge war an seinen Rippen abgeglitten, über

seinen Bauch gefahren und hatte sich in seinen Schritt gebohrt, und nun fiepte er erbärmlich, und seine Füße traten unter seinem langen Gewand ins Leere. Meine Männer waren nun alle auf den Beinen, Schwerter oder Saxe in der Hand. Ein Wachmann war närrisch genug, seinen Speer zu heben und fiel unter einem Hagel von Schwerthieben. Ich schob Sigtryggr weiter nach vorn. «Steig auf das Podest», sagte ich zu ihm, «der Thron gehört dir!»

«Nein!» Dieser Schrei kam von Brida. Sie hatte einen fassungslosen Moment wie erstarrt dagestanden, bevor sie verstand, was geschah, bevor sie verstand, dass ein zahlenmäßig überlegener Gegner in ihren großen Palas eingedrungen war. Einen Augenblick lang starrte sie auf Fritjof, dann stürzte sie sich auf Stiorra, nur um von Sigtryggr abgefangen zu werden, der sie so gewaltsam zurückstieß, dass sie auf den Steinplatten stolperte und rücklings umfiel.

«Steig auf das Podest!», rief ich Sigtryggr zu. «Lass sie!»

Meine Männer – ich zählte Orvars Mannschaften nun zu meinen Männern – waren bei weitem in der Überzahl. Ich sah, wie mein Sohn an einer Seite des Saals entlangschritt und mit seinem Schwert den Wachen die Speere aus der Hand schlug. Sihtric hatte sein Schwert an Bridas Hals gesetzt und hielt sie damit unten. Er sah mich fragend an, doch ich schüttelte den Kopf. Er würde nicht das Vorrecht haben, sie zu töten. Sigtryggr hatte das Podest erreicht, auf dem die zwei blinden Mädchen wie von Sinnen jammerten und heulten und die Wachen, immer noch mit ihren Speeren in der Hand, ungläubig auf den Aufruhr starrten, der vor ihnen ausgebrochen war. Sigtryggr stellte sich neben den Thron, musterte die Wachmänner einen nach dem anderen, und einer nach dem anderen wurden die Speere gesenkt. Sigtryggr zog das schwarze Tuch von dem

Thron, warf es zur Seite, trat den Fußschemel weg und setzte sich. Er streckte die Arme aus, zog die beiden Mädchen zu sich heran und redete beruhigend auf sie ein.

«Halt das Scheusal dort fest», sagte ich zu Sihtric, dann stieg ich zu Sigtryggr auf das Podest. «Ihr», knurrte ich die acht Speerträger an, die den Thron bewacht hatten, «lasst eure Speere hier und geht zu den anderen.» Ich deutete in den Saal und wartete ab, bis sie mir gehorcht hatten. Nur einer von Bridas Männern hatte so etwas wie einen Kampf angefangen, und selbst er, vermutete ich, hatte die Waffe eher aus Schreck denn aus Pflichttreue gehoben. Brida herrschte wie Ragnall durch Furcht, und ihre Unterstützung hatte sich aufgelöst wie Nebel unter einer brennenden Sonne.

«Mein Name», ich stellte mich an den vorderen Rand des Podests, «ist Uhtred von Bebbanburg.»

«Nein!», kreischte Brida.

«Sorg dafür, dass sie ruhig ist», wies ich Sihtric an. Ich wartete, während er die Spitze seines Schwertes hob, und Brida wurde vollkommen still. Ich musterte die Männer im Saal, diejenigen, die ich nicht kannte, und sah keinen Widerstand in ihrem Blick. «Ich stelle euch», sagte ich, «euren neuen König vor. Sigtryggr Ivarson.»

Stille. Ich spürte, dass viele von Bridas Gefolgsleuten erleichtert waren, doch Sigtryggr als König auszurufen machte ihn noch nicht zum Regenten, nicht, solange sein Bruder am Leben war. Jeder einzelne von Bridas Anhängern dachte ebenso und überlegte, welchen Bruder er unterstützen sollte.

«Ich stelle euch», sagte ich noch einmal und nun mit drohender Stimme, «euren neuen König vor. Sigtryggr Ivarson.»

Meine Männer jubelten, und langsam, zögernd, fielen die anderen ein. Sigtryggr hatte seinen Helm abgenommen und lächelte. Er lauschte einen Moment dieser Zustimmung, dann bat er mit erhobener Hand um Stille. Als in dem Palas Ruhe eingekehrt war, sagte er etwas zu einem der blinden Mädchen, doch zu leise, als dass ich es verstehen konnte. Er beugte sich vor, um die Antwort des Kindes zu hören, und ich blickte in den aufgeregten Saal. «Eide werden geschworen werden», sagte ich.

«Aber zuerst», Sigtryggr erhob sich. «Dieser Unmensch», sagte er und deutete auf den verwundeten Fritjof, «hat diesen beiden Mädchen die Augen ausgestochen, und er hätte auch meiner Tochter die Augen ausgestochen.» Er ging bis zum Rand des Podests und zog sein Schwert. Noch immer lächelte er. Er war groß, auffällig und selbstbewusst, ein Mann, der so aussah, als sollte er ein König sein. «Ein Mann, der Kindern die Augen aussticht», sagte er, während er die Treppe herunterkam, «ist kein Mann.» Er ging zu Fritjof, der voll Angst zu ihm aufsah. «Haben die Mädchen geschrien?», fragte ihn Sigtryggr. Fritjof, der eher Schmerzen als eine schwere Verwundung hatte, antwortete nicht. «Ich habe dir eine Frage gestellt», sagte Sigtryggr, «haben die Mädchen geschrien, als du ihnen die Augen ausgestochen hast?»

«Ja.» Fritjofs Antwort war ein Flüstern.

«Dann hört zu, Mädchen!», rief Sigtryggr. «Hört gut zu! Denn dies ist eure Rache.» Er stellte die Spitze seines Schwertes auf Fritjofs Gesicht, und der Mann schrie in schierem Entsetzen.

Sigtryggr hielt inne, ließ den Schrei im Saal verhallen, dann schlug sein Schwert dreimal zu. Ein bohrender Stich für jedes Auge, ein dritter für die Kehle, und Fritjofs Blut lief auf dem Boden zusammen, wo es von seiner Pisse

verwässert wurde. Sigtryggr sah ihm beim Sterben zu. «Schneller, als er es verdient hat», sagte er grimmig. Dann beugte er sich vor, wischte die Spitze seines Schwertes an Fritjofs Umhang ab und steckte die lange Klinge in die Scheide. Anstelle des Schwertes zog er seinen Sax und nickte Sihtric zu, der noch immer Brida bewachte. «Sie soll aufstehen.»

Sihtric trat von ihr weg. Brida zögerte, dann sprang sie unvermittelt auf die Füße und schnellte auf Sigtryggr zu, als wolle sie ihm den Sax aus der Hand reißen, doch er hielt sie mit verächtlicher Leichtigkeit auf Armeslänge von sich. «Ihr hättet meiner Tochter die Augen ausgestochen», sagte er erbittert.

«Ich hätte ihr Weisheit verliehen!»

Sigtryggr hielt sie mit der linken Hand fest und hob mit der Rechten seinen Sax, doch da griff Stiorra ein. Sie berührte seinen rechten Arm. «Sie gehört mir», sagte sie.

Sigtryggr zögerte, dann nickte er. «Sie ist dein», stimmte er zu.

«Gib ihr das Schwert», sagte Stiorra. Sie hielt immer noch Wespenstachel in der Hand.

«Ich soll ihr das Schwert geben?», fragte Sigtryggr stirnrunzelnd.

«Gib es ihr», befahl Stiorra. «Stellen wir fest, wen die Götter lieben. Uhtredsdottir oder sie.»

Sigtryggr hielt Brida seinen Sax mit dem Heft voran entgegen. «Stellen wir fest, wen die Götter lieben», willigte er ein.

Bridas Blick zuckte durch den Saal, suchte nach Rückhalt, den es nicht gab. Einen Moment lang schenkte sie dem Sax, der ihr angeboten wurde, keine Beachtung, dann riss sie ihn Sigtryggr unvermittelt aus der Hand und stieß sofort gegen seinen Bauch vor, doch er schlug die Waffe

herablassend mit der Hand weg. Ein Sax hat selten geschliffene Kanten, er ist eine Stichwaffe, keine Hiebwaffe, und die Klinge hinterließ keine Spur an Sigtryggrs Handgelenk. «Sie ist dein», sagte er erneut zu Stiorra.

Und so starb meine erste Geliebte. Sie starb nicht gut, denn meine Tochter war voller Zorn. Stiorra hatte die Schönheit ihrer Mutter geerbt, sie sah so ruhig aus, so anmutig, doch unter ihrer Lieblichkeit verbarg sich eine stählerne Seele. Ich hatte sie einmal einen Priester töten sehen, und dabei auch das Vergnügen in ihrer Miene beobachtet, und nun sah ich dieses Vergnügen wieder, als sie Brida zu Tode hackte. Sie hätte die alte Frau schnell töten können, doch sie entschied, sie langsam zu töten, verwandelte sie in eine wimmernde, vollgepisste, blutbespritzte Masse, bevor sie ihr mit einem kräftigen Stoß in den Schlund den Garaus machte.

Und so wurde Sigtryggr Ivarson, Sigtryggr Einauge, zum König von Jorvik.

Die meisten Männer in Eoferwic hatten Ragnall die Treue geschworen, doch nun knieten nahezu alle vor seinem Bruder nieder, legten ihre Hände um seine, und wieder spürte ich ihre Erleichterung. Die Christen, die gefangen genommen worden waren, um bei Bridas nächster Massenabschlachtung zu sterben, erhielten ihre Freiheit zurück. «Es wird keine Schändungen geben», erklärte ich Onarr Gormson. Er hatte vor Sigtryggr das Knie gebeugt, wie beinahe alle Männer der Stadt. Eine Handvoll Krieger jedoch lehnte es ab, den Eid zu brechen, den sie seinem Bruder geleistet hatten. Skopti Alsvartson, der Mann, der die drei Priester gefunden und zu Bridas Belustigung nach Eoferwic gebracht hatte, war einer davon. Er war ein starrköpfiger Norweger, schlachtenerfahren, mit

wölfischem Gesicht und langem Haar, das ihm zum Zopf geflochten bis zum Gürtel hing. Er führte achtunddreißig Mann, seine Schiffsmannschaft, und Ragnall hatte ihm Land südlich der Stadt gegeben. «Ich habe einen Eid geschworen», erklärte er mir herausfordernd.

«Den hast du Ragnalls Vater Olaf geschworen.»

«Und auch seinem Sohn.»

«Dir wurde befohlen, diesen Eid zu leisten», sagte ich, «von Olaf.»

«Ich habe ihn bereitwillig abgelegt.»

Ich würde keinen Mann töten, weil er sich weigerte, einen Eid zu brechen. Bridas Gefolgsleute waren durch ihren Tod von ihrer Verpflichtung befreit worden, und die meisten dieser Gefolgsleute waren ratlos angesichts des Schicksals, das ihr Leben so unvermittelt geändert hatte. Manche waren geflohen, zweifellos in die düstere Festung von Dunholm, von wo sie eines Tages mit Stahl vertrieben werden müssten, doch die meisten knieten vor Sigtryggr nieder. Einige wenige, nicht mehr als ein Dutzend, verfluchten uns dafür, dass wir Brida getötet hatten, und diese wenigen starben. Brynkætil, der versucht hatte, meine Tochter zu schlagen, und mich dann beleidigt hatte, gehörte zu diesen wenigen. Er bot zwar seinen Eid an, aber er hatte sich mich zum Feind gemacht, und deshalb starb er. Skopti Alsvartson verfluchte uns nicht, er trotzte uns nicht, sondern sagte einfach, er würde seinen Eid zu Ragnall halten. «Also tut mit mir, was Ihr wollt», knurrte er, «aber lasst mich sterben wie ein Mann.»

«Habe ich dir das Schwert weggenommen?», fragte ich, und er schüttelte den Kopf. «Also behalte dein Schwert», erklärte ich ihm, «aber gib mir ein Versprechen.»

Er sah mich misstrauisch an. «Ein Versprechen?»

«Dass du die Stadt nicht verlässt, ehe ich dir die Erlaubnis gebe.»

«Und wann wird das sein?»

«Bald», sagte ich, «sehr bald.»

Er nickte. «Und ich kann mich Jarl Ragnall anschließen?»

«Du kannst tun, was immer dir beliebt», sagte ich, «aber nicht, bevor ich dich gehen lasse.»

Er dachte kurz nach, dann nickte er noch einmal. «Ich verspreche es.»

Ich spuckte in meine Hand und streckte sie ihm hin. Er spuckte in seine, und wir schlugen ein.

Orvar hatte seine Frau gefunden. Wir stellten fest, dass alle Geiseln in einem ehemaligen Konvent gefangen gehalten wurden, und alle sagten, sie seien gut behandelt worden, was einige dennoch nicht von erleichterten Seufzern abhielt, als ihnen Sigtryggr von Bridas Tod erzählte. «Wie viele von euch», fragte er, «haben Männer, die für meinen Bruder kämpfen?» Acht Frauen hoben die Hand. Ihre Männer waren weit südlich, ritten in Ragnalls Diensten, raubten, schändeten, stahlen und sengten. «Wir werden in den Süden gehen», erklärte Sigtryggr diesen Frauen. «Und ihr werdet mit uns kommen.»

«Aber eure Kinder müssen hierbleiben», verlangte ich, «sie werden sicher aufgehoben sein.»

«Sie werden sicher aufgehoben sein», wiederholte Sigtryggr. Die acht Frauen legten Widerspruch ein, aber Sigtryggr machte ihrer Empörung schnell ein Ende. «Ihr kommt mit uns», verfügte er, «und eure Kinder nicht.»

Wir hatten nun mehr als siebenhundert Mann, auch wenn wir trotz ihrer Eide nicht sicher sein konnten, dass sie uns die Treue halten würden. Viele, das wusste ich, hatten Sigtryggr einfach nur Gefolgschaft geschworen, um

Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, und viele dieser Männer würden die erste Gelegenheit nutzen, um auf ihre Gehöfte zu verschwinden. In der Stadt herrschte noch immer Angst, Angst vor Ragnalls Rache oder davor, dass Brida, eine Zauberin, nicht wirklich tot war, und deshalb stellten wir ihren Leichnam bei einem Zug durch die Stadt zur Schau. Wir legten ihren Körper auf einen Handkarren, hinter dem wir ihr schwarzes Banner schleifen ließen, und wir brachten ihn südlich der Stadt zum Fluss, wo wir ihn am Ufer verbrannten. An diesem Abend richteten wir ein Fest aus, rösteten drei ganze Ochsen auf großen Feuern aus Bridas Kreuzen. Vier Männer starben bei Schlägereien, die das Ale ausgelöst hatte, doch das war ein geringer Preis. Die meisten waren es zufrieden, den Liedern zuzuhören, zu trinken und nach den Huren von Eoferwic Ausschau zu halten.

Und während sie sangen, tranken und hurten, schrieb ich einen Brief.

Alfred hatte darauf bestanden, dass ich lesen und schreiben lernte. Das hatte ich nie gewollt. Als Junge hatte ich die Reitkunst, die Schwertkunst und die Schildkunst lernen wollen, doch meine Lehrer hatten mich so lange geschlagen, bis ich ihre einschläfernden Geschichten von langweiligen Männern lesen konnte, die den Seehunden, Lundvögeln und Lachsen predigten. Ich konnte auch schreiben, doch meine Buchstaben waren nur schwer zu entziffern. Ich hatte an diesem Abend keine Geduld, sie säuberlich aufzumalen, stattdessen kratzte ich sie mit einem stumpfen Federkiel hin, aber ich ging davon aus, dass die Worte lesbar waren.

Ich schrieb an Æthelflæd. Ich erklärte ihr, dass ich in Eoferwic sei und es dort einen neuen König gebe, der Northumbriens Trachten nach Mercien abgeschworen habe und bereit sei, eine Waffenruhe mit ihr zu unterzeichnen.

Zuerst aber müsse Ragnall besiegt werden, zu welchem Zweck wir innerhalb einer Woche nach Süden ziehen würden. «Ich werde fünfhundert Krieger bringen», schrieb ich, obwohl ich hoffte, es würden mehr sein. Ragnall, betonte ich, sei in der Überzahl, und so war es, doch ich schrieb ihr nicht, dass ich die Pflichttreue vieler seiner Männer bezweifelte. Er befehligte Jarls, deren Frauen in Eoferwic als Geiseln gehalten worden waren, und diese Frauen würden mit uns kommen. Ragnall herrschte durch Angst und Schrecken, und ich würde diese Angst gegen ihn wenden, indem ich seinen Männern zeigte, dass nun wir es waren, die ihre Familien in der Hand hatten, doch von alledem erzählte ich Æthelflæd nichts. «Was ich mir wünschen würde», schrieb ich mühsam, «ist, dass Ihr Ragnalls Verband folgt, wenn sie in unsere Richtung ziehen, was sie gewiss tun werden, und dass Ihr uns helft, ihn zu vernichten, auch wenn diese Vernichtung in Northumbrien stattfindet.» Ich wusste, dass sie zögern würde, eine Streitmacht über die Grenze Northumbriens zu führen, weil ihr Bruder darauf bestand, dass sie nicht ohne ihn in das nördlich liegende Königreich eindrang, also schlug ich vor, dass sie nur einen großen Raubzug führen sollte, als Vergeltung für die Verheerungen, die Ragnall in Mercien angerichtet hatte.

Ich schickte meinen Sohn mit dem Brief zu ihr und erklärte ihm, dass wir ihm in drei oder vier Tagen nach Süden folgen würden. «Wir ziehen nach Lindcolne», sagte ich ihm. Von dieser Stadt gab es die Wahl zwischen zwei Straßen, eine führte südlich nach Lundene, die andere südwestlich ins Inland von Mercien. «Wir werden wohl die Straße nach Ledecestre nehmen», erklärte ich ihm und meinte damit den Weg ins Herz Merciens.

«Und Ragnall wird dir entgegenziehen», sagte mein Sohn.

«Also sag Æthelflæd das! Oder wer auch immer ihre Streitkräfte befehligt. Sag ihnen, sie sollen sich ihm dicht auf die Fersen setzen!»

«Wenn sie überhaupt aus Ceaster ausgerückt sind», sagte mein Sohn zweifelnd.

«Wenn sie das nicht getan haben, sind wir alle in Schwierigkeiten», sagte ich und berührte den Hammer, der um meinen Hals hing.

Ich gab meinem Sohn einen Begleittrupp von dreißig Mann mit und einen der Priester, den wir vor Bridas irrsinniger Herausforderung des Christengottes gerettet hatten. Dieser Priester hieß Pater Wilfa, er war ein ernster junger Mann, dessen Aufrichtigkeit und sichtbare Frömmigkeit Æthelflæd beeindrucken würden, wie ich hoffte. «Erzählt ihr Eure Geschichte», beauftragte ich ihn, «und erzählt ihr, was hier geschehen ist!» Ich hatte ihm die Toten gezeigt, die wir von Bridas Kreuzen abgenommen hatten, und ich hatte das Entsetzen in seiner Miene gesehen und ihn wissen lassen, dass es eine heidnische Streitmacht aus Norwegern und Dänen war, die das Morden beendet hatte. «Und erzählt ihr», sagte ich, «dass Uhtred von Bebbanburg all das in ihren Diensten getan hat.»

«Ich werde es ihr berichten, Herr», sagte Pater Wilfa. Ich mochte ihn. Er war respektvoll, aber nicht unterwürfig.

«Wisst Ihr, Herr, was mit dem Erzbischof Æthelbald geschehen ist?»

«Er wurde lebendig verbrannt», erklärte ich Wilfa.

«Gott steh uns bei», sagte er und verzog entsetzt das Gesicht. «Und die Kathedrale wurde entweiht?»

«Sagt der Herrin Æthelflæd, dass sein Tod gerächt wurde, dass die Kirchen wieder offen sind und dass die Kathedrale reingewaschen wurde.» Brida hatte Pferde in der riesigen

Kirche untergestellt. Sie hatte die Altäre zerstört, die geweihten Banner zu Boden gezerrt und die Toten aus ihren Gräbern gerissen. «Und sagt ihr, dass König Sigtryggr den Christen seinen Schutz zugesichert hat.»

Es war seltsam, ihn König Sigtryggr zu nennen. Im Palastschatz war ein Bronzereif gefunden worden, den ich ihn als Krone tragen ließ. Am Morgen nach dem Fest war der große Palas voller Bittsteller, viele von ihnen Männer, denen Ragnall ihr Land weggenommen hatte, um es seinen Unterstützern zu geben. Sie brachten Urkunden, um ihr Eigentumsrecht zu beweisen, und Stiorra saß, weil sie lesen konnte, an einem Tisch neben dem Thron ihres Mannes und entzifferte die alten Dokumente. Eines war sogar von meinem Vater unterzeichnet und trat Land ab, von dem ich nie gewusst hatte, dass er es besaß. Viele Männer hatten keine Urkunden, konnten nur empört ihr Anrecht auf Felder vortragen, die seit Anbeginn der Zeiten ihrem Vater, Großvater und Urgroßvater gehört hätten. «Was soll ich tun?», fragte mich Sigtryggr. «Ich weiß nicht, wer die Wahrheit sagt.»

«Sag ihnen, dass nichts geschehen wird, bis Ragnall tot ist. Dann suchst du einen Priester, der lesen kann, und lässt ihn eine Liste mit sämtlichen Ansprüchen aufstellen.»

«Wozu soll das gut sein?»

«Es verzögert die Sache», erklärte ich, «und verschafft dir Zeit. Und wenn dein Bruder tot ist, kannst du einen Witan einberufen.»

«Einen Witan?»

«Einen Rat. Lass alle Männer, die Land beanspruchen, in den Saal kommen, lass sie einen nach dem anderen ihre Ansprüche vortragen, und dann lass den Rat abstimmen. Die anderen werden wissen, wer wirklich Land besitzt. Sie kennen ihre Nachbarn. Und sie wissen auch, welches Land

den Männern gehört, die deinen Bruder unterstützen, und dieses Land ist nun dein, und du kannst es vergeben. Aber warte bis zum Tod deines Bruders.»

Um ihn zu töten, brauchten wir Pferde. Finan hatte die Stadt durchsucht, Männer in das weite Tal der Ouse geschickt und vierhundertzweiundsechzig Pferde eingesammelt. Viele hatten Bridas Männern gehört, andere kauften wir mit Münzen und Hacksilber aus Bridas Schatz. Es waren keine guten Pferde, auf keinem einzigen davon hätte ich in die Schlacht reiten wollen, doch sie würden uns schneller nach Süden tragen als unsere eigenen Beine, und das war alles, worauf es uns ankam. Ich nahm ein Dutzend der klapprigsten Tiere und gab sie Skopti Alsvartson, der sein Versprechen gehalten hatte, in der Stadt zu bleiben, bis ich ihm die Erlaubnis zum Aufbruch gab. «Du kannst gehen», erklärte ich ihm zwei Tage nachdem mein Sohn nach Süden geritten war.

Skopti war kein Narr. Er wusste, dass ich ihn benutzte. Er würde nach Mercien reiten und Ragnall berichten, was mit Brida und mit Ragnalls Unterstützern in Eoferwic geschehen war, und er würde Ragnall vor unserem Kommen warnen. Das war es, was ich wollte. Ich ließ Skopti wohlüberlegt die Pferde sehen, die wir gesammelt hatten, und gab ihm sogar Zeit, sie zu zählen, sodass er Ragnall sagen konnte, dass unsere Streitmacht klein war, weniger als fünfhundert Mann. Ich hatte Æthelflæd geschrieben, ich würde mit mehr als fünfhundert marschieren, aber diese Hoffnung schwand, und ich wusste, dass unsere Streitmacht bedenklich klein sein würde, doch die Einheiten von Mercien würden das ausgleichen. «Sag ihm», hieß ich Skopti, «dass wir auf ihn treffen und ihn töten werden. Und dich töten wir auch, wenn du ihm die Treue hältst.»

«Er hat meinen Eid», sagte Skopti dickköpfig.

Er ritt nach Süden. Die meisten Männer seiner Mannschaft mussten zu Fuß gehen, und sie würden Skopti folgen, der, so vermutete ich, Ragnall innerhalb von drei oder vier Tagen erreichen würde. Es war möglich, dass Ragnall schon von den Ereignissen in Eoferwic wusste, schon von der Rückkehr seines Bruders und dem Tod von Brida gehört hatte. Immer wieder waren Sklaven von Ragnalls Kriegern nach Norden gebracht worden, und es war mehr als wahrscheinlich, dass Flüchtlinge aus der Stadt einer solchen Gruppe begegnet waren, die dann umgedreht wäre, um Ragnall die Neuigkeiten zuzutragen. So oder so, entweder wusste er es schon oder er würde es bald wissen, und was würde er tun, wenn er von Sigtryggrs Rückkehr erfuhr? Er wusste, dass Æthelflæds Streitmacht nach ihm suchte, zumindest hoffte ich, dass sie das tat, und nun hatte er einen neuen Gegner, der von Norden heranzog. «Wenn er einen Funken Verstand hat», sagte Finan, «geht er nach Osten, sucht sich Schiffe und segelt davon.»

«Wenn er einen Funken Verstand hat», sagte ich, «greift er Æthelflæd an, vernichtet ihre Streitkräfte und kommt dann, um uns zu schlagen. Aber das wird er nicht tun.»

«Nein?»

Ich schüttelte den Kopf. «Er hasst seinen Bruder zu sehr. Er wird sich zuerst gegen uns wenden.»

Und zwei Tage nachdem Skopti aufgebrochen war, ritten auch wir nach Süden.

Wir waren eine kleine Streitmacht. Am Ende ritten nur dreihundertachtundvierzig Mann, die Übrigen ließen wir unter Orvars Befehl in Eoferwic. Ich hatte mehr mitnehmen wollen, viel mehr, doch wir hatten zu wenige Pferde, und einige dieser Pferde wurden gebraucht, um Vorräte zu

tragen. Sigtryggr war zudem in Sorge, dass Bridas Anhänger, von denen zu viele gleich nach dem Tod ihrer Gebieterin nach Norden entkommen waren, genügend Unterstützer zusammenscharen könnten, um Eoferwic anzugreifen. Ich hielt es für wahrscheinlicher, dass sich diese Flüchtlinge hinter Dunholms hohen Mauern verschanzen würden, doch ich gab Sigtryggrs Wünschen nach einer umfangreichen Besatzungsmannschaft in Eoferwic nach. Er war schließlich der König.

Dreihundertachtundvierzig Mann ritten und auch neun Frauen. Stiorra war eine von ihnen. Wie Æthelflæd ließ sie sich ihren Willen nicht nehmen, und ich denke, es behagte ihr auch nicht, allein mit Orvar zurückzubleiben, der bis vor kurzem noch Ragnalls Mann gewesen war. Ich vertraute Orvar, ebenso wie Sigtryggr, der darauf bestanden hatte, dass seine Tochter, meine Enkeltochter, unter Orvars Schutz in der Stadt blieb. Stiorra gefiel das nicht, doch sie stimmte zu. Die übrigen acht Frauen waren alle Ragnalls ehemalige Geiseln, die Frauen von Männern, die als Jarls unter dem Seekönig dienten, und nun waren sie meine Waffe.

Wir folgten der Römerstraße nach Süden. Sofern Ragnall irgendetwas über das Straßennetz der Römer gelernt hatte, das Britannien überspannte, würde er vermuten, dass wir von Eoferwic nach Lindcolne ritten, denn diese Strecke brachte uns am schnellsten voran, doch ich bezweifelte, dass er die Zeit haben würde, um uns mit seiner Streitmacht den Weg zu verstellen. Das Letzte, was ich von ihm gesehen hatte, mochte dies nun auch schon viele Tage her sein, war sein Vorstoß nach Süden ins innere Mercien gewesen, und deshalb erwartete ich den Rauch seiner Feuer nicht zu sehen, bis wir Lindcolne hinter uns gelassen hatten und ein gutes Stück auf der Straße nach Ledecestre vorangekommen waren. Ledecestre war eine

mercische Stadt, die noch nicht von den Sachsen zurückerobert worden war, und Æthelflæd hatte geschworen, sich dieses Land wiederzuholen. Südlich von Ledecestre würden wir in ein Gebiet kommen, das weder von Dänen noch von Sachsen regiert wurde, ein Gebiet von Raubzügen und Niedergang, ein Gebiet, das zwischen zwei Völkern und zwei Religionen lag.

Wir hatten Kundschafter vorausgeschickt. Wir mochten noch in Northumbrien sein und immer noch Ragnalls Banner mit der roten Axt führen, doch ich verhielt mich, als sei dies Feindesland. Wir entzündeten abends keine Lagerfeuer, sondern suchten uns ein gutes Stück von der Straße entfernt einen Platz zum Essen, Schlafen und um die Pferde ausruhen zu lassen. Wir hielten uns westlich von Lindcolne, nur Sigtryggr und ich überquerten mit einem Dutzend Mann die Römerbrücke und stiegen den steilen Hügel zur Stadt hinauf, wo uns ein Verwalter mit seiner silbernen Amtskette empfing. Er war älter, hatte einen grauen Bart, und ihm fehlte ein Arm. «Im Kampf gegen die Westsachsen verloren», erzählte er uns gut gelaunt, «aber der Bastard, der dafür verantwortlich ist, hat alle beide Arme verloren!»

Der Verwalter war ein Däne. Er hieß Asmund, und sein Herr war ein Jarl namens Steen Stigson. «Er hat sich vor einem Monat auf den Weg gemacht, um Jarl Ragnall zu treffen», erzählte uns Asmund, «und Ihr seid auch unterwegs zu ihm?»

«So ist es», antwortete Sigtryggr.

«Aber wo ist er?», fragte ich.

«Wer weiß?», sagte Asmund immer noch gut gelaunt. «Als wir zuletzt von ihnen gehört haben, waren sie weit im Süden. Was ich Euch sagen kann, ist, dass uns Jarl Steen vor einer Woche eine fünfzigköpfige Rinderherde geschickt

hat, und die Treiber meinten, sie wären vier Tage unterwegs gewesen.»

«Und die Mercier?», fragte ich.

«Hab keine gesehen! Hab nichts gehört.» Wir redeten an einem der großen Tore durch die römische Stadtmauer, und von ihrer Brustwehr aus konnte ein Mann weit übers Land blicken, doch nirgends war eine Rauchsäule am Himmel zu sehen. Die Gegend wirkte friedlich, fruchtbar und grün. Es war schwer, sich vorzustellen, dass in diesem Gewirr von Wäldern, Weiden und Äckern zwei Streitmächte nacheinander suchten.

«Ragnall hat Sklaven nach Eoferwic geschickt», sagte ich. Wir hatten gehofft, einigen von den Männern zu begegnen, die für Ragnall Sklaven aus Mercien herausbrachten, und von ihnen zu erfahren, wo er sein mochte, doch wir hatten keine entdeckt.

«Hab seit einer Woche niemanden mehr vorbeikommen sehen! Ob er die armen Bastarde vielleicht in Ledecestre sammelt? Bring es hierher!» Die letzten drei Wörter hatte er einer Dienstmagd zugerufen, die ein schweres Tablett mit Alekrügen gebracht hatte. Asmund nahm zwei der Krüge und reichte sie uns, dann winkte er die Magd mit dem Rest zu unseren Männern weiter.

«Das Beste, was Ihr tun könnt, Ihr Herren, ist weiter nach Süden zu reiten!», riet uns Asmund ein wenig zu eifrig. «Da findet Ihr gewiss jemanden!»

Sein Eifer machte mich neugierig. «Habt Ihr Skopti Alsvartson gesehen?», fragte ich.

«Skopti Alsvartson?» Ich erkannte ein leichtes Zögern in seiner Stimme. «Den kenne ich nicht, Herr.»

Ich nahm den Alekrug in die linke Hand und berührte mit der rechten das Heft von Schlangenhauch, und Asmund zog sich hastig einen Schritt zurück. Ich gab vor, das Schwert

nur etwas angenehmer zurechtzurücken, dann trank ich das Ale aus und gab der Magd den Krug zurück. «Wir reiten weiter nach Süden», sagte ich zu Asmunds Erleichterung.

Asmund hatte uns Lügen erzählt. Er hatte es gut gemacht, überzeugend, aber Skopti Alsvartson musste durch Lindcolne gekommen sein. Skopti würde, ebenso wie wir, die schnellste Strecke nach Süden genommen haben, und das erklärte auch, weshalb uns unterwegs keine Männer von Ragnall entgegengekommen waren, denn Skopti musste sie gewarnt haben. Gewiss, es war möglich, dass Skopti und seine Männer geradewegs an der Stadt vorbeigeritten waren, aber wahrscheinlich war es nicht. Sie würden etwas zu essen gebraucht haben, und sie hatten vermutlich nach frischen Pferden gefragt, um die müden Klepper auszutauschen, die ich ihnen gegeben hatte. Ich sah Asmund in die Augen und glaubte, Beunruhigung zu erkennen. Ich lächelte. «Danke für das Ale.»

«Nichts zu danken, Herr.»

«Wie viele Männer habt Ihr hier?», fragte ich.

«Nicht genug, Herr.» Er meinte, nicht genug, um die Stadtmauer zu verteidigen. Lindcolne war eine Wehrstadt, aber ich vermutete, dass der größte Teil der Garnisonstruppen mit Jarl Steen nach Süden gezogen war, und eines Tages, dachte ich, würden Männer an diesen Mauern sterben müssen, um Englaland zu schaffen.

Ich warf von dem erhöhten Aussichtspunkt, den der Hügel Lindcolnes bot, einen letzten Blick nach Süden. Ragnall war dort draußen, ich spürte es. Und inzwischen wusste er, dass Brida tot und Eoferwic erobert war, und er musste auf Rache aus sein.

Er kam, um uns zu töten. Und ich blickte über diesen weiten, fruchtbaren Landstrich, auf dem Wolkenschatten

über Wälder und Weiden glitten, über das helle Grün frisch aufgegangener Saat, über Obstpflanzungen und Felder, und ich wusste, dass der Tod dort lauerte. Ragnall kam nach Norden.

Wir ritten weiter nach Süden.

«Zwei Tage», sagte ich, als wir Lindcolne hinter uns gelassen hatten.

«Zwei Tage?», fragte Sigtryggr.

«Ragnall wird uns in zwei Tagen ausfindig machen», sagte ich.

«Mit siebenhundert Mann.»

«Mehr, vermutlich.»

Wir hatten weder einen Hinweis auf Ragnalls plündernde Einheiten gesehen noch auf mercische Kräfte. Bisher hatte uns kein ferner Rauch angezeigt, wo eine Streitmacht ihre Lagerfeuer anzündete. Natürlich gab es Rauch, denn es gibt immer Rauch am Himmel. Dörfler hielten ihre Kochfeuer in Gang, und in den Wäldern waren Köhler, doch es gab keinen großen Rauchschleier, der eine Streitmacht verriet. Die Lagerfeuer der mercischen Truppen, wenn es sie denn gab, würden weit im Westen brennen, und an diesem Nachmittag verließen wir die Römerstraße und wandten uns nach Westen. Ich zog nicht mehr durchs Land, um Ragnall in der Schlacht zu begegnen, sondern um Unterstützung zu suchen. Ich brauchte Æthelflæds Krieger.

Spät an diesem Nachmittag kamen wir zu einer Waldlichtung, auf der ein aufgegebenes Gehöft verfiel. Es mochte einst die Heimstatt eines Forstmanns gewesen sein, nun aber war es kaum mehr als ein großer Hügel Dachstroh über einem Loch, das in die dünne Krume der Lichtung gegraben worden war. Wir verbrachten eine Stunde damit, Äste abzuschlagen und auf das Stroh zu

häufen, dann ritten wir weiter und ließen zwei Kundschafter zurück. Wir folgten keiner Straße, nur Viehwegen, die immer weiter auf die untergehende Sonne zuführten. Als es dämmerte, hielten wir an, und als wir zurück Richtung Osten schauten, von wo die Dunkelheit heranzog, sah ich mit einem Mal das Feuer zwischen den Bäumen auflodern. Die Kundschafter hatten das Stroh angezündet, und die hoch aufschießenden Flammen waren ein Leuchtzeichen für unsere Gegner. Meine Hoffnung war, dass Ragnall den Rauch am dämmrigen Himmel sah und dann auf der Suche nach uns Richtung Osten reiten würde, während wir nach Westen weiterzogen.

Der Rauch war auch am nächsten Morgen noch zu sehen, grau hob er sich von einem blauen Himmel ab. Wir ließen ihn weit hinter uns, als wir unseren Weg mit der aufgehenden Sonne im Rücken fortsetzten. Unsere Kundschafter ritten ein gutes Stück südlich von uns, sahen aber keine Gegner. Auch Freunde sahen sie nicht, und ich erinnerte mich an die Auseinandersetzung in dem großen Palas von Ceaster, als ich gegen den Feind ausrücken wollte und alle anderen dort, mit Ausnahme Bischof Leofstans, dagegengehalten hatten, wir sollten in Ceaster bleiben. War es das, was Æthelflæd getan hatte? Mein Sohn musste, falls er noch lebte, inzwischen bei Æthelflæd angekommen sein, selbst wenn sie in der Sicherheit Ceasters geblieben war. War sie so erbost über mich, dass sie uns in diesen niedrigen Hügeln sterben lassen würde?

«Was tun wir hier, Vater?», fragte Stiorra.

Die ehrliche Antwort? Wir liefen davon. Die ehrliche Antwort war, dass ich mich nach Westen, in die Richtung des fernen Ceasters, gewandt hatte, weil ich hoffte, auf mercische Einheiten zu treffen. «Ich will Ragnall nordwärts locken», sagte ich stattdessen, «um ihn zwischen uns und den mercischen Einheiten in die Zange zu bekommen.»

Auch das traf zu. Deshalb hatte ich diese Männer von Eoferwic aus nach Süden geführt, doch seit Lindcolne wurde ich die Furcht nicht los, dass wir allein waren, dass keine Mercier hinter Ragnall herschlichen und wir ihm allein gegenüberstehen würden. Ich bemühte mich um einen heiteren Ton. «Wir müssen Ragnall nur aus dem Weg gehen, bis wir wissen, dass die Mercier nahe genug sind, um uns zu helfen!»

«Und wissen die Mercier das auch?»

Das war die eigentliche Frage, wie sich versteht, und eine Frage, auf die ich keine Antwort hatte. «Wenn dein Bruder sie erreicht hat», sagte ich, «ja.»

«Und wenn ihm das nicht gelungen ist?»

«Und wenn ihm das nicht gelungen ist», sagte ich, und jede Heiterkeit war aus meiner Stimme geschwunden, «dann gehst du mit Sigtryggr, so schnell ihr könnt, nach Norden. Geht und rettet eure Tochter, sucht euch einen sicheren Ort. Fahrt übers Meer! Geht einfach!»

«Mein Mann läuft nicht weg», sagte Stiorra.

«Dann ist er ein Narr», sagte ich.

Aber ich war der größere Narr. Wie oft hatte ich dem jungen Æthelstan eingehämmert, nicht eigensinnig zu sein und seinen Verstand einzusetzen, bevor er das Schwert einsetzte, und nun hatte ich selbst eine kleine Streitmacht ins Unheil geführt, weil ich nicht nachgedacht hatte. Ich hatte gedacht, wir würden uns einem mercischen Truppenverband anschließen, hatte gedacht, wir könnten Ragnall zwischen zwei Kampfeinheiten in die Falle locken, doch nun war ich derjenige, der in der Falle sitzen würde. Ich wusste, dass Ragnall kam. Ich konnte ihn nicht sehen oder riechen, aber ich wusste es. Mit jeder Stunde wuchs der Verdacht, dass wir in dieser unschuldig wirkenden Landschaft nicht allein waren. Mein Gespür warnte mich

mit lauter Stimme, und ich hatte gelernt, meinem Gespür zu trauen. Ich wurde verfolgt, und es war keine Hilfe in der Nähe. Wir sahen keinen Rauch von den Lagerfeuern einer Streitmacht in den Himmel steigen, aber das war allzu verständlich. Ragnall würde eher freiwillig erfrieren, als seine Anwesenheit zu verraten. Er wusste, wo wir waren, und wir wussten nicht, wo seine Truppen entlangzogen.

An diesem Morgen sahen wir zum ersten Mal seine Späher. Wir erhaschten einige Blicke auf weit entfernte Reiter, und Eadger, der beste meiner Kundschafter, machte sich mit einem halben Dutzend Männer an die Verfolgung zweier solcher Reiter, doch dann wurde ihm von etwa zwanzig Berittenen der Weg abgeschnitten. Alles, was er berichten konnte, war, dass sich die größere Gruppe weiter im Süden befunden hatte. «Wir sind nicht an den Bastarden vorbeigekommen, Herr», erklärte er mir. Er hatte es versucht, hatte einen Blick auf Ragnalls Streitmacht werfen wollen, doch der Gegner hatte ihn daran gehindert. «Aber sie können nicht weit weg sein, Herr», sagte Eadger, und er hatte recht. Ich dachte daran, wieder nach Norden abzuschwenken, zurück nach Eoferwic zu reiten und zu hoffen, dass ich Ragnall abhängen konnte, doch selbst wenn wir Eoferwic erreichten, säßen wir dort bloß in der Falle. Æthelflæds Kräfte würden niemals so weit nach Northumbrien einmarschieren, um uns zu helfen, es würde keine Rettung geben, nur einen Angriff auf die Mauern von Eoferwic und ein gnadenloses Gemetzel in den engen Straßen der Stadt.

Was hatte ich nur gedacht? Ich hatte angenommen, dass Æthelflæd Männer geschickt hätte, die sich an Ragnalls Fersen hefteten und ihn immer wieder bedrängten, dass irgendwo in der Nähe seiner Streitmacht ein mercischer Truppenverband von wenigstens vierhundert oder fünfhundert Mann war, der sich uns anschließen würde. Ich

hatte gedacht, ich könnte Æthelflæd mit der Einnahme Eoferwics beeindrucken, damit, ihr einen neuen König von Northumbrien zu bieten, der geschworen hatte, Frieden mit ihr zu halten, und damit, ihr Ragnalls blutrotes Banner als Trophäe zu überreichen. Ich hatte gedacht, ich würde Mercien ein neues Lied über Uhtred bescheren, doch stattdessen bescherte ich Ragnalls Dichtern ein neues Lied.

Also sagte ich Stiorra nicht die Wahrheit, die lautete, dass ich sie ins Unheil geführt hatte, doch all meinen Männern war dies bis zur Mittagszeit bewusst. Wir ritten auf einem Hügelrücken oberhalb eines weiten Flusstals. Der Fluss wand sich in großen Schleifen dahin, strömte zwischen saftigen Auen, auf denen Schafe weideten, ruhig zum Meer. Das war es, wofür wir kämpften, für dieses reiche Land. Wir bewegten uns weiter nach Westen, folgten dem Hügelrücken oberhalb des Flusses, auch wenn ich keine Vorstellung davon hatte, wo wir uns befanden. Wir fragten einen Schäfer, doch das Einzige, was er sagen konnte, war «zu Hause», als würde das alles erklären. Dann, als wir wenig später auf einer kleinen Erhebung anhielten, sahen wir weit vor uns Reiter. Es waren drei. «Niemand von uns», knurrte Finan.

Also waren Ragnalls Kundschafter vor uns. Sie waren westlich von uns, südlich von uns und zweifellos auch hinter uns. Ich schaute auf den Fluss. Wir waren auf seiner südlichen Seite. Ich ging davon aus, dass wir ihn irgendwo überqueren und uns nach Norden wenden konnten, doch unsere Pferde waren armselige Tiere, und wenn Ragnall uns so nahe war, wie ich jetzt vermutete, würde er uns mit Leichtigkeit überholen und uns auf einem Gelände, das er bestimmt hatte, zum Kampf stellen. Es war an der Zeit unterzutauchen, und deshalb schickte ich Finan mit einem Trupp Männer los, um einen Ort zu finden, den wir verteidigen konnten. Wie ein gejagtes Tier würde ich auf

unsere Verfolger losgehen und selbst eine Stelle wählen, an der wir uns mit Klauen und Zähnen auf den Gegner stürzen könnten, bevor er uns überwältigte. Eine Stelle, so dachte ich, an der wir sterben würden, wenn die Mercier nicht kamen. «Such nach einer Hügelkuppe», sagte ich zu Finan, der diesen Rat schwerlich brauchte.

Er entdeckte etwas Besseres. «Erinnerst du dich noch an diesen Ort, an dem uns Eardwulf in die Falle gelockt hat?», fragte er mich bei seiner Rückkehr.

«Ich erinnere mich.»

«Es ist genau so, nur besser.»

Eardwulf hatte einen Aufstand gegen Æthelflæd angeführt, und er hatte uns in den Überresten einer alten Römerfestung in die Enge getrieben, die am Zusammenfluss zweier Ströme errichtet worden war. Wir hatten diese Falle überlebt, waren durch Æthelflæds Eintreffen gerettet worden, doch die Hoffnung auf eine solche Rettung gab ich nun vollständig auf.

«Der Fluss beschreibt weiter vorn eine Kehre», erklärte mir Finan. «Wir müssen ihn überqueren, aber dort gibt es eine Furt. Und auf dem anderen Ufer ist eine Festung.» Er hatte recht. Die Stelle, die er gefunden hatte, war die beste, die ich mir erhoffen konnte, ein Ort wie geschaffen zur Verteidigung, eine Stellung, die wie so viele andere, von den Römern angelegt worden war, und wie bei Alencestre, wo uns Eardwulf eingeschlossen hatte, befand sich auch hier der Zusammenfluss zweier Ströme. Beide waren zu tief, um von Männern zu Fuß durchquert zu werden, und zwischen ihnen befand sich auf erhöhtem Grund ein rechteckiges römisches Erdwerk. Der einzige Zugang führte über die Furt auf der Nordseite, der Richtung, aus der wir kamen, was bedeutete, dass Ragnall gezwungen wäre, die Festung zu umgehen und die Furt zu

durchqueren, und das würde ihn Zeit kosten, Zeit, in der ein mercischer Kampfverband eintreffen und uns retten konnte. Und wenn kein mercischer Kampfverband kam, dann hatten wir eine Festung zum Verteidigen und einen Wall, auf dem wir unsere Gegner töten konnten.

Die Dämmerung stand schon kurz bevor, als wir unsere Pferde durch den Eingang auf der Nordseite der Festung führten. Dieser Eingang besaß kein Tor, er war nur ein Weg durch die Überreste des Erdwerks, das, wie die alten Wallanlagen um Eads Byrig, durch Regen und Zeit gelitten hatte. Innerhalb der Festung gab es keine Spur von römischen Gebäuden, nur ein Gehöft mit einem Palas aus dunklen Balken und einem dicken Strohdach und daneben eine Scheune und einen Viehstall, doch von Vieh war nichts zu sehen und auch nicht von Menschen, mit Ausnahme eines alten Mannes, der in einer der Hütten außerhalb des Festungswalls lebte. Berg brachte ihn zu mir. «Er sagt, der Palas gehört einem Dänen namens Egill», sagte er.

«Früher hat er einem Sachsen gehört», sagte der alte Mann. Er war selbst Sachse. «Hrothwulf! Ich erinnere mich an Hrothwulf! Er war ein guter Mann.»

«Wie heißt dieser Ort?», fragte ich ihn.

Er runzelte die Stirn. «Hrothwulfs Hof natürlich!»

«Wo ist Hrothwulf?»

«Tot und begraben, Herr, unter der Erde. In den Himmel gekommen, hoffe ich. Ist von einem Dänen auf die Reise geschickt worden.» Er spuckte aus. «Ich war noch ein kleiner Bengel! Nichts weiter als ein kleiner Bengel! Es war Egills Großvater, der ihn getötet hat. Ich habe es gesehen! Hat ihn aufgespießt wie eine Lerche.»

«Und Egill?»

«Er ist weg, Herr, hat alles mitgenommen.»

«Heute», sagte Finan. Er deutete auf einen Kuhfladen vor der Scheune. «Das hat eine Kuh heute Morgen geschissen», sagte er.

Ich stieg ab und zog Schlangenhauch. Finan kam mit mir, und mit dem Schwert in der Hand stießen wir die Tür des Palas auf. Er war leer, bis auf zwei grobe Tische, einige Bänke, eine mit Stroh gestopfte Matratze, einen rostigen Kochtopf, eine Sense mit gebrochenem Blatt und einen Haufen abgenutzter, stinkender Felle. In der Mitte des Palas befand sich eine gemauerte Feuerstelle, und ich ging daneben in die Hocke und befühlte die graue Asche. «Noch warm», sagte ich. Ich stocherte mit Schlangenhauchs Spitze in der Asche herum und sah Glut. Also war Egill der Däne noch bis vor kurzem hier gewesen, doch dann war er gegangen und hatte sein Vieh mitgenommen. «Er ist gewarnt worden», erklärte ich Sigtryggr, als ich auf dem Erdwall zu ihm trat. «Egill wusste, dass wir kommen.»

Und Egill, dachte ich, hatte genügend Zeit gehabt, seine Tiere und seinen Besitz mitzunehmen, was bedeutete, dass er die Warnung vor wenigstens einem halben Tag erhalten haben musste, und das wiederum bedeutete, dass Ragnalls Späher uns seit dem frühen Morgen beobachteten. Ich schaute Richtung Norden an dem sanften Höhenzug zwischen den Flüssen entlang. «Du solltest Stiorra in den Norden bringen», sagte ich zu Sigtryggr.

«Und Euch und Eure Männer hier zurücklassen?»

«Du solltest gehen», wiederholte ich.

«Ich bin hier König», sagte er, «und niemand jagt mich von meinem eigenen Land weg.»

Der Höhenzug Richtung Norden hatte eine flache Kuppe und verlief zwischen den Flüssen, die genau südlich der Festung zusammenflossen. Er bestand zum größten Teil aus Weideland, das sanft abfiel, bis es ebenso sanft zu einem

dichten Waldgürtel hin wieder anstieg, und aus diesem tauchten mit einem Mal Reiter auf. «Das sind unsere Kundschafter», sagte Finan, als einige Männer die Hände auf die Hefte ihrer Schwerter legten.

Es waren sechs, und sie ritten gemeinsam über das Weideland, und als sie näher kamen, sah ich, dass zwei verletzt waren. Einer war in seinem Sattel zusammengesunken, der andere hatte einen blutigen Kopf. Die sechs Männer ritten auf ihren erschöpften Pferden zum Eingang der Festung. «Sie kommen, Herr», sagte Eadger vom Sattel aus. Er hob das Kinn Richtung Süden.

Ich drehte mich um, doch das Land zwischen den Flüssen war still, sonnenüberglänzt, menschenleer.

«Was habt ihr gesehen?», fragte Sigtryggr.

«Da ist eine Hofstelle hinter dem Wald», Eadger deutete zu den Bäumen auf der anderen Seite des Flusses. «Dort sind wenigstens hundert Mann, und es kommen noch mehr. Sie kommen von überallher.» Er hielt inne, als Folcbald den Verletzten aus dem Sattel hob. «Ein halbes Dutzend von ihnen hat uns gejagt», fuhr Eadger fort, «und Cedda hat einen Speerstich in den Bauch abbekommen.»

«Wir haben aber auch zwei aus den Sätteln geholt», sagte der Mann mit dem blutenden Kopf.

«Sie sind überall verstreut, Herr», sagte Eadger, «als ob sie von Osten, Westen und Süden kommen würden, aus allen Richtungen, aber auf jeden Fall kommen sie.»

Einen leidenschaftlichen Moment lang dachte ich daran, unsere Männer zu nehmen und die Vorhut von Ragnalls Truppen anzugreifen. Wir würden den Fluss überqueren, die frisch eingetroffenen Männer in dem Wald auf der anderen Seite suchen und ein Blutbad unter ihnen anrichten, bevor der Rest ihrer Streitmacht angekommen war, doch dann knurrte Finan, und als ich mich umdrehte,

sah ich, dass ein einzelner Reiter am nördlichen Waldrand aufgetaucht war. Bewegungslos saß der Mann auf seinem grauen Pferd, das er angehalten hatte. Er beobachtete uns. Zwei weitere Männer tauchten auf und dann ein halbes Dutzend.

«Sie sind über den Fluss», sagte Finan.

Und immer mehr Männer zeigten sich am Waldrand. Sie verharrten einfach dort und beobachteten uns. Ich drehte mich um und blickte nach Süden, und dieses Mal sah ich Reiter, ganze Ströme von Reitern, die auf der Straße zur Furt unterwegs waren. «Sie sind alle hier», sagte ich.

Ragnall hatte uns gefunden.

Dreizehn

Das erste Feuer war kurz nach Sonnenuntergang zu sehen. Es schimmerte irgendwo tief im Wald hinter dem Weideland des Höhenzugs auf, und seine Flammen warfen scharfgezeichnete Schatten zwischen die Bäume.

Weitere Feuer wurden entzündet, eines nach dem anderen, helle Lagerfeuer in dem nördlich gelegenen Waldstreifen, der sich zwischen den Flüssen erstreckte. Es waren so viele Feuer, dass es zuweilen wirkte, als brenne der ganze Waldgürtel. Dann, tief in der von Feuern erhellten Nacht, hörten wir Hufschläge auf dem Höhenzug, und ich sah den Schatten eines Reiters auf uns zugaloppieren und dann wieder abdrehen. «Sie wollen uns wachhalten», sagte Sigtryggr. Ein zweiter Reiter folgte, während auf der südlichen Seite des Höhenzugs ein unsichtbarer Gegner eine Klinge auf einen Schild schlug.

«Sie halten uns wach», gab ich zurück, dann sah ich Stiorra an, «und warum bist du nicht nach Norden geritten?»

«Ich habe es vergessen», sagte sie.

Egill hatte zwei Spaten in seiner Scheune zurückgelassen, die wir benutzten, um den alten Graben vor dem Erdwall zu vertiefen. Es würde kein tiefer Graben werden, aber er wäre ein kleines Hindernis für einen anrückenden Schildwall. Ich hatte nicht genügend Männer, um auf dem offenen Weideland zu kämpfen, also würden wir unseren eigenen Schildwall auf dem aufstellen, was von der römischen Befestigungsanlage noch vorhanden war. Die Römer hatten, wie ich wusste, zwei Arten von Festungen angelegt. Da waren die großen Wehranlagen in Eoferwic, Lundene und Ceaster, die von enormen Steinmauern

geschützt wurden, und dann gab es diese Festungen auf dem Land, Dutzende von ihnen, die aus kaum mehr bestanden als einem Graben und einem Erdwall, auf dem eine Holzpalisade errichtet worden war. Diese kleineren Festungen wachten über Flussmündungen und Wegkreuzungen, und auch wenn es die Holzpalisade dieser Festung längst nicht mehr gab, war der Erdwall trotz seines Verfalls noch steil genug, um ein beträchtliches Hindernis darzustellen. Zumindest sagte ich mir das. Ragnalls Männer würden den Graben überwinden und dann den Hang hinaufsteigen müssen, wo sie es mit unseren Äxten, Speeren und Schwertern zu tun bekamen, und ihre Toten und Verwundeten würden ein neues Hindernis bilden, über das die Männer stolpern würden, wenn sie kamen, um uns zu töten. Der schwächste Punkt war der Eingang der Festung, der nichts weiter war als ein flacher Weg durch den Wall, doch wo die Flüsse ineinander einmündeten, wucherten dichte Dornenhecken, und so schickte ich etwa zwanzig Mann los, damit sie die Dornbüsche abhackten und mit ihnen den Eingang schlossen.

Sigtryggr hatte sich in der Festung umgesehen, bevor die Sonne unterging und es dunkel wurde. «Wir könnten noch hundert Mann mehr brauchen», hatte er grimmig gesagt.

«Beten wir, dass er uns geradewegs von vorn angreift», hatte ich zurückgegeben.

Wir hatten genügend Männer, um eine Seite der Festung zu verteidigen. Wenn Ragnall über den Weg kam, der über das Weideland führte und uns nur von dort aus angriff, konnten wir bis zu dem Tag durchhalten, den die Christen Jüngstes Gericht nennen. Doch wenn er auch Truppen zu den Seiten der Festung schickte, um den östlichen und den westlichen Wall anzugreifen, würden wir gefährlich weit auseinandergezogen stehen. Glücklicherweise fiel das

Gelände auf beiden Seiten zu den Flüssen hin ab, doch die Hänge waren nicht übermäßig steil, und das bedeutete, dass ich Männer auf den beiden Flankenwällen brauchen würde und noch mehr Männer auf dem südlichen Wall, wenn Ragnall uns einkreiste. Die Wahrheit war, und das wusste ich, dass Ragnall uns überwältigen würde. Wir würden den Kampf antreten, einige seiner besten Krieger niedermachen, doch bis zum Mittag wären wir alle tot oder gefangen, es sei denn, Ragnall erfüllte meinen Wunsch und griff nur auf der Nordseite an. Oder die Mercier kamen.

«Wir haben immer noch die Geiseln», sagte Sigtryggr. Wir standen auf dem Nordwall, beobachteten die gegnerischen Lagerfeuer und lauschten dem hackenden Geräusch der Spaten, mit denen unser Graben vertieft wurde. Ein weiterer Gegner ritt bis dicht vor die Festung, Mann und Pferd zeichneten sich wie ein Schattenriss vor den hellen Feuern aus dem Wald ab.

«Wir haben immer noch die Geiseln», stimmte ich ihm zu. Die acht Frauen, die mit Ragnalls Jarls verheiratet waren. Die jüngste war etwa vierzehn, die älteste wohl etwa dreißig Jahre alt. Sie waren, was nicht weiter verwunderte, missmutig und aufgebracht. Wir hatten sie alle in Egills Palas gebracht und ließen sie von vier Mann bewachen. «Was hat er gefürchtet?», fragte ich Sigtryggr.

«Gefürchtet?»

«Warum hat er Geiseln genommen?»

«Untreue», sagte er einfach.

«Ein Eid reicht nicht aus, damit Männer ihre Treue halten?»

«Nicht für meinen Bruder», sagte Sigtryggr, dann seufzte er. «Vor fünf Jahren oder vielleicht sechs hat Vater eine Streitmacht in den Süden Irlands geführt. Die Sache ist

nicht gut gelaufen, und die Hälfte seiner Männer ist einfach auf ihre Schiffe gestiegen und weggesegelt.»

«So ist das Leben», sagte ich.

«Wenn man Land erobert, Sklaven, Vieh», sagte Sigtryggr, «halten Männer ihren Treueid, doch was geschieht, sobald es Schwierigkeiten gibt? Dann verschwindet einer nach dem anderen. Für Ragnall sind Geiseln die Lösung.»

«Man nimmt Geiseln vom Gegner», sagte ich, «nicht von seiner eigenen Seite.»

«Es sei denn, man ist mein Bruder», sagte Sigtryggr. Er strich mit einem Stein über die Kante seines Langschwerts. Das Geräusch war eintönig. Ich schaute zu dem Wald hinüber und wusste, dass auch unsere Gegner ihre Klingen wetzten. Sie waren gewiss zuversichtlich. Sie wussten, dass der Morgen ihnen einen Kampf, einen Sieg, Beute und Ansehen bringen würde.

«Was werdet Ihr mit den Geiseln machen?», fragte Finan.

«Sie zeigen», sagte Sigtryggr.

«Und sie bedrohen?», fragte Stiorra.

«Sie sind eine Waffe, die eingesetzt werden kann», sagte Sigtryggr bedauernd.

«Und wirst du sie töten?», wollte Stiorra wissen. Sigtryggr antwortete nicht. «Wenn du sie tötest», sagte meine Tochter, «verlierst du die Macht, die du mit ihnen ausüben kannst.»

«Es sollte genügen, mit ihrem Tod zu drohen», sagte Sigtryggr.

«Diese Männer», Stiorra nickte zu den Feuern im Wald hin, «kennen dich. Sie wissen, dass du keine Frauen tötest.»

«Vielleicht müssen wir das», sagte Sigtryggr bekümmert. «Eine, wenigstens.»

Wir schwiegen. Hinter uns in der Festung saßen Männer um Lagerfeuer. Einige von ihnen sangen, doch es waren keine fröhlichen Lieder. Es waren Klagegesänge. Die Männer wussten, was ihnen bevorstand, und ich fragte mich, auf wie viele von ihnen ich mich verlassen konnte. Meiner eigenen und der Männer Sigtryggrs war ich sicher, aber ein Viertel der Krieger war vor einer oder zwei Wochen noch Ragnall zur Treue verpflichtet gewesen. Wie würden sie kämpfen? Würden sie sich absetzen? Oder würde sie ihre Angst vor Ragnalls Zorn dazu bringen, umso leidenschaftlicher für mich zu kämpfen?

«Erinnerst du dich an Eardwulf?», fragte Finan unvermittelt.

Ich musste lächeln. «Ich weiß, was du denkst.»

«Eardwulf?», fragte Sigtryggr.

«Ein ehrgeiziger Mann», sagte ich, «und er hatte uns genau so in die Enge gedrängt. Genauso. Und Augenblicke bevor er uns niedergemacht hat, ist die Herrin Æthelflæd gekommen.»

«Mit einer Streitmacht?»

«Er dachte, sie hätte eine Streitmacht», sagte ich, «in Wahrheit hatte sie keine, aber er hat es gedacht, und deshalb ist er abgezogen.»

«Und morgen?», fragte Sigtryggr.

«Eigentlich sollte ein mercischer Kampfverband Ragnall folgen», sagte ich.

«Eigentlich», wiederholte Sigtryggr ausdruckslos.

Ich hoffte immer noch auf diese mercische Streitmacht. Ich hatte mir gesagt, sie könne nicht weiter als einen Tagesmarsch entfernt sein, irgendwo im Westen. Wurde sie vielleicht von Merewalh geführt? Er wäre klug genug, keine Lagerfeuer anzünden zu lassen, schlau genug, vor

Tagesanbruch zu marschieren und Ragnall von hinten anzugreifen. Ich musste mich an diese Hoffnung klammern, auch wenn mir jedes Gefühl sagte, dass es eine vergebliche Hoffnung war. Ohne Unterstützung, das wusste ich, waren wir dem Untergang geweiht.

«Es gibt noch andere Geiseln», sagte Finan unerwartet. Wir alle sahen ihn an. «Die Truppen meines Bruders», erklärte er.

«Du glaubst, sie werden nicht kämpfen?», fragte ich.

«Ganz gewiss werden sie kämpfen», sagte er, «sie sind schließlich Iren. Aber morgen früh leihst du mir deinen Helm, deine Armringe und alles Gold und Silber, das du finden kannst.»

«Sie sind Söldner», sagte ich, «wirst du sie kaufen?»

Er schüttelte den Kopf. «Und dein bestes Pferd will ich auch.»

«Du kannst haben, was immer du willst», sagte ich.

«Um was zu tun?», fragte Sigtryggr.

Und Finan lächelte. «Hexenwerk», sagte er, «einfach irisches Hexenwerk.»

Wir warteten auf die Morgendämmerung.

Im Wolfslicht stieg leichter Nebel auf. Die Feuer im Wald verblassten, doch sie waren noch dort, schwach sichtbar zwischen den nebelverhangenen Bäumen. Finan versuchte die Feuer zu zählen, aber es waren zu viele. Wir alle zählten. Wir hatten etwas über dreihundert kampfbereite Männer, und der Gegner musste dreimal so viele haben, vielleicht viermal so viele. Wir alle zählten, doch niemand sprach darüber.

Die ersten Reiter kamen bald nach der Dämmerung. Es waren junge Männer aus Ragnalls Streitmacht, und sie

ritten in leichtem Galopp bis kurz vor unseren Nordwall, und dort warteten sie einfach ab, meist etwa dreißig oder vierzig Schritt entfernt, forderten uns heraus, über den Graben zu kommen und Kämpfe Mann gegen Mann mit ihnen auszutragen. Ich hatte Befehl gegeben, dass niemand eine solche Herausforderung annehmen dürfe, und unsere Weigerung lockte noch mehr von Ragnalls jungen Kriegern heran, um uns zu reizen. Seine Streitmacht war immer noch eine halbe Meile entfernt im Wald verborgen, doch er gestattete seinen hitzköpfigen Kriegern, uns die Stirn zu bieten.

«Ihr Hasenfüße!», brüllte einer.

«Kommt und tötet mich! Wenn ihr es wagt!» Ein anderer ritt vor uns auf und ab.

«Wenn ihr euch vor mir fürchtet, soll ich euch dann meine Schwester schicken, damit sie gegen einen von euch kämpft?»

Sie prahlten voreinander genauso wie vor uns. Solche Beleidigungen waren schon immer ein Teil des Kampfs. Es braucht seine Zeit, einen Schildwall aufzustellen, und noch mehr Zeit, um den Mut aufzubieten, einen anderen Schildwall anzugreifen, und das Ritual der Beleidigungen und Herausforderungen half dabei, diesen Mut zu sammeln. Ragnall musste seine Männer erst noch zum Vorschein bringen, er hielt sie im Wald, doch immer wieder sahen wir Metall durch das Blattwerk blitzen. Er war wohl dabei, sie anzufeuern, ihnen zu sagen, was er von ihnen erwartete und wie sie belohnt werden würden, und in der Zwischenzeit kamen seine jungen Männer zu uns, um uns zu verhöhnen.

«Zwei von euch, kommt und kämpft gegen mich!», rief ein Mann. «Ich töte euch alle beide!»

«Milchbart», knurrte Sigtryggr.

«Es erinnert mich irgendwie daran, wie du mich in Ceaster verspottet hast», sagte ich.

«Da war ich jung und dumm.»

«Du hast dich nicht verändert.»

Er lächelte. Er trug ein Kettenhemd, das mit Sand und Essig gescheuert worden war, sodass es das frühe Sonnenlicht zurückwarf. Sein Schwertgürtel war mit Goldknöpfen besetzt, eine goldene Kette lag dreifach um seinen Hals, und daran hing ein goldener Hammer. Er trug keinen Helm, aber um sein blondes Haar lag der vergoldete Bronzereif, den wir in Eoferwic gefunden hatten. «Ich leihe Finan die Kette», bot er an.

Finan sattelte einen großen schwarzen Hengst. Wie Sigtryggr trug er ein blankgescheuertes Kettenhemd, und er hatte sich meinen Schwertgürtel mit dem verschlungenen Muster aus Silberplättchen geliehen, die auf das Leder genietet waren. Sein Haar trug er in Zöpfen, in die er Bänder eingeflochten hatte, und an seinen Unterarmen trug er dicht an dicht die Armringe der Krieger. Vom Eisenrand seines Schildes war der Rost gekratzt worden, und in die verblasste Farbe der Weidenbretter hatte er ein christliches Kreuz geschabt, das sich hell von dem nachgedunkelten Holz abhob. Ich sah zu, als er den Sattelgurt des Hengstes festzog, dann drehte er sich um, lehnte sich an das ruhige Tier, und schaute über den Dornenverhau des Eingangs hinaus auf die Weide, auf der uns immer noch ein halbes Dutzend von Ragnalls jungen Kriegern herausforderte. Die übrigen hatten angefangen, sich zu langweilen, und waren zurück zum Wald geritten, diese sechs aber hatten ihre Pferde bis zum Graben getrieben, von wo aus sie uns nun verspotten. «Seid ihr alle solche Memmen?», fragte einer. «Ich nehme es mit

zweien von euch auf! Ihr seid doch keine Säuglinge! Kommt und kämpft!»

Drei Reiter kamen aus dem Wald und ritten in leichtem Galopp zu den sechsen. «Ich würde zu gern hinausgehen und ein paar von ihnen töten», knurrte Sigtryggr.

«Tu's nicht.»

«Ich tu's auch nicht.» Er beobachtete die drei Reiter, die ihre Schwerter gezogen hatten. «Sind sie nicht eifrig?», fragte er verächtlich.

«Das sind die Jungen immer», sagte ich.

«Wart Ihr es auch?»

«Ich erinnere mich an meinen ersten Schildwall», sagte ich, «und ich habe mich gefürchtet.» Es war ein Kampf gegen Viehdiebe aus Wales, und ich war starr vor Angst gewesen. Seitdem hatte ich gegen die Besten der Nordmänner gekämpft, ich hatte Schildwälle aufeinanderprallen lassen und den stinkenden Atem meines Gegners gerochen, als ich ihn tötete, und noch immer fürchtete ich den Schildwall. Eines Tages würde ich in einem Schildwall sterben. Ich würde zu Boden gehen, die Zähne gegen den Schmerz zusammenbeißen, und eine gegnerische Klinge würde mir das Leben aus dem Körper reißen. Vielleicht heute, dachte ich, wahrscheinlich heute. Ich berührte den Hammer.

«Was tun sie denn?», fragte Sigtryggr. Er sah nicht mich an, sondern starrte zu den drei näher kommenden Reitern, die ihre Hengste zu vollem Galopp angetrieben hatten und nun die Männer angriffen, die uns verhöhnten. Diese Männer drehten sich um, verstanden nicht, was geschah, und ihr Zögern wurde ihnen zum Verhängnis. Alle drei Neuankömmlinge ließen einen Mann aus dem Sattel stürzen, der mittlere von ihnen, indem er geradewegs in das Pferd seines Gegners ritt und es durch den

Zusammenprall zu Boden warf, dann wandte er sich gegen einen zweiten Mann und stieß mit seinem Schwert zu. Ich sah die lange Klinge in das Kettenhemd eindringen, sah den Norweger über der Klinge nach vorn kippen, sah, wie sein eigenes Schwert ins Gras fiel, dann beobachtete ich, wie sein Angreifer vorbeigaloppierte und beinahe aus dem Sattel gezogen wurde, weil seine Schwertklinge noch in den Eingeweiden des sterbenden Mannes steckte. Der Angreifer wurde von der Saugkraft der Klinge zurückgerissen, doch es gelang ihm, die Waffe freizuziehen. Schnell ließ er sein Pferd umdrehen und hieb mit der Klinge auf das Rückgrat des verwundeten Gegners hinab. Einer der sechs Männer, die vor uns gejohlt hatten, galoppierte über den Höhenzug zurück, die anderen fünf waren entweder tot oder verwundet. Keiner von ihnen saß noch im Sattel.

Die drei Neuankömmlinge wandten sich uns zu, und ich sah, dass ihr Anführer mein Sohn Uhtred war, der mich angrinste, als er auf den Dornenzaun vor dem Eingang der Festung zuritt. Wir zogen einen Teil des Gestrüpps beiseite, um die drei Männer durchzulassen, und sie wurden mit Jubelrufen empfangen. Ich sah, dass mein Sohn einen großen eisernen Hammertalisman um den Hals trug. Ich hielt die Zügel seines Pferdes, während er abstieg, dann umarmte ich ihn. «Du hast vorgegeben, ein Däne zu sein?», fragte ich und berührte seinen Talisman.

«Ganz recht!», sagte er. «Und niemand hat uns auch nur eine Frage gestellt! Wir sind gestern Abend gekommen.» Seine Gefährten waren beide Dänen, die mir den Treueid geleistet hatten. Sie grinsten voller Stolz auf das, was sie gerade getan hatten. Ich zog zwei Armringe ab und gab jedem der Dänen einen.

«Ihr hättet bei Ragnall bleiben können», sagte ich zu ihnen, «aber ihr habt es nicht getan.»

«Ihr seid unser Schwurherr», sagte der eine.

«Und Ihr habt uns in keine Niederlage geführt», sagte der andere, und ich fühlte mich schuldig, weil sie zweifellos zu ihrem Tod galoppiert waren, indem sie die ausgedehnte Weidefläche überquert hatten.

«Ihr wart leicht zu finden», sagte mein Sohn. «Hier schwärmen Nordmänner wie Wespen zum Honig.»

«Wie viele?», fragte Sigtryggr.

«Zu viele», sagte mein Sohn grimmig.

«Und die mercische Streitmacht?», fragte ich.

Mein Sohn schüttelte den Kopf. «Welche mercische Streitmacht?»

Ich fluchte und schaute zurück auf die Weide, die nun bis auf drei Tote und zwei hinkende Männer, die sich in Richtung der Bäume schleppten, menschenleer war. «Hat die Herrin Æthelflæd Ragnall nicht verfolgt?», fragte ich.

«Die Herrin Æthelflæd», sagte mein Sohn, «hat ihn verfolgt, ist dann aber zur Bestattung Bischof Leofstans nach Ceaster zurückgekehrt.»

«Was sagst du da?» Ich starrte ihn an.

«Leofstan ist gestorben», sagte Uhtred. «In einem Moment hat er noch gelebt, und im nächsten war er tot. Wie ich hörte, hat er eine Messe zelebriert, als es geschehen ist. Er hat aufgeschrien vor Schmerz und ist zusammengebrochen.»

«Nein!» Ich war überrascht, wie sehr mich diese Nachricht betrübte. Ich hatte Leofstan gehasst, als er in die Stadt gekommen war, so voller Demut, dass ich ihn für einen Heuchler gehalten hatte, doch dann hatte ich ihn schätzen gelernt, ihn gemocht, sogar bewundert. «Er war ein guter Mann», sagte ich.

«Das war er.»

«Und Æthelflæd hat die Truppen zu seiner Beerdigung mit zurückgenommen?»

Erneut schüttelte mein Sohn den Kopf, dann hielt er inne, um einen Becher Wasser von Berg entgegenzunehmen. «Danke», sagte er. «Sie ist mit etwa zwanzig Mann und ihrer üblichen Priesterschar zurückgekehrt», sagte er, als er getrunken hatte, «aber sie hat Cynlæf den Befehl über die Streitmacht gegeben.»

Cynlæf, ihr Günstling, der dazu ausersehen war, ihre Tochter zu heiraten. «Und Cynlæf?», fragte ich erbittert.

«Als Letztes habe ich gehört, dass er ein gutes Stück südlich von Ledecestre war», sagte mein Sohn, «und sich geweigert hat, Truppen nach Northumbrien zu führen.»

«Bastard», sagte ich.

«Wir sind nach Ceaster gegangen», sagte er, «und haben die Herrin Æthelflæd eindringlich gebeten, etwas zu tun.»

«Und?»

«Sie hat Cynlæf den Befehl geschickt, nach Norden zu ziehen und nach dir zu suchen, aber dieser Befehl erreicht ihn vermutlich erst heute.»

«Und er ist einen Tagesmarsch entfernt.»

«Mindestens einen Tagesmarsch», sagte mein Sohn, «also müssen wir mit diesen Bastarden alleine fertig werden.» Er grinste, dann erstaunte er mich erneut, indem er sich umdrehte und Finan ansah. «He, Ire!» Finan wirkte überrascht von dieser Anrede, nahm sie ihm aber nicht übel. «Herr Uhtred?», gab er milde zurück.

Mein Sohn grinste wie ein Geistesgestörter. «Du schuldest mir zwei Schillinge», sagte er.

«Tue ich das?»

«Du hast gesagt, die Frau des Bischofs würde aussehen wie eine Unke, weißt du noch?»

Finan nickte.

«Tut sie aber nicht. Also schuldest du mir zwei Schillinge.»

Finan schnaubte bloß. «Ich habe nur dein Wort dafür! Und was ist dein Wort schon wert? Du hast auch die Schankmagd in Gleawecestre für eine Schönheit gehalten, dabei hatte sie ein Gesicht wie ein Ochse von hinten. Selbst Gerbruht wollte sie nicht anfassen, und den habe ich schon einiges bespringen sehen, an dem nicht einmal ein Hund schnuppern würde.»

«Oh, Schwester Gomer ist schön», sagte mein Sohn, «frag meinen Vater.»

«Mich?», rief ich aus. «Woher soll ich das wissen?»

«Daher», sagte mein Sohn, «dass Schwester Gomer ein Muttermal in Form eines Apfels hat, Vater. Genau hier.» Er tippte sich mit einem Finger seiner behandschuhten Hand an die Stirn.

Ich war sprachlos. Ich starrte ihn einfach nur an. Ich vergaß sogar Ragnall für einen Moment, dachte nur an diesen üppigen Körper in dem Heuschuppen.

«Nun?», fragte Finan.

«Du schuldest meinem Sohn zwei Schillinge», sagte ich und begann zu lachen.

Und Ragnall kam, um uns eine Schlacht zu liefern.

Ich erinnerte mich, wie Ragnall seine Reiter aus dem Wald bei Ceaster geführt hatte, als er seine Rache für die Köpfe nahm, die wir um die Überreste der Festung bei Eads Byrig aufgereiht hatten. Er hatte seine Männer in einer Linie aus dem Wald gebracht, sodass sie alle im selben Moment auftauchten, und nun machte er es ebenso. In einem Augenblick lag der Wald im strahlenden Sonnenlicht eines friedlichen Morgens, kein Blatt regte sich, und im nächsten

kamen sie. Reihen von Fußkriegern, Männer mit Schilden, Männer mit Waffen, ein Schildwall, der uns Furcht einflößen sollte, und das tat er.

Ein Schildwall ist etwas Schreckliches. Er ist eine Wand aus Holz, Eisen und Stahl und hat nur den einzigen Zweck: zu töten.

Und dieser Schildwall war gewaltig, eine Mauer aus bemalten Rundschilden erstreckte sich weit über die flache Kuppe des Höhenzugs, und darüber wehten die Banner der Jarls, Sippenführer und Könige, die gekommen waren, um uns zu töten. In der Mitte war, wie sich versteht, Ragnalls rote Axt, doch die Axt wurde von vierzig oder fünfzig weiteren Bannern begleitet, mit Raben, Adlern, Wölfen, Schlangen und Untieren, die kein Mann je gesehen hatte, außer in seinen Albträumen. Die Schildkrieger, die den Bannern folgten, kamen aus dem Wald, und dann blieben sie stehen und ließen ihre Schilde aneinanderschlagen, sodass es wie ein Donnergrollen klang. Die Seiten des Schildwalls standen auf den Abhängen des Höhenrückens, und das deutete darauf hin, dass der große Schildwall die Festung von drei Seiten aus angreifen würde. Meine eigenen Männer standen auf dem Festungswall. Auch sie konnten zählen, und sie waren schweigsam, als sie zu Ragnalls enormer Streitmacht hinüberblickten und dem Donner der Schilde lauschten.

Noch immer wollte Ragnall nicht angreifen. Er führte uns seinen Männern vor, ließ sie erkennen, wie wenige wir waren. Die Männer, die mit ihren Schilden das herausfordernde Donnergrollen erzeugten, würden den Festungswall sehen und auf ihm einen viel kleineren Schildwall als ihren eigenen. Sie würden sehen, dass wir nur zwei Banner hatten, den Wolfskopf und die rote Axt, und Ragnall wollte sie wissen lassen, wie leicht dieser Sieg werden würde. Ich sah ihn hinter seinem Wall auf einem

schwarzen Pferd, wie er seinen Männern etwas zurief. Er versicherte ihnen, dass sie siegen würden, und versprach ihnen unseren Tod. Er erfüllte sie mit Zuversicht, und es würde nur noch Augenblicke dauern, das wusste ich, bis er zu uns kommen und uns beleidigen würde. Er würde uns Gelegenheit bieten, uns zu ergeben, und wenn wir ablehnten, würde er mit seinem Schildwall vorrücken.

Doch bevor Ragnall den nächsten Zug machen konnte, ritt Finan auf den Gegner zu.

Er ritt allein, und er ritt langsam, sein Pferd hob die Hufe hoch über das üppige Grün der Weide. Mann und Pferd waren prachtvoll, goldbehängt, silberblitzend. Er hatte Sigtryggrs dicke Goldkette um den Hals, den Hammer allerdings hatte er davon abgenommen, und er trug meinen Helm mit dem silbernen Wolfskopf auf dem Helmscheitel, an den er Streifen aus dunklem Tuch gebunden hatte, die den Pferdeschweif vom Helm seines Bruders nachahmten. Und es war dieser Bruder, auf den er zuritt, hin zu dem dunklen Schiff, das auf einem blutroten Meer segelte. Das Banner wehte auf der rechten Seite von Ragnalls Linie, am Rand der Hochfläche. Andere Flaggen der Iren zeigten das christliche Kreuz, dasselbe Symbol, das Finan in seinen Schild geschabt hatte, der nun an seiner linken Seite hing, oberhalb der glitzernden Schwertscheide mit Seelenräuber, einem Schwert, das er einem Norweger im Kampf abgenommen hatte. Seelenräuber war leichter als die meisten Schwerter, auch wenn es die gleiche Reichweite hatte, und ich fürchtete, dass seine Klinge unter dem Hieb von einem der schweren Schwerter, wie die meisten von uns sie trugen, leicht brechen konnte. Finan aber, der dem Schwert seinen Namen gegeben hatte, liebte Seelenräuber.

Zwei Männer ritten vor Ragnalls Aufstellung, um Finan herauszufordern. Ihre Pferde mussten dicht hinter dem

Schildwall gestanden haben, und ich vermutete, dass Ragnall ihnen die Erlaubnis zum Kampf gegeben hatte, und als die beiden Männer nach vorn ritten, hörte ich seine Truppen jubeln. Zweifellos waren die beiden schlachtenerfahren, glänzend in der Schwertkunst und schreckliche Gegner im Kampf, und Ragnall und seine Männer mussten angenommen haben, dass Finan die Herausforderung des einen oder des anderen annehmen würde, doch stattdessen ritt er an ihnen vorbei. Sie folgten ihm, verhöhnten ihn, doch keiner der beiden griff ihn an. Auch das gehörte zum Ritual der Schlacht. Finan war allein geritten, und er würde sich seinen Gegner selbst aussuchen. Er ritt weiter, langsam und wohlüberlegt, bis er vor den Iren und ihren Bannern stand.

Und er sprach zu ihnen.

Ich war viel zu weit weg, um irgendetwas von dem zu hören, was er sagte, und selbst Seite an Seite mit ihm hätte ich seine Sprache nicht verstanden. Die beiden Recken kehrten um, sie hatten wohl begriffen, dass diese Herausforderung von einem Iren an seine Landsleute ging, und Finan sprach weiter.

Er muss sie verhöhnt haben. Und in seinen Gedanken trug er gewiss ein traumschönes Mädchen, ein dunkelhaariges Mädchen der Ó Domhnaill, ein Mädchen, das es wert war, das Schicksal herauszufordern, ein Mädchen zum Lieben und Ehren, ein Mädchen, das durch den Dreck gezogen worden war, mit dem sein Bruder nach Gutdünken verfahren war, ein Mädchen, das Finan über all die langen Jahre verfolgte, seit es gestorben war.

Und ein Mann trat aus den Reihen der Iren.

Es war nicht Conall. Der gegnerische Schildwall war weit weg, doch selbst ich konnte erkennen, dass dieser Mann viel größer als Conall war und auch größer als Finan. Er

war ein gewaltiges Vieh von einem Mann, massig in seinem Kettenhemd, trug einen Schild, der größer war als irgendein anderer in dem Schildwall, und wog ein Schwert in der Hand, das aussah, als sei es für einen Gott geschmiedet worden, nicht für einen Menschen, ein Schwert, so schwer wie eine Kriegsaxt, ein Schwert für das Gemetzel. Und Finan glitt aus dem Sattel.

Zwei Streitmächte sahen zu.

Finan warf seinen Schild weg, und ich dachte an den fernen, so lang vergangenen Tag, an dem ich Steapa im Einzelkampf gegenübergestanden hatte. Das war, bevor wir Freunde wurden, und kein Mann hatte an meinen Sieg über Steapa geglaubt. Er war damals als Steapa Snotor bekannt, Steapa der Kluge, ein bösartiger Scherz, denn er war eben gerade nicht der Klügste, doch er war treu, er war nachdenklich, und er war im Kampf nicht aufzuhalten. Wie der Mann, der nun auf Finan zukam, war er sehr groß und besaß enorme Körperkraft, ein Todbringer, und ich hatte gegen ihn gekämpft, es sollte ein Kampf auf Leben und Tod sein, und einer von uns wäre an diesem Tag gestorben, hätten die Dänen an diesem Morgen keinen Vorstoß über die Grenze unternommen. Und als ich gegen Steapa kämpfte, hatte ich als Erstes meinen Schild weggeworfen und sogar mein Kettenhemd ausgezogen. Steapa hatte mich mit ausdrucksloser Miene dabei beobachtet. Er wusste, was ich tat. Ich sorgte dafür, dass ich schneller wurde. Ich würde nicht von Gewicht behindert sein, ich würde flink sein, und ich würde um den größeren Mann herumtanzen wie ein lebhafter Hund, der nach einem Bullen schnappt.

Finan behielt sein Kettenhemd an, doch den Schild warf er weg, und dann wartete er einfach ab.

Und wir sahen den großen Mann angreifen, seinen Schild einsetzen, um Finan zu rammen, und was als Nächstes geschah, spielte sich so schnell ab, dass keiner von uns sicher war, was er da gesehen hatte. Es war weit weg, zu weit, um genau zu sehen, aber die beiden Gestalten näherten sich einander an, und ich sah, wie der große Mann seinen Schild vorstieß, um Finan umzuwerfen, und sich dann im Glauben, er habe Finan getroffen, mit dem gewaltigen Schwert in der erhobenen Hand umdrehte, um ihn zu töten. Und dann fiel er einfach zu Boden.

Es geschah schnell, so schnell, aber ich habe nie einen leichtfüßigeren Mann als Finan gekannt. Er war nicht groß und wirkte eher mager, aber er war schnell. Er konnte Seelenräuber tragen, weil er kaum je einen Hieb mit der Klinge abfangen musste, denn er konnte einfach aus der Reichweite des gegnerischen Schlages tanzen. Ich hatte zur Übung oft genug gegen ihn gekämpft und war nur selten an seiner Deckung vorbeigekommen. Der große Mann, von dem ich annahm, er sei Conalls bester Kämpfer, fiel auf die Knie, und Finan schlitzte ihm mit Seelenräuber den Hals auf, und damit war der Kampf vorbei. Er hatte nur ein paar Herzschläge lang gedauert, und Finan hatte seinen Sieg so leicht aussehen lassen. Das Donnern der Schilde im gegnerischen Schildwall erstarb.

Und Finan sprach erneut zu seinen Landsleuten. Ich habe nie erfahren, was er sagte, aber ich sah ihn zu ihrem Schildwall gehen, bis in die Reichweite ihrer Schwerter und Speere, und dort sprach er zu seinem Bruder. Ich sah, dass es sein Bruder war, weil Conalls Helm stärker glänzte als alle anderen und weil er unter dem blutroten Banner stand. Die Brüder standen sich von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Ich dachte an den Hass zwischen ihnen, den ich bei Ceaster gespürt hatte, und derselbe Hass musste auch jetzt herrschen, doch Conall rührte sich nicht. Er hatte

seinen besten Kämpfer sterben sehen und hatte nicht vor, wie er zur Hölle zu fahren.

Finan trat einen Schritt zurück.

Zwei Streitmächte beobachteten, was geschah.

Finan kehrte seinem Bruder den Rücken und begann, zu seinem Pferd zurückzugehen.

Und Conall griff an.

Wir keuchten überrascht auf. Ich glaube, jeder Mann auf dem Feld, der es sah, keuchte auf. Conall griff an, sein Schwert auf Finans Rückgrat ausgerichtet, und Finan wirbelte herum.

Der Seelenräuber blitzte auf. Ich hörte nicht, wie die Klingen aufeinanderschlugen, sah nur Conalls Schwert emporzucken, als es abgelenkt wurde, sah Seelenräuber durch Conalls Gesicht fahren, und dann sah ich, wie Finan seinem Bruder ein weiteres Mal den Rücken kehrte und davonging. Keiner, der das Geschehen verfolgte, sagte ein Wort. Alle sahen, wie Conall mit blutigem Gesicht zurücktrat und Finan nachstarrte. Und wieder griff Conall an. Dieses Mal zielte er auf Finans Genick, und Finan duckte sich, drehte sich erneut um und stieß seinem Bruder das Heft von Seelenräuber ins Gesicht. Conall taumelte, dann stolperte er über seine Füße und setzte sich schwer auf seinen Hintern.

Finan ging zu ihm. Er achtete nicht auf das Schwert seines Bruders, sondern setzte Conall einfach Seelenräuber an den Hals. Ich erwartete, den Stoß und das unvermittelte Aufspritzen von Blut zu sehen, doch stattdessen hielt Finan seinem Bruder das Schwert bloß an die Kehle und sprach zu dessen Männern. Conall versuchte, sein Schwert zu heben, doch Finan beförderte es mit einem verächtlichen Fußtritt aus seiner Reichweite, dann beugte er sich vor und griff mit der linken Hand nach dem Helm seines Bruders.

Er zog ihm den Helm vom Kopf.

Er stand immer noch über seinen Bruder gebeugt. Und nun, mit noch größerem Selbstvertrauen, schob er Seelenräuber in die Scheide. Er nahm meinen Helm ab und ersetzte ihn durch den Helm seines Bruders mit dem schwarzen Pferdeschweif und dem königlichen Reif. König Finan.

Dann ging er einfach weg, hob beiläufig seinen Schild von der Wiese auf und stieg wieder in den Sattel. Er hatte seinen Bruder gedemütigt, und nun ritt er mit dem Hengst Ragnalls gesamte Linie ab. Er beeilte sich nicht. Er forderte die Männer heraus, gegen ihn zu kämpfen, und keiner tat es. In diesem Ritt lag Verachtung. Der Pferdeschweif des goldbereiften Helms wehte hinter ihm, als er seinen Hengst schließlich zu leichtem Galopp antrieb und zu uns zurückritt.

Er erreichte den Dornenzaun und warf mir meinen Helm zu. «Conalls Männer werden jetzt nicht mehr gegen uns kämpfen», war alles, was er sagte.

Womit nur noch um die tausend Mann blieben, die das tun würden.

Wir hatten Ragnall Schwierigkeiten gemacht, und Finan hatte sie noch vergrößert. Ragnall musste sicher sein, dass er uns schlagen konnte, aber er wusste, dass er für diesen Sieg einen hohen Preis zahlen würde. Die Römerfestung war alt, aber ihre Wälle waren steil, und Männer, die an ihnen hinaufstiegen, waren angreifbar. Am Ende würde er uns besiegen. Er hatte zu viele Männer, und wir hatten zu wenige, aber viele von Ragnalls Männern würden sterben, während sie uns töteten. Deshalb beginnen die Kämpfe im Schildwall so zögernd. Männer müssen sich für das Grauen wappnen. Die Gräben der Festung waren kein sonderliches

Hindernis, aber wir hatten während der Nacht kurze Pflöcke hineingehämmert, und Männer, die hinter Schilden vorrücken, können nur wenig sehen, und sie können stolpern, ganz besonders, wenn sie von der nachfolgenden Reihe geschoben werden, und ein Mann, der in einem Schildwall auf den Boden fällt, ist so gut wie tot. Bei Æscs Hügel vor all den Jahren hatte ich gesehen, wie eine Streitmacht bis dahin siegreicher Dänen an einem Graben gescheitert war, den Alfred verteidigte. Die letzten Reihen hatten den Schildwall vorwärts gedrückt, und die ersten Reihen waren in den Graben gestolpert, in dem die westsächsischen Krieger sie getötet hatten, sodass schließlich ihre blutüberströmten Leichen bis zum Rand des Grabens übereinandergelegen hatten. Deshalb zögerten Ragnalls Männer mit ihrem Angriff, und das Omen von Conalls Demütigung ließ sie noch mehr zaudern. Es war nun Ragnalls Aufgabe, sie anzufeuern, sie gleichermaßen mit Kampfwut zu berauschen wie mit Ale. Im Schildwall riecht man das Ale im Atem des Gegners. Wir hatten keines. Wir würden nüchtern kämpfen.

Die Sonne war auf halbem Weg zu ihrem höchsten Stand, als Ragnall kam, um uns zu verhöhnen. Auch das gehörte zum Muster der Schlacht. Zuerst fordern die jungen Narren den Gegner zu Zweikämpfen heraus, dann werden die Reden gehalten, die in den Männern die Blutgier wecken sollen, und schließlich wird der Gegner beleidigt. «Maden!», rief Ragnall uns zu. «Schweineschiss! Wollt ihr hier sterben?» Meine Männer schlugen im Takt die Klingen ihrer Saxe an die Schilde, versuchten, seine Worte mit der Musik des Todes zu übertönen. «Schickt mir meinen kleinen Bruder», schrie Ragnall, «und ich lasse euch am Leben!»

Ragnall hatte zum Kampf Kettenhemd und Helm angelegt. Er ritt seinen schwarzen Hengst und trug eine gewaltige Kampfaxt. Ein Dutzend Männer begleitete ihn, grimmige

Krieger auf großen Pferden, die Gesichter unkenntlich hinter den geschlossenen Wangenstücken ihrer Helme. Sie nahmen den Graben und den Wall in Augenschein, um ihre Männer vor den Schwierigkeiten zu warnen, die sie erwarten würden. Zwei ritten auf die Dornenhecke zu und schwenkten erst ab, als ein Speer zwischen ihren beiden Pferden in den Boden fuhr. Einer von ihnen zog den bebenden Schaft aus dem Boden und ritt damit weg.

«Wir haben Mercien verwüstet!», schrie Ragnall. «Gehöfte dem Erdboden gleichgemacht, Gefangene genommen, das Vieh von den Weiden getrieben! Die alte Vettel, die sich Regentin Merciens nennt, verkriecht sich hinter Steinmauern! Ihr Land ist unser, und ich habe ihr Land zu vergeben! Wollt ihr gutes Land, fruchtbares Land? Kommt zu mir!»

Statt uns zu verhöhnen, versuchte er, uns zu bestechen. Hinter ihm, auf dem ausgedehnten Weideland des Hügelkamms, sah ich, wie Ragnalls Männer Aleschläuche untereinander weiterreichten. Schilde waren auf den Boden gestellt worden und lehnten mit dem oberen Rand an den Schenkeln der Männer, und Speere wurden aufrecht gehalten, sodass die Spitzen in der Sonne glitzerten. Massen von diesen Speerspitzen befanden sich unter Ragnalls Banner in der Mitte seiner Linie, und das sagte mir, dass er vorhatte, die langen Speere einzusetzen, um die Mitte unserer Linie aufzubrechen. Es war dasselbe, was auch ich getan hätte. Er hatte gewiss seine größten und erbarmungslosesten Kämpfer dort versammelt, die Männer, die im Rausch des Tötens schwelgten und damit prahlten, wie viele Frauen sie zu Witwen gemacht hatten, und er würde diese Männer auf den Eingang der Festung loslassen und ihnen gleich darauf mit Schwertkämpfern folgen, um unseren Wall aufzulösen und uns zu töten wie Ratten in der Falle.

Er verlor allmählich die Lust an seinem Gebrüll. Wir hatten nicht geantwortet, und der Lärm der Klingen auf den Schilden hatte nicht nachgelassen, zudem hatten seine Begleiter mittlerweile gesehen, welche Hindernisse auf sie warteten, und so spuckte Ragnall in unsere Richtung, schrie, wir hätten den Tod statt das Leben gewählt, und ritt zu seinen Männern zurück. Und diese Männer nahmen, als sie ihn kommen sahen, ihre Schilde auf, und ich beobachtete, wie die Schilde gehoben und in überlappende Ordnung gebracht wurden. Die Speermänner traten auseinander, um Ragnall und seine Begleiter durch den Schildwall reiten zu lassen, dann schlossen sich die Schilde wieder. Ich sah Ragnall absteigen, sah, wie er sich in die erste Reihe schob. Sie kamen.

Doch zuvor ritt Sigtryggr.

Er ritt mit acht Kriegern und mit den acht Geiseln. Die Hände der Frauen waren vor ihrem Körper gefesselt, und die acht Männer hielten ihre Pferde am Zügel. Ragnall wusste wohl, dass wir die Frauen bei der Einnahme Eoferwics gefangen genommen hatten, doch es musste eine Überraschung für ihn sein, sie nun vor seinem Schildwall zu sehen. Eine böse Überraschung. Und die acht Männer, deren Frauen unsere Gefangenen waren? Ich dachte an Orvars Worte, dass Männer Sigtryggr mochten, Ragnall jedoch fürchteten, und nun ritt Sigtryggr auf sie zu, strahlend in seinem schimmernden Kettenhemd und mit dem königlichen Reif um seinen Helm, und hinter ihm kamen die Geiseln, jede von einem Mann mit gezogenem Schwert begleitet, und Ragnalls Männer mussten gedacht haben, sie würden Blut sehen, und ich hörte wütende Rufe von der anderen Seite der Weidefläche.

Sigtryggr hielt etwa auf halbem Weg zwischen den beiden Streitmächten an. Die Frauen befanden sich in einer Reihe, jede wurde mit einer Klinge bedroht. Die Botschaft war

offenkundig. Wenn Ragnall angriff, würden die Frauen sterben, aber es war ebenso klar, dass Sigtryggr einen Angriff nur noch mehr herausfordern würde, wenn er die Geiseln tötete. «Er sollte sie einfach wieder hierher zurückbringen», sagte Finan.

«Warum?»

«Er kann sie dort nicht töten! Aber wenn sie im Palas versteckt sind, weiß der Gegner nicht, was mit ihnen geschieht.»

Stattdessen aber hob Sigtryggr den Arm, um seinen acht Männern ein Zeichen zu geben, dann ließ er den Arm fallen. «Jetzt!», rief er.

Die acht Schwerter wurden eingesetzt, um die Fesseln zu zerschneiden, die lose um die Handgelenke der Frauen gelegen hatten. «Geht», sagte Sigtryggr zu ihnen, «geht und sucht eure Männer, geht einfach.»

Die Frauen zögerten einen Moment, dann trieben sie ungelenk ihre Pferde auf Ragnalls Linie zu, in der sich schlagartig Stille ausgebreitet hatte, als Sigtryggr die Frauen freiließ, statt sie abzuschlachten. Eine Frau, die außerstande war, ihr unruhiges Pferd zu beherrschen, stieg aus dem Sattel und rannte auf das Banner ihres Mannes zu. Ich sah zwei Männer aus der Reihe kommen und ihren Frauen entgegeneilen, und Ragnall, der verstand, dass er Macht über Männer verloren hatte, die ihn doch fürchten sollten, verstand auch, dass er angreifen musste. Ich sah, wie er sich umdrehte und etwas schrie, seinen Schildwall nach vorn rief. Hörner erklangen, Banner wurden gehoben, die Speerspitzen senkten sich angriffsbereit, und Männer rückten vor. Sie jubelten triumphierend.

Aber nicht alle Männer jubelten.

Der Schildwall rückte vor. Die Männer in der Mitte, die Männer, die ich am meisten fürchtete, näherten sich mit

gleichmäßigen Schritten und links und rechts von ihnen kamen weitere Männer, doch auf den Flanken herrschte Zögern. Die Iren hatten sich nicht vom Fleck bewegt, und auch die Einheiten an ihren Seiten rührten sich nicht. Und noch mehr Männer blieben stehen. Ich sah einen Mann seine Frau umarmen, und auch seine Gefolgsleute rückten nicht vor. Etwa die Hälfte von Ragnalls Linie marschierte auf uns zu, die andere Hälfte aber hatte ihre Furcht vor ihm verloren.

Sigtryggr war schon auf dem Rückweg zu uns, doch er hielt an, als er die lauten Hornsignale hörte. Er ließ sein Pferd umdrehen und sah, dass die Hälfte vom Schildwall seines Bruders mit dem Angriff zögerte. Reiter galoppierten hinter Ragnalls Schilde, brüllten zaudernden Männern zu, sie sollten vorrücken. Die Iren hatten nicht einmal ihre Schilde aufgenommen, sondern waren halsstarrig stehen geblieben. Wir sahen eine Streitmacht im Zwiespalt vor uns, eine Streitmacht, die ihre Überzeugung verloren hatte. Die Männer, denen ihre Frauen wiedergegeben worden waren, wogen ihre Ergebenheit ab, und wir sahen ihre Zweifel.

Sigtryggr drehte sich um und sah zu mir. «Herr Uhtred!», rief er. Sein Ton war drängend. «Herr Uhtred!», rief er noch einmal.

«Ich weiß!», rief ich.

Er lachte. Mein Schwiegersohn genoss den Kampf. Er war ein geborener Krieger, ein Kriegsherr, ein Norweger, und er hatte gesehen, was ich sah. Wenn ein Mann durch Furcht herrscht, muss er erfolgreich sein. Er muss seine Anhänger fügsam halten, indem er zeigt, dass er nicht geschlagen werden kann, dass Siege und Reichtümer sein Schicksal sind. Wyrd bið ful āræd. Das Schicksal ist unausweichlich. Ein Mann, der durch Furcht herrscht, kann

sich keinen einzigen Rückschlag leisten, und Sigtryggrs Freilassung der Geiseln hatte die Fesseln der Furcht gelockert. Doch die Männer, die nun zögerten, würden ihren Ungehorsam nicht lange aufrechterhalten. Wenn sie sahen, wie sich Ragnalls Speermänner einen blutigen Weg durch die Dornenhecke und den Eingang der Festung bahnten, wenn sie Männer die Wälle hinaufschwärmen sahen, wenn sie Äxte sahen, die auf unseren Schildwall einhackten, dann würden sie in den Kampf eintreten. Männer wollen auf der Gewinnerseite stehen. In wenigen Momenten wäre alles, was sie noch sehen würden, Ragnalls Männer, die sich vor unserer Verteidigungslinie sammelten und sie auf den Flanken umgehen konnten, und sie würden fürchten, mit Ragnalls Sieg käme Ragnalls Rache an denen, die gezögert hatten.

Was Sigtryggr erkannt hatte, und was ich erkannt hatte, war, dass diese Ahnung von Ragnalls Sieg nicht in ihnen aufkommen durfte. Wir konnten die Festung nicht verteidigen, auch wenn sie zur Verteidigung gebaut war, denn die Männer Ragnalls, die vorrückten, waren immer noch mehr als genug, um uns zu überwältigen, und der Anblick dieser Männer, die sich ihren Weg in die Festung erzwangen, würde seine übrige Streitmacht in den Kampf bringen.

Also mussten wir bei seiner übrigen Streitmacht eine Ahnung von Ragnalls Niederlage aufkommen lassen.

Wir mussten ihnen Hoffnung geben.

Wir mussten unsere Zuflucht verlassen.

Wir mussten angreifen.

«Vorwärts!», rief ich. «Vorwärts und tötet sie!»

«Allmächtiger», sagte Finan neben mir.

Meine Männer zögerten einen Augenblick lang, nicht aus Widerwillen, sondern vor Überraschung. Die ganze Nacht hatten wir uns darauf vorbereitet, die Festung zu verteidigen, und nun rückten wir aus, um unsere Klingen zum Gegner zu tragen. Ich sprang von dem Wall hinunter in den Graben. «Los!», rief ich. «Wir töten sie!»

Männer traten den Dornenverhau zur Seite. Andere stiegen den Festungswall hinunter und durch den Graben, um auf seiner anderen Seite den Schildwall neu aufzustellen. «Vorrücken!», rief ich. «Vorrücken, und tötet sie!»

Sigtryggr und seine Reiter machten uns den Weg frei. Wir rückten über die flache Kuppe des Höhenzugs vor und schlugen dabei weiter unsere Klingen auf die Schilde. Der gegnerische Schildwall war vor Überraschung stehen geblieben.

Männer brauchen einen Kampfruf. Ich konnte nicht von ihnen erwarten, dass sie «Für Mercien!» riefen, denn die meisten meiner Männer waren keine Mercier, sondern Norweger. Ich hätte Sigtryggrs Namen rufen können, und zweifellos hätten ihn alle meine Männer aufgenommen, denn wir kämpften für seinen Thron, doch irgendein Antrieb brachte mich zu einem anderen Ruf. «Für Mus!», brüllte ich. «Für die beste Hure in Britannien! Für Mus!»

Einen Moment lang geschah nichts, dann brachen meine Männer in Gelächter aus. «Für Mus!», riefen sie.

Und wenn ein Gegner seine Angreifer lachen sieht? Dann ist das besser als alle Beleidigungen. Ein Mann, der lacht, wenn er in den Kampf zieht, ist ein Mann mit Selbstvertrauen, und ein Mann mit Selbstvertrauen flößt seinem Gegner Angst ein. «Für die Hure!», rief ich. «Für Mus!» Und der Ruf verbreitete sich in meiner Linie, als Männer, die nie von Mus gehört hatten, erfuhren, dass sie

eine Hure war und eine gute obendrein. Die Vorstellung gefiel ihnen nur zu gut. Bald lachten alle oder riefen ihren Namen. Riefen nach einer Hure, während sie sich dem Tod in die Arme warfen. «Mus! Mus! Mus!»

«Dafür sollte sie die Männer belohnen», sagte Finan grimmig.

«Das wird sie!», rief mein Sohn von meiner anderen Seite.

Ragnall rief seinen Speermännern zu, sie sollten vorrücken, doch sie beobachteten Sigtryggr, der mit seinen Begleitern rechts an ihnen vorbeigeritten war. Laut rufend wandte er sich an die Männer, die nun zaudernd hinter Ragnalls Schildwall nachrückten. Er ermunterte sie, sich gegen Ragnall zu wenden.

«Tötet sie einfach!», rief ich und rückte schneller vor. Wir mussten auf den Gegner treffen, bevor die Zauderer zu dem Schluss kamen, dass wir dem Tod geweiht waren. Männer wollen nichts lieber, als auf der Seite der Gewinner zu stehen, also mussten wir gewinnen! «Schneller!», rief ich. «Für die Hure!» Dreißig Schritt, zwanzig, und man kann die Augen der Männer sehen, die versuchen werden, einen zu töten, und man kann die Speerklingen sehen, und das Gefühl sagt einem, man soll stehen bleiben und den Schild heben. Wir schrecken vor der Schlacht zurück, Angst schlägt ihre Krallen in uns, die Zeit scheint stehen zu bleiben, über allem liegt eine Stille, obwohl tausend Mann brüllen, und in diesem Moment, wenn wildes Entsetzen das Herz anfällt wie ein in die Enge getriebenes Tier, muss man sich in all das Grauen stürzen.

Denn der Gegner fühlt genauso.

Und du bist gekommen, um ihn zu töten. Du bist das Unwesen aus seinen Albträumen. Der Mann mir gegenüber war leicht in die Hocke gegangen, den Speer leicht angehoben und den Schild vor dem Körper. Ich wusste,

dass er den Speer entweder heben oder senken würde, wenn ich näher kam, und ich wollte, dass er ihn hob, und deshalb senkte ich vorsätzlich meinen Schild, sodass er meine Beine deckte. Ich dachte nicht weiter darüber nach. Ich wusste, was nun geschehen würde. Ich hatte zu viele Schlachten geschlagen, und, wie zu erwarten, hob sich die Speerklinge, zielte auf meine Brust oder meinen Hals, während mein Gegner sich für den Stoß anspannte, und ich hob meinen Schild, damit der Speer abglitt und nach oben in die Luft fuhr, und dann prallten wir zusammen.

Der Zusammenstoß von Schildwällen, der unvermittelte Lärm, das Aufeinanderhämmern von Holz und Stahl, und Männer, die ihre Kampfrufe brüllen, und ich stieß Wespenstachel in die Lücke zwischen zwei Schilden, und der Mann hinter mir hatte sich mit seiner Axt in den Schild des Gegners eingehakt und zog daran, und der andere kämpfte darum, seinen Speer zurückzuziehen, als ich ihm den Sax zwischen die Rippen rammte. Ich spürte, wie die Klinge die Glieder seines Kettenhemdes durchbrach, sich durch das Leder darunter bohrte und an Knochen entlangschabte. Ich drehte die Klinge und zog sie zurück, als ein Schwerthieb klingend auf meinen Schild traf. Finan deckte mich von rechts, stieß mit seinem eigenen Sax vor. Mein Gegenüber ließ seinen Speer los, es war eine viel zu lange Waffe für den Schildwall. Sie war dazu gedacht, einen gegnerischen Schildwall aufzubrechen, und zur Verteidigung gänzlich ungeeignet. Er zog seinen Sax, doch bevor die Klinge ganz aus der Scheide war, fuhr ich ihm mit Wespenstachel über sein Gesicht, das mit eingestochenen Tintenraben geschmückt war. Mein Sax hinterließ eine offene Wunde, aus der Blut quoll, das ihm in die Augen lief und seinen kurzen Bart rot färbte. Ein weiterer Stich, der seine Kehle traf, und er war am Boden, und der Mann in der Reihe hinter ihm stürzte sich nach vorn über den

gefallenen Körper, und sein Schwerthieb drehte meinen Schild weg und bohrte sich in den Arm meines Sohnes. Ich wäre beinahe über den zu Boden gefallenen Mann gestolpert, der weiter versuchte, mit seinem Sax aufwärts zu stoßen. «Töte ihn!», rief ich dem Mann hinter mir zu und rammte meinen Schild gegen den Schwertmann, der erneut versuchte, mit seiner Klinge zuzustoßen, und mein Schild prallte auf seinen Körper, und ich stach mit Wespenstachel abwärts, um seinen Oberschenkel von der Leiste bis zum Knie aufzuschlitzen. Eine Klinge krachte auf meinen Helm. Eine Axt wurde über mir geschwungen, und ich duckte mich sofort, hob den Schild, und die Axt spaltete den Eisenrand, zerschlug Weidenholz und kippte den Schild über meinen Kopf, aber ich konnte den blutenden Oberschenkel sehen und stieß erneut zu, aufwärts dieses Mal, mit einem unheilbringenden Schwung, der den Mann aufkreischen ließ und ihn ausschaltete. Finan riss dem Axtmann mit seinem Sax die Wange vom Kiefer und stach wieder zu, zielte auf die Augen. Gerbruht, hinter mir, packte die Axt und wendete sie gegen den Axtmann. Weil ich in die Hocke gegangen war, dachte er, ich sei verwundet, und er brüllte vor Wut, als er sich an mir vorbeischob und die riesenhafte Waffe mit der ganzen Wucht seiner enormen Stärke schwang. Ein Schwert fuhr gegen seinen Oberkörper, glitt jedoch nach oben weg, während seine Axt einen Helm und einen Schädel spaltete, und ein Nebel aus Blut und Hirnmasse sprühte über meinen Helm. Ich stand auf, deckte Gerbruht mit meinem Schild. Mein Sohn schob sich zu meiner Linken weiter vor und trat einem Gegner ins Gesicht. Wir hatten die ersten beiden Reihen von Ragnalls Schilden niedergeworfen, und die Männer dahinter wichen zurück, wollten unseren blutbesudelten Schilden, unseren feuchten Klingen, dem Knurren unserer Liebe zur Schlacht entkommen.

Und ich hörte wieder einen Zusammenprall, hörte Rufe, und auch wenn ich nicht sehen konnte, was geschah, fühlte ich das Beben auf meiner linken Seite und wusste, dass sich andere Männer dem Kampf angeschlossen hatten. «Für die Hure!», rief ich. «Für die Hure!»

Was war das für ein irrwitziger Ruf! Doch nun hatte die Freude am Kampf eingesetzt, das Lied des Gemetzels. Folcbald hatte sich links von meinem Sohn eingereiht, und er war so stark wie Gerbruht und mit einer kurzschaftigen Axt bewaffnet, die einen massigen Kopf hatte, und damit hakte er sich in gegnerische Schilde ein, zog sie herunter, damit mein Sohn über sie hinweg vorstoßen konnte. Ein Speer glitt unter meinen Schild und traf die Eisenstreifen, mit denen meine Stiefel besetzt waren. Ich stampfte auf die Klinge, rammte Wespenstachel zwischen zwei Schilden vor, spürte, wie sich die Klinge in Fleisch bohrte. Ich kreischte ein wortloses Lied. Finan setzte seinen Sax ein, um mit kurzen, schnellen Stößen zwischen Schilde zu stechen, schnitt mit der Klinge in die Unterarme der Gegner, bis ihre Waffen fielen, worauf er ihnen die Klinge aufwärts in den Brustkorb stieß. Folcbald hackte wie wild mit der Axt, brüllte eine friesische Herausforderung, schmetterte die schwere Klinge durch Helme und Schädel, sodass die blutüberströmten Leichen seiner Gegner vor ihm übereinanderlagen, und rief Männern zu, sie sollten kommen und sich töten lassen. Vor mir, nicht sehr weit entfernt, sah ich Ragnalls Banner. Ich rief nach ihm. «Ragnall! Du Bastard! Ragnall! Du vertrockneter Scheißhaufen! Komm und stirb, du Bastard! Für die Hure!»

Oh, der Irrsinn der Schlacht! Wir lieben sie, wir feiern sie, die Dichter singen von ihr, und wenn sie das Blut zum Kochen bringt wie Feuer, ist es ein wahrhafter Irrsinn! Es ist Freude! All das Entsetzen hat sich aufgelöst, der Krieger hat das Gefühl, unsterblich zu sein, sieht, wie sich der

Gegner zurückzieht, weiß, dass er unbesiegbar ist, dass selbst die Götter vor seiner Klinge und seinem blutbeschmierten Schild zurückweichen würden. Und ich kreischte immer noch dieses irrsinnige Lied, das Kampflied der Schlacht, das Brüllen, das die Schreie der Sterbenden und das Schluchzen der Verwundeten auslöscht. Natürlich ist es die Angst, die den Irrsinn der Schlacht nährt, die Übertragung der Angst in Grausamkeit. Im Schildwall siegt, wer grausamer ist als sein Gegner, wer die Grausamkeit des Gegners in Angst zurückverwandelt.

Ich wollte Ragnall töten, aber ich sah nicht, wo er war. Alles, was ich sah, waren die Ränder von Schilden, bärtige Gesichter, Klingen, knurrende Männer; ein Mann spie Zähne aus einem blutigen Mund, ein Mann schrie nach seiner Mutter, ein anderer lag schluchzend und bebend auf dem Boden. Ein Verwundeter stöhnte und drehte sich auf dem Gras um, und ich dachte, er wollte seinen Sax gegen mich heben, und ich stieß ihm Wespenstachel in die Kehle, und ein warmer Blutstrahl traf mein Gesicht. Ich drückte die Klinge weiter abwärts, verfluchte den Mann, dann riss ich die Waffe frei, als ich einen kleinen Mann von meiner rechten Seite kommen sah. Ich schwang die Klinge seitlich herum, traf den Mann, der niedersank und schrie: «Vater!» Es war ein Junge, kein Mann. «Vater!» Dieser zweite Ruf kam von meinem Sohn, der mich zurückzog. Der weinende und zitternde Junge schrie wie von Sinnen, rang um Atem, das Gesicht mit Blut bespritzt. Ich hatte ihn niedergestochen. Ich hatte es nicht gewusst. Ich hatte ihn nur von rechts kommen sehen und ihn angegriffen, doch er konnte nicht älter sein als neun oder vielleicht zehn Jahre, und ich hatte ihm eine schwere Wunde am linken Arm beigebracht. «Es ist vorbei», sagte mein Sohn und hielt meinen Schwertarm fest. «Es ist vorbei.»

Ganz vorbei war es noch nicht. Noch immer prallten die Schilde aufeinander, noch immer hackten und stießen die Klingen vor, doch Ragnalls eigene Männer hatten sich gegen ihn gewandt. Die Iren waren in den Kampf eingetreten, allerdings auf unserer Seite. Sie kreischten ihr Kampflied, einen hohen, durchdringenden Schrei, als sie über Ragnalls restliche Krieger herfielen. Die Männer, deren Frauen wir freigelassen hatten, kämpften nun ebenfalls gegen Ragnall, und von seinen tausend Mann waren nur noch wenige übrig, etwa zweihundert, aber sie waren eingekreist worden.

«Genug!», rief Sigtryggr. «Genug!» Er hatte irgendwo ein Pferd gefunden und sich wieder in den Sattel gezogen. Sein blutiges Schwert hielt er noch in der Hand, als er die Männer anrief, die versuchten, seinen Bruder zu töten. «Genug! Lasst sie leben!» Sein Bruder stand inmitten der Männer, die noch für ihn kämpften, die in der Unterzahl und eingekreist waren und nun ihre Waffen senkten, als der Kampf abebbte.

«Kümmere dich um diesen Jungen», trug ich meinem Sohn auf. Der Junge kauerte über seinem toten Vater und weinte völlig außer sich. Genau wie ich damals, dachte ich, bei Eoferwic, wie viele Jahre war das her? Ich sah Finan an. «Wie alt sind wir?», fragte ich.

«Zu alt, mein Freund.» Er hatte Blut im Gesicht. Sein Bart war grau, und Blut tropfte daran herab.

«Bist du verletzt?», fragte ich, und er schüttelte den Kopf. Er trug noch immer den Helm seines Bruders mit dem goldenen Reif, der von einem Schwerthieb eingedellt war. «Gehst du nach Hause?», fragte ich ihn.

«Nach Hause?» Er verstand meine Frage nicht.

«Nach Irland», sagte ich. Ich blickte zu dem goldenen Reif. «König Finan.»

Er lächelte. «Ich bin zu Hause.»

«Und dein Bruder?»

Finan zuckte mit den Schultern. «Er muss für immer mit der Schande des heutigen Tages leben. Er ist am Ende. Davon abgesehen», er bekreuzigte sich, «sollte ein Mann nicht seinen eigenen Bruder töten.»

Sigtryggr tötete seinen eigenen Bruder. Er bot allen Männern, die sich ergeben wollten, das Leben an, und nachdem diese Männer Ragnall abgeschworen hatten, kämpfte Sigtryggr mit ihm. Es war ein gerechter Kampf. Ich sah nicht zu, doch hinterher hatte Sigtryggr eine Schwertwunde und eine gebrochene Rippe. «Er konnte kämpfen», sagte er zufrieden, «aber ich habe besser gekämpft.»

Ich ließ meinen Blick über die Männer auf dem Weideland schweifen. Hunderte von Männern. «Sie sind jetzt alle dein», sagte ich.

«Mein», bestätigte er.

«Du solltest nach Eoferwic zurückkehren», erklärte ich ihm. «Vergib Ländereien, aber sorg dafür, dass du genügend Männer hast, um die Stadtmauern zu sichern. Vier Mann auf alle fünf Schritt. Einige dieser Männer können Schlachter, Bäcker, Sattler oder Knechte sein, aber mische sie mit deinen Kriegern. Und erobere Dunholm.»

«Das werde ich.» Er sah mich an, lächelte, und wir umarmten uns. «Danke.»

«Wofür?»

«Dass Ihr Eure Tochter zur Königin gemacht habt.»

Am nächsten Morgen brach ich mit meinen Männern auf. Sechzehn hatten wir bei dem Kampf verloren, nur sechzehn, allerdings waren weitere vierzig zu schwer verletzt, um mit uns zu kommen. Ich umarmte meine

Tochter, dann verbeugte ich mich vor ihr, denn sie war nun in der Tat eine Königin. Sigtryggr wollte mir seine schwere Goldkette geben, doch ich lehnte ab. «Ich habe genug Gold», erklärte ich ihm, «und du bist jetzt der Goldgeber. Sei großzügig.»

Und wir ritten fort.

Sechs Tage später sah ich Æthelflæd. Wir trafen uns im großen Palas von Ceaster. Cynlæf war dabei, ebenso wie Merewalh, Osferth und der junge Prinz Æthelstan. Auch die Krieger Merciens waren dort, die Männer, die Ragnall nördlich von Ledecestre nicht weiterverfolgt hatten. Ceolnoth und Ceolberht standen bei der übrigen Priesterschar. Mein anderer Sohn, Pater Oswald, war ebenfalls da, und er hielt sich beschützend an der Seite von Pater Leofstans Witwe, Schwester Gomer, Mus. Sie lächelte mich an, doch ihr Lächeln schwand, als ich sie böse anfunkelte.

Ich hatte mein Kettenhemd nicht gereinigt. Regen hatte das meiste Blut ausgewaschen, doch die Löcher, die Klingen gerissen hatten, waren immer noch da, und das Leder darunter war fleckig von Blut. Mein Helm hatte an der Seite einen Spalt von einem Axthieb, den ich in der Hitze der Schlacht kaum gespürt hatte, jetzt aber dröhnte mein Kopf vor dumpfem Schmerz. Mit langen Schritten ging ich in den Palas, begleitet von meinem Sohn Uhtred, Finan und Rorik. Das war der Name des Jungen, des Jungen, den ich im Kampf verletzt hatte, und er trug denselben Namen wie Ragnars Sohn, mein Freund aus Kindertagen. Der Arm dieses Roriks war dabei zu verheilen, er war in der Tat schon so weit geheilt, dass der Junge einen großen Bronzekasten tragen konnte, dessen Seiten Heilige zeigten und auf dessen Deckel Christus in seiner Herrlichkeit

abgebildet war. Rorik war ein guter Junge, blond und blauäugig, mit einem mutwilligen Ausdruck im Gesicht. Seine Mutter hatte er nie gekannt, und seinen Vater hatte ich getötet. «Das ist Rorik», stellte ich ihn Æthelflæd und den anderen vor, «und er ist wie ein Sohn für mich.» Ich berührte das goldene Hammeramulett, das um Roriks Hals hing. Das Amulett hatte seinem Vater gehört, ebenso wie das Schwert, das ihm, viel zu groß, an der Seite hing. «Rorik», fuhr ich fort, «ist das, was ihr einen Heiden nennt, und er wird ein Heide bleiben.» Ich sah die Priester an, und nur Pater Oswald erwiderte meinen Blick. Er nickte.

«Ich habe eine Tochter», sagte ich und richtete meinen Blick auf Æthelflæd, die auf dem Stuhl saß, der in Ceaster als Thron durchging, «und sie ist nun Königin von Northumbrien. Ihr Mann ist der König. Er hat geschworen, Mercien nicht anzugreifen. Er wird Euch als Geste der Freundschaft auch einige mercische Gebiete überlassen, die derzeit unter dänischer Herrschaft stehen, und er wird ein Abkommen mit Euch schließen.»

«Ich danke Euch, Herr Uhtred», sagte Æthelflæd. Ihre Miene war undurchdringlich, doch sie begegnete meinem Blick und erwiderte ihn einen Moment lang, bevor sie den Jungen an meiner Seite ansah. «Und willkommen, Rorik.»

«Es schien das Beste zu sein, meine Herrin», sagte ich, «einen freundlich gesinnten Heiden auf den Thron Northumbriens zu setzen, denn es hat den Anschein, dass die Männer von Mercien zu feige sind, um dieses Land zu betreten», ich sah Cynlæf an, «selbst, wenn sie ihre Feinde verfolgen.»

Cynlæf fuhr auf. «Ich …», begann er, doch dann zögerte er.

«Ihr was?», forderte ich ihn heraus.

Er suchte mit einem Blick Æthelflæds Unterstützung, doch sie bot ihm keine. «Ich habe einen Rat erhalten», sagte Cynlæf schließlich mit schwacher Stimme.

«Von einem Priester?», fragte ich und sah Ceolnoth an.

«Wir hatten Befehl, nicht in Northumbrien einzudringen!», wehrte sich Cynlæf.

«Ihr werdet von dem Herrn Uhtred lernen», sagte Æthelflæd, die den Blick weiter auf mich gerichtet hielt, während sie zu Cynlæf sprach, «dass es Zeiten gibt, in denen man Befehle missachtet.» Dann drehte sie sich zu ihm um, und ihre Stimme war eisig. «Ihr habt die falsche Entscheidung getroffen.»

«Aber das ist nicht von Bedeutung», sagte ich, mit einem Blick zu Pater Ceolnoth, «weil Thor und Wotan meine Gebete erhört haben.»

Der Ansatz eines Lächelns zeigte sich auf Æthelflæds Gesicht. «Werdet Ihr heute Abend mit uns essen, Herr Uhtred?»

«Und morgen aufbrechen», sagte ich, «zusammen mit meinen Männern und ihren Familien.» Ich blickte zur Seitenwand des Palas, an der Eadith in den Schatten stand. «Und mit dir auch», sagte ich, und sie nickte.

«Morgen! Ihr brecht morgen auf?», fragte Æthelflæd überrascht und ungehalten.

«Mit Eurer Erlaubnis, Herrin, ja.»

«Um wohin zu gehen?»

«Nach Norden, meine Herrin, nach Norden.»

«Nach Norden?» Sie runzelte die Stirn.

«Aber bevor ich gehe», sagte ich, «habe ich ein Geschenk für Euch.»

«Wohin in den Norden?»

«Ich habe im Norden etwas zu tun, Herrin», sagte ich, dann berührte ich Rorik an der Schulter. «Geh, Junge», sagte ich, «leg es ihr zu Füßen.»

Der Junge trug den schweren Bronzekasten um die Feuerstelle herum, dann kniete er nieder und stellte seine Last mit einem klingenden Laut vor Æthelflæds Thron. Anschließend zog er sich wieder zu mir zurück, wobei sein großes Schwert über die trockene Binsenstreu auf dem Boden des Palas schleifte. «Ich wollte Euch Eoferwic schenken, meine Herrin», erklärte ich an Æthelflæd gewandt, «doch diese Stadt habe ich nun Sigtryggr gegeben. Dieses Geschenk kommt an ihrer statt.»

Sie wusste, was in dem Kasten war, noch bevor er geöffnet wurde, dennoch schnippte sie mit den Fingern, und hastig eilte ein Diener aus den Schatten, kniete nieder und öffnete den schweren Deckel. Meine Männer reckten die Hälse, um zu sehen, was es war, und ich hörte einige der Priester vor Abscheu zischen, Æthelflæd aber lächelte nur. Ragnalls blutiger Kopf starrte ihr aus dem Kasten entgegen. «Ich danke Euch, Herr Uhtred», sagte sie ruhig, «das ist ein überaus großzügiges Geschenk.»

«Und genau das, was Ihr Euch gewünscht habt», sagte ich.

«So ist es.»

«Dann, mit Eurer Erlaubnis, Herrin», ich verbeugte mich, «ist meine Arbeit getan, und ich werde mich ausruhen.»

Sie nickte. Ich winkte Eadith zu mir und ging zur großen Flügeltür des Palas. «Herr Uhtred!», rief Æthelflæd, und ich drehte mich um. «Was habt Ihr im Norden zu tun?»

Ich zögerte, dann sagte ich ihr die Wahrheit. «Ich bin der Herr von Bebbanburg, Herrin.»

Und das bin ich. Ich habe alte Pergamente, die besagen, dass Uhtred, Sohn von Uhtred, der rechtmäßige und

einzige Eigentümer der Ländereien ist, deren Grenzen gewissenhaft von Steinen und Deichen, von Eichen und Eschen, von Marschen und der See bezeichnet sind. Es sind wellenumtoste Ländereien, ungezähmt unter dem windgepeitschten Himmel, und sie wurden mir gestohlen.

Ich hatte im Norden zu tun.

Nachwort des Autors

In Chester bestand während des elften Jahrhunderts für kurze Zeit ein Bistum, doch die regelgerechte Einrichtung des Bischofssitzes erfolgte erst 1541, daher ist Leofstan, ebenso wie seine Diözese, eine Erfindung. In der Tat bekenne ich, dass vieles in *Die dunklen Krieger* Erfindung ist, eine Geschichte, die eng mit dem Hintergrund der Wahrheit verwoben wurde.

Hinter allen Uhtred-Romanen steht die Geschichte von der Entstehung Englands, und das vielleicht Bemerkenswerteste an dieser Geschichte besteht darin, wie wenig sie bekannt ist. Zu Beginn der Uhtred-Saga, vor der Regentschaft Alfreds des Großen, gab es so etwas wie England oder, wie es genannt werden sollte, Englaland, nicht. Seit dem Abzug der Römer im frühen fünften Jahrhundert war Britannien in viele Kleinkönigreiche aufgegliedert. Zu Alfreds Zeit war das Land, das England werden sollte, viergeteilt: in Wessex, Mercien, Ostanglien und Northumbrien. Die Dänen hatten Ostanglien und Northumbrien erobert und hielten den größten Teil des nördlichen Merciens. Es gab einen Zeitpunkt, zu dem es danach aussah, als würden die Dänen auch Wessex bezwingen, und es war Alfreds großes Verdienst, dieses letzte sächsische Königreich vor ihrer Herrschaft zu retten. Die Geschichte der folgenden Jahre erzählt, wie die Engländer nach und nach ihr Land zurückeroberten, wie sie sich nach und nach vom südlich gelegenen Wessex in den Norden vorarbeiteten. Æthelflæd, Alfreds Tochter, war die Regentin in Mercien, und sie sollte weite Bereiche der nördlichen Midlands von der dänischen Herrschaft befreien. Es war unter Æthelflæds Regentschaft, dass

Ceaster, Chester, wieder unter sächsische Kontrolle gebracht wurde, und sie baute sowohl bei Brunanburh als auch bei Eads Byrig Wehrstädte, auch wenn letztere nur kurze Zeit genutzt wurde.

Die Festungen von Ceaster, Brunanburh und Eads Byrig gingen in ihrer Bedeutung weit hinaus über die bloße Verteidigung Merciens gegen Einfälle aus dem dänisch regierten Northumbrien. Die Norweger hatten einen großen Teil der irischen Ostküste besetzt, und sie standen im frühen zehnten Jahrhundert unter starkem Druck vonseiten der irischen Könige. Viele gaben ihre Besitzungen in Irland auf und suchten in Britannien nach Land, und Æthelflæds Festungen wachten an den Flüssen, um das Eindringen der Norweger zu verhindern. Sie landeten weiter nördlich, zumeist in Cumbrien, und Sigtryggr war einer von ihnen. Er wurde in der Tat König in Eoferwic.

Leser, die wie ich viel zu viele eintönige Stunden in der Sonntagsschule über sich ergehen lassen mussten, erinnern sich vielleicht daran, dass Gomer die Prostituierte war, die der Prophet Hosea geheiratet hat. Die Erzählung von den zwei Bärinnen, die auf Befehl Gottes zweiundvierzig Kinder zerrissen, findet sich im Zweiten Buch der Könige, Kapitel zwei.

Die Geschichte von Englands Entstehung ist blutgetränkt. Eines Tages wird es Ehen unter Angehörigen der Nordmänner (Dänen und Norweger) und der Sachsen geben, doch solange die beiden Seiten um den Besitz des Landes konkurrieren, wird der Krieg weitergehen. Uhtred ist von Wessex im Süden bis zur Nordgrenze Merciens gezogen. Und er muss noch weiter, also wird er ein weiteres Mal aufbrechen.

Verbinden Sie sich mit uns!

Neues zu unseren Büchern und Autoren finden Sie auf www.rowohlt.de.

Werden Sie Fan auf Facebook und lernen Sie uns und unsere Autoren näher kennen.

Folgen Sie uns auf Twitter und verpassen Sie keine wichtigen Neuigkeiten mehr.

Unsere Buchtrailer und Autoren-Interviews finden Sie auf YouTube.

Abonnieren Sie unseren Instagram-Account.



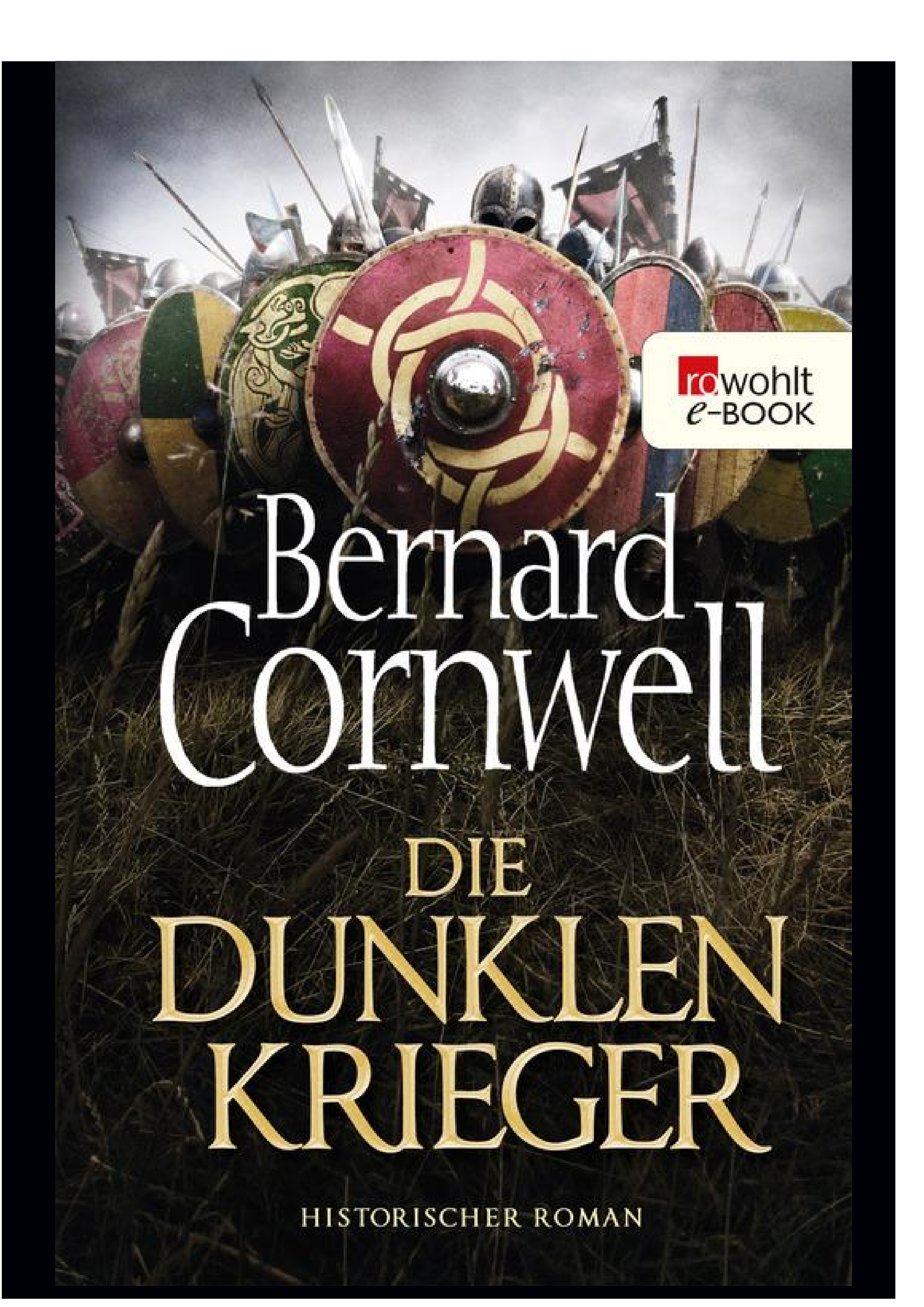


Besuchen Sie unsere Buchboutique!



Die Buchboutique ist ein Treffpunkt für Buchliebhaberinnen. Hier gibt es viel zu entdecken: wunderbare Liebesromane, spannende Krimis und Ratgeber. Bei uns finden Sie jeden Monat neuen Lesestoff, und mit ein bisschen Glück warten attraktive Gewinne auf Sie.

Tauschen Sie sich mit Ihren Mitleserinnen aus und **schreiben Sie uns hier Ihre Meinung.**



rowohlt
e-BOOK
Bernard
Cornwell
DIE
DUNKLEN
KRIEGER
HISTORISCHER ROMAN